

The Willisau Jazz Archive
www.willisaujazzarchive.ch

Press Documentation

Press Documentation

18. Jazz Festival Willisau 1992

Event Date: 1992, August 27 - 30
Event Venue: Festhalle / Festival Hall, Willisau
Zelt / Tent, Willisau

Copyright notice

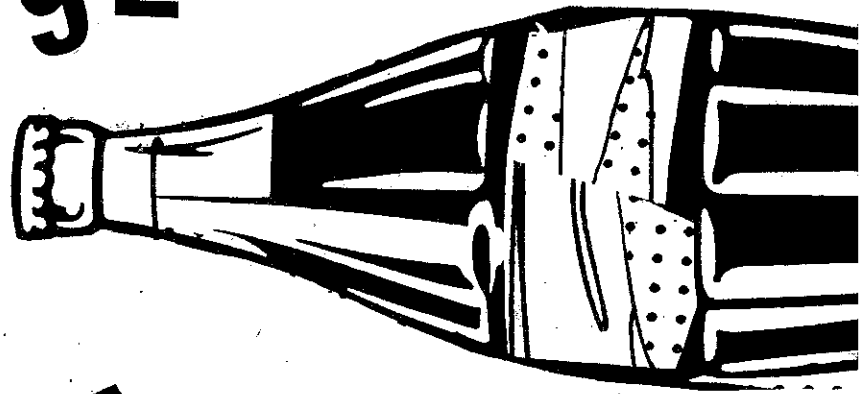
The entire contents of this media documentation are protected by copyright. Individual media reports are made publicly available solely for the purposes of study, teaching, research and personal information.

Hochschule Luzern would like to thank NZZ Management AG, Tamedia AG, and Willisauer Bote Medien und Print AG for allowing the display of their contents on www.willisaujazzarchive.ch.

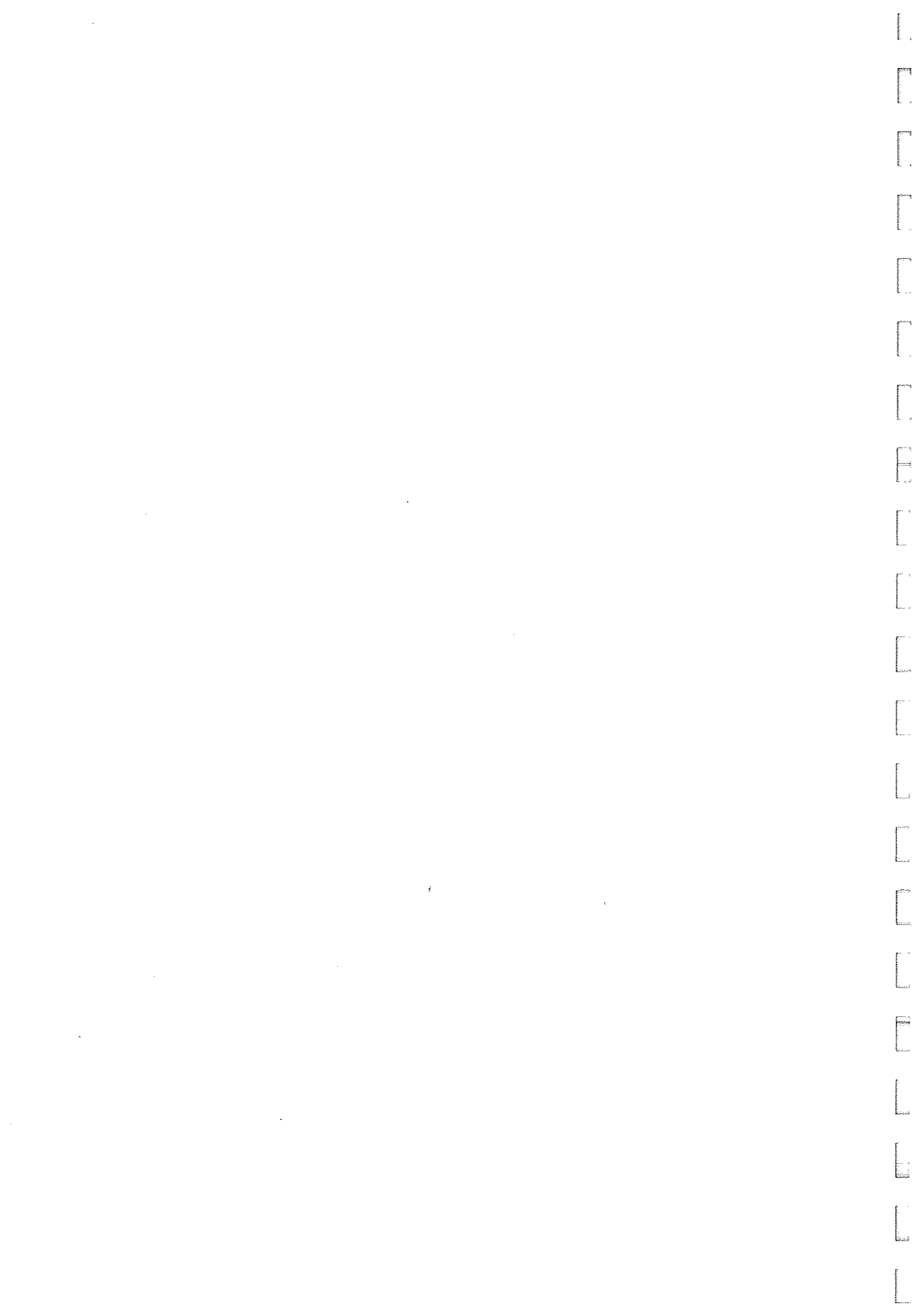
JAZZ FESTIVAL

27. - 30. AUG

PRESENSE
BERICHTE
92



VORHER



NEUE ZUERCHER ZEITUNG 20.8.
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 151,601
Argus Media No. 1317

TAGES-ANZEIGER
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 271,961

Wie vianat ueber Programm.

DRS 2, 20.00 831 20 25.8.
Neues vom Jazz

Vom 19. Antwerpener Festival der belgischen Werkstatt improvisierte Musik, dem Ursprung aller WIM-Organisationen, berichtet *Bernad Hoffmann*. Im Zentrum steht aber eine Vorschau auf das Jazzfestival Willisau vom kommenden Wochenende, mit allerlei CD-Neuheiten von beteiligten Musikerinnen und Musikern sowie einem Gespräch mit dem Veranstalter *Niklaus Troxler*.

LA SUISSE
1211 GENEVE 11
tir. q. 58188 / dim. 112365

831 20
JAZZ A WILLISAU

Le saxo en vedette

WILLISAU (ATS) — Le jazz contemporain est à l'honneur en terre lucernoise. Willisau accueille dès jeudi son 18e Festival de jazz. La première soirée sera consacrée à la «Great Black Music». Durant quatre jours, une vingtaine de formations se produiront. L'édition '92 accueille plus de cent musiciens, dont de nombreux Américains. Un instrument est à l'honneur, le saxophone.

SONNTAGSZEITUNG
8021 ZUERICH
Auflage woehentl. 122,881

Das Jazz-Festival 831 20

Wer Nussringli spachteln will, muss nicht unbedingt nach Willisau. An diesen harten Dingen kaut man ja überall im Land. Doch so guten Jazz wie am Willisauer Jazz-Festival gibt's hierzulande selten zu hören. So auch heuer, bei der 18. Ausgabe des Musikfests. Los geht's am kommenden Donnerstag mit den Saxophonisten *Hamiet Bluiett*, *Oliver Lake* und *Julius Hemphill*. Am Freitag (*Double Q* und *Ray Andersons Wishbone*) ist erstmals der Schlagzeuger *Pheeroan Ak Laff* in Willisau zu hören, bevor am Samstag alte Bekannte (*Steve Lacy*, *Randy Weston*, *Bill Frisell*, *Irène Schweizer*, *Leon Francioli*) zum «*Monk Memorial*» (14.30) und «*Saturday Night Special*» (20 Uhr) loslegen. Zum Ausklang am Sonntag treten der New Yorker Avantgarde-Gitarrist *Fred Frith* (im Quartett), das *John Abercrombie Trio* sowie die Bands des Bassisten *Dave Holland* und des Pianisten *Don Pullen* ins Rampenlicht.

Jazz-Festival Willisau, Donnerstag bis Sonntag.

NIDWALDNER ZEITUNG
6370 STANS
Auflage taeglich 7,053

SCHWYZER ZEITUNG
6430 SCHWYZ
Auflage taeglich 3,608

ZUGER ZEITUNG
6301 ZUG
Auflage taeglich 9,288

LUZERNER ZEITUNG
6002 LUZERN
Ges. Auflage t. 80'664

19. August 1992

Jazz Festival Willisau

«Jazz-Special», 21 Uhr, Radio Sunshine. «Jazz-Charlie» präsentiert im 158. Special das Programm des Willisauer Jazz Festival, den Schlagzeuger *Adam Nussbaum* auf verschiedenen CD und schlagzeuglose Combos.

CORRIERE DEL TICINO
6900 LUGANO
Tir. giornaliera 36,13

831 20

A Willisau inizia «Festival Jazz»

WILLISAU ■ Domani si aprirà il 18esimo Festival jazz di Willisau. Alla manifestazione, che terminerà domenica, parteciperanno una ventina di formazioni. La prima serata del festival lucernese, considerato una delle più importanti vetrine del jazz contemporaneo, si svolgerà all'insegna della *Great Black Music* con l'*Hamiet Bluiett Trio* e altri tre gruppi.

L'edizione '92 offre molto spazio ai sassofonisti. A Willisau suoneranno, oltre a *Hamiet Bluiett*, *Steve Lacy*, *Olivier Lake* e *Julius Hemphill*, tutti fondatori del famoso *World Saxophone Quartet*. La Svizzera sarà presente con la pianista *Irène Schweizer* e il bassista *Leon Francioli*. Inoltre la formazione *Duble Q!!!* riunirà due quartetti, uno composto dagli svizzeri *Hans Kock*, *Doro Schürch*, *Martin Schütz* e *Fredy Studer*, l'altro dagli americani *Fred Hopkins*, *Diedre Murray*, *Andrew Cyrille* e *Jeanné Lee*. Sabato - con *Steve Lacy*, il pianista *Randy Weston* e il trio *Motian-Frisell-Lovano* - sarà dedicato a *Thelonious Monk*, morto dieci anni fa. Domenica saliranno sul palco il quartetto *Fred Frith Guitar*, il *Dave Holland Trio* e il *Don Pullen Afro-Brazilian Group*.

SCHWYZER ZEITUNG
6430 SCHWYZ
Auflage taeglich 3,608
Argus Media No. 1229

URNER ZEITUNG
6460 ALTDORF
Auflage taeglich 2,908
ZUGER ZEITUNG
6301 ZUG
Auflage taeglich 8,789
NIDWALDNER ZEITUNG
6370 STANS
Auflage taeglich 7,053
LUZERNER ZEITUNG
6002 LUZERN
Auflage taeglich 58,306

29. Juli 1992

Troxler-Litho 83120

Willisau – Der Grafiker und Festival-Veranstalter Niklaus Troxler schuf für das Willisauer Festival 1992 zwei Lithographien «Trumpet Solo» und «Tenor Solo». Ihr Verkauf soll zur Finanzierung der Veranstaltung beitragen.

Im Blickpunkt

Direktübertragungen

Jazz Festival Willisau: 23.00–1.00 Uhr. Heute Samstag, Radio DRS 2, mit Irène Schweizer - Barry Guy - Paul Motian Trio, Randy Weston und Monk in Motian.

23.00–1.00 Uhr, Sonntag DRS 2 mit Kevin Eubanks Trio, Don Pullen Afro Brazilian Group.

IMF: 19.30–21.00 Uhr am Sonntag, DRS 2. Direkt aus dem Kunsthhaus Luzern: Berliner Philharmoniker unter Leitung von Claudio Abbado – Kompositionen von Debussy und Ravel.

Schweizer Radio DRS am Jazz

URNER ZEITUNG
6460 ALTDORF
Auflage taeglich 2,908
SONNTAG
4502 SOLOTHURN
Auflage woehentl. 50,127
SOLOTHURNER NACHRICHTEN
4500 SOLOTHURN 2
Auflage taeglich 5,014

OLTNER TAGBLATT
4601 OLTEN
Auflage taeglich 17,319

DER LANDBOTE
8401 WINTERTHUR
Auflage taeglich 41,559

«Eine besonders interessante Musik»

An einem Festival die ganze Breite der heutigen Jazzszene abzubilden, wäre angesichts der Vielfalt dieser Szene wohl ein hoffnungsloses Unterfangen. Niklaus Troxler, der verantwortliche Organisator des Jazzfestivals Willisau, bringt seine Programmphilosophie auf einen einfachen Nenner: «Ich habe lauter Gruppen eingeladen, die momentan nach meinem Geschmack eine besonders interessante Musik machen.» DRS 2 begleitet das so entstandene Programm vom Donnerstag, 27., bis Sonntag, 30. August, jeweils live von 23.00 bis 1.00 Uhr.

(rpd) So etwas wie ein Motto gibt es jeweils nur noch für die einzelnen Programmböcke «Sax No End» zum Beispiel heisst es am Eröffnungsabend, wenn drei von vier Mitgliedern des «World Saxophone Quartet» für einmal

ihre eigenen Gruppen präsentieren. Auf der Affiche stehen darum das Hamiet Bluiett Trio, das Oliver Lake Trio sowie das Julius Hemphill Sextet. «Different Ways», der Obertitel für den Freitag, signalisiert ein ungleichartiges Programm, sogar innerhalb eines Abends. Tatsächlich lassen sich das Pheeroan Ak Laff Quartet, das Doppelquartett «Double Q» (mit je einem vierköpfigen Ensemble-Teil um Hans Koch respektive Fred Hopkins) sowie Ray Andersons Gruppe «Wishbone» kaum in ein gemeinsames stilistisches Korsett pressen. Ganz anders der Samstagnachmittag, der unter dem Motto «Thelonious Monk Memorial» firmiert und vom Schweizer Radio DRS selbstverständlich genau so mitgeschnitten wird wie das Sonntagnachmittags-Programm. Das Steve Lacy Quintet, Randy Weston als Solopianist

und die Gruppe «Monk in Motian» (mit Paul Motian, Bill Frisell und Joe Lovano) erweisen ihrem stilistischen Übervater die Reverenz.

Das «Saturday Night Special» bringt nach dem Trio Irene Schweizer-Barry Guy-Paul Motian das Projekt «L'oeuf de Gioacchino» des Westschweizer Bassisten Leon Francioli und die Joe Lovano Group in der vielversprechenden Besetzung mit Tom Harrell (Trompete und Flügelhorn), Anthony Cox (Bass) und Tony Oxley (Schlagzeug).

«Guitars» lautet schlicht und einfach das Motto am Sonntagnachmittag, wenn Fred Frith mit seinem «Guitar Quartet» und John Abercrombie mit seinem Trio das Präludium zum «Great Finale» des Abends spielen. Und dieser Abend bringt zum Abschluss ein Trio mit Dave Holland, John Blake und Minu Cinelu sowie den Pianisten Don Pullen mit seiner spektakulären «African-Brazilian-Connection». Durch die Sendungen führt Jürg Solothurnmann.

Jazz Festival Saalfelden und Willisau diesmal gleichzeitig

Die jeweils renommiertesten Jazz Festivals von Österreich und der Schweiz, Saalfelden und Willisau, finden in diesem Jahr beide am letzten Augustwochenende statt. In den Vorjahren war Saalfelden meist eine Woche vor Willisau. Auf beiden Festivals spielen das Fred Frith Guitar Quartet, das World Trio (Eubanks, Holland, Cinelu), Hemphills Saxophon Sextett sowie Ray Andersons Wishbone. Im Saalfelder Programm sind außerdem u. a. Herbert Joos, Louis Slavis, Peter Kowald, Cecyl Taylor, Don Byron, Trevor Watts und Jan Garbarek zu hören. In Willisau ist ein Tag Thelonius Monk gewidmet (u. a. mit Motian/Frisell/Lovano). Außerdem u. a.: das John Abercrombie Trio, das Hammiet Bluiett Trio, ein Doppel-Quartett (mit Andrew Cyrille und Fredy Studer) sowie weitere Quartette. (sz)

"Swing"

Jazz Festival Willisau '92

Jazzfestival Willisau

Willisau, das Mekka für Schweizer Jazzfans, erlebt seine grossen Tage Ende August:



Vom 27. bis 30. August.
Donnerstag 27. August, 20.00 **Sax No End.** (Mit Hammiet Bluiett Trio, Oliver Lake, Julius Hemphill Saxophone Sextet.)
Freitag 28. August, 20.00 **Different Conceptions.** (Mit Pheeroan Ak Laff Quartet, Double Quartet, Ray Anderson's Wishbone)
Samstag 29. August, 14.30 **Thelonius Monk Memorial.** (Mit Steve Lacy Quartet, Randy Weston solo, Monk in Motion)
Samstag 29. August, 20.00 **Saturday Night Special.** (Mit Irene Schweizer, Leon Francioli, Joe Lovano Group)
Sonntag 30. August, 14.30 **Guitars.** (Mit Fred Frith Guitar Quartet, John Abercrombie Trio)
Sonntag 30. August, 20.00 **Great Finale!** (Mit The World Trio, Don Pullen Afro Brazilian Group)

Schweiz. Freizeit- und Stellenanzeiger

Ne nous fiez pas aux villages qui dorment!

AUX AVANT-POSTES

Surtout si vous passez par Willisau. La majeure partie de l'année, cette petite bourgade lucernoise fondée au 13^e siècle et quatre fois détruite par le feu, semble comme figée par le temps. Chaque été, pourtant, elle s'enflamme pour un festival joyeusement iconoclaste et qui ne craint pas d'afficher ouvertement son avant-gardisme. Comme son père spirituel Niklaus «Knox» Troxler d'ailleurs, dont les affiches de jazz sont aujourd'hui exposées dans tous les grands musées d'art moderne du monde.

En vieux sorcier du rythme, «Knox» Troxler a de nouveau concocté une de ces potions magiques dont il a le secret. Il y a versé pour commencer une grande rasade de sax. Le 27 juillet, premier soir du festival, sera ainsi tout entier consacré à cet instrument avec le Hamit Bluiett Trio, Oliver Lake et le Julius Hemphill Saxophone Sextett. Si vous n'êtes pas rassasié, vous pourrez aller vous en offrir encore une tournée sous la tente-restaurant où chaque jour – le 27 et 28 à 18h00, le 30 et le 31 à 12h00 – un saxophoniste différent se produira avec son groupe pour donner du cœur au ventre aux festivaliers affamés.

Quant à la scène principale, elle accueillera, sous les lambris de la salle de fête entièrement rénovée, John Stubblefield et le Pheeroan Ak Laff Quartet, Ray Anderson's Wishbone (28.8), Randy Weston en solo pour un hommage à Thelonius Monk (29.8/14h30), Irene Schweizer et le Joe Lovano Group (29.8/20h00), les guitaristes Fred Frith et John Abercrombie (30.8/14h30). Le festival se terminera le dimanche soir par un véritable feu d'artifice, avec d'abord le World Trio composé de Kevin Eubanks, Dave Holland et Minu Cinelu, puis, comme bouquet final, le Don Pullen Afro Brazilian Group!

Prix: Fr. 38.- par concert sur la scène principale; Fr. 8.- sous la tente; Fr. 190.- pour l'abonnement général.
Réservations: «Jazz in Willisau», case postale, 6130 Willisau. Tél. 045/81 27 31; Fax. 045/81 32 31



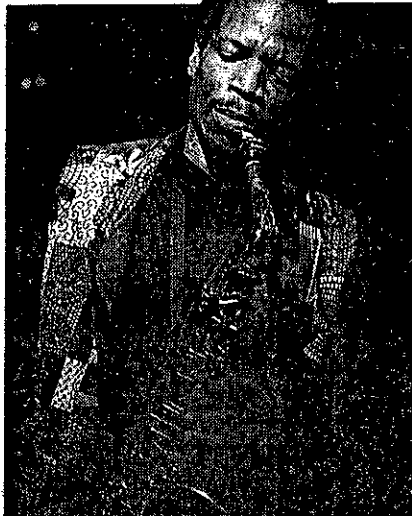
Willisau, Mecque du Jazz

Steve Lacy, Don Pullen, Randy Weston, les fondateurs du World Saxophone Quartet, Ray Anderson: il y aura beaucoup de bonnes choses à Willisau. Du 27 au 30 août.

La famille Troxler, Niklaus et Ems, n'est pas fatiguée. Heureusement. Parce, que depuis 1966, elle fait vivre un des festivals de jazz parmi les plus intéressants d'Europe. Celui qui s'installe chaque fin d'août dans un village de la campagne lucernoise (Willisau), qui mélange découvertes et classiques, et où le public, aux petits soins, jure cycliquement de ne plus remettre les pieds à Montreux.

Cette fois, le saxophone sera au centre des débats, avec «Sax No End», nom de la première soirée de la manifestation, jeudi 27 août. Les trois membres fondateurs du World Saxophone Quartet – Hamiet Bluiett, Oliver Lake, Julius Hemphill – mèneront chacun leur propre formation.

On attend ensuite avec impatience la



Carlos Ward: le saxophoniste accompagnera le pianiste Don Pullen pour la grande finale de Willisau. (Photo Guarino)

venue du tromboniste blanc Ray Anderson, ex-Slickaphonics, qui sera accompagné vendredi par son nouveau groupe: Wishbone. Une formation qui mélange les styles New Orleans, bop, rhythm & blues, et free. Le même soir, le quintette du batteur noir Pheeroan Ak Laff montera sur les planches, avec notamment le saxophoniste ténor John Stubblefield.

Monk, dont on fête dix années d'ab-

sence, sera à l'honneur samedi soir. Le saxophoniste Steve Lacy, puis le pianiste Randy Weston, lui rendront hommage, chacun à leur façon. Plus tard dans la nuit, la Suisse sera représentée par la pianiste Irène Schweizer et le contrebassiste lausannois Léon Francioli, qui 1992 oblige, présentera son *Oeuf de Giocchino* à lui.

Ceux qui aiment la guitare viendront dimanche après-midi à Willisau, assister aux concerts de Fred Frith Guitar Quartet, personnage inspiré par les recherches du génial emmerdeur Frank Zappa et de John Cage. L'autodidacte John Abercrombie prendra la suite des événements au manche de sa guitare et peut-être de sa mandoline. Les techniciens en auront pour leur compte.

Finale avec Don Pullen

Dave Holland (basse, contrebasse, violoncelle) et John Blake (violin) chaufferont la salle pour la grande finale, qui donnera aux spectateurs la chance de redécouvrir le pianiste Don Pullen, accompagné par un saxophoniste dont on ne saurait trop vous dire du bien, Carlos Ward. Le tout se nomme African-Brazilian Connection.

Si vous aimez le jazz, ou désirez le découvrir, Willisau offre ce qu'il se fait de mieux en la matière. Le train vous y amène aller-retour pour 49 francs (demi tarif), les prix pratiqués sont très corrects, et vous pouvez dormir dans un dortoir pour dix francs par nuit. Que demande le peuple? St.H.

• Renseignements: ☎ 045-81.27.31

SCHWEIZER ILLUSTRIERTE
8008 ZUERICH

Auflage woehentl. 196,265

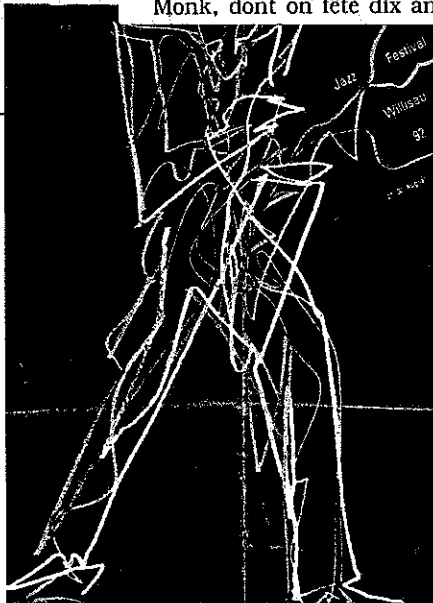
24.8.

STEN

Festival Willisau ruft

Und alle kommen hin. Zu First-Class-Jazz im Luzerner Hinterland.

Auch wenn Willisau ohne Jazz Willisau bleibt und Jazz ohne Willisau Jazz – ohne das **Jazzfestival** würde dem Ort etwas fehlen; und der Jazz wäre ärmer ohne das ambitionierte Aufgebot, das der Grafiker Niklaus Troxler seit 1975 ins Luzerner Hinterland holt. Vielversprechend ist das Festival auch dieses Jahr (27. bis 30. August). Nicht zuletzt, weil es in sechs thematisch geschieht zusammengestellte Konzerte gegliedert ist. Zu hören sind unter anderem Hamiet Bluiett, Oliver Lake, Julius Hemphill, Ray Anderson, Steve Lacy, Randy Weston, Paul Motian, Irene Schweizer, Léon Francioli «Musique», Joe Lovano, Fred Frith, John Abercrombie, Dave Holland und Don Pullen. First-Class-Jazz zuhauf also. Hanspeter Vetsch



Plakat von Niklaus Troxler.



Eröffnet das Jazzfestival Willisau 1992: US-Saxophonist Hamiet Bluiett.

ARGUS

CH-8030 Zürich, Tel. 01/383 49 83

IL DOVERE

6500 BELLINZONA
Tir. giornaliera 20,200
Argus Media No. 1242

26. August 1992

Jazz in diretta da Willisau grazie alla Rete 2

La Rete 2 della RSI sarà presente anche quest'anno al «Festival Jazz di Willisau», una delle più interessanti rassegne del genere nel nostro paese. Spiccano, nel cartellone di quest'anno, tre dei componenti del World Saxophone Quartet, con le loro rispettive formazioni; il Thelonius Monk Memorial e il nuovo gruppo del trombonista Ray Anderson: Il Festival jazz di Willisau comincerà domani, giovedì 27 e proseguirà venerdì 28 e sabato 29. Collegamenti su Rete 2 dalle 22.30 alle 24.

WILLISAU

Le jazz existe encore dans les festivals helvétiques, mais il faut franchir le rideau de rôsti pour s'en rendre compte! Du côté de Willisau, de belles soirées en perspective avec Steve Lacy, Randy Weston, Paul Motian, Bill Frisell, Joe Lovano et Léon Francioli (le 29 août), John Abercrombie, Kevin Eubanks, Dave Holland, Minu Cinelu, Don Pullen (le 30). (Rens. 045 / 81 27 31)

Kulturnotizen**Saxophonade in Willisau**

kl. Bereits zum 18. Mal findet vom 27. bis zum 30. August das international beachtete Jazzfestival Willisau statt – ein lebendiges Festival, das sich Jahr für Jahr mit einem neuen Gesicht präsentiert. Das diesjährige Festivalangebot fällt durch eine ausserordentliche Bandbreite der Ausdrucksformen und der Ensemblezusammensetzungen auf. Vom Klaviersolozital (Randy Weston) bis zum Gitarrenquartett (Fred Frith) und vom theatralischen Spektakel (Léon Francioli «L'œuf de Gioacchino») bis zum spektakulären Doppelquartett (Double Q!!! mit Hans Koch, Jeanne Lee und anderen) reicht das Spektrum. Die auftretenden Musikerinnen und Musiker sind auch einer Vielzahl von Traditionen verpflichtet – von der «Great Black Music» bis zur europäischen improvisierten Musik ist vieles vertreten, was die derzeitige internationale Jazzszene zu bieten hat. Besonders beeindruckend ist die Schar bedeutender Saxophonisten, die in unterschiedlichen Kontexten zu erleben sein werden. Der Baritonsaxophonist Hamiet Bluiett, die Tenorsaxophonisten Joe Lovano und John Stubblefield, die Altisten Oliver Lake und Julius Hemphill sowie der Sopranist Steve Lacy gehören zu den bedeutendsten ihrer Zunft. Eigentliche «Schienen», die zur thematischen Übersichtlichkeit vieler Festivals beitragen sollen, sind dieses Jahr in Willisau angesichts der heterogenen Programmierung kaum

ZUERCHER UNTERLAENDER 287.
8180 BUELACH
AufL. t. 17'940/ Do 72'131

Jazz in Willisau

LUZERN – Im August setzt man im Kanton Luzern zum traditionellen musikalischen Höhenflug an: Am 15. August beginnen die Internationalen Musikfestwochen Luzern (IMF); sie dauern bis zum 9. September und umfassen über 50 Veranstaltungen. Erstmals wird in ihrem Rahmen vom 24. August bis zum 1. September ein Strassenmusikfestival durchgeführt. Geraffter geht's beim Jazzfestival Willisau zu: ein viertägiges, gedrängtes Programm vom 27. bis zum 30. August. 20 Gruppen mit zusammen gegen 100 Musikern und Musikerinnen sind angesagt. Besonders gut vertreten ist auch 1992 die schwarze amerikanische Szene. Unter dem Namen Double Q!!! begegnen sich ein weisses Schweizer und ein schwarzes amerikanisches Quartett. Im Hauptprogramm ist auch der Westschweizer Bassist Léon Francioli mit «L'œuf de Gioacchino» zu hören; er bringt darin den 200. Geburtstag Rossinis und die 500-Jahr-Feier der Entdeckung Amerikas zusammen. (sda)

NEUE ZUERCHER ZEITUNG

8021 ZUERICH

Auflage taeglich 151,601 287.

auszumachen. Nur gerade eines der sechs Konzerte steht unter einem einheitlichen Motto: am Samstag nachmittag geben Steve Lacy, Randy Weston und das Trio «Monk in Motion» ein Memorial für den grossen Jazz-Eigenbröder Thelonious Monk. Die übrigen Konzertmotti (Überschriften wie «Different Ways», «Sax No End» oder «Saturday Night Special») sind wenig aussagekräftig.

ZOFINGER TAGBLATT

4800 ZOFINGEN

Auflage taeglich 16,721

Klassische und Strassenmusik in Luzern – Jazz in Willisau

Luzerner Festival-Sommer: Für jeden etwas

Im August setzt man im Kanton Luzern zum traditionellen musikalischen Höhenflug an: Am 15. August beginnen die Internationalen Musikfestwochen Luzern (IMF); sie dauern bis zum 9. September. Erstmals wird in ihrem Rahmen vom 24. August bis zum 1. September ein Strassenmusikfestival durchgeführt. Geraffter geht's beim Jazzfestival Willisau zu: ein viertägiges, gedrängtes Programm vom 27. bis zum 30. August.

Das Thema der IMF 1992 ist einer-

seits auf das europäische Jahr ausgerichtet. Andererseits werden die 100. Geburtstage von Honegger, Milhaud und Tailleferre – alle drei Mitglieder der Komponistengruppe «Lex Six» – gewürdigt. Tragende Säulen der IMF 1992 mit über 50 Veranstaltungen sind die 16 Sinfoniekonzerte mit dem Schweizerischen Festspielorchester und ausländischen Gastorchestern.

Das Thema der IMF 1992 ist einer-

seits auf das europäische Jahr ausgerichtet. Andererseits werden die 100. Geburtstage von Honegger, Milhaud und Tailleferre – alle drei Mitglieder der Komponistengruppe «Lex Six» – gewürdigt. Tragende Säulen der IMF 1992 mit über 50 Veranstaltungen sind die 16 Sinfoniekonzerte mit dem Schweizerischen Festspielorchester und ausländischen Gastorchestern.

Im Bestreben, musikalische Veranstaltungen einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, organisieren

die IMF erstmals ein Strassenmusikfestival. Dabei werden Geldpreise verliehen. Die angemeldeten Musiker und Musikerinnen nehmen zunächst an einer Ausscheidungsrunde teil. Eine Jury wird am 31. August die Finalrunde beurteilen, worauf die Preisträger am 1. September in einem IMF-Konzert auftreten.

Ein dichtes Programm verspricht das Jazz Festival Willisau, das zum 18. Mal durchgeführt wird. 20 Gruppen

mit zusammen gegen 100 Musikern und Musikerinnen sind angesagt. Besonders gut vertreten ist auch 1992 die schwarze, amerikanische Szene. Unter dem Namen «Double Q!!!» begegnen sich ein weisses Schweizer und ein schwarzes amerikanisches Quartett. Im Hauptprogramm ist auch der Westschweizer Bassist Léon Francioli mit «L'œuf de Gioacchino» zu hören; er bringt darin den 200. Geburtstag Rossinis und die 500-Jahr-Feier der Entdeckung Amerikas zusammen.

Willisau, terra d'informale

Dal 27 al 30 agosto: c'è anche un omaggio a T. Monk

(v.m.s.) Per l'ennesima volta il Festival Jazz di Willisau si rivela essere la manifestazione svizzera più originale, alternativa e progressista. Per l'edizione 1992 l'organizzatore Niklaus Troxler ha allestito un programma veramente eccezionale, indirizzato soprattutto ai jazzofili tout court. Animeranno questa edizione, che si terrà dal 27 al 30 agosto, musicisti che da numerosi anni si contraddistinguono per rigore, autenticità, unicità.

Stilisticamente non è facile connotarli, anche se la maggior parte di essi affonda le radici nell'informale. Si tratta comunque di musicisti creativi, per i quali le etichette vanno strette, essendo costantemente protesi a esplorare diverse possibilità, perché le loro potenzialità trovino attualità. La loro solida personalità li ha trattiene dal scendere ai facili e fruttuosi compromessi che travagliano il mondo jazzistico, facendo sì che la loro diversità non si dissolvesse nell'omogeneità, la loro autonomia non si trasformasse in eteronomia.

Il Festival del jazz di Willisau 1992 si distribuisce come d'abitudine su quattro giorni, articolandosi in sei concerti, di cui quattro serali e due pomeridiani.

La prima serata di giovedì 27 agosto vedrà sul podio tre gruppi capeggiati da esponenti del famoso World saxophone quartet: il trio del baritonista Hamiet Bluiett; il trio dell'altista Oliver Lake, con Reggie Workman al basso e Andrew Cyrille alla batteria; il sestetto di sassofoni dall'altista Julius Hemphill, la mente del WQS prima che ne uscisse, venendo poi sostituito da Arthur Blythe. Di questo sestetto fanno pure parte Marty Ehrlich e James Carter.

Nella serata di venerdì si avvicenderanno tre gruppi: il quintetto del batterista Pheeroan ak Laff, col sassofonista John Stubblefield, il pianista Mike Cain, il chitarrista Ed Cherry e il bassista Okun Essiet; poi il Double Q, un doppio quartetto con gli europei Hans Koch ai sassofoni, Martin Schütz al basso e al violoncello, Doro Schürch cantante, Fredy Studer alla batteria, e gli americani Fred Hopkins al basso, Diedre Murray al violoncello, Jeanne Lee cantante, Andrew Cyrille alla batteria.

Il terzo gruppo è quello dell'eccentrico trombonista Ray Anderson, con Simon Nabatov al piano, Mark Feldman al violino, Mark Helias al basso, Billy Hart alla batteria e Don Alias alle percussioni.

Il concerto pomeridiano di sabato sarà un tributo al geniale pianista Thelonious Monk. Sarà proprio uno dei suoi più rigorosi estimatori ad aprire il

Il più grande soprano di oggi si presenterà coi suoi inseparabili Steve Potts al sassofono, Jean-Jacques Avenel al basso, John Betsch alla batteria; a cui si aggiunge il vibrafonista Sonhando Estwick. Quindi sarà la volta del pianista Randy Weston, che si esibirà tutto solo. Concluderà la serata il famoso trio del batterista Paul Motian, con Joe Lovano al tenore e Bill Frisell alla chitarra.

La serata sarà aperta da una delle migliori pianiste contemporanee, la zurighese Irene Schweizer, coadiuvata dal bassista Barry Guy e da Paul Motian. Il bassista Léon Francioli, l'altista Daniel Bourquin e il batterista Oliver Clerc, che avevano dato vita con Jean-François Bovad al BBFC, forse il miglior gruppo svizzero di jazz progressivo, presenteranno il lavoro «L'oeuf de Gioacchino!». Completeranno il gruppo Didier Hatt tromba, Bruno Ericksson trombone e Olé Thilo piano.

Domenica vedrà il chitarrista Fred Frith, uno dei principali esponenti della musica sperimentale newyorkese, dare il via all'appuntamento pomeridiano.

Frith si presenterà con un gruppo formato esclusivamente da quattro chitarristi. Una formula veramente inusitata! Poi si esibirà il noto chitarrista John Abercrombie, con Dan Wall all'organo e Adam Nussbaum alla batteria.

Il Festival di Willisau terminerà in serata proponendo un cartellone ancora estremamente interessante; il trio dello straordinario bassista Dave Holland, con il violoncellista John Blake e il percussionista Minu Cinelu. E, infine, l'African-brazilian connection del pianista Don Pullen, di cui il pubblico di Estival jazz '92 non avrà sicuramente dimenticato la straordinaria esibizione con il Roots.

DER LANDBOTE
8401 WINTERTHUR
Auflage taeglich 41,559

OBERLAENDER TAGBLATT
7320 SARGANS
Aufl. t. 1'932 / Do 11,636

BUENDNER ZEITUNG
7007 CHUR
Aufl. t. 41'704 / Do 68'217

Der Luzerner Festival-Sommer

(sda) Im August setzt man im Kanton Luzern zum traditionellen musikalischen Höhenflug an: Am 15. August beginnen die Internationalen Musikfestwochen Luzern (IMF); sie dauern bis zum 9. September. Erstmals wird in ihrem Rahmen vom 24. August bis zum 1. September ein Strassenmusikfestival durchgeführt. Geraffter geht's beim Jazzfestival Willisau zu: ein viertägiges, gedrängtes Programm vom 27. bis zum 30. August.

Das Thema der IMF 1992 ist auf das europäische Jahr ausgerichtet. Es werden jedoch auch die 100sten Geburtstage von Honegger, Milhaud und Tailleferre – alle drei Mitglieder der Komponistengruppe «Lex Six» – gewürdigt. Tragende Säulen der IMF 1992 mit über 50 Veranstaltungen sind die 16 Sinfoniekonzerte mit dem Schweizerischen Festspielorchester und ausländischen Gastorchestern.

Im Bestreben, musikalische Veranstaltungen einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, organisieren die IMF erstmals ein Strassenmusikfestival. Dabei werden Geldpreise verliehen. Die angemeldeten Musiker und Musikerinnen nehmen zunächst an einer Ausscheidungsrunde teil. Eine Jury wird am 31. August die Finalrunde beurteilen, worauf die Preisträger am 1. September in einem IMF-Konzert auftreten.

Zum 18. Male «Willisau»

Ein dichtes Programm verspricht das Jazz Festival Willisau, das zum 18. Male durchgeführt wird. 20 Gruppen mit zusammen gegen 100 Musikern und Musikerinnen sind angesagt. Besonders gut vertreten ist auch 1992 die schwarze, amerikanische Szene. Unter dem Namen «Double Q!!!» begegnen sich ein weisses Schweizer und ein schwarzes amerikanisches Quartett. Im Hauptprogramm ist auch der Westschweizer Bassist Léon Francioli mit «L'oeuf de Gioacchino» zu hören; er bringt darin den 200. Geburtstag Rossinis und die 500-Jahr-Feier der Entdeckung Amerikas zusammen.

W02 107.

Oh Saxophon!

Viel Jazz gibt es dieses Jahr am Jazzfestival Willisau (nein, kein Pleonasmus, sind doch wirkliche Jazzkonzerte heute auch an Jazzfestivals selten geworden). Weit mehr als zwei Dutzend Saxophonisten werden vom 27. bis zum 30. August im Luzerner Hinterland eine Hymne auf Jazzsaxophon blasen. Dem Instrument gemäss glänzen grosse Namen des afrikanisch-amerikanischen Jazz: Hamiet Bluiett, Oliver Lake und Julius Hemphill – alle drei sind Mitglieder des «World Saxophon Quartet» – präsentieren unter dem Abendmotto «Sax No End» ihre eigenen Gruppen. Im Rahmen eines Thelonious Monk Memorial spielen der Sopransaxophonist Steve Lacy im Quintett und Loe Lovano-Bill Frisell-Paul Motian-Trio. Lovano ist am gleichen Tag auch mit seiner eigenen Gruppe zu hören. Der Saxophonist John Stubblefield bläst im Quintett von Pheeroan ak Laff. Ein grosses Projekt präsentieren der Bieler Saxophonist Hans Koch und Martin Schütz, Doro Schürch und Fredy Studer, zusammen mit den amerikanischen Gästen Andrew Cyrille, Jeanne Lee, Fred Hopkins und Diedre Murray. Auf der Nebenbühne im Festivalzelt stehen sich die Saxophonisten gleich auf die Füsse: Six Sax, Safer Sax, Interkantonale Blasabfuhr und Kölner Saxophonmafia nennen sich die Saxophilen.

Und damit es nicht zuviel wird: Unter dem Motto «Guitars» spielen auf der Hauptbühne Fred Frith' Gitarrenquartett und das John Abercrombie Trio. Am «Saturday Night Special» ist eine Neuvorstellung zu hören mit dem Trio Irène Schweizer-Barry Guy-Paul Motion und im «Great Finale» der Pianist Don Pullen und Dave Holland-John Blake-Minu Cinelu. (Infos: Jazz in Willisau, Postfach, 6130 Willisau) pl.



Hamiet Bluiett

LE MATIN
EDITION NATIONALE
1001 LAUSANNE
tir. q. 59'827 / dim. 181*108

JURASSIENNE
2501 BIENNE
Tirage quotidien 13,610

Willisau: le programme

(ats) La 18ème édition du Festival de jazz de Willisau (LU) se déroulera du 27 au 30 août. Le programme se compose comme suit:

Judi: Hamiet Bluiett Trio - Oliver Lake Trio - Julius Hemphill Sax Sextet - Safer Sax.

Vendredi: Pheeroan Ak Laff Quintet - Double Q!!! - Ray Anderson's Wishbone - Interkantonale Blasabfuhr.

Samedi: Steve Lacy Quintet - Randy Weston - Monk in Motian - Schweizer-Guy-Motian - Francioli-Musique - Joe Lovano Group - Six Sax.

BIELER TAGBLATT /
SEELAENDER BOTE
2501 BIEL
Auflage taeglich 33,415

Jazz-Treffpunkt

Zeitgenössischer Jazz in verschiedensten Facetten ist vom 27. bis 30. August am Jazzfestival Willisau zu hören. Radio DRS 2 überträgt die Konzerte jeweils von 23 bis 1 Uhr live.

mä. Die sechs Konzerte in der renovierten Festhalle Willisau haben alle ein Motto. «Sax No End» heisst's am Donnerstag ab 20 Uhr mit dem Hamiet Bluiett Trio, dem Oliver Lake Trio und dem Julius Hemphill Sax Sextet. Unter dem Obertitel «Different Ways» stellen am Freitag ab 20 Uhr das Pheeroan Ak Laff Quintet, das Doppelquartett Double Q – unter anderem mit Hans Koch und Martin Schütz – sowie Ray Anderson's Wishbone drei völlig verschiedene musikalische Konzepte vor. Am «Thelonious Monk Memorial» (Samstag, 14.30 Uhr) erweisen das Steve Lacy Quintet, Pianist Randy Weston solo und die Gruppe Monk In Motian – mit Paul Motian, Bill Frisell und Joe Lovano – dem vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten und Komponisten ihre Reverenz. Um 20 Uhr geht's dann weiter mit dem «Saturday Night Special»: Irène Schweizer und Barry Guy sind erstmals im Trio mit Drummer Paul Motian zu hören, Leon Francioli präsentiert mit fünf Freunden zusammen das vergnügliche Spektakel «L'Oeuf de Gioacchino» und Saxophonist Joe Lovano stellt sich mit seiner Wunschformation vor. Unter dem Motto «Guitars» geben sich am Sonntag ab 14.30 Uhr das Fred Frith Guitar Quartet und das John Abercrombie Trio die Ehre, während ab 20 Uhr das Trio Dave Holland, John Blake und Minu Cinelu sowie Don Pullen und seine African-Brazilian Connection zum «Great Finale» des diesjährigen Willisauer Jazzfestivals aufziehen.

Jazz à Willisau: la fête des sax

Le Festival de jazz de Willisau, 18e du nom, fait cette année la part belle aux saxophonistes. Il débute jeudi avec Hamiet Bluiett Trio, Oliver Lake Trio, Julius Hemphill Sax Sextet et Safer Sax. Côté suisse, le bassiste lausannois Léon Francioli interprétera son spectacle musical dédié à Christophe Colomb et à Rossini, «L'oeuf de Gioacchino». Quant à la formation Double Q!!!, sur scène vendredi, elle réunit deux quartets, l'un composé de musiciens suisses (Hans Koch, Doro Schürch, Martin Schütz, Fredy Studer), l'autre de Noirs américains (Fred Hopkins, Diedre Murray, Jeanne Lee, Andrew Cyrille). La soirée de samedi sera dédiée au pianiste Thelonious Monk mort il y a dix ans. A cette occasion joueront le quintette de Steve Lacy, le pianiste Randy Weston et le trio Motian - Frisell - Lovano. Dimanche sont attendus Fred Frith Guitar Quartet, John Abercrombie Trio, Dave Holland Trio, Don Pullen Afro-Brazilian Group et Kölner Saxophon Mafia. – (ats)

BASLER ZEITUNG
4002 BASEL
Auflage taeglich 117,172

Jazzfest Willisau 831 20 Black & White

Zwanzig Gruppen mit gegen hundert Musikern und Musikerinnen treten am Jazzfestival Willisau auf, das heute Donnerstag beginnt und bis zum Sonntag dauert (27. bis 30. August). Das Schwergewicht liegt, wie immer in den vergangenen Jahren, auf dem zeitgenössischen Jazz. Dabei sind vor allem die amerikanischen Musiker stark vertreten.

Die Schweiz ist unter anderem mit der Pianistin Irène Schweizer und dem Bassisten Léon Francioli beteiligt. Speziell für Willisau wurde ein Doppelquartett, «Double Q!!!» genannt, mit schwarzen New Yorkern und weissen Schweizer Musikern und Musikerinnen zusammengestellt. Dieses vereinigt Fred Hopkins, Diedre Murray, Jeanne Lee, Andrew Cyrille sowie Hans Koch, Martin Schütz, Doro Schürch und Fredy Studer. Ein Abend des Festivals ist dem vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten Thelonious Monk gewidmet. Dabei treten der Saxophonist Steve Lacy mit seiner Formation, der Pianist Randy Weston sowie das Trio Motian-Frisell-Lovano auf.

9

sdg

La manifestazione verrà inaugurata dalle formazioni di Hamiet Bluiett, Oliver Lake, Julius Hemphill ed il controbassista Reggie Workman.

Grandi appuntamenti a partire da domani

Willisau, il jazz che sempre si rinnova

■ È un'avventura arrivare a Willisau (canton Lucerna) sta in auto che in treno, ma ne vale la pena. Quest'anno il festival del jazz d'avanguardia si terrà dal 27 al 30 agosto. Il primo concerto, domani giovedì 27 agosto, è intitolato «Sax no end», con le formazioni di Hamiet Bluiett, di Oliver Lake e di Julius Hemphill. Annunceremo soprattutto Reggie Workman, nota contrabbassista. Il secondo concerto, venerdì 28 agosto, è intitolato «Different ways (modi diversi)» e prevede l'esibizione di Pharoan Ak Laff (batteria), il cui quintetto avrà come ospite il sassofonista John Stubblefield.

di J.K. Engeler

Il gruppo Double Q!!! è formato da musicisti svizzeri e americani, inclusa una cantante. Ray Anderson's Wishbone è il nome del gruppo formato dal giovane tromboni-

sta, che punta sull'intrattenimento unito alla creatività spontanea.

Il «Thelonious Monk memorial» del terzo concerto, sabato 29 agosto, non poteva iniziare senza il musicista che ha fatto della musica di Monk lo scopo primario della sua attività, il sassofonista Steve Lacy. Anche il pianista Randy Weston dedicherà il concerto solistico al grande Monk.

Invece l'ultimo gruppo della serata, un trio, intitolato Monk in Motian sarà formato dal batterista Paul Motian, dal chitarrista Bill Frisell e dall'eccellente sassofonista Joe Lovano, più volte ammirato.

Il quarto concerto, «Saturday night special», presenterà tre formazioni «nuove», cioè di musicisti che suonano assieme da poco. La pianista elvetica Irene Schweizer, il bassista Barry Guy e il batterista Paul Motian formano un trio tutto da ascoltare.



Francioli-Musique è il nome del nuovo sestetto del bassista elvetico Léon Francioli, che comprende trombone basso - tromba - sassofoni - piano - basso - batteria e che deriva dalla famosa BBFC, gruppo di cui, oltre a Francioli è rimasto solo il batterista Olivier Clerc. Con questo concerto si

festeggeranno i 200 anni di Gioacchino Rossini, noto compositore italiano di musica classica, e i 500 anni della scoperta dell'America e porta il titolo «L'oeuf de Gioacchino».

Il Joe Lovano Group riunisce due eccellenti musicisti del jazz contemporaneo, lo stesso Lovano (sassofoni) e Tom Harrell, uno dei migliori giovani trombettisti bianchi, già ammirato anche in Ticino. Completano il quartetto Anthony Cox (basso) e Tony Oxley (batteria).

Il quinto concerto, domenica 30 agosto, è completamente dedicato alla chitarra e s'intitola «Guitars!». Il quartetto di Fred Frith e il trio di John Abercrombie, stavolta con un organo, strumento poco usato nel jazz moderno ma che ha avuto in Richard Tee, Amina Claudine Myers e qualche altro (tra cui lo stesso Don Pullen) degli ottimi esponenti dell'organo nel jazz moderno o



attuale, anche su disco. Il sesto concerto, «Great finale!», presenterà due formazioni di recente costituzione, un trio con Dave Holland (basso), John Blake (violino) e Mino Cinelu (percussioni) e l'African-Brazilian Connection di Don Pullen con Carlos Ward (sassofoni), Nilsol Matta (basso), Mor Thiam (percussioni) e Guillermo Franco (percussioni).

Questi due gruppi interpretano la cosiddetta World Music, un amalgama di musiche africane, brasiliane e dei Caraibi, con influssi afro-arabi e afro-indiani, sempre tenendo conto che le radici primordiali di alcuni musicisti risiedono nel gospel, nel soul e nel post-bop.

fine estate con il grande jazz ed una delle più interessanti rassegne del genere nel nostro paese, sarà seguito anche dalla Rete 2 della RSI. Nato negli anni '70 come festival del jazz più radicale, Willisau ha saputo con gli anni rinnovarsi e porporre un cartellone sempre al passo con i tempi. Non a caso molti dei gruppi invitati nel piccolo villaggio lucernese sono di recente formazione e, spesso, alla loro prima esibizione in Svizzera.

Questi i collegamenti previsti su Rete 2: giovedì 27, venerdì 28 e sabato 29 dalle 22.30 alle 24.00.

**La Rete 2
in diretta**

Il Festival di Willisau, appuntamento tradizionale di

831
20

A Willisau, pour prendre le pouls du jazz d'aujourd'hui

Le festival lucernois a la réputation de cultiver un jazz de puristes. Il essaie surtout de ne pas perdre le contact avec ce qui fait son présent. Avec en prime une gourmandise: le piano de Don Pullen.

Willisau, bourgade lucernoise, est une sorte d'anti-Montreux. Tout ceux qui abhorrent les festivités du bord du Léman («trop cher, trop fun, vendu au fric») se retrouvent à Willisau comme pour une sorte de rentrée des classes. L'endroit aurait les vertus de l'authenticité. On aime s'y rendre en sandales et T-shirt en faveur de Greenpeace, avec cette émotion dans la voix quand on évoque ce que furent les révolutions du free jazz.

Il faut pourtant, comme d'habitude, oublier la caricature. Et préférer se plonger dans la banlieue lucernoise en y découvrant une vérité: voilà un festival qui se bat au présent. Avec ce que cela comporte d'expériences et de ratages, mais aussi d'écume de risques, d'intensité et de rigueur. Rigueur et courage: il en faut pour présenter année après année une programmation où le plaisir n'est pas lié à la présence de superstars.

Le menu de cette année est pourtant formidable. Dès le premier soir, Hamiett Bluiett, Oliver

Lake et Julius Hemphill viendront démontrer leur souffle en dehors du fameux World Saxophone Quartet. Le lendemain, c'est Ray Anderson qui sera la roi de la soirée. Tromboniste de génie, allumé de génie, amuseur de génie, on ne dira jamais assez tout ce qu'il faut admirer chez l'ancien leader des Slickaphonics. Il semble aussi aimer la Suisse: ses activités innombrables, avec son groupe ou le big band de George Gruntz, l'on fait beaucoup jouer dans nos régions depuis quelque temps.

Entre les prestations des saxophonistes Lacy et Lovano se glisseront l'ivoire et l'ébène de Randy Weston

La trompette de Tom Harrell, la guitare d'Abercrombie seront aussi à Willisau. Mais l'évènement, si on le cherche, sera pianistique. Parce que la

somptueuse soirée du samedi sera un hommage à Thelonious Monk. Paradoxe, c'est pourtant deux saxophonistes qui diront les dix ans la mort de Monk: Steve Lacy et Joe Lovano. Mais entre leurs prestations se glisseront l'ivoire et l'ébène de Randy Weston. Weston viendra en solo, il adorait Monk, il est sans doute son disciple le plus fidèle et le plus amoureux. Et surtout, son passage en Afrique a magnifié encore ce qu'il avait retenu de son maître. Weston reste sur quelques disques extraordinaires (chez PolyGram), et ses derniers concerts étaient absolument fabuleux. Rarement salle ne fut aussi renversée de bonheur pur que la Dolce Vita lausannoise, lors du passage qu'y fit Weston au printemps.

Enfin, une gourmandise: Don Pullen. Chez Blue Note, son récent disque marie l'Afrique et le Brésil. De Getz à Dollar Brand, les jazzmen ont pourtant tellement multiplié ce genre de rencontres qu'on les pense aujourd'hui anecdotiques. Mais Pullen, à 48 ans, en profite pour apparaître meilleur qu'il n'a jamais été. Tout cela résonne de bossa

et de citations tribales, et le piano du grand Don garde pourtant son originalité. Ce son mélodique, ce lyrisme qui respire la joie, et ces façons un peu free de faire de son clavier un ludique instrument de percussion: au comble du solo, Pullen frappe les touches de ses poings, de ses poignets, pour casser en rigolant toute sirupeuse tentation romantique. Le résultat est beau à pleurer.

CHRISTOPHE PASSER

▷ WILLISAU, Festival de jazz, Festhalle. Jeudi 27 août: Hamiett Bluiett Trio, Oliver Lake Trio, Julius Hemphill Sextet. Vendredi 28: Pheeroan Ak Laff Quintet, Hans Koch, Fred Hopkins, Andrew Cyrille, Ray Anderson. Samedi 29: l'après-midi: Steve Lacy Quintet, Randy Weston, Paul Motian-Bill Frisell-Joe Lovano; le soir: Irene Schweizer, Francioli-Musique, Joe Lovano, Tom Harrell. Dimanche 30: Fred Frith, John Abercrombie, Dave Holland, John Blake, Minu Cinelu, Don Pullen Afro-Brazilian Group. Renseignements et réservations au tél. 045/81 27 31.

L' ILLUSTRÉ
1002 LAUSANNE
Tirage hebdo. 98,470

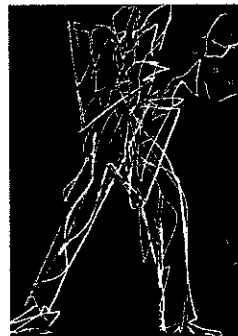
26.8.

SCÈNE

Jazz à Willisau

De tous les festivals de jazz, il est le plus à la page. Sous la conduite passionnée de Niklaus Troxler, Willisau invite, dans l'ambiance décontractée (et bon marché!) qui lui est propre, les musiciens qui font la musique d'aujourd'hui. Parmi nos coups de cœur: les trio de Hamiett Bluiett et d'Oliver Lake, un hommage à Monk avec le quintet de Steve Lacy et le pianiste Randy Weston en solo. Et dans le désordre: Fred Frith et un quartet de guitares, John Abercrombie, Dave Holland et Don Pullen...

● Willisau Jazz Festival, du 27 au 30 août, renseignements: 045/81 32 31.





JAZZ FESTIVAL DE WILLISAU

L'avant-garde aux sources de l'Afrique

Don Pullen et Randy Weston, deux géants de l'avant-garde pianistique, renouent avec la tradition via l'Afrique et les Caraïbes.

Seul vrai festival de jazz contemporain d'envergure internationale basé en Suisse, le Jazz Festival de Willisau a toujours été un moment privilégié dans l'année. Quatre jours volés à la fin de l'été dans un petit village près de Lucerne où toute la communauté se met au diapason de l'organisateur Niklaus Troxler, dessinateur-graveur et fanatique de jazz. Depuis 1975, date du premier Festival de Willisau, Niklaus Troxler nous avait habitués à une affiche avant-gardiste où les artistes internationaux côtoyaient de nombreux Helvètes. Cette année, si la plus grande partie de la programmation reste dans cet axe (présence d'Oliver Lake, de Fred Frith: voir programme ci-contre), on note une ouverture du côté de l'Afrique et des Caraïbes avec la venue de deux pianistes de prestige: Randy Weston et Don Pullen. Deux musiciens représentatifs d'une nouvelle tendance dans laquelle s'inscrivent également David Murray, Andrew Cyrille ou le méconnu et génial Kip Hanrahan. Partis de l'avant-garde,

ces musiciens renouent avec la tradition via la musique de l'Afrique, des Caraïbes et le blues. Un immense effort pour créer un nouvel héritage musical à travers toute la diaspora africaine. Une attitude que le pianiste Andrew Hill, originaire d'Haïti, a résumée un jour en une phrase: «*Ecoutez attentivement l'avant-garde et vous entendrez des rythmes africains. Vous entendrez les racines du jazz.*»

Don Pullen et son groupe African-Brazilian Connection a fait paraître au début de l'année un nouvel opus intitulé «Kele Mou Bana», son troisième pour Blue Note, qui le montre au sommet de son art et de sa démarche. Né en Virginie en 1944, Don Pullen se met au piano à dix ans, commence à tourner très jeune et atterrit, alors qu'il n'a pas vingt ans, à Chi-

ago où il travaille et étudie avec Richard «Muh» Abrams, qui fondera en 1965 l'AACM, une coopérative des musiciens noirs de Chicago dont le double but était la défense des intérêts professionnels et un enseignement centré sur la musique noire. A partir de là, Don Pullen développe ses contacts dans l'avant-garde américaine tout en continuant de jouer de l'orgue dans des formations plus classiques. Il a ainsi joué avec des artistes aussi différents que Nina Simone, Charles Mingus, Art Blakey, Harriet Bluiett, Don Moye et Joseph Jarman de l'Art Ensemble avant de s'associer avec le saxophoniste et chanteur George Adams dans un quartet s'inspirant essentiellement de Mingus avec lequel tous deux avaient précédemment joué.

Don Pullen partage sans conteste avec l'auteur de «Moins qu'un chien» cette joie rageuse de jouer et d'affirmer son identité de Noir américain. Avec «Kele Mou Bana», il s'offre un album et un groupe dont il rêvait depuis longtemps. Qui comprend Mor Thiam, un percussionniste sénégalais, le batteur Guilherme Franco ainsi que le bassiste Nilson Matta, tous deux brésiliens, et le saxophoniste Carlos Ward de Panama. Ensemble, ils mélangent les sons purs des instruments traditionnels à un jazz d'une virtuosité exceptionnelle. Rarement on a senti Pullen aussi inspiré, lui qui aime enchaîner passages lyriques et fragments percussifs ou dissonants. «Kele Mou Bana» est un disque libre, riche et puissant, l'un des meilleurs disques de jazz sortis cette année.



Photos Larry Ojrook

Randy Weston: fervent disciple de Monk à qui il rendra un nouvel hommage

'L'Hebdo'

Demandez le programme de Willisau!

SAX NO END

Une soirée consacrée aux saxophonistes et, plus particulièrement, à trois des membres fondateurs du World Saxophone Quartet, une formation polyphonique de la fin des années 70. Le trio d'**Hamiet Bluiett**, dont le leader marie avant-garde et blues. A la section rythmique: Okyema Asante (percussion) et Tarik Shahi (basse). **Oliver Lake Trio**: un trio all-star qui comprend le contrebassiste Reggie Workman et Andrew Cyrille, le batteur longtemps complice de Cecil Taylor. Deux musiciens émérites sous la direction du saxophoniste alto Oliver Lake, dont le jeu free, hérité d'Eric Dolphy, jongle avec les harmonies et les incursions vers un répertoire rock ou reggae. **Julius Hemphill** aime collaborer avec acteurs, danseurs ou réalisateurs de films mais prolonge ici la voie abordée avec le World Saxophone Quartet grâce à l'aide de ses cinq complices saxophonistes: Carl Grubbs, Marty Ehrlich, James Carter, Andrew White et Sam Furnace. *Jeudi 27, 20 h.*

DIFFERENT WAYS

En première partie le quintet du batteur **Pheeroan Ak Laff**. L'accompagnateur d'Oliver Lake, Anthony Davis et Ray Anderson fait ainsi ses débuts en leader. Deuxième volet: **Double Q !!!** soit deux quartets, un blanc et un noir, pour un double jeu très free. Côté blanc: Hans Koch (saxophone), Martin Schütz (contrebasse et violoncelle), Doró Schürch (voix) et Fredy Studer (batterie). Côté noir: Fred Hopkins (basse), Diedre Murray (violoncelle), Jeanne Lee (voix) et Andrew Cyrille (batterie). Au final le tromboniste **Ray Anderson** et sa nouvelle formation **Wishbone**. *Vendredi 28, 20 h.*

THELONIUS MONK MEMORIAL

Outre la prestation solo de Randy Weston, le pionnier du saxophone alto dans le jazz moderne, **Steve Lacy**, en formation quintet, évoque le maître (avec lequel il jouait vers 1960) de son jeu lyrique et contrasté. Puis: **Monk in Motion**, une formation créée spécialement à l'occasion du dixième anniversaire de la mort de Monk qui comprend le guitariste Bill Frisell, le saxophoniste Joe Lavano et le batteur Paul Motian. *Samedi 29, 14 h 30.*

SATURDAY NIGHT SPECIAL

Une soirée où les Helvètes ont la part belle avec le tandem **Irène Schweizer** (piano) et **Barry Guy** (basse) à la rencontre de **Paul Motian** et le nouveau groupe du contrebassiste **Léon Francioli**. Joe Lovano remonte sur scène cette fois avec son propre groupe dont fait partie le batteur anglais et le bassiste Anthony Cox, tous trois adeptes d'une musique largement improvisée. *Samedi 29, 20 h.*

GUITARS!

Que nous réserve encore **Fred Frith** — inventeur génial qui sait emprunter au rock, au funk et qui s'est déjà compromis avec Derek Bailey, John Zorn, Laurie Anderson et Bill Laswell — avec cette formation à quatre guitares? Après les poses excentriques de l'Anglais, suivent les frasques de l'Américain Abercrombie, perpétuellement tiraillé entre rock et jazz et donc forcément élève d'un John McLaughlin. Il se produit ici en trio avec Dan Wall (orgue) et Adam Nussbaum (batterie). *Dimanche 30, dès 14 h 30.*

GREAT FINALE!

Avant Don Pullen et son groupe, un trio de choc composé de **Dave Holland**, **John Blake** et **Minu Cinelu**. Le bassiste Dave Holland a joué avec tout ce que l'Amérique compte de plus novateur: Jack De Johnette, Don Cherry, Steve Coleman et j'en passe. En compagnie de l'éclectique violoniste Blake et du percussionniste martiniquais Cinelu, il nous propose ici un afro-jazz de la meilleure facture. *Dimanche 30, 20 h.*



Diedre Murray au violoncelle

Randy Weston est plus spécifiquement intéressé par l'Afrique. Invité à Willisau dans le cadre de l'hommage à Monk, il proposait en 1990 déjà «Randy Weston plays Thelonius Monk», une ode très libre par un disciple fervent. Il a entendu Monk dans les années 40 à New York et le rencontre peu après. C'est lui qui, le premier, a donné envie au jeune Weston de remonter aux sources de la musique africaine, un de ses leitmotifs par la suite. Dès la fin des années 50, Randy Weston étudie la tradition musicale africaine, développant un système de composition et de communication

libre mais encore tout intellectuel. L'album «Uhuru Africa» (1960) est le premier témoignage de cette époque. Puis c'est le contact direct. D'abord avec le Nigeria en 1961 et sa musique highlife, ensuite, quelques années plus tard, avec le Maroc. En 1967, il effectue une retraite de six ans chez les Gnaouas du Maroc avec lesquels il se produit encore régulièrement. Sur son dernier double disque, «The Spirits of Our Ancestors», il a invité Dizzy Gillespie et Pharoah Sanders et continue de conjuguer avec brio ses deux passions: le jazz et la musique africaine.

Avec Randy Weston et Don Pullen, sans oublier le reste de l'affiche, le Festival de Willisau est cette année le plus beau des festivals de jazz de Suisse. Non seulement le plus audacieux — ça il l'était déjà par le passé — mais aussi dorénavant le mieux fréquenté par les derniers des géants. ■

**Elisabeth Stoudmann
et Pierre-Jean Crittin**

Randy Weston joue en solo dans l'hommage à Monk samedi 29 à 14 h 30 et Don Pullen African-Brazilian Connection, dimanche 30, 20 h.

Ein grossartiges Aufgebot

Pfno

Jazzfestival Willisau

Man muss es Knox Troxler lassen: Sein Festival scheint in sechs Konzerten fast alles zu streifen, was man noch ohne Etikettenschwindel zur Creme der aktuellen Jazzszene zählen kann.

Ruedi Ankli

Zwei Instrumente sind die Stars eines Drittels der sechs Konzerte. Sax ohne Ende bringt am Donnerstag (27. August) als Auftakt die neuen Gruppen von Hamiet Bluiett, Oliver Lake und Julius Hemphill, alle drei frühere Mitglieder des legendären World Saxophone Quintetts. Gitarren stehen im Vordergrund am Sonntagnachmittag (30. August), wenn Fred Frith sein Gitarrenquartett präsentiert, gefolgt von John Abercrombie Trio.

Programmatisch ist auch das Theonious Monk Memorial vom Samstagnachmittag (29. August), zusammengestellt anlässlich des zehnten Todestages des grossen Pianisten und Komponisten. Das Steve Lacy Quintett, das Trio Motian-Frisell-Lovano und der grosse alte Pianist Randy Weston als Solist, gestalten dieses Konzert. Verschiedene Wege zeigt der Freitagabend (28. August) auf, mit dem Pheeroan Ak Laff Quintett, Ray Andersons Wishbone und Double Q!!!, ein Doppelquartett, in dem wir auch die unermüdlichen Garanten für eine offene Musik, die Schweizer Hans Koch, Martin Schütz

BUENDNER ZEITUNG
7007 CHUR
Aufl. t. 41'704 / Do 68'217

und Fredy Studer finden. Beinahe fest in Schweizer Hand ist das Saturday Night Special (29. August) mit Irene Schweizer, Barry Guy und Paul Motion, dann das Projekt «L'oeuf de Giacchino» mit Francioli-Musique, ein (fast) tierernster Scherz anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums von Rossini und des 500-Jahr-Jubiläums der Entdeckung Amerikas.

Sonntägliches Finale

Ebenfalls am Samstagabend tritt eine der aufstrebendsten Musikerpersönlichkeiten der letzten Jahre auf, der Saxophonist Joe Lovano mit seiner Gruppe, in der auch der vielseitige britische Schlagzeuger Tony Oxley spielt. Das sonntägliche Finale (30. August) soll laut Programm ein Great Finale werden.

Troxler hat dafür keine Geringeren als den Bassisten Dave Holland mit einem neuen Trio und den amerikanischen Pianisten Don Pullen mit seiner African-Brazilian Connection eingeladen. Mit einem Ausblick in afro-arabische, afro-indische, brasilianische und karibische Musik wird das viertägige Festival mit einer Synthese der «schwarzen Musikulturen» schliessen.

Das Festival findet vom 27. bis zum 30. August statt. Die Abendkonzerte beginnen jeweils um 20 Uhr, die Nachmittagskonzerte am Samstag und Sonntag um 14.30 Uhr.

26.8. OBERLAENDER TAGBLATT
7320 SARGANS
Aufl. t. 1'932 / Do 11,636

26.8.
BERNER RUNDSCHAU
4900 LANGENTHAL
Aufl. t. 3303 / Mi 8'896
BERNER RUNDSCHAU
AUSGABE BURGDORF-FRAUBRUNNEN
3400 BURGDORF
Aufl. t. 2'867 / Mi 19'525
NORDSCHWEIZ /
BASLER VOLKSBLATT
4001 BASEL
Auflage wochentl. 11,857
SOLOTHURNER ZEITUNG
4501 SOLOTHURN
Aufl. t. 46'447 / Mi 78'710
LANGENTHALER TAGBLATT
4900 LANGENTHAL
Aufl. t. 5182 / Mi 15'194
GRENCHNER TAGBLATT
2540 GRENCHEN
Auflage taeglich 5,866

20 Gruppen beim Jazz-Festival Willisau

(sda) Zum 18. Mal findet am kommenden Wochenende das Jazz-Festival Willisau statt (27. bis 30. August). Es bietet wiederum einen Querschnitt durch die zeitgenössische Jazz-Szene mit Schwergewicht auf amerikanischen Musikern. Hinter der Veranstaltung steht der Willisauer Grafiker Niklaus Troxler. Sein Festival gilt nach wie vor auch international als eines der wichtigsten im Bereich des aktuellen Jazz.

Seit 1966 organisiert Troxler in Willisau Jazzkonzerte. Die spektakulären Anlässe verschafften Willisau damals den Ruf eines «Mekka des Free Jazz». Seit 1975 veranstaltet der Grafiker jeweils Ende August ein Festival, das hochkarätige Musiker und Musikerinnen, vorwiegend aus den USA und aus Europa, vereinigt. Das Programm ist sehr persönlich gefärbt. Es spiegelt Troxlers Vorlieben und Interessen wider, spricht aber gerade dadurch auch international einen breiten Kreis von Jazzliebhabern an.

Zwanzig Gruppen mit gegen hundert Musikern und Musikerinnen treten auf. Das Schwergewicht liegt wie immer in den vergangenen Jahren auf dem zeitgenössischen Jazz. Die Schweiz ist unter anderem

mit der Pianistin Irène Schweizer und dem Bassisten Leon Francioli beteiligt. Speziell für Willisau wurde ein Doppel-Quartett, «Double Q!!!» genannt, mit schwarzen New Yorkern und weissen Schweizer Musikern und Musikerinnen zusammengestellt: Dieses vereint Fred Hopkins, Djedre Murray, Jeanne Lee, Andrew Cyrille sowie Hans Koch, Martin Schütz, Doro Schürch und Fredy Studer.

Ein Abend des Festivals ist dem vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten Thelonious Monk gewidmet. Dabei tritt der Saxophonist Steve Lacy mit seiner Formation, der Pianist Randy Weston sowie das Trio Motion-Frisell-Lovano auf.

Obwohl die Vorbereitung des Festivals viel Arbeit mit sich bringt, bei der ihn seine Frau Ems unterstützt, zeigt Troxler keine Ermüdungserscheinungen. Es mache ihm nach wie vor Spass, ein Festival auf die Beine zu stellen. «In diesem Jahr habe ich vieles realisieren können, was ich gewünscht habe.» Und das Echo auf das Programm sei sehr positiv.

Allerdings will er sich auf keine Langzeit-Prognosen für seine Veranstaltung einlassen. «Ich denke immer nur bis zum nächsten Festival.» Ob in Willisau weiter-

hin Jazz erklingen wird, wenn Troxler mal die Lust verlieren sollte, ist deshalb fraglich.

Anders als in den Anfangszeiten, sprissen heute die Festivals nur so aus dem Boden. Doch scheint Willisau unangefochten zu sein. Er sei bis jetzt recht gut über die Kunden gekommen, meinte Troxler. Es gebe zum Teil Abwanderungen. Eine gewisse Konkurrenz sei das Festival im österreichischen Saalfelden, das in diesem Jahr gleichzeitig stattfindet. Dennoch erwartet er keine grossen, spürbaren Auswirkungen.

Seit Jahren wird das Festival in Willisau gesponsort. In diesem Jahr beteiligen sich eine Bank, eine Getränke-, eine Biscuitfirma, eine Herstellerin von Unterhaltungselektronikgeräten sowie eine Zeitung. Die Verhandlungen seien vielleicht etwas zäher gewesen, aber insgesamt seien sie gut gelaufen.

Neben diesen Sponsoren unterstützen auch die Stiftung Pro Helvetia und der Kanton Luzern das Festival. Und der international bekannte Grafiker beschafft mit einer eigenen Finanzierungs-Aktion weitere Einnahmen. Er verkauft zur Unterstützung des Festivals eine limitierte Anzahl eigener Lithografien.

JAZZ / 18e édition d'un festival-culte près de Lucerne

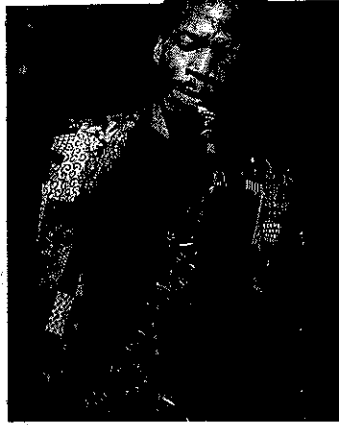
Willisau, Mecque du Jazz

Steve Lacy, Don Pullen, Randy Weston, les fondateurs du World Saxophone Quartet, Ray Anderson: il y aura beaucoup de bonnes choses à Willisau. Du 27 au 30 août.

La famille Troxler, Niklaus et Emis. n'est pas fatiguée. Heureusement. Parce, que depuis 1966, elle fait vivre un des festivals de jazz parmi les plus intéressants d'Europe. Celui qui s'installe chaque fin d'août dans un village de la campagne lucernoise (Willisau), qui mélange découvertes et classiques, et où le public, aux petits soins, jure cycliquement de ne plus remettre les pieds à Montreux.

Cette fois, le saxophone sera au centre des débats, avec «Sax No End», nom de la première soirée de la manifestation, jeudi 27 août. Les trois membres fondateurs du World Saxophone Quartet – Hamiet Bluiett, Oliver Lake, Julius Hemphill – mèneront chacun leur propre formation.

On attend ensuite avec impatience la



Carlos Ward: le saxophoniste accompagnera le pianiste Don Pullen pour la grande finale de Willisau. (Photo Guarino)

venue du tromboniste blanc Ray Anderson, ex-Slickaphonics, qui sera accompagné vendredi par son nouveau groupe: Wishbone. Une formation qui mélange les styles New Orleans, bop, rhythm & blues, et free. Le même soir, le quintette du batteur noir Pheeroan Ak Laff montera sur les planches, avec notamment le saxophoniste ténor John Stubblefield.

Monk, dont on fête dix années d'ab-

sence, sera à l'honneur samedi soir. Le saxophoniste Steve Lacy, puis le pianiste Randy Weston, lui rendront hommage, chacun à leur façon. Plus tard dans la nuit, la Suisse sera représentée par la pianiste Irène Schweizer et le contrebassiste lausannois Léon Francioli, qui 1992 oblige, présentera son *Oeuf de Giocchino* à lui.

Ceux qui aiment la guitare viendront dimanche après-midi à Willisau, assister aux concerts de Fred Frith Guitar Quartet, personnage inspiré par les recherches du génial emmerdeur Frank Zappa et de John Cage. L'autodidacte John Abercrombie prendra la suite des événements au manche de sa guitare et peut-être de sa mandoline. Les techniciens en auront pour leur compte.

Finale avec Don Pullen

Dave Holland (basse, contrebasse, violoncelle) et John Blake (violin) chaufferont la salle pour la grande finale, qui donnera aux spectateurs la chance de redécouvrir le pianiste Don Pullen, accompagné par un saxophoniste dont on ne saurait trop vous dire du bien, Carlos Ward. Le tout se nomme African-Brazilian Connection.

Si vous aimez le jazz, ou désirez le découvrir, Willisau offre ce qu'il se fait de mieux en la matière. Le train vous y amène aller-retour pour 49 francs (demi tarif), les prix pratiqués sont très corrects, et vous pouvez dormir dans un dortoir pour dix francs par nuit. Que demande le peuple?

St.H.

• Renseignements: ☎ 045-81.27.31

Jazzfestival Willisau: USA stark vertreten

Von Donnerstag bis Sonntag findet zum 18. Mal das Jazzfestival Willisau statt. Dabei sind vor allem amerikanische Musiker stark vertreten.

(sda) Das Schwergewicht des Festivals liegt, wie immer in den vergangenen Jahren, auf dem zeitgenössischen Jazz.

Am Donnerstag sind das Hamiet Bluiett Trio, das Oliver Lake Trio, das Julius Hemphill Sextet und Safer Sax programmiert. Am Freitag dürfte sich das Hauptaugenmerk auf «Double Q» richten, ein Doppel-Quartett aus schwarzen New Yorker und weissen Schweizer Musikern und Musikerinnen. Es vereinigt Fred Hopkins, Diedre Murray, Jeanne Lee, Andrew Cyrille sowie Hans Koch, Martin Schütz, Doro Schürch und Fredy Studer. Auf dem Freitagsprogramm stehen ferner Pheeroan Ak Laff Quintet, Ray Andersons's Wishbone und die Interkantonal Blasabfuhr.

Der Samstagabend ist dem vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten Thelonius Monk ge-

widmet. Dabei treten der Saxophonist Steve Lacy mit seiner Formation, der Pianist Randy Weston sowie das Trio Motian, Frisell, Lovano auf. Am Samstag sind auch die Schweizer Pianistin Irène Schweizer und der Bassist Leon Francioli zu hören.

Der Sonntag schliesslich bringt noch das Fred Frith Guitar Quartet, das John Abercrombie Trio, das Dave Holland Trio, die Don Pullen Afro-Brazilian Group sowie die Kölner Saxophon Mafia.

Organisiert wird das Festival hauptsächlich vom Willisauer Grafiker Niklaus Troxler. Es gilt nach wie vor auch international als eines der wichtigsten im Bereich des aktuellen Jazz. Die Kosten von 450'000 Franken decken Sponsoren, die Kulturstiftung Pro Helvetia und der Kanton Luzern. Weitere Mittel beschafft sich Troxler durch den Verkauf eigener Lithografien. Damit die Rechnung aufgeht, müssen die sechs Hauptkonzerte von jeweils rund 1200 Personen besucht werden.

ST. GALLER TAGBLATT
9001 ST. GALLEN
Auflage taeglich 28,333

OSTSCHWEIZER TAGBLATT
9400 RORSCHACH
Auflage taeglich 7,736
APPENZELLER TAGBLATT
9053 TEUFEN
Auflage taeglich 5,719

ST. GALLER TAGBLATT
AUSG.FUERSTENLAND/TOGGENBURG
9202 GOSSAU
Auflage taeglich 10,836

ST. GALLER TAGBLATT
AUSGABE RHEINTAL-WERDENBERG
9450 ALTSTAETTEN
Auflage taeglich 2,776

Bewährte Musiker garantieren Kontinuität

Am kommenden Wochenende findet eines der bedeutendsten Festivals des aktuellen Jazz statt

Das diesjährige Jazzfestival Willisau findet vom Donnerstag, 27. August, bis Sonntag, 30. August, statt und bringt neben Schweizer vor allem amerikanische Jazzmusiker ins luzernische Hinterland. Der Festivalorganisator Niklaus Troxler setzt in diesem Jahr auf Kontinuität. So wurden vor allem Bandleader engagiert, die sich auf den Bühnen von Willisau bereits etabliert haben. Der Name Willisau steht für eines der bedeutendsten Festivals des aktuellen Jazz.

(sk) Wie oft am Jazzfestival Willisau spielen die Saxophonisten eine dominante Rolle. Unter dem Motto «Sax no End» stellen am Eröffnungsabend drei der vier Gründungsmitglieder des «World Saxophone Quartet» ihre aktuellen Combos vor. Während sich *Hamiett Bluiett* (Bariton) und *Oliver Lake* (Alto) in klassischer Saxtrio-Begleitung, mit Schlagzeug und Bass, präsentieren, folgt das abtrünnige WSQ-Gründungsmitglied *Julius Hemphill* mit einem hochkarätigen Sextett konsequent den Pfaden der Saxophonorchester.

Saxophonorchester im Festzelt

Aber auch die Konzerte im Festzelt stehen ausnahmslos im Zeichen des blechernen Holzblasinstruments. Reine Saxformationen sind die einheimischen «*Safer Sax*» (Donnerstag), «*Six Sax*» aus Graz (Samstag) sowie die bestandene «*Kölner Saxophon Mafia*» (Sonntag). Saxophonlastig ist auch die «*Interkantonale Blasabfuhr*», unter anderen mit dem in Rütihof wohnhaften Beat Blaser, die kürzlich ihre zweite, beachtenswerte CD-Produktion (RecRec) auf den Markt gebracht hat.

Der Freitagabend bietet völlig verschiedene musikalische Konzepte. Im Quintett des Schlagzeugers *Pheroan Ak Laff* ist vor allem der anhin verkannte Saxophonmeister John Stubblefield zu beachten. In Willisau kein Unbekannter ist dagegen der Posaunist und Sänger *Ray Anderson*, der zurzeit wohl bedeutendste Jazzmusiker seines Instruments. Mit seiner Formation «*Wishbone*» wird er sich quer durch die amerikanische Musikgeschichte improvisieren. Das Projekt «*Double Q*» weckt Erinnerungen an Ornette Colemans wegweisendes Doppelquartett «*Free Jazz*» aus dem Jahre 1960. 1992 in Willisau werden

einem Schweizer Quartett mit den Musikern *Hans Koch* (Sax), *Martin Schütz* (Cello, Bass), *Doro Schürch* (Gesang) und *Fredy Studer* (Schlagzeug) ein schwarz-amerikanisches mit *Fred Hopkins* (Bass), *Diedre Murray* (Cello), *Jeanne Lee* (Gesang) und *Andrew Cyrille* gegenübergestellt. Das Projekt verspricht eine spannende Angelegenheit zu werden.

Thelonious-Monk-Memorial

Die Konzerte am Samstagnachmittag sind dem eigenwilligen Pianisten Thelonious Monk gewidmet, der vor zehn Jahren gestorben ist. Mit dem Soprasaxophonisten *Steve Lacy* mit bewährtem Quintett und der Pianist *Randy Weston* (Solo) ehren jene zwei Musiker den Innovator, die wohl am konsequentesten dessen Hauptanliegen von der improvisatorischen Reduktion auf das Wesentliche aufgenommen und auf individuelle Weise weiterentwickelt haben. Das Trio «*Monk in Motion*» setzt sich dagegen mit dem kompositorischen Material Monks auseinander und verspricht in der Besetzung *Paul Motian* (Schlagzeug), *Bill Frisell* (Gitarre) und *Joe Lovano* (Sax) zu einem der absoluten Höhepunkte am diesjährigen Festival zu werden. Motian versteht es wie kein zweiter für die solistischen Exkurse seiner Mitmusiker Raum zu schaffen: Das ideale Betätigungsfeld für zwei der aufregendsten Instrumentalisten von heute.

Am Abend darf zusätzlich noch Lovanos momentane Wunschformation genossen werden, bei der besonders der Trompeter *Tom Harrell* hervorzuheben ist. Ebenfalls für ein Doppelengagement konnte Paul Motian verpflichtet werden, der sich ebenfalls am Samstagabend zum «freien Gedankenaustausch» mit *Irène Schweizer* (Klavier) und dem Bassisten *Barry Guy* trifft.

Was hat Rossini mit der Entdeckung Amerikas zu tun?

Zu einer amüsanten Reise lädt der Westschweizer Bassist und Komponist *Leon Francioli* ein. Mit seinem Werk «*L'aufer de Gioacchino*» versucht er gleichzeitig die Entdeckung Amerikas und das Rossini-Jubiläum festlich zu verarbeiten.

Der Sonntagnachmittag ist für die *Gittarristen* reserviert. Die beiden Formationen, die in Willisau auftreten werden, repräsentieren allerdings zwei völlig gegensätzliche Musikauffassungen. Wäh-

«Knox» – der Motor von Willisau

(sda) Hinter der Veranstaltung in Willisau steht der Willisauer Grafiker *Niklaus «Knox» Troxler*. Seit 1966 organisiert er in Willisau Jazzkonzerte. Obwohl die Vorbereitung des Festivals viel Arbeit mit sich bringt, zeigt Troxler keine Ermüdungsscheinungen. Es mache ihm nach wie vor Spass, ein Festival auf die Beine zu stellen. «In diesem Jahr habe ich vieles realisieren können, was ich mir gewünscht habe.» Und das Echo auf das Programm sei sehr positiv. Allerdings will er sich auf keine Langzeitprognosen für seine Veranstaltung einlassen. «Ich denke immer nur bis zum nächsten Festival.» Ob in Willisau weiterhin Jazz erklingen wird, wenn Troxler mal die Lust verlieren sollte, ist deshalb fraglich.

Sponsoren ermöglichen Festival

Seit Jahren wird das Festival in Willisau gesponsert. In diesem Jahr beteiligen sich eine Bank, eine Ge-

tränke-, eine Biscuitfirma, eine Herstellerin von Unterhaltungselektronikgeräten sowie eine Zeitung. Die Verhandlungen seien vielleicht etwas zäher gewesen, insgesamt aber gut gelaufen. Neben diesen Sponsoren unterstützen auch die Stiftung Pro Helvetia und der Kanton Luzern das Festival.

Das Budget liegt bei 450 000 Franken. Das sind etwa 20 000 Franken mehr als 1991. Finanziell sei das Festival immer eine Gratwanderung. So mache ihm in diesem Jahr die Teuerung zu schaffen.

Und die Ausgaben für die Technik und die Instrumente stiegen unaufhaltsam. Andererseits hatte er bei den Gagen Glück: Dank des tiefen Dollarkurses konnte er mehr amerikanische Musiker engagieren. Damit die Rechnung für ihn aufgeht, müssen die sechs Hauptkonzerte von jeweils mindestens 1200 Leuten besucht werden:

BADENER TAGBLATT
5401 BADEN
Aufl. t. 44'641 / Mi 71'981

BREMGARTER TAGBLATT
5620 BREMGARTEN
Auflage taeglich 3,500

LIMMATTALER TAGBLATT
8953 DIETIKON
Aufl. t. 10'272 / Mi 21'536



83120

Vom 27. bis
 30. August
**Gegen 100
 Musiker
 am Jazz
 Festival
 Willisau**



Der grosse Gitarrist Bill Frisell spielt in Willisau Musik von Thelonious Monk.

rend sich der Brite *Fred Frith* mit seinem Gitarren-Quartett der klanglich experimentellen Musik zwischen John Cage und Frank Zappa verschrieben hat, konzentriert sich *John Abercrombie* im Trio je länger, je mehr auf die sensible und melodiöse Seite der Improvisation.

**Weltmusik-Spektakel
 zum Ausklang**

Das Finale wird von zwei Bandleadern bestritten, die sich in Richtung «Weltmusik» bewegen und deshalb zum Abschluss des Festivals ein besonderes Spektakel liefern könnten. Im neuen Trio des britischen Bass-Virtuosen *Dave*

Holland sorgt der aus Martinique stammende Perkussionist *Minu Cinelu* für das tropische Element. Das Trio wird durch den schwarzen Amerikaner *John Blake* (Geige) komplettiert. Noch feurigere Musik versprechen der Pianist *Don Pullen* und seine «*African-brazilian Connection*». Das multiethnische Gebräu mit den beiden Brasilianern *Guilherme Franco* (Perkussion) und *Nilson Matta* (Bass), dem Saxophonisten *Carlos Ward* aus Panama sowie dem Senegalesen *Mor Thiam* (Perkussion) wird vom amerikanischen Bandleader zusammengehalten und zu einer Synthese schwarzer Musikulturen verarbeitet.

WILLISAU - Zwanzig Gruppen mit gegen hundert Musikern und Musikerinnen treten am Jazz Festival Willisau auf, das am kommenden Donnerstag beginnt und bis zum Sonntag dauert (27. bis 30. August). Das Schwergewicht liegt auf dem zeitgenössischen Jazz. Dabei sind vor allem die amerikanischen Musiker stark vertreten. Die Schweiz ist unter anderem mit der Pianistin Irène Schweizer und dem Bassisten Leon Francioli beteiligt. Speziell für Willisau wurde ein Doppel-Quartett, «Double Q!!!» genannt, mit schwarzen New Yorkern und weissen Schweizer Musikern und Musikerinnen zusammengestellt. Ein Abend des Festivals ist dem vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten Thelonious Monk gewidmet.

Donnerstag: Hamiet Bluiett Trio - Oliver Lake Trio - Julius Hemphill Sax Sextet - Safer Sax.

Freitag: Pheeroan Ak Laff Quintet - Double Q!!! - Ray Anderson's Wishbone - Interkantonale Blasabfuhr.

Samstag: Steve Lacy Quintet - Randy Weston - Monk in Motian - Schweizer-Guy-Motian - Francioli Musique - Joe Lovano Group - Six Sax.

Sonntag: Fred Frith Guitar Quartet - John Abercrombie Trio - Dave Holland Trio - Don Pullen Afro-Brazilian Group - Kölner Saxophon Mafia.

Wo man jazzt, da lass dich ruhig nieder

Das Jazzfestival macht das Kleinstädtchen Willisau jedes Jahr zur Weltmetropole

Wenn wie jedes Jahr Ende August das Jazzfestival Willisau stattfindet, wird das im Alltag verschlafen-daliegende Städtchen für vier Tage für die Liebhaber dieser Musikrichtung zum Mittelpunkt der Welt. Dann pilgern in- und ausländische Fans ins Luzerner Hinterland, sogar Japaner verbinden ihren Aufenthalt in good old Switzerland mit einem Trip ans weltweit renommierte Jazzfest. Wenn die Züge über Wolhusen nach Willisau bis auf den letzten Platz besetzt sind und bunte Gestalten mit Zelt und Rucksack allesamt in die gleiche Richtung strömen, dann weiss auch der letzte Hinterwäldler, dass nun die Provinz für kurze Zeit mit der grossen weiten Jazzwelt verbunden ist.

Initiator und alljährlicher Wiederbeleber des Festivals ist der 45jährige Niklaus Troxler, genannt «Knox», mehrfach ausgezeichnete Grafiker mit internationalem Erfolg. Seine Liebe zum Jazz ist unlösbar verbunden mit seinem Bedürfnis nach Freiheit und Wagnis. Diese Charakterzüge waren es wohl auch, die das Ganze überhaupt ins Rollen brachten.

Das Jazzfestival: ein «Kind» der Protestbewegung

Begonnen hat alles Ende der sechziger Jahre, jener Umbruchzeit, die im Jazz – entsprechend der politischen und gesellschaftlichen Radikalität – extreme Musikformen hervorbrachte. Genau dieser Free Jazz gefiel Knox, und so holte er ihn kurzentschlossen, und ohne sich von etwaigen Risiken abschrecken zu lassen, nach Willisau: «Damals vor 26 Jahren konnten solche Konzerte noch schockieren, man bezeichnete sie gar als 'Antikunst'. Heute ist alles ruhiger. Erste Protestauflehnungen gegen Bestehendes glättete die Zeit aus, und mit den technischen Verbesserungen trat eine gewisse Kommerzialisierung ein», erklärt er.

Die Konzerte im legendären Gasthaus «Mohren» machten Willisau zum Anziehungspunkt für einen damals noch kleinen Kreis eingefleischter Jazzliebhaber. Als dann bekannt wurde,

dass das Zürcher Jazzfestival 1974 ausfallen würde, beschloss Niklaus Troxler, im folgenden Jahr in Willisau eine solche Veranstaltung zu organisieren. Doch nun drohte «eine Kollision», denn die Zürcher hatten doch auch wieder eins geplant, und zwar aufs gleiche Wochenende.

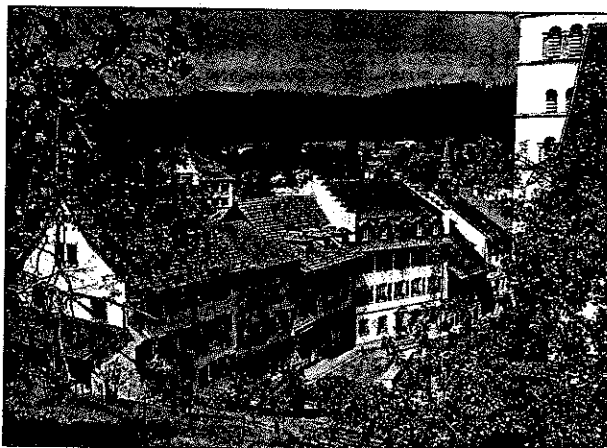
«Denen bin ich schurstracks auf die Bude gestiegen», lacht Troxler, «und sie haben ihren Termin

tatsächlich verschoben.» Zürich jazzte eine Woche früher, wurde aber trotz diesem Vorsprung zum Flop, Willisau hingegen zum Grosserfolg.

An diesem ersten Festival traten Archie Shepp und Cecil Taylor auf, in den «Mohren» wurden «irgendwie» 1100 Plätze reingedrückt. Die Sache sprach sich herum, und der Geheimtip war bald keiner mehr. Allerdings: Gegen eine Aufzeichnung des Jazzfestivals für das Fernsehen wehrt sich Troxler wegen der «störenden Präsenz der Kameraleute auf der Bühne» noch heute. Hinweise in der Tagesschau oder in Kultursendungen genügen ihm.

Die Einwohner des Städtchens reagierten erstaunlich gelassen auf die «mondäne» Infiltrierung ihrer von Willisauer Ringli und einer gewissen ländlichen Zurückhaltung geprägten Kultur. Knox war halt einer der ihren, also eine Art «Schildbürger» akzeptiert, und dank der langsamen Entwicklung von den anfänglich kleinen Konzerten mit Schweizer Jazzern bis zu den Festivals mit internationalen Grössen hatte die Bevölkerung Zeit, sich an den Gedanken zu gewöhnen. Bald war man einfach stolz darauf, zum weltweiten Musikgeschehen Bedeutendes beizutragen.

CASH
8021 ZUERICH
Auflage woechentl. 44,500



WELTSTADT DES JAZZ: Das Städtchen Willisau.

Foto: Sabine Dreher

«Ausschreitungen», so der Initiator, «hat es nie gegeben. Mal verirrete sich ein Flitzer in die Kantonschule, aber sonst hatten wir Gott sei dank nie Probleme.» Weder der Volksaufmarsch in den mittelalterlichen Gässchen noch der nächtliche Lärm haben zu ernsthaften Auseinandersetzungen geführt: «Heute geniesst das Festival die volle Akzeptanz bei der Bevölkerung, zahlreiche Einheimische besuchen zwar nicht die Konzerte, mischen sich aber im Festzelt unters Publikum», sagt Troxler. Während des Festivals sind Stadt, Land und die grosse weite Welt friedlich in Willisau vereint: Wo man jazzt, da lass dich ruhig nieder.

Probleme gab es dafür zuweilen mit den Finanzen. 1976 etwa, als man des Andrangs wegen vom «Mohren» ins Festzelt wechselte: «Da war ich wohl etwas zu optimistisch», erinnert sich Knox, «ich hatte zu teure Interpreten – das Art Ensemble of Chicago zum Beispiel – eingeladen. Das Programm war sehr exklusiv, wie auch das Defizit, das mit 30'000 Franken damals sehr hoch war.»

Da kam die Solidarität der Bevölkerung zum Tragen. Man tat sich zusammen – private Gönner, solche aus der Wirtschaft und der Kanton trugen zur Finanzierung bei. «Das war der Anfang des Sponsor-Gedankens», erklärt Troxler.

**Ein 400'000er-Budget
und viel Gratisarbeit**

Am Gesamtbudget von 400'000 bis 450'000 Franken beteiligt sich der Kanton mit 25'000 Franken. Die Gemeinde hilft nicht direkt mit Geld, dafür mit Infrastruktur, Räumen und solidarischem Rückhalt, und das ist dem Initiator am wichtigsten. Für weitere Finanzen sorgen die Pro Helvetia und diverse Kulturstiftungen. 1992 sind das die Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr und die britische Stanley-Thomas-Stiftung sowie private Gönner. Wirtschaftssponsoren sind John Lay Electronics, Coca-Cola, die Volksbank und die Distillerie Willisau.

«Ich habe keine Berührungängste bezüglich Sponsoring. Ein Festival wie das unsrige ist ohne Sponsoren nicht möglich. Die Billettpreise sind seit drei Jahren gleich hoch geblieben, aber die Einnahmen aus den Eintrittten allein reichen für die Finanzierung nicht mehr aus.» Viel wichtiger ist für Troxler, dass das Festival zum sozialen und kulturellen Leben in Willisau beiträgt – und das tut es. Wenn die Musiker- und die Publikumskarawanen eintreffen, sind sämtliche Hotelzimmer der Region belegt, auf dem Verpflegungssektor herrscht Hochbetrieb, und der Gewinn an Kreativität und Kultur ist gar nicht messbar.

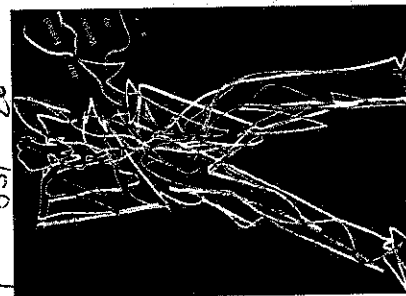
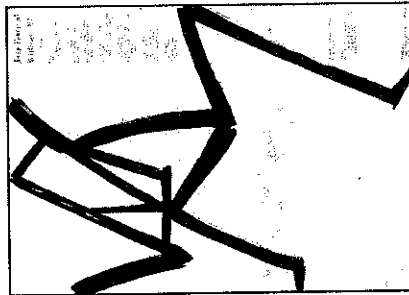
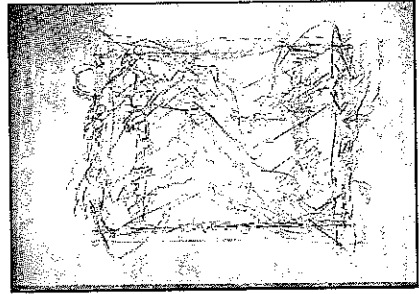
Ob die Festivals noch jahrelang weitergeführt werden, darauf will sich der Organisator nicht festlegen. Einen Zukunftsplan aber vertritt er: einen Tribut an Charlie Parker, wohl nicht fürs Festival, sondern als Konzert im «Mohren». Mitmachen sollen Musiker, die sich nicht nur aufs Kopieren von Parkers Stil und auf Bebop-Nostalgie beschränken, sondern sich echt mit seiner Musik auseinandersetzen. Anthony Braxton soll dabei sein und sechs bis sieben weitere Musiker: «Das ist nicht von den Namen der Interpreten her spektakulär, sondern als Idee.»

Maya Kündig



Willisauer King

Niklaus Troxler – Grafiker und Jazzfestival-Organisator



BEEINDRUCKENDE GALERIE: Die meisten Plakate von Niklaus Troxler werben für den Jazz, sei es für das Festival oder für ein einzelnes Konzert. Dazwischen findet sich auch mal ein Autosalon-Plakat.

Man weiss, Niklaus Troxlers Plakate sind keine Werbe-Eintragfliegen, sondern Kunstwerke. Immerhin haben vier von ihnen den Weg in die ständige Sammlung des Museum of Modern Art in New York gefunden. Wie man jenseits des Teichs auf «Knox» Troxler aufmerksam wurde, ist ihm selbst nicht bekannt.

Für ihn war die Grafik seit je mit dem Jazz verbunden, die Plakate für die Willisauer Konzerte und Festivals hat immer er selber gestaltet als kreative Auseinandersetzungen mit der Musik: «Ich denke beim Entwerfen wie ein Musiker – obwohl ich ernsthaft kein Instrument spiele –, schaffe Verbindungen vom Klang zur Farbe, vom Rhythmus zur Linie. Aber das kann man mit Worten allein gar nicht erklären.» Er will eigentlich auch gar nicht, denn allzu grosses Wissen über die Wirkung von Farbe und Form, Flächen- und Liniengebung hält er für gefährlich: «Wissen kann zum Hemmschuh für die Spontaneität werden», betont er, «deshalb versuche ich, Bekanntes wieder zu vergessen, was gar nicht so einfach ist.»

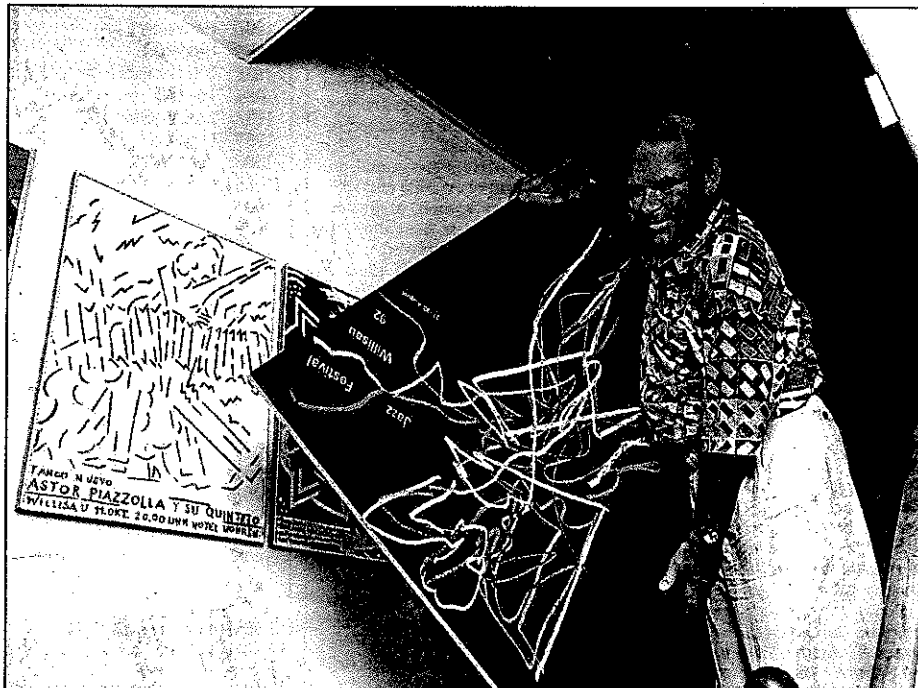
Seine Werke werden stark vom Moment beeinflusst

Wohl liessen sich Phasen in seinem Werk erkennen, nimmt er an, ihn selber aber ist der Moment wichtig. So kann eine Reise nach Australien Spuren in seinen Werken hinterlassen – etwa im letztjährigen Festivalplakat, das im Unterschied zu den früheren meist farbigen schwarzweiss an den Wänden hing, orientiert an Höhlenmalereien der Aborigines.

Bisher hat der Grafiker rund 200 grossformatige Plakate geschaffen (wiedergegeben im Buch «Jazzplakate», erschienen im Oreos Verlag). Es gehe ihm nicht um eine «sensible Kunst», erklärt er, «sondern um die Kommunikation, die Übermittlung von Information, die aber auch einen künstlerischen Wert behalten soll.»

Sein Erfolg ermöglicht ihm heute ein vielfältiges Schaffen: «Ich bekomme ständig Anfragen, neue Dinge zu gestalten, das erlaubt mir, vom Papier wegzukommen.» Mal hat er eine Lampe kreiert, letztes Jahr eine Swatch, als nächstes wird er sich mit dem Design von Seidenkrawatten und -tüchern, PC-Mäusen, Teppichen und einem Velo beschäftigen. Und weil die Kosten des Festivals so enorm gestiegen sind, hat Troxler aus einer Zeichnungsserie Lithografien geschaffen, deren Verkauf nebst den anderen jazzigen Festivalartikeln zum finanziellen Überleben beitragen soll.

Das heisst aber keineswegs, dass der Grafiker Niklaus Troxler «einfach alles» macht. «Heute leiden wir in der Werbung unter einer gewissen 'Umweltverschmutzung'. Man muss mit diesem Medium ehrlich umgehen, damit man zum Gemachten stehen kann, ohne phari-



KÜNSTLER UND MACHER: Niklaus Troxler mit dem von ihm gestalteten Plakat für das Jazzfestival Willisau. Foto: Sabine Dreher

säisch zu sein. Der Wert des Werks steht im Vordergrund. Ausserdem gibt es in der Kunst viel Kommerz, selbst oder gerade dort, wo's gar nicht danach aussieht.»

Skeptisch ist er allerdings gegenüber dem Marketing, das alles berechnen wolle, jede Arbeit nach der Zielgruppe ausrichte und Überraschungen ausschliesse: «Meine Plakate sollen auch denen gefallen, die das Produkt gar nicht interessiert. Wenn ein Plakat einzig als Dekoration für die Botschaft dient, wird es hohl.»

Die Idylle: Zu Hause im renovierten Bauernhaus

Troxlers Stil kennt man, auch wenn er sich nicht auf einen bestimmten festlegen will. Nach einer Typographenlehre absolvierte er die Grafiker Ausbildung an der Luzerner Schule für Gestaltung. Seit 1973 ist er als selbständiger Grafiker in Willisau tätig. Unterstützt, sowohl bei der Festivalorganisation als auch in seiner täglichen Arbeit, wird Knox von seiner Frau Erns, die als Teilzeitlehrerin – hauptsächlich – Zeichnen unterrichtet.

Mit ihnen wohnen die drei Töchter, 15, 13, 11 Jahre alt, in einem renovierten Bauernhaus beim Willisauer Bahnhof. Da geht's gemütlich und gleichzeitig international zu. Hier hat die Familie «beides», sowohl den Kontakt zur Welt als auch die ländliche Ruhe, persönliche Atmosphäre und eine gewisse Zurückgezogenheit – natürlich nicht Ende August, wenn Willisau wie jedes Jahr zum brodelnden Jazz-Kessel wird.

Maya Kündig

Willisau 92: Im Zeichen des Saxophons

Auch das 18. Jazzfestival (27. bis 30. August) ist wie alle früheren ein «besonderes». Niklaus Troxler mag keine Wiederholungen, jedes Jahr soll ein neuer Höhepunkt sein. Die Entwicklung des Festivals entspricht denn auch jener des Jazz. In den achtziger Jahren war die ethnische Welle «in», und eine Annäherung der Musiksparten fand statt. Auch die «Rockwelle» fand Einlass in Willisau. 1986 etwa, als die Living Colour, heute eine amerikanische Spitzenband, erstmals in Europa aufspielte. Zudem fanden Konzerte als «Multi-Media-Ereignisse» statt, mit Performances, Ballett-Musik-Lichtshow oder japa-

nischen Tanz-Musik-Kombinationen. Solange, bis Knox fand, dass die Form bald wichtiger sei als die Musik, und dem ein Ende setzte: «Im Moment konzentriere ich mich eher aufs Pure und die festen Werte der Musik.»

Das 1992er Programm läuft auf drei «Schienern»: Ein erster Schwerpunkt sind Konzerte wichtiger Saxophonisten, ein zweiter ist das «Theionius

Monk Memorial», der dritte bringt das afroamerikanische Element, das in den letzten Jahren zugunsten stärker intellektuell ausgerichteter Musik ins Hintertreffen geriet, erneut zum Zug.

Sechs Konzerte sind es insgesamt. Am Donnerstag etwa lautet das Motto «Sax No End», am Freitag «Different Conceptions» (je 20 Uhr), am Samstag nachmittag steigt das «Theionius

Monk Memorial» (14:30 Uhr), abends die «Saturday Night Special», unter anderem mit der Schweizer Pianistin Irene Schweizer. Am Sonntag kommen die Gitarren zum Zug (14:30 Uhr), und zum «Great Finale» spielt – unter anderen – die Don Puller Afro-Brazilian Group auf. Im Zelt spielen Safer Sax, eine Formation von Saxophonisten der Jazz-Schule Luzern, die interkantonale Blasabfuhr, die Six Sax aus Graz und die Kölner Saxophon Mafia. (Preis: pro Hauptkonzert 38, Konzerte in der Festhalle 8, Festivalpass 190 Franken. Information: Telefon 045/81-27-31.)

Explosiver Jazz im Hochsommer

Kaum sind die letzten Töne des Jazzfestivals von Montreux verklungen, warten drei weitere Leckerbissen auf die Jazzfans: Radio DRS2 überträgt heute, ab 23.00 Uhr live zwei Eröffnungskonzerte des Moods-Club in Zürich und schaltet sich vom 27. bis 30. August, jeweils ab 23.00 Uhr direkt ins Jazzfestival von Willisau ein. Ab 0.05 Uhr, TV DRS, steht zudem ein Wiedersehen mit den «New York Voices» auf dem Programm.

Zürich hat endlich wieder seinen Jazz-Club: Gestern Donnerstag eröffnete der Moods-Club seine Tore. Ein Team von Radio DRS2 ist heute an der Taufe dabei und sendet live aus dem umgebauten Bahnhofbuffet Sel- nau.

Den Konzertreigen eröffnet das debütierende Moods-Orchester sowie das erfahrene Duo mit der Pianistin Irène Schweizer und dem innovativen Schlagzeuger Pierre Favre. Die Liveübertragung wird begleitet von Interviews mit Künstlern und Initianten.

Man erinnert sich: Im März 1987 schlossen die Pforten des legendären Jazzlokals Bazilius. Nach fünf Jahren haben es Musikerinnen und Musiker der Zürcher Jazzszene mit der finanziellen Unterstützung von Stadt und Kanton geschafft, ihren Traum von einem neuen Jazzclub zu verwirklichen. Man darf gespannt sein...

Vielversprechend präsentiert sich auch das diesjährige 17. Willisauer Jazzfestival. Während vier Tagen führt Organisator Niklaus Troxler durch eine grosse Bandbreite der heutigen Jazzszene. Der erste Abend (27.8.) steht ganz unter dem



Jazz-Saxophonist Oliver Lake

Motto «Sax No End», unter anderen mit den beiden Trios um Hamiet Bluiett und Oliver Lake. Bebop, Rhythm & Blues und Freejazz stehen auf dem Programm der zweiten Jazznacht am Freitag, 28. August. Der Höhepunkt: Der Posaunist Ray Anderson.

Am Samstag (29.8.) gedenken Steve Lacy am Sopransaxophon und der Posaunist Ray Weston dem 10. Todestag von Thelonius Monk. Im anschliessenden Saturday Night Special spielen zwei Schweizer Formationen mit Irène Schweizer und dem Bassisten Leon Francioli.

Den krönenden Schlusspunkt des Festivals setzen am 30.8. unter anderen der Bassist Dave Holland und die «African-Brazilian Connection» den Pianisten Don Pullen.

Stimmen aus New York

Im Februar 1988 traten sie erstmals in New York auf: «The New York Voices». Inzwischen begeisterten sie an verschiedenen internationalen Festivals mit ihrem faszinierenden Repertoire. 1991 waren sie am Jazzfestival in Bern zu Gast. Das Schweizer Fernsehen bringt eine Aufzeichnung ihres Auftritts.

Susi Zihler

| | | |
|--|---|---|
| BIELER TAGBLATT / SEELAENDER BOTE 2501 BIEL Aufgabe taeglich 33,415 | BERNER OBERLAENDER NACHRICHTEN 3700 SPIEZ Aufgabe taeglich 2,602 | NORDSCHWEIZ / BASLER VOLKSBLATT 4001 BASEL Aufgabe woechentl. 11,857 |
| THURGAUER ZEITUNG 8500 FRAUENFELD Aufg. t. 23'641 / Mi 65'465 | THURGAUER ANZEIGER 8583 SULGEN Aufg. t. 3'011 / Mi 5'000 | BERNER OBERLAENDER 3700 SPIEZ Aufgabe taeglich 19,455 |
| | BISCHOFSELLER ZEITUNG 9220 BISCHOFSELL Aufg. t. 1,754 / Mi 5'357 | |



83/20
Nach 13 Jahren wieder am Jazz Festival Willisau

Gott spielt, Oliver Lake übersetzt



Oliver Lake: Morgen am Eröffnungskonzert von Willisau.

Am ersten Abend des Willisauer Festivals ist morgen das Trio von Oliver Lake (mit Reggie Workman, b, und Andrew Cyrille, dm) zu hören. Schon vor 13 Jahren, 1979, war Lake mit einem Trio am Festival zu hören. Der damals bei uns praktisch unbekanntes Saxophonist – 1944 in Arkansas geboren – kam mit Pheeroan ak Laff (dm) und Michael Gregory Jackson (el-g). Dieses Konzert ist nun (endlich) auf CD dokumentiert.

Das mag einerseits interessieren, weil hier eine Gruppe ohne Bass auskam, was ungewöhnlich war. Mehr noch aber ist es doch die Musik selber. Lake sieht sich in der Tradition der schwarzen Musik, des Blues und Rhythm & Blues, des Bebop und des Free Jazz, der Improvisation. Andererseits gibt's aber auch eine Nähe zur Komposition; so durch sein Konservatoriumsstudium und die Arbeit mit Anthony Braxton.

Lyrische Spiritualität

Daraus resultiert die Lake-eigene Musikkonzeption. Sie verbindet die Experimentalität des schwarzen Free Jazz (und, so «Down Beat», die «südliche Neigung zum Schrei») mit lyrischer Spiritualität. Lake verfolgte aber, anders als gewisse Free-Jazz-Exponenten, keine politische, gesellschaftliche Absichten – wie aus Jürg Solothurnmanns informativen Liner Notes hervorgeht –, er steht für die eher stärkere schwarze Tradition mit einer spirituell-religiösen Auffassung von Musik. Ein Kommunikator sei er, ein Medium einer höheren Quelle. Gott spiele, er übersetzte die Musik bloss für die Leute. Solche «naive» Religiosität, verbunden mit einer zeitgenössischen, ja, urbanen Musik, ohne dass das je peinlich wird – mir scheint das ein wesentlicher Aspekt der Black Music zu sein. Lakes Aufnahme von 1979 ist einerseits experimentell, spröde, asketisch, lässt aber doch eine Ahnung vom sinnlich-melodiösen, populären Hintergrund durchscheinen. Und sie ist zweifellos ein essentieller Beitrag, ein wesentlicher Aspekt zeitgenössischer schwarzer Musik auf ihrer Identitätssuche in der Nach-Free-Jazz-Ära.

Meinrad-Buholzer

Oliver Lake: «Zaki» (Hat Art)

14.000.000

Leon Francioli und der Kontrabass

mbz. Schwer ist der eine ohne den anderen vorstellbar. Sie sind miteinander verwachsen, fast synonym. Léon Francioli und der Kontrabass. So nah wie Musiker und Instrument sich nur kommen können.

Das ist auch Voraussetzung, um dann solche Melodien, Töne, Klänge, Geräusche, Kratzer, Seufzer, Quietscher herauszuholen. Dass andererseits auch das Instrument, und der Bass ganz besonders, den Musiker beeinflusst, inspiriert, wissen wir nicht erst seit Siskinds «Kontrabass»-Monolog. Jedenfalls sagt der Titel, den Francioli seiner Solo-CD gab, «Acoustic Ladyland» – die Variation des Hendrix-Albums «Electric Ladyland» – ja auch einiges.

Was den 46jährigen Lausanner nebst dieser intensiven Bindung an sein Instrument auszeichnet, ist auch der Umstand, dass er zu sperrig, eckig, kantig ist, um in irgendwelche theoretischen Schubladen versorgt zu werden. Er passt ganz einfach nicht hinein.

Schon sein Auftreten. Er dominiert, setzt Eckpunkte durch seine Präsenz, er reisst nicht selten die Aufmerksamkeit auf sich. Selbstverständlich, Dominanz kann zwiespältig sein, wo sie auf Kosten der andern geht. Doch bei Francioli wird sie gemildert durch seine Grosszügigkeit, durch seine – auch visualisierte – Lust am Spiel. Er ist einfach da, er nimmt was (an Inspiration) vorbeikommt, und gibt es bereitwillig weiter. Und sein Lachen, dass er aufsetzt, muss aus dem Bauch kommen – oder von noch tiefer.

Aber auch stilistisch passt er in keine Schublade. Offen bewegt er sich durch die Welt des Klangs und der Geräusche. Er ist

nicht selbstgenügsam. Er ist wach geblieben. Er kann melodisch spielen, romantisch gar, und wild-frei, chaotisch. Er kennt den reinen Klang und das markterschütternde Quietschen, und er weiss, wann was wo einzusetzen ist. Er hat den Free Jazz erlebt und eine konservatorisch-klassische Ausbildung, und hat (bei Michel Portal zum Beispiel) die beiden Gegensätze verbunden, und daneben auch im Rock noch seinen Beitrag geleistet. Sein Wirken ist breit und, wie gesagt, grosszügig.

In Willisau tritt er mit seiner eingespielten Crew auf (Daniel Bourquin, Didier Hatt, Runo Ericksson, Olé Thilo, Olivier Clerc). «L'œuf de Gioacchino» heisst das Programm. Und darin verbindet er Rossinis 200. Geburtstag und die 500-Jahr-Feier der Entdeckung Amerikas. Dabei wird eine Eigenschaft zum Tragen kommen, die oben noch nicht erwähnt wurde, die aber ebenso zu Francioli gehört wie der Bass: sein Witz.

Plattentipp: Léon Francioli: «Acoustic Ladyland» (Plainisphere).



Léon Francioli und sein Kontrabass: zu sperrig für musikalische Schubladen.

Fortsetzung "LW"

4410 LIESTAL
Auflage taeglich 20,213

Die Welt des neuen Jazz in Willisau

Willisau. (sda/bz). Zum 18. Mal findet von heute abend bis am Sonntag das Jazz Festival Willisau statt. Es bietet wiederum einen Querschnitt durch die zeitgenössische Jazz-Szene mit Schwergewicht auf amerikanischer Musik. Das vom Grafiker Niklaus Troxler organisierte Festival gilt nach wie vor auch international als eines der wichtigsten im Bereich des aktuellen Jazz.

Zwanzig Gruppen mit gegen hundert Musikern und Musikerinnen treten am diesjährigen Festival auf. Eröffnet wird das Festival heute abend mit den Gruppen der amerikanischen Saxophonisten Hamiet Bluiett, Oliver Lake und Julius Hemphill. Die Schweiz ist unter anderem mit der Pianistin Irène Schweizer, die zusammen mit Barry Guy und Paul Motian spielen wird, und dem Bassisten Leon Francioli (beide am Samstag) beteiligt. Speziell für Willisau wurde ein Doppel-Quartett, «Double Q!!!» genannt, mit schwarzen New Yorkern und weissen Schweizer Musikern und Musikerinnen zusammengestellt: Dieses vereinigt Fred Hopkins, Diederé Murray, Jeanne Lee, Andrew Cyrille sowie Hans Koch, Martin Schütz, Doro Schürch und Fredy Studer (morgen Freitag).

Ein Samstags-Konzert ist dem vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten Thelonious Monk gewidmet. Dabei tritt der Saxophonist Steve Lacy mit seiner Formation, der Pianist Randy Weston sowie das Trio Motian-Frisell-Lovano auf. Der Sonntag ist einmal den beiden Gitarristen Fred Frith und John Abercrombie gewidmet.

ZOFINGER TAGBLATT
4800 ZOFINGEN
Auflage taeglich 16,721

Am kommenden Wochenende findet in Willisau das 18. Jazz-Festival statt

Verdienst von Niklaus Troxler

Das Willisauer Jazz-Festival, das in diesem Jahr am kommenden Wochenende zum 18. Mal stattfindet, steht in diesem Jahr unter dem Motto der amerikanischen Jazz-Grössen. Der Willisauer Niklaus Troxler stellt ein eigenes Wunschprogramm auf die Bühne, das in breiten Kreisen der Jazz-Fans auf Begeisterung stösst.

RTM. Das Willisauer Jazz-Festival ist inzwischen schon 26jährig und hat bis heute nichts an seiner eigenen Faszination verloren. Viele hochkarätige Musiker haben dem Willisauer Anlass den Ruf eines Jazz-Mekkas eingebracht. Trotz zunehmender Konkurrenz ist es für jeden Musiker immer noch etwas ganz Spezielles, in Willisau Musik spielen zu dürfen.

Ein Hauch von Montreux

Gewisse Parallelen zu dem Mega-Anlass in Montreux sind nicht von der Hand zu weisen. Ein grosser Unterschied besteht jedoch darin, dass die

Musik in Willisau dem wahren Jazz treu geblieben ist und sich Niklaus Troxler durch die Sponsoren in der Gestaltung des Programms nicht hat dreinreden lassen.

Das Budget für den viertägigen Anlass liegt bei 450 000 Franken und wird neben den Besuchern durch eine Bank, eine Getränke- und Biskuitfirma, einer Herstellerin von Unterhaltungselektronikgeräten und einer Zeitung getragen. Damit die Rechnung für das Festival aufgeht, müssen die sechs Hauptkonzerte von jeweils 1200 Leuten besucht werden. Der Vorverkauf für die einzelnen Konzerte ist bis anhin bestens angelaufen.

AARGAUER TAGBLATT
 AUSGABE FRICKTAL
 5262 FRICK
 Auflage taeglich 3,750
 AARGAUER TAGBLATT
 AUSGABE AARAU
 5001 AARAU
 Auflage taeglich 31,701

AUSGABE REGION ZOFINGEN
 4800 ZOFINGEN
 Taegl.,Auft.unbek. 2.500
 FREIAEMTER TAGBLATT
 5610 WOHLLEN
 Auflage taeglich 5,576
 BRUGGER TAGBLATT
 5200 BRUGG
 Auflage taeglich 6,846

AARGAUER TAGBLATT
 AUSGABE LENZBURG/SEETAL
 5001 AARAU
 Auflage taeglich 11,045

im Jazzfestival Willisau wird Thelonious Monk gedacht

Hommage an ein verkanntes Genie

1992 jaert sich zum zehnten Male der Todestag des Pianisten und Komponisten

MARK THEILER

Im Februar 1982 trug die Jazzwelt den farbigen Pianisten und Komponisten Thelonious Monk in New Jersey zu Grabe. Monk, einer der Pioniere des Bebop an der 52. Strasse in New York, ging allerdings so still von dannen, wie er als Pianist und Komponist gewirkt hatte. Die fast sechs Jahre Inaktivitaet vor seinem Tode hatten Monk beim breiten Publikum selbst zu Lebzeiten schnell vergessen lassen. Der kauzige Einzelgaenger, der gerne ausgefallene Kopfbedeckungen trug, hatte bei Publikum und Kritik mit seiner Musik auch nicht selten angeeckt. Doch das Schicksal war seinem Schaffen gnadig. Diejenigen, welche ihn verstanden - vor allem der weisse Sopransaxophonist Steve Lacy - wurden es nicht muede, immer wieder auf die Eigenheiten der Monkschen Musik hinzuweisen. Mit Erfolg, wie sich heute herausstellt, denn die Tragweite des Schaffens von Thelonious Monk ist der Fachwelt erst heute so richtig bewusst geworden. Zuhaut jagten einander in den letzten Jahren die gelungenen und weniger gelungenen Hommagen an dieses verkannte Genie. Ein Memorial der besonderen Art ist im Rahmen des Willisauer Jazzfestivals zu sehen und zu hoeren. Steve Lacy, der eifrigste aller Monk-Apostel, praesentiert sein aktuelles Quintett; Randy Weston, der ebenso von Monk wie von Ellington beeinflusste Pianist spielt solo, und Monks Ex-Weggefaehrte Paul Motian tritt mit seiner Gruppe «Monk in Motian» mit Bill Frisell (dm) sowie Joe Lovano (sax) auf.

Wo lag nun die Qualitaet dieses «schragen Vogels», der die Tasten fast flach anschlug und «nichts dazu tat, um seine Persoennlichkeit entratselbar und seine Musik annehmbarer zu machen», wie Arrigo Polillo schrieb? Wo sind die Besonderheiten in einer Musik versteckt, die oftmals von dissonanten Akkorden gespickt zu sein scheinen? Monks Musik darf nicht auf einzelne Noten hin begutachtet werden. Er war ein Pianist und Komponist, der in groeseren Zusammenhaengen spielte und dachte, dabei oftmals mit denjenigen Noten, die er wuehlte, mehr sagte, als mit jenen, die er anschlug. Hinter der spruenden Improvisationskunst steckte eine kuehle Logik, indem er die Harmonien Ton fuer Ton abbaute und neu zusammengesetzt wieder aufbaute. An anderer Stelle wird Monks Musik wie folgt beschrieben: «Gleichzeitige Einfachheit und Komplexitaet, Verdrehungen, die sich ueberraschend als richtig, als symmetrisch und schluessig erweisen, obwohl Phrasen brutal aus ihrem melodischen Fluss herausgebrochen und rhythmischen oder harmonischen Anforderungen unterworfen werden.»

Monks beste musikalische Momente, da ist sich die Fachwelt einig, findet sich heute nur bruchstu ckhaft auf Tontraeagern y erewigt. Immerhin vermoegen aber auch die vielen Dutzendaufnahmen, die seine grossen Hits wie «Rhythm-a-ning», «Straight No Chaser», «Criss Cross», «Off Minor», «Jackie-ing», «Epistrophe» oder «Evidence» dokumentieren, wenigstens theoretisch die Kunst von



Thelonious Monk 1961: Seine Musik wird erst heute verstanden.

Monk wiederzugeben. Am leibendigsten in der Jazzwelt ist allerdings Monks Paradekomposition, das wunderschone «Round Midnight» mit dem kompliziert-sanften Einstieg, mit dem sich einst Miles Davis an der Seite von John Coltrane zum Jazzstar hinaufblies. Coltrane war auch einer jener Saxophonisten, welche haeufig an der Seite von Monk spielten. Andere grosse Namen waren Sonny Rollins, Don Byas, Coleman Hawkins und zuletzt Charlie Rouse. Auch andere Instrumentalisten wie Art Blakey, Kenny Clarke, Kenny Dorham und Ben Riley gehoernten zu seinen regelmassigen Bands.

Steve Lacy, der sich mehr als andere in das Schaffen von Monk vertieft hatte, spielte nur kurz, 16 Wochen im Jahre 1960, in der Gruppe von Monk. Bis etwa 1972 und dann nach einer Pause ab etwa 1980 beschaefigte

sich der weisse New Yorker Sopransaxophonist bei seiner Arbeit mit groeseren Gruppen oder solo fast nur mit Monk-Kompositionen. Dem ist er bis heute treu geblieben. Selbst seiner neusten Solo-CD «Remains» (hat Art) greift er auf «Epistrophe» zurueck, jenen Song, den Monk jeweils ans Ende seiner Sets stellte. Auch Paul Motians Zusammentreffen mit Monk war nur von kurzer Dauer und duerfte Ende der funfziger Jahre stattgefunden haben. Dennoch erweist sich Motian mit seiner sparsamen Spielweise bis heute als musikalischer Verwandter von Monk. Dies gilt auch fuer Randy Weston, den perkussiv und rauh spielenden New Yorker Pianisten, der lange in Afrika gelebt hat und dessen Begegnung mit Monk im Restaurant von Westons Vater in New York Mitte der funfziger Jahre vonstatten ging.



Fast nur «Jazz pur»

Das Programm des Jazzfestivals Willisau

mt. Auf die sechs Konzertblöcke des Jazzfestivals Willisau (27. August bis 30. August) mit den Auftritten von 16 Musikern oder Gruppen kann man sich freuen, denn das diesjährige Programm weist so gut wie keine Schwachstellen auf. «Jazz pur» ist angesagt. Die Abendkonzerte beginnen jeweils um 20 Uhr, die beiden Nachmittagsblöcke je um 14.30 Uhr.

● Dem Saxophon in der Black Music ist der Donnerstagsabend gewidmet. Drei der vier Mitglieder des inzwischen aufgelösten World Saxophone Quartets präsentieren eigene Gruppen: Hamiet Bluiett (bs) und Oliver Lake (as) je ein Trio und Julius Hemphill (as) ein prominent besetztes Saxophon Sextett.

● Interessante Gegenüberstellungen finden am Freitagabend statt. Drummer Pheeroan Ak Laaf und Saxophonist John Stubblefield vertreten in ihrem Quintett die schwarze Musik; Posaunist Ray Anderson sorgt mit seiner Gruppe Wishbone trotz Billy Hart und Don Alias für eher intellektuell-weisse Klänge und beim Projekt «Double Q» der Schweizer Hans Koch und Martin Schütz prallen ein Schweizer und ein amerikanisches Quartett auf der Basis von frei improvisierter Musik aufeinander.

● Der Samstagnachmittag ist ganz dem wichtigen Komponisten und Pianisten Thelonious Monk gewidmet: Sein eifrigster Anhänger Steve Lacy im Quintett, der Pianist Randy Weston solo sowie das Paul Motian Trio (mit Joe Lovano und Bill Frisell) erinnern an den zehnten Todestag die-

ses Musikers (siehe nebenstehender Artikel).

● Vornehmlich dem Schweizer Schaffen ist der Samstagabend gewidmet. Irène Schweizer konzertiert mit Barry Guy und Paul Motian, während Ex-BBFC-Bassist Léon Francioli sein Werk «L'Oeuf de Giochino» zu Ehren von Rossini und Kolumbus aufführt. Wie Paul Motian tritt Joe Lovano am Abend mit einer Wunschformation ein zweites Mal an diesem Festivalstag auf.

● Der Sonntagnachmittag ist der Gitarre vorbehalten. Das Gitarrenquartett von Fred Frith zeigt die experimentelle Seite dieses Instrumentes auf, während das John Abercrombie Trio mit seiner Instrumentierung (Orgel/Gitarre/Schlagzeug) der Tradition auf der Spur sein wird.

● Beim Finale am Sonntagabend geht es dann dennoch ein bisschen über die Grenzen des Jazz hinaus. Sowohl beim Gipfeltreffen von Dave Holland (b), John Blake (vio) und Minu Cinelu (perc), als auch ganz speziell beim Auftritt der fünfköpfigen African-Brazilian Connection des einstigen Mingus-Pianisten Don Pullen, ist ein Hauch Weltmusik mit im Spiel.

● Bei den Zeltkonzerten ist das Saxophon Trumpf: Safer Sax, eine Formation der Jazzschule Luzern (Donnerstagsabend, 18 Uhr); die Interkantonale Blasabfuhr mit Aargauer Beteiligung am Freitagabend (18 Uhr); Six Sax, eine Gruppe aus dem Umfeld der Musikhochschule Graz (Samstagsnachmittag, 12 Uhr) und die Kölner Saxophon Mafia (Sonntagmittag, 12 Uhr).

Auch Niklaus Troxler, Veranstalter des Jazz-Festivals Willisau, kann die internationale Jazzszene nicht umkrepeln, neue Stile propagieren oder erfinden. Aber Troxler wagt es, nicht bloss seine Kenntnisse und sein Gespür für Aktualität einzusetzen, sondern auch seine persönlichen Vorlieben unüberhörbar ins Spiel zu bringen.

So etwa das Eröffnungskonzert am kommenden Donnerstagabend, wo unter dem Titel «Sax No End» nicht das komplette World Saxophone Quartet, aber drei seiner Mitglieder mit ihren eigenen Gruppen auftreten: Das Hamiet Bluiett Trio, das Julius Hemphill Saxophone Sextet und Oliver Lake mit Reginald Workman und Andrew Cyrille. Auch die drei Gruppen des Samstagnachmittags mit dem Motto «Thelonious Monk Memorial» stehen unter einem gemeinsamen Stern: Das Steve Lacy Quintet, ein Solorezital des Pianisten Randy Weston und das Trio Monk in Motion mit Paul Motian, Bill Frisell und Joe Lovano.

Doppelvierer

Daneben wagt Troxler einen Abend ohne erkennbares Motto zusammenzustellen. So kombiniert er am Freitagabend den schwarzen Drummer Pheeroan Ak Laaf, der in Willisau erstmals seine eigene Gruppe vorstellt, mit dem Auftritt des Doppelquartetts Hans Koch, Martin Schütz, Doro Schürch und Fredy Studer (Schweiz) und Fred Hopkins, Diedre Murray, Jeanne Lee und Andrew Cyrille, USA. Die neue Gruppe Wishbone des Posaunisten Ray Anderson wird diesen schillernden Abend abschliessen.

Schweizers Schweiz

Schweizer Musikerinnen und Musiker auf der Hauptbühne gibt es traditionsgemäss auch beim Samstagabendkonzert, mit dem Trio Irène Schweizer – Barry Guy – Paul Motian eröffnet. Danach stellt Léon Francioli, dessen starke Musik zum 90-Minuten-Filmepos «Requiem» von Reni Mertens und Walter Marti beim Filmfestival Locarno zu einem musikdramaturgischen Höhepunkt wurde, sein neuestes Spektakel, «L'Oeuf de Gioachino», vor. Zum Schluss: das Quartett Joe Lovano/Tom Harrell/Anthony Cox/Tony Oxley.

Gitarren & Co.

«Guitars!» heisst das Motto des Sonntagnachmittags, die Namen der beiden Stars sprechen für sich: Fred Frith ist mit einem Guitar Quartet angesagt, John Abercrombie tritt mit seinem Trio auf. Attraktiv auch das Schlusskonzert am Sonntagabend mit dem Bassisten Dave Holland im neuen Trio mit John Blake, Violine, und Minu Cinelu, Percussion, und die erst kürzlich formierte African-Brazilian-Connection des Pianisten Don Pullen.

Menu à la Knox

Jazz-Festival Willisau

■ VON JOHANNES ANDERS

Die Anzahl der internationalen Jazz-Festivals steigt und steigt. Aber kaum eine dieser Veranstaltungen schafft es, ein eigenes, unverwechselbares Profil zu erlangen. Da mögen viele Gründe mitspielen, die stark retrospektive Orientierung des Jazz ebenso wie der Trend zu völliger Stilvermischung und das Fehlen eindeutiger neuer Stilformen. Unerfreuliche Tatsache bleibt, dass nicht bloss die neuen Festivals kaum ein eigenes Gesicht erlangen, sondern renommierte Festivals zunehmend ihres verlieren.

Querschnitt durch die zeitgenössische Jazzszene

Am Donnerstag, 27. August, beginnt die 18. Auflage des Jazzfestivals Willisau

WILLISAU

(sda) Zum 18. Mal findet am kommenden Wochenende das Jazzfestival Willisau statt (27. bis 30. August). Es bietet wiederum einen Querschnitt durch die zeitgenössische Jazzszene mit Schwergewicht auf amerikanischen Musikern. Hinter der Veranstaltung steht der Willisauer Grafiker Niklaus Troxler. Sein Festival gilt nach wie vor auch international als eines der wichtigsten im Bereich des aktuellen Jazz.

Seit 1966 organisiert Troxler in Willisau Jazzkonzerte. Die spektakulären Anlässe verschafften Willisau damals den Ruf eines «Mekka des Free Jazz». Seit 1975 veranstaltet der Grafiker jeweils Ende August ein Festival, das hochkarätige Musiker und Musikerinnen, vorwiegend aus den USA und aus Europa, vereinigt. Das Programm ist sehr persönlich gefärbt. Es spiegelt Troxlers Vorlieben und Interessen wider, spricht aber gerade dadurch auch international einen breiten Kreis von Jazzliebhabern an.

Obwohl die Vorbereitung des Festivals viel Arbeit mit sich bringt, bei der ihn seine Frau Ems unterstützt, zeigt Troxler keine Ermüdungserscheinungen. Es mache ihm nach wie vor Spass, ein Festival auf die Beine zu stellen. «In diesem Jahr habe ich vieles realisieren können, was ich gewünscht habe.» Und das Echo auf das Programm sei sehr positiv.

Keine Langzeitprognosen

Allerdings will er sich auf keine Langzeitprognosen für seine Veranstaltung einlassen. «Ich denke immer nur bis zum nächsten Festival.» Ob in Willisau weiterhin Jazz erklingen wird, wenn Troxler mal die Lust verlieren sollte, ist deshalb fraglich.

Anders als in den Anfangszeiten spriessen heute die Festivals nur so aus dem Boden. Doch scheint Willisau unangefochten zu sein. Er sei bis jetzt recht gut über die Runden gekommen, meinte Troxler. Es gebe zum Teil Abwanderungen. Eine gewisse Konkurrenz sei das Festival im österreichischen Saalfelden, das in diesem Jahr gleichzeitig stattfindet. Dennoch erwartet er keine grossen spürbaren Auswirkungen.

Seit Jahren wird das Festival in Wil-

lisau gesponsort. In diesem Jahr beteiligen sich eine Bank, eine Getränke-, eine Biskuitfirma, eine Herstellerin von Unterhaltungselektronikgeräten sowie eine Zeitung. Die Verhandlungen seien vielleicht etwas zäher gewesen, aber insgesamt gut verlaufen.

Neben diesen Sponsoren unterstützen auch die Stiftung Pro Helvetia und der Kanton Luzern das Festival. Und der international bekannte Grafiker beschafft mit einer eigenen Finanzierungsaktion weitere Einnahmen. Er verkauft zur Unterstützung des Festivals eine limitierte Anzahl eigener Lithografien. Zwei Motive sind für je 380 Franken zu haben: ein Trompeter und ein Saxophonist. Die Nachfrage sei recht gut, sagt Troxler.

Budget: 450 000 Franken

Das Budget für den viertägigen Anlass, bei dem rund 20 Gruppen auftreten, liegt bei 450 000 Franken. Das sind etwa 20 000 Franken mehr als 1991. Finanziell sei das Festival immer eine Gratwanderung. So machte ihm in diesem Jahr die Teuerung zu schaffen. Und die Ausgaben für die Technik und die Instrumente stiegen unaufhaltsam. An-

derseits hatte er bei den Gagen Glück: Dank des tiefen Dollarkurses konnte er mehr amerikanische Musiker engagieren.

Damit die Rechnung für ihn aufgeht, müssen die sechs Hauptkonzerte von jeweils mindestens 1200 Leuten besucht werden. Eine Zahl, die in den vergangenen Jahren erreicht wurde. Auch in diesem Jahr ist Troxler zuversichtlich. Der Vorverkauf für die einzelnen Konzerte sei ziemlich ausgeglichen. «Das ist immer ein gutes Zeichen.»

Das Programm 1992

Donnerstag: Hamiet Bluiett Trio – Oliver Lake Trio – Julius Hemphill Sax Sextet – Safer Sax.

Freitag: Pheeroan Ak-Laff Quintet – Double Q!!! – Ray Anderson's Wishbone – Interkantonale Blasabfuhr.

Samstag: Steve Lacy Quintet – Randy Weston – Monk in Motian – Schweizer-Guy-Motian – Francioli Musique – Joe Lovano Group – Six Sax.

Sonntag: Fred Frith Guitar Quartet – John Abercrombie Trio – Dave Holland Trio – Don Pullen Afro-Brazilian Group – Kölner Saxophon Mafia.



Die Bühne in Willisau zieht Jazz-Fans aus der ganzen Schweiz an. (key)

Eines der wichtigsten Festivals

Zum 18. Mal findet am kommenden Wochenende das Jazz Festival Willisau statt (27. bis 30. August). Es bietet wiederum einen Querschnitt durch die zeitgenössische Jazz-Szene mit Schwergewicht auf amerikanischen Musikern. Hinter der Veranstaltung steht der Willisauer Grafiker Niklaus Troxler. Sein Festival gilt nach wie vor auch international als eines der wichtigsten im Bereich des aktuellen Jazz.

Willisau. Seit 1966 organisiert Troxler in Willisau Jazzkonzerte. Die spektakulären Anlässe verschafften Willisau damals den Ruf eines «Mekka des Free Jazz». Seit 1975 veranstaltet der Grafiker jeweils Ende August ein Festival, das hochkarätige Musiker und Musikerinnen, vorwiegend aus den USA und aus Europa, vereinigt. Das Programm ist sehr persönlich gefärbt. Es spiegelt Troxlers Vorlieben und Interessen wider, spricht aber gerade dadurch auch international einen breiten Kreis von Jazzliebhabern an:

Obwohl die Vorbereitung des Festivals viel Arbeit mit sich bringt, bei der ihn seine Frau Ems unterstützt, zeigt Troxler keine Ermüdungserscheinungen. Es mache ihm nach wie vor Spass, ein Festival auf die Beine zu stellen. «In diesem Jahr habe ich vieles realisieren können, was ich gewünscht habe.» Und das Echo auf das Programm sei sehr positiv.

Allerdings will er sich auf keine Langzeit-Prognosen für seine Veranstaltung einlassen. «Ich denke immer nur bis zum nächsten Festival.» Ob in Willisau weiter-

hin Jazz erklingen wird, wenn Troxler mal die Lust verlieren sollte, ist deshalb fraglich.

Anders als in den Anfangszeiten, spriesen heute die Festivals nur so aus dem Boden. Doch scheint Willisau unangefochten zu sein. Er sei bis jetzt recht gut über die Runden gekommen, meinte Troxler. Es gebe zum Teil Abwanderungen. Eine gewisse Konkurrenz sei das Festival im österreichischen Saalfelden, das in diesem Jahr gleichzeitig stattfindet. Dennoch erwartet er keine grossen, spürbaren Auswirkungen.

Seit Jahren wird das Festival in Willisau gesponsort. In diesem Jahr beteiligen sich eine Bank, eine Getränke-, eine Biscuitfirma, eine Herstellerin von Unterhaltungselektronikgeräten sowie eine Zeitung. Die Verhandlungen seien vielleicht etwas zäher gewesen, aber insgesamt seien sie gut gelaufen.

Neben diesen Sponsoren unterstützen auch die Stiftung Pro Helvetia und der Kanton Luzern das Festival. Und der international bekannte Grafiker beschafft mit einer eigenen Finanzierungs-Aktion weitere Einnahmen. Er verkauft zur Unterstützung des Festivals eine limitierte Anzahl eigener Lithografien. Zwei Motive sind für je 380 Franken zu haben: ein Trömpeter und ein Saxophonist. Die Nachfrage sei recht gut, sagt Troxler.

Das Budget für den viertägigen Anlass, bei dem rund 20 Gruppen auftreten, liegt bei 450 000 Franken. Das sind etwa 20 000 Franken mehr als 1991. Finanziell sei das Festival immer eine Gratwanderung. So machte ihm in diesem Jahr die Teuerung zu schaffen. Und die Ausgaben für die Technik und die Instrumente stiegen unaufhaltsam. Andererseits hatte er bei den Gagen Glück: Dank des tiefen Dollarkurses konnte er mehr amerikanische Musiker engagieren.

Das Programm von Willisau 1992

Willisau. Zwanzig Gruppen mit gegen hundert Musikern und Musikerinnen treten am Jazz Festival Willisau auf, das am kommenden Donnerstag beginnt und bis zum Sonntag dauert (27. bis 30. August). Das Schwergewicht liegt, wie immer in den vergangenen Jahren, auf dem zeitgenössischen Jazz. Dabei sind vor allem die amerikanischen Musiker stark vertreten.

Die Schweiz ist unter anderem mit der Pianistin Irène Schweizer und dem Bassisten Leon Francioli beteiligt. Speziell für Willisau wurde ein Doppel-Quartett, «Double Q!!!» genannt, mit schwarzen New Yorkern und weissen Schweizer Musikern und Musikerinnen zusammengestellt. Dieses vereinigt Fred Hopkins, Diedre Murray, Jeanne Lee, Andrew Cyrille sowie Hans Koch, Martin Schütz, Doro Schürch und Freddy Studer.

Ein Abend des Festivals ist dem vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten Thelonious Monk gewidmet. Dabei tritt der Saxophonist Steve Lacy mit seiner Formation, der Pianist Randy Weston sowie das Trio Motian-Frisell-Lovano auf.

Das Programm

- Donnerstag: Hamiet Bluiett Trio - Oliver Lake Trio - Julius Hemphill Sax Sextet - Safer Sax.
- Freitag: Pheeroan Ak Laff Quintet - Double Q!!! - Ray Anderson's Wishbone - Interkantonale Blasabfuhr.
- Samstag: Steve Lacy Quintet - Randy Weston - Monk in Motian - Schweizer-Guy-Motian - Francioli Musique - Joe Lovano Group - Six Sax.
- Sonntag: Fred Frith Guitar Quartet - John Abercrombie Trio - Dave Holland Trio - Don Pullen Afro-Brazilian Group - Kölner Saxophon Mafia.

BASLER AZ

4002 BASEL

Auflage täglich 4,500

21.8

WEEK-END

WILLISAU SUR JAZZ

Les touristes japonais n'ont pas tout tort, Lucerne est parmi les plus belles villes de Suisse. Mais savent-ils que sa campagne recèle aussi quelques occasions de ravissement?

Pour ce qui est du charme discret de Willisau, les amateurs de jazz connaissent, depuis dix-sept ans que s'y déroule le fameux Festival de jazz!

Willisau, tout comme sa presque voisine Sempach, étale fièrement sa grand-rue entre deux portes flanquées de tours. Telles qu'en 1704, après la der-

nière reconstruction de la ville incendiée, deux rangées de maisons bourgeoises se font face. Gris perle, vertes ou jaunes, rehaussées de frises, d'entrelacs de pierre ou de colombages de bois, elles sont décorées avec la même gourmandise que celle en pain d'épices de la sorcière d'Hansel et Gretel. Normal, pour une ville célèbre loin à la ronde grâce à ses «Willisauer Ringli», des biscuits en forme d'anneau vendus en longues guirlandes enrubannées.

Passé l'église monumentale

aux deux clochers dépareillés, la chapelle du Sang sacré qui fut jadis un lieu de pèlerinage réputé, on atteint très vite la campagne. Une succession de collines qui invite à la balade. Par-delà les marécages, on peut tomber sur un antique site paléolithique. Inhabité, au contraire de ce coin de rivière où les orpailleurs foisonnent, plus nombreux que les pépites d'or.

Mais à Willisau, un rêve de richesse n'égalera jamais un rêve musical aux envoûtants accents de jazz.

PHOTOS: NIKLAUS TROXLER



GUIDE

Aller Autoroute direction Lucerne, sortie Dagmersellen. Par l'Emmental et l'Entlebuch, via Wolhusen. Par Berne, Burgdorf et l'adorable col du Lueg. Pas de train direct.

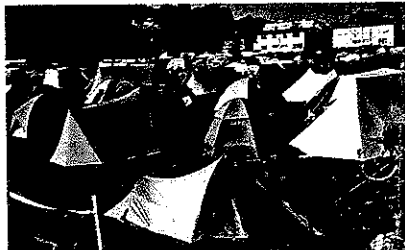
Ecouter Jazz Festival de Willisau du 27 au 30 août, six concerts à l'affiche. **Renseignements** et programme: Niklaus Troxler, tél. *81 27 31, fax *81 32 31.

Voir Châteaux, chapelles et musées locaux pullulent

dans cette partie du Luzerner Hinterland. Les sentiers de randonnée, à pied et à vélo, également. Fouilles paléo-lithiques à Egoizwil, orpailleurs à Hergiswil (*84 13 10). Circuits en char attelé. Tous renseignements: OT Willisau *81 26 66 (à la gare VHB).

Loger Camping pour les festivaliers. Hôtels: Adler *81 17 55, Kreuz *81 11 15, Mohren *81 11 10, Schlüssel *81 13 20.

* indicatif 045



RESPONSABLE: CATHERINE COLLET

18. Jazz Festival Willisau

Nach wie vor eines der wichtigsten internationalen Festivals

Zum 18. Mal findet am kommenden Wochenende das Jazz Festival Willisau statt (27. bis 30. August). Es bietet wiederum einen Querschnitt durch die zeitgenössische Jazz-Szene mit Schwergewicht auf amerikanischen Musikern. Hinter der Veranstaltung steht der Willisauer Grafiker Niklaus Troxler. Sein Festival gilt nach wie vor auch international als eines der wichtigsten im Bereich des aktuellen Jazz.

Seit 1966 organisiert Troxler in Willisau Jazzkonzerte. Die spektakulären Anlässe verschafften Willisau damals den Ruf eines «Mekka des Free Jazz». Seit 1975 veranstaltet der Grafiker jeweils Ende August ein Festival, das

Von Meinrad Buholzer (sda)

hochkarätige Musiker und Musikerinnen, vorwiegend aus den USA und aus Europa, vereinigt. Das Programm ist sehr persönlich gefärbt. Es spiegelt Troxlers Vorlieben und Interessen wider, spricht aber gerade dadurch auch international einen breiten Kreis von Jazzliebhabern an.

Kelne Ermüldungserscheinungen

Obwohl die Vorbereitung des Festivals viel Arbeit mit sich bringt, bei der ihn seine Frau Ems unterstützt, zeigt Troxler keine Ermüldungserscheinungen. Es mache ihn nach wie vor Spass, ein Festival auf die Beine zu stellen. «In diesem Jahr habe ich vieles realisiert können, was ich gewünscht habe.» Und das Echo auf das Programm sei sehr positiv.

Konkurrenz nimmt zu

Allerdings will er sich auf keine Langzeitprognosen für seine Veranstaltung einlassen. «Ich denke immer nur bis zum nächsten Festival.» Ob in Willisau weiterhin Jazz erklingen wird, wenn Troxler mal die Lust verlieren sollte, ist deshalb fraglich.

Anders als in den Anfangszeiten sprissen heute die Festivals nur so aus dem Boden. Doch scheint Willisau unangefochten zu sein. Er sei bis jetzt recht gut über die Runden gekommen, meinte Troxler. Es gebe zum Teil Abwanderungen. Eine gewisse Konkurrenz sei das Festival im österreichischen Saalfelden, das in diesem Jahr gleichzeitig stattfindet. Dennoch erwartet er keine grossen, spürbaren Auswirkungen.

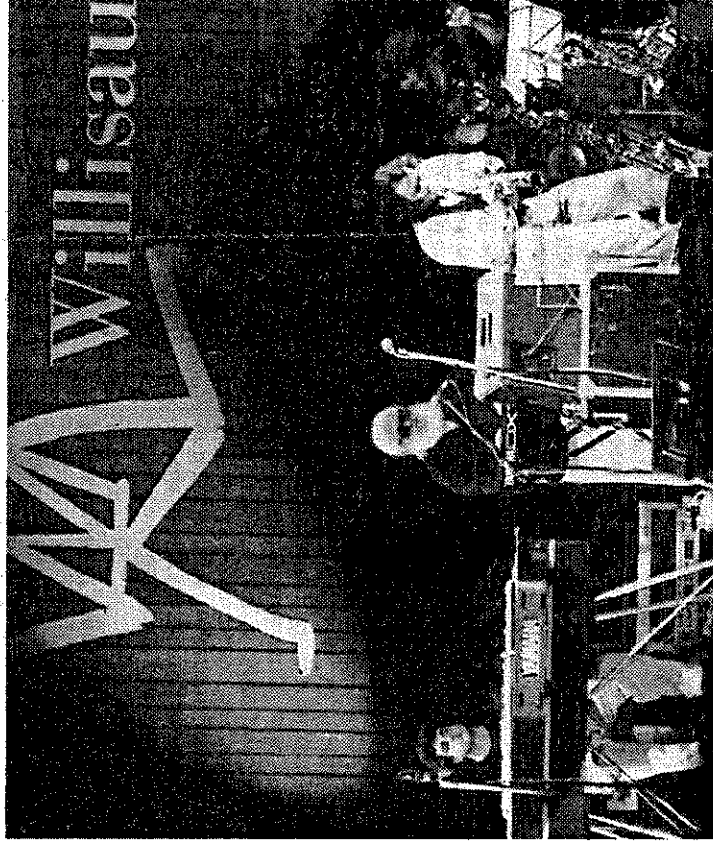
Sponsorenverhandlungen zäher

Seit Jahren wird das Festival in Willisau gesponsert. In diesem Jahr beteiligen sich eine Bank, eine Getränke-, eine Biscuitfirma, eine Herstellerin von Unterhaltungsselekttronikgeräten sowie eine Zeitung. Die Verhandlungen seien vielleicht etwas zäher gewesen, aber insgesamt seien sie gut gelaufen.

Neben diesen Sponsoren unterstützen auch die Stiftung Pro Helvetia und der Kanton Luzern das Festival. Und der international bekannte Grafiker beschafft mit einer eigenen Finanzierungsaktion weitere Einnahmen. Er verkauft zur Unterstützung des Festivals eine limitierte Anzahl eigener Lithografien. Zwei Motive sind für je 380 Franken zu haben: ein Trompeter und ein Saxophonist. Die Nachfrage sei recht gut, sagt Troxler.

Budget: 450 000 Franken

Das Budget für den viertägigen An-



Hermeto Pascoal Group. Zum 18. Mal treffen sich am kommenden Wochenende Jazz-Liebhaber in Willisau. Das 18. Jazz-Festival Willisau bietet einen Querschnitt durch die zeitgenössische Jazz-Szene mit Schwergewicht auf amerikanischen Musikern. Die Schweiz ist unter anderem mit der Pianistin Irene Schweizer und dem Bassisten Leon Francioli beteiligt.

lass, bei dem rund 20 Gruppen auftreten, liegt bei 450 000 Franken. Das sind etwa 20 000 Franken mehr als 1991. Finanziell sei das Festival immer eine Gratwanderung. So machte ihm in diesem Jahr die Teuerung zu schaffen. Und die Ausgaben für die Technik und die Instrumente stiegen unaufhaltsam. Andererseits hatte er bei den Gegen Glück: Dank des tiefen Dollarkurses konnte er mehr amerikanische Musiker engagieren.

Vorverkauf läuft gut an

Damit die Rechnung für ihn aufgeht, müssen die sechs Hauptkonzerte von jeweils mindestens 1200 Leuten besucht werden. Eine Zahl, die in den vergangenen Jahren erreicht wurde. Auch in diesem Jahr ist Troxler zuversichtlich. Der Vorverkauf für die einzelnen Konzerte sei ziemlich ausgeglichen. «Das ist immer ein gutes Zeichen.»

Programm des Jazz Festivals Willisau

(sda) Zwanzig Gruppen mit gegen hundert Musikern und Musikerinnen treten am Jazz Festival Willisau auf, das am kommenden Donnerstag beginnt und bis zum Sonntag dauert (27. bis 30. August). Das Schwergewicht liegt, wie immer in den vergangenen Jahren, auf dem zeitgenössischen Jazz. Dabei sind vor allem die amerikanischen Musiker stark vertreten.

Die Schweiz ist unter anderem mit der Pianistin Irene Schweizer und dem Bassisten Leon Francioli beteiligt. Speziell für Willisau würde ein Doppel-Quartett, «Double Q!!!» genannt, mit schwarzen New Yorkern und weissen Schweizer Musikern und Musikerinnen zusammengestellt: Dieses vereint Fred Hopkins, Diedre Murray, Jeanne Lee, Andrew Cyrille sowie Hans Koch, Martin Schütz, Doro Schürch und Fredy Studer.

Ein Abend des Festivals ist dem vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten Thelonious Monk gewidmet. Dabei treten der Saxophonist Steve Lacy mit seiner Formation, der Pianist Randy Weston sowie das Trio Motian-Frisell-Lovano auf.

Das Programm:

- Donnerstag: Hamiet Bluiett Trio - Oliver Lake Trio - Julius Hemphill Sax Sextet - Safer Sax.
- Freitag: Pheeroan Ak Laff Quintet - Double Q!!! - Ray Anderson's Wishbone - Interkantonale Blasbläser.
- Samstag: Steve Lacy Quintet - Randy Weston - Monk in Motian - Schweizer-Guy-Motian - Francioli Musique - Joe Lovano Group - Six Sax.
- Sonntag: Fred Frith's Guitar Quartet - John Abercrombie Trio - Dave Holland - Don Pullen Afro-Brazilian Group - Kölner Saxophon Mafia.

Peter Fürst stellt in der Galerie del'Arco in Murten aus Bei Jazz-Musik tanzt der Pinsel

Der Basler Künstler Peter Fürst stellt zurzeit seine Aquarell-Bilder in der Murtner Galerie del'Arco aus. Entstanden sind seine Bilder jeweils an den Jazz-Festivals in Willisau. Die Musiker spielten, und Peter Fürst setzte die Töne mit dem Pinsel um.

Schon die Realisierung der Ausstellung in der Galerie del'Arco in Murten geschah aus einem Zusammentreffen von Musik und Malerei. Ein Orchester

AUSSTELLUNG

hatte seine Plattenhülle mit einem Bild von Peter Fürst geschmückt, die Moderatorin eines Bieler Lokaradios legte diese Platte auf und war derart vom Cover begeistert, dass sie den Künstler gleich für ihre Galerie in Murten haben musste. Der Künstler seinerseits fand den weissen Keller in der Murtner Altstadt für seine Bilder so geeignet, dass er spontan zusagte.

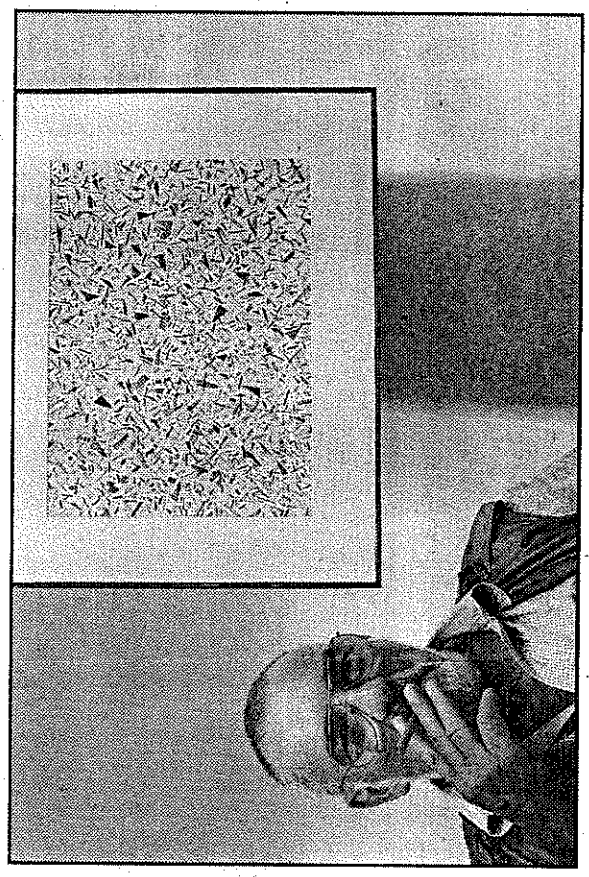
Die Symbiose von Musik und Malerei ist die eigentliche Quelle der Bilder von Peter Fürst. Der in Basel geborene Künstler hat zwar im Jurassier Dorf Séprais ein eigenes Atelier, doch das Atelier für die in Murten ausgestellten Bilder bildete die Bühne des Jazz-Festivals Willisau. Fürst, der selber Musik spielt, verspürte 1979 als Zuschauer des Festivals den Drang, die gehörten Töne mit dem Filzstift auf ein abgerissenes Plakat zu zeichnen. Den Platz in den Zuschauerrängen durfte er jedoch schon bald mit einem Platz auf der Bühne vertauschen, und statt Filzstift und abgerissenen Plakat hatte er fortan die eigene Staffelei dabei.

Interesse der Musiker geweckt

Alles was seit zehn Jahren von der Willisauer Bühne an Tönen herunterkommt, wird seither von Peter Fürst Pinsel begleitet. Peter Fürst gehört unterdessen fast schon zum Inventar von Willisau. Hat ein Musiker auf der Bühne mal einen Moment Pause, so kommt es vor, dass er diesen nutzt, um schnell auf der Seitenbühne einen Blick auf Fürsts Bilder zu werfen. Die zahlreichen Unterschriften der Musiker auf den Bildern zeigen, dass sie sich voll mit den Bildern einverstanden erklären können. Dass Fürst die Gefühle der Musiker anscheinend voll trifft, belegt folgende Anekdote: Als er einmal während eines Konzerts zu jedem Stück Skizzen anfertigte, da konnte der Musi-

ker nach dem Konzert zu 70 Prozent erräten, welche Skizze welchem Lied entsprach.

Die bevorzugte Stilrichtung von Peter Fürst ist der Free Jazz. Free Jazz zeichnet sich dadurch aus, dass den Musikern keinerlei Fesseln auferlegt sind, dass sie frei improvisieren können. Improvisieren ist auch bei Peter Fürst beinahe schon zu einer Lebensphilosophie geworden. Überall improvisiert er und spielt mit dem Glück selbst beim Kochen. Und natürlich auch beim Malen. Wenn er am Anfang eines Konzertes steht, dann weiss er zum voraus nie, was am Ende daraus wird. Beim Malen während des Konzertes kommt er sich dann so vor, als ob er mit dem Musiker ein Duett spielen würde.



Peter Fürst stellt derzeit in Murten aus.

(Foto: Charles Ellena)

Das Aufblühen ist wichtig

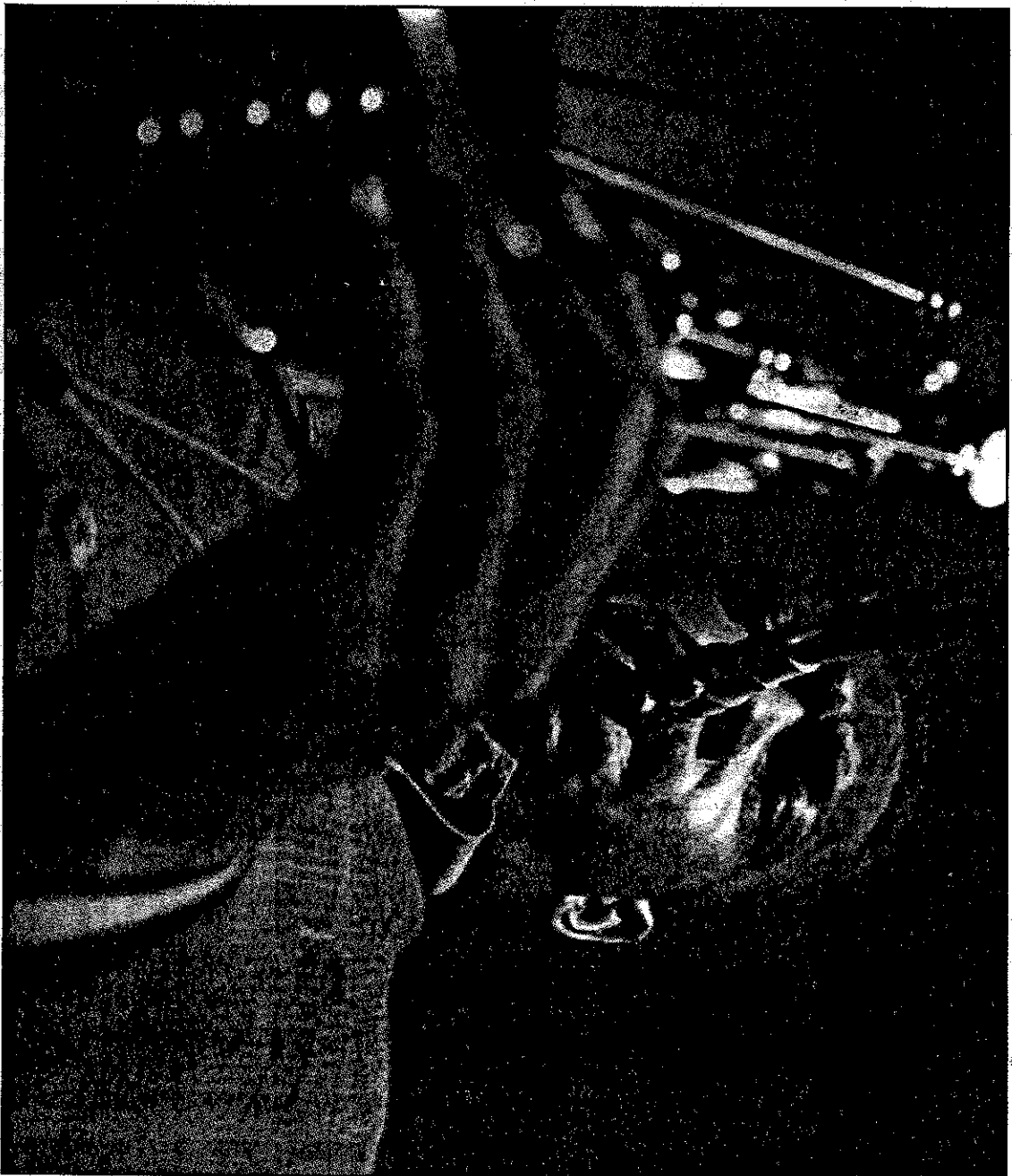
Einmal hat sich Peter Fürst tatsächlich schon mit einem Musiker auf die Bühne gesetzt. Das Publikum konnte ihm dann direkt beim Malen zusehen. Er erinnert sich noch ganz genau: «Während des ganzen Konzerts war es totenstill, und als es plötzlich fertig war, gab es einen Riesenapplaus. An-derthalb Stunden waren da vergangen.» Er erinnert sich aber auch, dass er am Schluss mit dem Bild gar nicht mehr zufrieden war. «Ich hätte es eigentlich schwarz übermalen sollen.»

Dabei erlebte er ein Problem, das beim Free Jazz häufig vorkommt: der Musiker verpasst den richtigen Zeitpunkt zum Aufhören. Auch Fürst selber muss dann den Punkt zum Aufhören finden, sonst komme eine Gegenbewegung in sein Bild hinein.

Obwohl Fürsts Bilder unter einem musikalischen Einfluss entstehen, so glaubt er trotzdem nicht, dass auch der Betrachter unter diesem Einfluss stehen muss. «Der Zuschauer soll sich mit den Bildern kreativ auseinandersetzen, er soll darin seine eigene Welt entdecken», meint er. Auch so fällt es dem Besucher leicht, die Bilder zu lesen. Die meisten kurzen Aquarellstriche für die vielen kurzen Jazz-Töne, das verdichtete Zentrum der Bilder für die Explorativität der Musik, rote, braune, gelbe Farben für die warme, südamerikanische Musik. Bei Peter Fürsts Bildern spürt man die Musik.

Peter Fürst Musikbilder in der Galerie del'Arco in Murten: bis zum 6. September. Mittwoch und Freitag von 18.30 bis 20.30 Uhr, Samstag 14.00 bis 17.00 Uhr.

Jazz Festival Willisau 92



Morgen beginnt das vier tägige Jazz Festival in Willisau. Als eine der beiden Leitfiguren schwebt John Coltrane über der Veranstaltung, an welcher wichtige Saxophonisten zu hören sind.

LUZERNER NEUESTE NACHRICHTEN
6002 LUZERN
AufL. t. 58'275 / Fr. 102'088

ZUGER NACHRICHTEN
6301 ZUG
Auflage täglich 13,387

25.8.

25





Improvisieren heisst weiterkomponieren

Organisator Niklaus Troxler charakterisiert zwar auch die 18. Auflage seines Jazzfestivals Willisau wie eh und je mit der lapidaren Feststellung, er habe lauter Gruppen eingeladen, die für seinen Geschmack momentan eine besonders interessante Musik machen, doch ist bei Durchsicht des Programms nicht zu übersehen, dass da zwei Fixsterne Orientierungshilfe geboten haben: Der eine heisst John Coltrane, dessen Todestag sich kürzlich zum 25. Mal jähret, der andere Thelonious Monk, der vor zehn Jahren verstorben ist.

Was den Komponisten und Pianisten Monk anbelangt, so widmet ihm Troxler am Samstagnachmittag ein spezielles Memorial Concert, und der Tenorsax-Gigant Coltrane schwebt gleichsam als Leitfigur über der ganzen viertägigen Veranstaltung, deren Schwerpunkte Gruppen bedeutender Saxophonisten der heutigen Zeit bilden und die mit einem «Sax No End» überschriebenen Programmblock morgen abend beginnt. Und welcher moderne Saxophonist käme nicht in irgendeiner Weise von Coltrane her?

Es sind allerdings nicht bloss anniversarische Zufälligkeiten, die eine Rückbesin-

nung auf Monk und Trane nahelegen. Beide haben nicht nur ein eigenständiges, stilbildendes Werk geschaffen, sondern in einer Phase fruchtbarer Zusammenarbeit sich gegenseitig entscheidende Impulse gegeben. «Die Arbeit mit Monk brachte mich in die Nähe eines musikalischen Architekten allerhöchsten Ranges. Ich fühlte, dass ich von ihm in jeder Weise lernen konnte – sinnlich, theoretisch und technisch. Ich sprach mit ihm über musikalische Probleme, und seine Antworten gab er mir auf dem Klavier. Beim Spielen gab er mir völlige Freiheit; das hat vor ihm niemand getan», schrieb John Coltrane in einem «Down Beat»-Artikel (September 1960).

Monk seinerseits hatte schon lange ein Auge auf Coltrane geworfen, als dieser noch im Quintett von Miles Davis spielte. Einmal soll er hinter der Bühne eine Auseinandersetzung beobachtet haben, in deren Verlauf Miles Davis Trane eine Ohrfeige versetzte, was John widerstandslos geschehen liess. Monk sei auf Coltrane zugegangen mit den Worten: «So, wie du Saxophon spielen kannst, brauchst du dir das nicht bieten zu lassen; warum spielst du nicht mit mir?». Das war der Anfang einer schöpferischen Zusammenarbeit zwischen den beiden, die in den als sensationell eingestuften «Five Spot»-Auftritten von 1957 gipfelte und die nach einem halben Jahr ebenso plötzlich wieder endete, wie sie begonnen hatte. Dennoch hat sie in der Jazzgeschichte deutlich Spuren hinterlassen.

Neuerer mit kühnen Ideen

Es ist symptomatisch sowohl für Monk als auch für Coltrane, dass beide mit ihren musikalischen Ideen lange auf Unverständnis und Ablehnung gestossen sind. So warf Miles Davis Monk vor, er spiele «lauter falsche Akkorde», und nannte ihn einen «Non musician» (Nichtmusiker), weil ihm dessen moderner und abstrakter Umgang mit dem Tonmaterial fremd und unbegreiflich war. Davis' einstiger Mitmusiker John McLaughlin seinerseits hat erst kürzlich in einem Interview («Jazzpodium» Juli/August 1992) gestanden: «Eine meiner ersten Jazzplatten war Coltranes «A Love Supreme», und ich konnte einfach nicht verstehen, was er da machte. Ich wusste zwar, dass er ganz gross war, aber trotzdem – ich konnte es einfach nicht hören.»

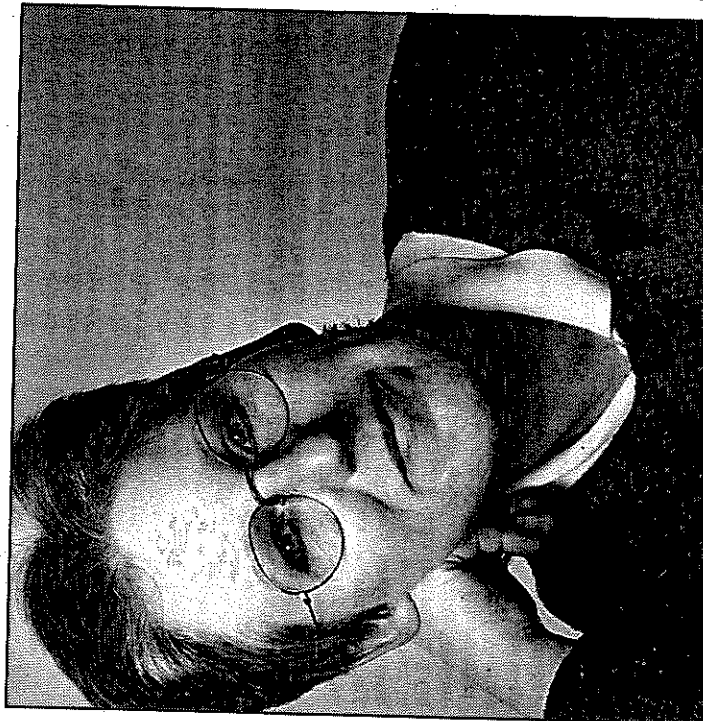
Es ist wohl eine der vielen Ironien des Schicksals, dass Miles mit seinem «Non musician» am Heiligen Abend 1954 zwei Combojazz-Aufnahmen eingespielt hat, die als zu den vollkommensten zählend gepriesen werden und sowohl Davis als auch Monk auf einzigartigen solistischen Höhenflügen präsentieren: «Bag's Groove» und «The Man I Love». Im übrigen wird man aus der historischen Perspektive wohl Nachsicht mit den Kritikern der da-



Thelonious Monk ist – neben Coltrane – einer der Fixsterne, die im Programm von Willisau Orientierungshilfe bieten.

Zur neuesten Duo-Aufnahme von Irène Schweizer – diesmal mit Pierre Favre

Perkussives Piano verschmelzt mit melodiossem Schlagzeug



Irène Schweizer tritt – zusammen mit Barry Motian – am Samstagabend in Willisau auf.
Bild Barbara Denatz

mbz. Eines der Projekte, die Irène Schweizer in den vergangenen Jahren kontinuierlich verfolgte und das ihr besonders wichtig war, sind die Duos mit Schlagzeugern. Nun liegen die vier Platten vor – ein zentrales Opus der Arbeit der Pianistin. Nach Moholo, Sommer und Cyrille ist jetzt jene mit Pierre Favre erschienen.

Bedeutsam ist die Arbeit in dreierlei Hinsicht. Zunächst dokumentiert sie die Duo-Arbeit. Diese liegt an der Schnittstelle zwischen Solo und Kollektiv, dort wo das eine seine erste Aufteilung, Sonderung, erfährt, in dem es den Raum teilen muss. Und die Art, wie auf diesen Bruch reagiert wird, ist entscheidend für die Kunst des Duos: defensiv, zum Beispiel, oder offensiv, mit- oder gegeneinander. Bei Schweizer und Favre ist's ein Miteinander.

Zum zweiten nimmt das Schlagzeug in Irène Schweizer's Arbeit eine besondere Stellung ein. Ihre Affinität zu diesem Instrument zeigt sich nicht nur im perkussiven Piano-Spiel – sie ist selbst immer öfter als Schlagzeugerin zu hören. In der Auseinandersetzung mit dem Schlagzeug verarbeitet sie eine Verwandtschaft und Sehnsucht, die für ihr ganzes Schaffen wesentlich ist.

Der dritte Aspekt liegt bei den Partnern. Alle vier Schlagzeuger haben Anteil an Schweizer's Entwicklung, markieren Eckpunkte eines Prozesses. Und Pierre Favre, mit dem sie die vorläufig letzte Duo-Aufnahme gemacht hat, steht eigent-

Subtile Annäherung

Beim Duo mit Favre verschmelzen nun Schweizer's perkussives Piano mit Favre's melodiossem Schlagzeug. Es ist – ungeachtet der zahlreichen mit drive und power gespielten Phasen – ein Dokument der subtilen Annäherung. Wie der versierte Zeichner seine Skizzen mit wenigen Strichen hinwirft, wie er mit einem Schatten den Charakter unterstreicht oder verfährt, so spielt Favre das Schlagzeug: So etwa, wenn er mit verhaltensten und sparsamsten Tönen auf das Piano reagiert, gerade damit aber Akzente setzt, Räume erschliesst.

Es ist, wie wohl brillant, kein Brillieren, wie wohl virtuos, keine Demonstration von Virtuosität, ist die Vermeidung des demonstrativen Scheines, des Effektes. Es geht hier um die Entdeckung, Erforschung des Klangraumes, auf der Basis der intimen Zwiesprache, ein sich Göttern- und Führenlassen von der Suggestion der Töne, so dass sich die Dynamik wie von selbst entwickelt. Von einem Duo, das seine Musik nicht nur spielt, sondern auch lebt.

Irène Schweizer/Pierre Favre (Inakt).

LUN →

maligen Avantgarde walten lassen müssen, wenn Coltrane über seine Zusammenarbeit mit Monk selbst gesteht: «Manchmal spielte er ein eigenes Schema alterierter Akkorde, das von dem, was ich spielte, verschieden war, und keiner von uns spielte die Akkorde des Stückes. Wir erreichten einen bestimmten Punkt, und wenn wir wirklich zusammen dorthin kamen, konnten wir glücklich sein.»

Monks Häppchen und Tranes Füllhorn

Monks Spielweise ist durch eine sperrige Sparsamkeit geprägt. Er vermittelt dauernd den Eindruck, als sei er gehemmt und verpasse den Anschlag. Der amerikanische Jazzpublizist John Litweiler hat Monks Klavierstil als neue Art rhythmischer Spannung beschrieben, der ein besonderes musikalisches Raum- und Zeitgefühl zugrunde liegt: «Der metrische Puls und die melodische Linie werden voneinander getrennt, und die dadurch entstehenden unvorhergesehenen Pausen erzeugen ein Moment der Spannung: Wann wird der nächste Ton kommen?»

Ganz anders John Coltrane, der seine «Sheets of sound», seine Klangflächen, förmlich mit Noten vollstopft. Um den rhythmischen Fluss aufrechtzuerhalten, setzt er in diesen Notenschwall Akzente auf rhythmisch wichtige Punkte. Dabei ist der musikalische Raum wie bei Monk biege- und dehnbar. Wo jener ihn aber mit sparsamen Klaviereinfügen harmonisch verfreundet und melodisch demontiert, baut Coltrane Klangkaskade auf Klangkaskade.

1963 von einem französischen Interviewer auf seine langen Soli angesprochen, antwortete Trane: «Wenn ich in der Mitte eines Solos angelangt bin, arbeite ich an meinen Ideen. Das ist wirklich nicht der geeignete Zeitpunkt, um abzubrechen.» Coltrane legte denn auch stets Wert auf die Feststellung, dass er auch als Improvisator ein Komponist sei: «I don't just feel like playing, I'm a composer.» Und Archie Shepp, sein Meisterschüler, sagt dazu: «Eine der vielen Sachen, die Coltrane erreicht hat, war der Durchbruch in die Vorstellung, dass ein Jazzmusiker in seinem Solo nicht auf wenige Minuten beschränkt sein müsse – und könne. Coltrane hat gezeigt, dass ein Mann viel länger intensiv spielen kann und dass die Forderungen seiner Konzeption es in der Tat notwendig machten, über einen längeren Zeitabschnitt hinweg zu improvisieren.»

Monks spärlich verwaltetes Erbe

Der Pianist Thelonious Monk ist vom Komponisten nicht zu trennen. So wie er

spielte, komponierte er auch. Seine Themen mit ihren rhythmischen Verschiebungen und ihren unregelmässigen Strukturen gehören zu den originellsten, die es im modernen Jazz gibt. Logischerweise war er auch der einzige authentische Interpret seiner zahlreichen Kompositionen, die er auch in seinen Improvisationen weiterspinn. Wohl deshalb, so vermutet Joachim-Ernst Berendt, hat Monk im Piano-Bereich so wenig Nachahmer gefunden: weil sein Klavierstil weniger Jazz-Virtuosität an sich als vielmehr die Fortsetzung der Komposition mit anderen Mitteln ist.

Zu den ersten, die Monks musikalische Sprache aufgegriffen und in persönlicher Spielweise weiterentwickelt haben, gehören der 1963 verstorbene Herbie Nichols, der letzte Pianobegleiter der grossen Billie

Holiday, Mal Waldron, sowie Randy Weston. Weston, der mehrere Jahre in Nordafrika gelebt und sich dort auch mit arabischer Musik befasst hat, stellt die perkussive Dimension und rhythmische Freiheit des Klavierspiels à la Monk in den Mittelpunkt seiner Musik. Ursprünglich ebenfalls Pianist, befasste sich auch der nachmalige Wiederentdecker des Sopransaxophons, Steve Lacy, intensiv mit der Musik Monks, mit dem er kurzzeitig zusammengearbeitet hat (siehe separaten Beitrag). Ebenfalls mit Monk gespielt hat der Schlagzeuger Paul Motian, bevor er von 1959 bis 1964 dem legendären Trio des Pianisten Bill Evans angehört hatte. Mit ihm, mit Steve Lacy und mit Randy Weston werden nicht nur drei kompetente, sondern obendrein höchst unterschiedliche und originelle Musiker das Thelonious-Monk-Memorial vom Samstagnachmittag in Willisau bestreiten.

Coltranes Heerschar von Epigonen

Im Gegensatz zur spärlichen Truppe der Monk-Erbverwalter ist die Zahl der Epigonen John Coltranes fast Legion. Coltrane wurde der Lehrer und Meister der meisten Tenoristen seit den sechziger Jahren – und nicht nur der Tenoristen allein. Auch die insgesamt 15 Saxophonisten, die am diesjährigen Willisauer Festival auftreten werden, haben wohl alle ein kleineres oder grösseres Quentchen Trane in ihrem Spiel. Unüberhörbar und eingeständenermassen gilt dies vor allem für die Tenoristen Andrew White, der sich auch als Autor eingehend mit Coltrane beschäftigt hat, John Stubblefield, der mit dem langjährigen Coltrane-Pianisten McCoy Tyner zusammengearbeitet hat, und den eigentlich New-Star Joe Lovano, der in Willisau gleich in zwei verschiedenen Formationen zu hören sein wird. Aber auch der Baritonist Hamiet Bluiett, der morgen Donnerstag den «Sax No End»-Abend und damit das Festival eröffnen wird, überträgt in seinem feurigen, hochexpressiven Spiel viele Coltrane-Errungenschaften mit virtuoser Überblasentechnik auf die höheren Register des Baritonsaxophons.

Heiliggesprochen und vermarktet

In einem «25 Years Later» überschriebenen, bemerkenswerten Beitrag in der amerikanischen Musik-Zeitschrift «Down Beat» (Juli 1992) weist Andrew White auch auf einige fragwürdige Dimensionen hin, die das Coltrane-Vermächtnis mittlerweile angenommen hat. Er bedauert, dass Trane «has been canonized» (heiliggesprochen), indem er wegen seiner angeblich Gottesfurcht und einzelner Titel seines Werks («A Love Supreme», «Ascension» usw.) wie ein Heiliger verehrt werde. Er beklagt, dass Trane «has been classicized» (zum Klassiker gestempelt), indem ganze Scharen von Nacheiferern seine Melodien und Improvisationen sinn- und seelenlos nachdudeln. Und schliesslich brandmarkt er, dass Trane «has been commercialized» (kommerzialisiert), nicht bloss von der Schallplattenindustrie, für die Coltrane-Reissues noch immer ein gutes Geschäft sind, sondern weil sein Bild auf T-Shirts gepflastert werde und mit seiner Musik in TV-Spots selbst Jeeps angepriesen werden. White schliesst seine Betrachtung dennoch mit der versöhnlichen Feststellung: «Aber, unter uns gesagt: Trane, mit seiner falschen Fingertechnik, seiner unkonventionellen Harmonik und Melodik, seinem gelegentlichen Spiel am Mikrophon vorbei, tönt für mich auch 25 Jahre später noch immer gut. How 'bout chu?»

Beat Müller

Das Programm

27. bis 30. August 1992

Donnerstag, 20 Uhr: Konzert 1

Sax No End

- Hamiet Bluiett Trio
- Oliver Lake Trio feat. Reggie Workman, Andrew Cyrille
- Julius Hemphill Sax-Sextett

Freitag, 20 Uhr: Konzert 2

Different Ways

- Pheeroan ak Laff Quintet feat. John Stubblefield
- Double Q!!! feat. Hans Koch, Martin Schütz, Diedre Murray, Fred Hopkins, Dodo Schürch, Jeanne Lee, Andrew Cyrille, Fredy Studer
- Ray Anderson's Wishbone

Samstag, 14.30 Uhr: Konzert 3

Thelonious Monk Memorial

- Steve Lacy Quintet
- Randy Weston solo
- Monk In Motian: Motian-Frisell-Lovano

Samstag, 20 Uhr: Konzert 4

Saturday Night Special

- Irène Schweizer, Barry Guy, Paul Motian
- Francioli-Musique: «L'œuf de Gioacchino»
- Joe Lovano Group feat. Tom Harrell, Anthony Cox, Tony Oxley

Sonntag, 14.30 Uhr: Konzert 5

Guitars!

- Fred Fith Guitar Quartet
- John Abercrombie Trio

Sonntag, 20 Uhr: Konzert 6

Great Finale!

- Dave Holland, John Blake, Minu Cinelu
- Don Pullen Afro-Brazilian Group

Konzerte im Zelt:

Donnerstag, 18 Uhr:

- Safer Sax

Freitag, 18 Uhr:

- Interkantonale Blasabfuhr

Samstag, 12 Uhr:

- Six Sax

Sonntag, 12 Uhr:

- Kölner Saxophon Mafia

«Ich stehe mehr hinter der Gruppe als vor ihr»

«Wer auch immer Sopran spielen mag, orientiert sich an Steve Lacy.» Sagt Wayne Shorter. Aber dieser Orientierungspunkt Lacy steht nicht herum wie ein Eiffelturm, obschon auch er in Paris ist. Eher ist er bei jenen zu suchen, die das Licht wenn nicht unter den Scheffel, so doch bestimmt nicht als Reklameschild vor die Tür hängen. Man muss ihn schon suchen. So wie seine Musik vielleicht auch nicht dem ersten, oberflächlichen Hören sich erschliesst.

Lacy ist ein höflicher Mensch, zurückhaltend, unaufdringlich, bescheiden gar, wenn wir bescheiden nicht mit Anspruchslosigkeit in musikalischen Belangen gleichsetzen. Dort ist er alles andere als bescheiden.

Der Trompeter Hans Kennel, der zurzeit mit Lacy an dessen neuem Monk-Projekt arbeitet, bestätigt das. Es sei sehr angenehm, mit ihm zu spielen. Zwar leite er die Gruppe, ohne Zweifel, doch auf eine stille, leise Art, ohne Starallüren, ohne sich in den Vordergrund zu spielen. Dabei träge die Bezeichnung Star, wenn schon, auf ihn bestimmt zu. Lacy hat Jazzgeschichte geschrieben.

Folgerreiche Begegnung

Der 1934 in New York geborene Steven Lackritz begann auf dem Klavier mit klassischer und populärer Musik. Doch als er Art Tatum hörte, merkte er, dass er nicht das Zeug zum Pianisten habe. Er stieg um auf Sopransax. Anfänglich stand Lacy in der New-Orleans-Tradition. Dann kam es 1954 zu der folgenreichen Begegnung mit Cecil Taylor. Sechs Jahre arbeiteten sie zusammen – und an der musikalischen Revolution der sechziger Jahre. Vor allem übten sie Konzerte für diese Art Musik dagegen liessen sich kaum realisieren. 1958/59 findet man Lacy an der Seite von Gil Evans' und Jimmy Giuffrè. Und dann kam Monk...

Es ist nicht nur die überragende Bedeutung Monks in der Jazzgeschichte, sondern auch eine individuelle, die Lacy stets zu dem legendären Pianisten zurückbringt. Immer wieder taucht dessen Musik in Lacy's Umfeld auf. Zwölf Jahre arbeitet er an Monks Musik (mit einer Gruppe ohne Klavier), dann macht er zehn Jahre Pause und kehrt Ende der siebziger Jahre wieder zu Monk zurück. Und jetzt erneut ein Monk-Projekt.

Das Bekannte und das Unbekannte

1960 hatte Thelonious Monk Lacy mit seiner Gruppe (mit Dennis Charles, Buell Neidlinger) gehört und ihn umgehend für seine Gruppe angeheuert. «Das war sehr wichtig für mich», sagt Lacy. Dort, bei Monk entdeckte er, unter anderem, das was man als den pionierhaften, entdekkenden Aspekt des Jazz umschreiben könnte. «Es ist die Differenz zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten. Wir wissen nicht, was im Jazz vor sich geht. Jede Nacht, wenn ich mit Monk spielte, wusste ich nicht, was wir spielen würden. Wir spielten die selben Stücke,

aber er spielte immer wieder etwas anderes. Wenn ich mit Cecil Taylor spielte, wusste ich nie, was er machen würde, dasselbe mit Gil Evans. Dieses Unvoraussagbare ist sehr wichtig. Jazz, der vorherrschbar ist, ist schlecht.»

In Amerika ein Publikum für diesen Jazz zu finden, erwies sich allerdings als schwierig. Als er in den sechziger Jahren nach Europa kam, war das für ihn eine Erlösung. Er fand Musiker, ein Publikum, selbst Kritiker, die seiner Musik offen gegenüber standen. «Da war Hoffnung. Und ich konnte arbeiten, und musste keine stupiden Dinge tun, um zu überleben...»

Seit über 20 Jahren lebt er nun in Paris, zusammen mit seiner Partnerin, der Schweizer Musikerin Irène Aebi. Ob er nie daran denke, nach New York zurückzukehren? «Weil, ich gehe jedes Jahr dorthin, um zu spielen, aber nicht um dort zu leben.» Paris sei besser, «weil unser Jazz eine Art künstlerischer Jazz ist, und der wird in der alten Welt besser verstanden».

Musik im Mittelpunkt

Dieser «künstlerische Jazz» ist allerdings alles andere als eine Selbstinszenierung Lacy's. Nicht die Person, sondern die Musik steht im Mittelpunkt seines Werkes. Ob er nun Monk aufarbeitet, ob er Musik für Ballett schreibt, Poesie in Klang umsetzt, oder sich – musikalisch – mit Philosophie auseinandersetzt oder mit bildender Kunst, nie setzt er sich in den Mittelpunkt. «Ich denke, die Musik ist besser als ich. Die Arbeit selbst ist das, was ich ausdrücken will», sagte er kürzlich dem englischen Musik-Magazin «The Wire».

Das schlägt sich dann auch in der Gruppenarbeit nieder. «Ich sage den anderen nicht, was sie zu spielen haben. Die Musik sagt es ihnen, es ist alles im Stück drin, im Material. Wenn das nicht reicht, schafft man's auch mit Worten nicht.» Und seine Musiker nähmen sich denn auch alle Freiheiten heraus, meint er. Manchmal könne er ihnen kaum mehr folgen, sie fänden, was er gar nicht hineingeschrieben habe, sie stellen es auf den Kopf, verwirren mich. Aber ich folge ihnen, soweit ich kann. Darum sage ich, sie seien mir voraus, sie zeigen mir, was passiert. Ich bin vielleicht der sogenannte Leader, aber ich stehe viel mehr hinter der Gruppe als vor ihr.»

Lacy, der Klangforscher

Das ist, wenn man auf das kaum zu überblickende, vielseitige Werk dieses Musikers blickt, ein grobes Understatement. Aber es ist kein Kokettieren, kein eitles Spiel mit der Bescheidenheit. Steve Lacy, dieser Klangforscher in seiner ursprünglichsten Bedeutung, ist bescheiden. Ein Gentleman, der weiss, dass er die Musik nicht erfunden hat, und dass er ihr mit seiner harten, wenig spektakulären Arbeit besser dient als mit medialen Wirbeln und Schaumschlagereien (die auch im Jazz nicht mehr selten sind).

Schön, wenn solches zuweilen honoriert wird. In diesem Frühling erhielt Lacy eine der potentesten Unterstützungen, die man sich als Künstler denken kann, den MacArthur Grant: eine Summe von 340 000

Dollar. Das ermögliche ihm, einige Projekte zu realisieren, die er normalerweise nicht hätte machen können. Dass dieses Stipendium aus den USA kommt, veranlasst ihn vorderhand nicht zur Rückkehr. «Aber vielleicht beginnt sich auch dort einiges zu ändern», meint er, immer noch überrascht davon, dass dieser Geldsegen ausgerechnet auf ihn niedergegangen ist.

Meinrad Buholzer

Discografie: Steve Lacy/Maarten Altena: «High, Low and Order» (Hat Art CD 6069). Steve Lacy + 16: «Itinerary» (Hat Art CD 6079). Steve Lacy & Steve Potts: «Flint-Flam» (Hat Art CD 6087). Steve Lacy: «Remains» (Hat Art CD 6102).



Willisau 92 vom 27. bis 30. August

LUZERNER ZEITUNG
6002 LUZERN
Aufgabe taeglich 58,306

SCHWYZER ZEITUNG
6430 SCHWYZ
Aufgabe taeglich 3,608

NIDWALDNER ZEITUNG
6370 STANS
Aufgabe taeglich 7,053

URNER ZEITUNG
6460 ALTDORF
Aufgabe taeglich 2,908
ZUGER ZEITUNG
6301 ZUG
Aufgabe taeglich 8,789

Ein Festival der eher «stillen» Akzente

W.R.

■ Auf den ersten Programmblöcken lockt das nunmehr 18. Jazz-Festival Willisau nicht gerade mit auch bei einem breiten Publikum gängigen Namensmagneten. Umwälzende Neuerungen hat der Jazz (noch immer) seine zu bieten. Zu reden geben allenfalls im Fusionbereich trendige Modeerscheinungen. Auf solche kann der zeitgenössische Jazz und so mit auch sein Schweizer Forum im Luzerner Hinterland gut verzichten. Auf den zweiten Blick hingegen verrät die Festivalausgabe von 1992 ein gleichwohl riskant-raudiges Setzen auf bestandene Werte, und das mit einem klug und attraktiv bestellten Programm.

Die wiederum während vier Tagen, vom 27. bis 30. August, angesetzten sechs Konzerte bieten auch unter nichtinnovativen Aspekten reichlich viel Platz für Experimente – und Entdeckungen. Vorwiegend bestbeehrte und auch bestandene Musiker aus der

Jon Charles P. Schum

vorwiegend amerikanischen Szene sowie auch einige Newcomer aus der Szene – und nicht zu vergessen erfreulich viele, keineswegs nur national bekannte Schweizer – garantieren spannende Jazz-Erlebnisse, das insbesondere in zeitgenössischer Auseinandersetzung mit der Tradition als auch in grenzüberschreitenden und ethnischen Fusionsversuchen.

Naheliegender ist am Festival von 1992 mit dem Konzert 3 (Samstag, 14:30 Uhr) das zehnte Todesjahr von Thelonious Monk ein zentraler Schwerpunkt. In drei Programmpunkten kommt mit dem Sopranakoponisten Steve Lacy (im Quartett), dem Pianisten Randy Weston (solo) und dem Drummer Paul Motian (mit Joe Lavano und Bill Frisell) Jazz-Ko-

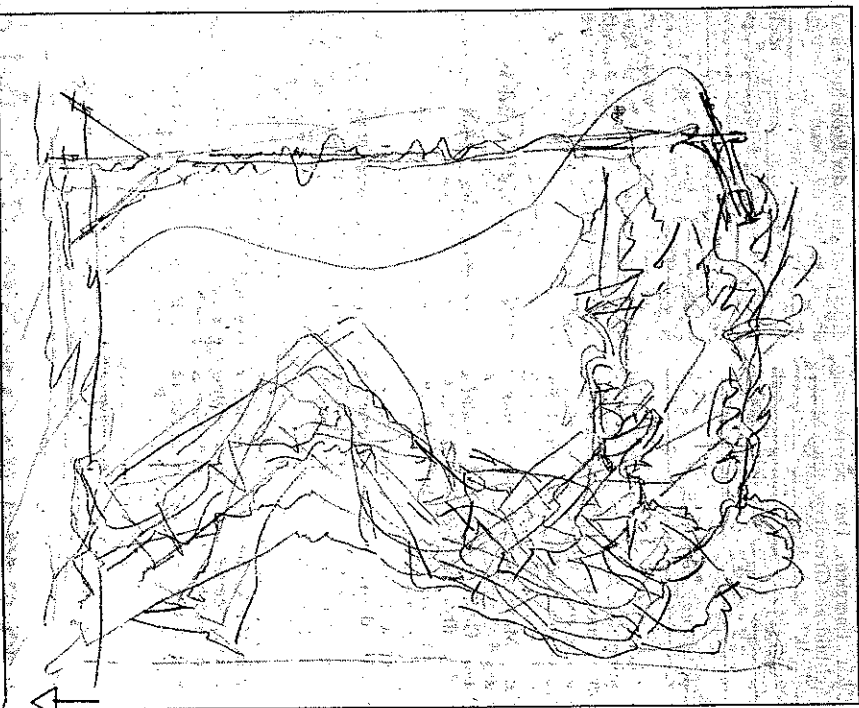
typikern zu «Wort», die sich seit langem schon intensiv mit dem Werk Thelonious Monks auseinandersetzen.

Der am 17. Februar 1982 im Alter von 65 Jahren nach einem Schlaganfall im Haus seiner langjährigen Mätresse, der legendären «Jazza»-Baronessa Nica de Koenigswart, in Englewood (New Jersey) verstorbene Thelonious Sphäre Monk war zellebens in seiner eigenen Heimat ein verkanntes Genie. Sowohl die Kritik als auch das grosse Publikum wussten wenig mit ihm anzufangen, um so mehr aber eine kleine, dafür rühmlichst unterstützte Anhängerschaft vor allem unter Musikkollegen, davon eine beeindruckende Liste (nach heutigem Begriffen geradezu ein Who's who des Jazz) ihn begleitete, ihn auch immer wieder zu Aufnahmen motivierte und letztlich auch dafür sorgte, dass Monk zumindest posthum auf das ihm zuzehende Podest unter den ganz grossen Innovatoren des Jazz gestellt wurde. Monk selber musste unten durch und war immer wieder von dem karigen Einkommen seiner als Schneiderin arbeitenden Frau Nellie abhängig. Aber untertrieben liess sich der geniale Komponist und Pianist nie, auch nicht während eines siebenjährigen

Auftrittsverbots wegen einer (angeblich ihm unterstellten) Drogensache in den fünfziger Jahren. Eine den wahren Meister verrärende reichhaltige Diskographie ist der Nachwelt zum Glück erhalten geblieben.

Apropos fünfziger Jahre: Nicht von ungefähr war in dieser für Farbige schweren Zeit fanatischer Segregation in Amerika für unzählige Jazzer die kulturell offene Stadt Paris zur zweiten Heimat geworden. Im nachhinein ist es zwar eine hypothetische, aber gleichwohl berechtigte Frage, warum nicht auch Thelonious Monk in Paris «hanging out», zumal er bereits auf erster Europa-Tournee 1954 auf dem alten Kontinent wie nirgendwo sonst euphorisch gefeiert wurde. Eine Antwort steckt womöglich in einem der seltenen Interviews, das der extrem introvertierte Musiker der englischen Journalistin Valerie Wilmer gegeben hatte: «Du möchtest wissen, was für Klänge ich in meiner Musik mache? Was soll ich sagen. Du musst nach New York gehen und selbst die Ohren aufmachen. Ich kann's nicht beschreiben. Wie kannst du erwarten, dass ich jetzt hier beschreibe, wie New York klingt...»

Nichts zu denken indes gibt es, weshalb Monk von Anfang an dem europäischen Publikum näherstand als dem amerikanischen. Der vom Harlem Stride Piano beeinflusste Musiker gründete seine Erneuerungen nicht zuletzt auch auf seiner ebenfalls genossenen klassischen Ausbildung. Mit der Harmonielehre abendständiger Kunstmusik war er bestens vertraut, und genau daran biss sich in seinen vertrackt-schwierigen Kompositionen so mancher Jazzer die Zähne aus...



In wissenschaftlich schwierigen Zeiten sitzen auch Kultursponsoren nicht gerade zühd auf der Warteliste. «Jazz in Willisau»-Veranstalter Niklaus Troxler weiss sich zu helfen: Zur Mitfinanzierung des Festivals hat er zwei Lithographien geschaffen, worauf «Trumpe solo» abgebildet ist.

Sax-starke Willisauer Nächte

■ Nicht weniger als 36 Saxophonisten werden am diesjährigen Jazz Festival Willisau auftreten, der grössere Teil von ihnen in den «sax only»-Konzerten im Zelt. Das Instrument bestimmte wie kein anderes die letzten 60 Jahre Jazzrevolution. Seine Ausdruckskraft durchmisst sämtliche Gefühlsspektren, und Meistern dieses Instruments «verdankt» der Jazz bahnbrechende stilistische Weiterentwicklungen.

Das 1841 von Adolphe Sax erfundene (Rohrblatt-)Instrument hat im Jazz erst seit den dreissiger Jahren langsam die Trompete als prägende Stimme verdrängt. Das Saxophon, von dem es zahlreiche Typen gibt, verbindet die strotzende Power der

jedes Musikers, jeder Musikerin. Diese an keine Zeit und keine stilistische Schublade gebundene Qualität wird auch die Willisauer Konzerte wieder spannend machen. «Live» ist immer mehr als das, was vorher spekuliert und nachher auseinandergenommen wird. Die Musik ist der Moment.

Knox Troxlers Auswahl an Saxophonisten mit ihren Formationen garantiert ein durchaus aktuelles und interessantes Spektrum, das mit den Mitbegründern des bereits legendären World Saxophone Quartet und ihren eigenen Bands (Hamiet Bluiett, Oliver Lake, Julius Hemphill), dem Steve Lacy Quintet oder Joe Lovano (gleich zweimal) hochkarätige Exponenten der jüngsten Jazzentwicklungen bringt; andererseits erhalten ausserhalb der Hauptbühne auch junge und aus Musikschulen hervorgegangene Ensembles die Plattform, ihre Saxophon-Geschichten (weiter) zu erzählen.

Von Pirmin Bossart

Trompete mit der flinken Melodieakrobatik der Klarinette. Aber das ist nur eine schwache Charakterisierung seines Potentials an Artikulation und lyrisch bis brachialer Expressivität, das Können des Atems und des «Weltgefühls» mit dem Saxophon ausspielen können.

Was all jene Sax-Koryphäen zwischen Hawkins und Coltrane im einzelnen bewegt und ausgelöst haben, ist Geschichte. Nicht aber jene Energie, die vermittelt wurde und die bei den zeitgenössischen Saxophonisten weiterlebt. Dieses Erbe bei aktuellen Saxophon-Persönlichkeiten nachzuspüren oder Wiedererkennungseffekte neu zu interpretieren, kann eines der vielen möglichen Hörerlebnisse der Post-Post-Generation sein.

Doch der Jazz, das Saxophon, lebt gerade von der ureigenen Phrasierung



Der 59jährige Steve Lacy – ein ausserordentlicher Stilist – war einer der ersten, die das Sopran-saxophon im modernen Jazz eingeführt haben.

Irène Schweizer und andere Schweizer

pb. Schweizer Musikerinnen und Musiker sind am diesjährigen Festival erneut gut vertreten: Sie werden zu einem wesentlichen Teil die Konzerte am Freitag abend und Samstag abend prägen. Auch die Hälfte der Zelt-Konzerte gehört jungen einheimischen Formationen: der Gruppe Safer Sax, eine Jazzschule-Luzern-Vereinigung, und den Recycling-Humoristen der Interkantonalen Blasabfuhr, die zwischen Swing und Ethno dem Bläser-Groove frönen.

Eine der stets erfreulichen Wiederbegegnungen mit der Pianistin Irène Schweizer ist am Samstag abend angesagt: Sie erweitert ihr Duo mit dem Bassisten Barry Guy (London Jazz Composers Orchestra) erstmals zum Trio – mit Paul Motian (dr). Eine spitzbübisch-verdrehte «Projektarbeit» darf vom Sextett um den Westschweizer Bassisten Léon Francioli erwartet werden. Unter dem Titel «L'œuf de Gioacchino» wird Fran-

cioli zusammen mit Daniel Bourquin (bs, as), Didier Hatt (tp), Runo Ericksson (btb), Olé Thilo (p) und Olivier Clerc (dr) das 200-Jahr-Jubiläum von Rossini und das 500-Jahr-Jubiläum der Entdeckung Amerikas «feiern».

Geradezu abenteuerlich und in musikalischen Grenzbereichen verspricht ein weiteres Projekt, «Double Q!!!», am Freitag abend einzufahren: Zwei Quartette werden zusammengeführt, ein «schwarzes» und ein «weisses», sprich «schweizerisches», das von Hans Koch (reeds), Martin Schütz (cello, b), Doro Schürch (vcl) und Fredy Studer (dr) gebildet wird. Eine Musikerin und drei Musiker, von denen wir wissen, was sie draufhaben können!

Festival-Programm

Konzert 1: «Sax.No.End», Donnerstag, 27. August, 20 Uhr.

Hamiet Bluiett Trio; Oliver Lake Trio feat. Reggie Workman, Andrew Cyrille; Julius Hemphill Sax Sextet.

Konzert 2: «Different Ways», Freitag, 28. August, 20 Uhr.

Pheroan Ak Laff Quintet feat. John Stubblefield: Double O!!! (Hans

Koch, Martin Schütz, Diedre Murray, Fred Hopkins, Doro Schürch, Jeann Lee, Andrew Cyrille, Fredy Studer) Ray Anderson's Wishbone.

Konzert 3: «Thelonious Monk Memorial», Samstag, 29. August, 14.30 Uhr.

Steve Lacy Quintet; Randy Weston solo; Monk in Motian; Motian-Francis Sell-Lovano.

Konzert 4: «Saturday Night Specials», Samstag, 29. August, 20 Uhr.

Irène Schweizer-Barry Guy-Paul Motian: Francioli-Musique: «L'œuf de Gioacchino»; Joe Lovano Group feat. Tom Harrell, Anthony Cox, Tom Oxley.

Konzert 5: «Guitars!», Sonntag, 30. August, 14.30 Uhr.

Fred Frith Guitar Quartet; John Abercrombie Trio.

Konzert 6: «Great Finale!», Sonntag, 30. August, 20 Uhr.

Dave Holland-John Blake-Min Cinelu; Don Pullen Afro-Brazilia Group.

Konzerte im Zelt: Safer Sax (27. August, 18 Uhr); Interkantonale Blasabfuhr (28. August, 18 Uhr); Six Sax (29. August, 12 Uhr); Kölner Saxophon Mafia (30. August, 12 Uhr).

Jazz als Heimat?

Persönliche Gedanken zum Jazz Festival Willisau

WILLISAUER BOTE
6130 WILLISAU
Auffl. 3 x p. Woche 10,449

Es ist zwar beschämend und macht mich unter Jazzfans verdächtig – und trotzdem gebe ich es offen zu: ich war noch nie in einem jener legendären Jazzclubs in New York

von Josef J. Zihlmann

oder sonstwo, weiss nicht einmal, wie sie heissen, geschweige denn zu finden sind, jene Lokale, die unter Insidern gerade in sind. Also kann ich weder mithalten mit den Jazzspezialisten, die in der Warteschlange vor der Festhalle unüberhörbar von diesem Super-Gig Cecil Taylors im Club X und von jenem legendären Konzert Dexter Gordons im Y schwärmen, noch mitreden, wenn sie in der Pause im prallvollen Festzelt über die aktuellen Geheimtipps wie neu entdeckte Musiker und neu eröffnete Clubs im Greenwich Village diskutieren. Kurz und bündig: eigentlich hätte ich in Sachen Jazz zu schweigen, ich Banause ich.

Banause? Meinetwegen, warum auch nicht. Aber auch wenn ich die Szene von New York nicht kenne – ich kenne Jazz in Willisau, war bei den vielen vielen Konzerten dabei, seit Knox Troxler von Champion Jack Dupree und Dixieland Abschied genommen und sich aktuelleren Formen des Jazz zugewandt hat, habe die meisten von A bis Z miterlebt, die mittlerweile 17 Festivals, und ich freue mich gegenwärtig mit allen andern Jazzfreunden und -freundinnen auf die 18. Auflage.

Über das erstaunliche Festival in der ländlichen Provinz ist schon viel geschrieben, und es ist noch mehr darüber gewerweiss worden, warum dieser Anlass hier im Luzerner Hinterland Akzeptanz und eine mittlerweile stolze Tradition gefunden hat, ja zu einem Bestandteil des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens der ganzen Region geworden ist. Dafür gibt es viele Gründe. Ganz bestimmt sind es der Enthu-

sasmus und das Engagement von Niklaus und Ems Troxler-Bättig, die im Vordergrund stehen. Ein wichtiger Grund ist aber auch, dass die Jazzkonzerte und das Jazzfestival für viele Hinterländerinnen und Hinterländer zu einem wesentlichen Bestandteil ihrer eigenen Heimat geworden sind.

Jazz als Heimat? Jazz, die Musik der Heimatlosen und Unterdrückten? Jazz, der sicher nie nationale Musik ist? Jazz, «die Musik der Befreiung und des Widerstands»* als Heimat ausserhalb der amerikanischen Schwarzenviertel, weit weg im ruhigen, behäbigen Willisau mitten auf dem Land, zudem in einer Gegend, die den Ruf hat, konservativ zu sein?

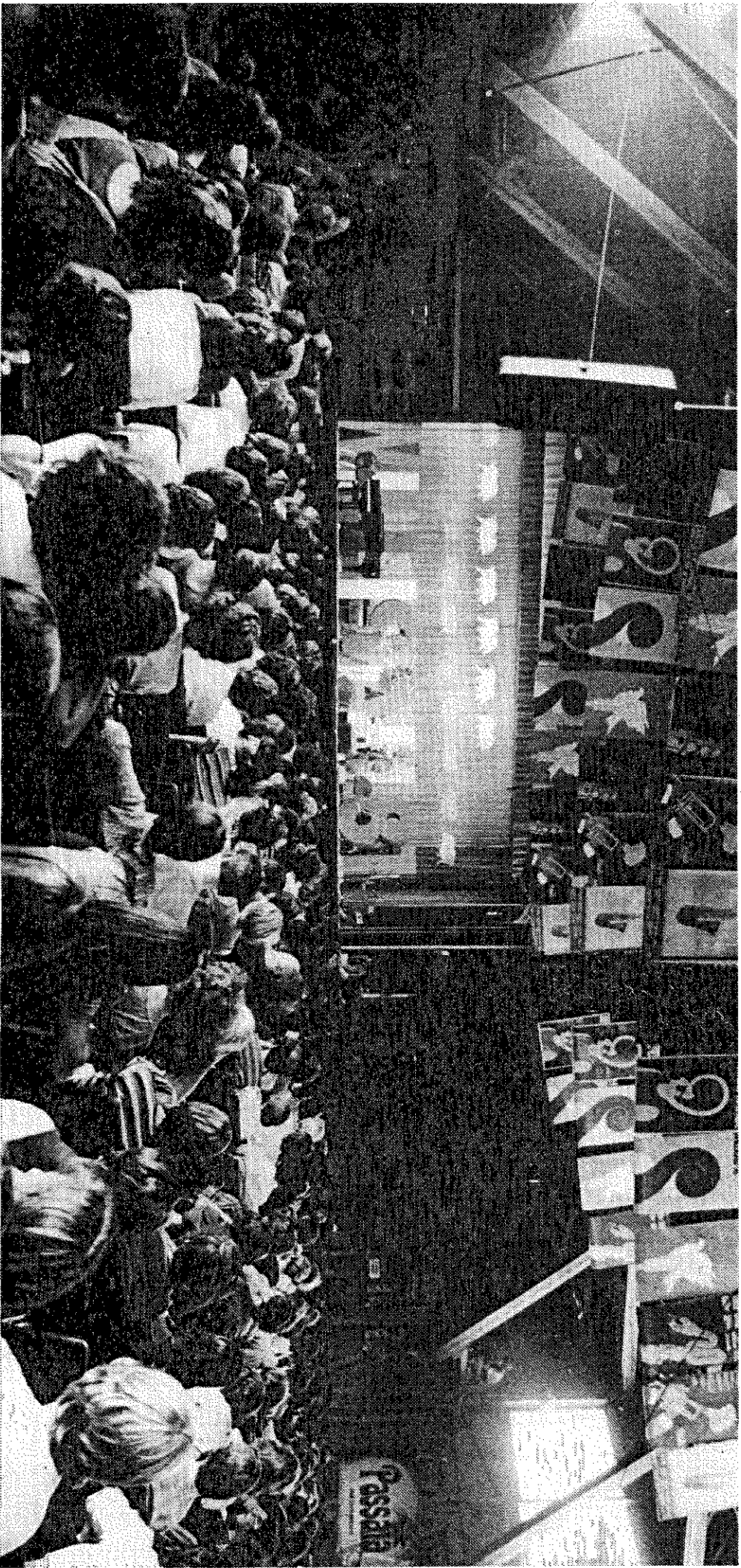
«Der Jazz – vom Lande kommend – ist städtisch geworden, wohl deshalb auch, weil die grossen Städte zu Orten der Heimatlosigkeit geworden sind. Es grenzt sicher an Zynismus, wollte man die Heimatlosigkeit eines jungen Zürchers mit der Heimatlosigkeit eines jungen New Yorkers aus den Slums der Bronx vergleichen. Aber Heimatlosigkeit kann auch und trotzdem das Problem des jungen Zürchers sein», aber auch jedes Menschen, wo immer er lebt.

Das Gefühl der Heimatlosigkeit ist bei eibe kein Phänomen grosser städtischer Ballungen, und es ist auch nicht auf Situationen beschränkt, wo Menschen in Anonymität, enturzelt in fremder Umgebung und der Willkür und dem Druck irgendwelcher Mächte ausgesetzt leben.

* Die Zitate sind der Laudatio Peter Bichsels für Niklaus Troxler anlässlich der Übergabe des Innerschweizer Kulturpreises entnommen. In: Innerschweizer Kulturpreis 1982, Dr. h.c. Josef Zihlmann, Niklaus Troxler, Dokumente zur Verleihung des Innerschweizer Kulturpreises am 18. September 1982, in Willisau, herausgegeben im Auftrage des Regierungsrates des Kantons Luzern durch das Erziehungsdepartement.

Heimatlosigkeit kann auch aufkommen, wo Enge ist, wo die Menschen zu stark eingebunden werden in das Hier und Jetzt, wo der Spielraum des Einzelnen aktiv und passiv beschränkt wird, wo die freien Entfaltungsmöglichkeiten stark eingegrenzt werden, wo die soziale Kontrolle spielt. Für diese wie jene Menschen kann der Jazz Befreiung sein. «Er ist zu einem weltweiten Symbol der Befreiung geworden für eine grosse Gruppe von Menschen, die sich durch den Jazz näher gekommen sind und ähnlich geworden sind». Ihnen vermag er Tore zu öffnen und Geborgenheit zu geben, auch in der passiven Rolle als Zuhörerin und Zuhörer.

Im Zusammenhang mit dem integrativen Prozess des Jazz sind noch andere Aspekte zu erwähnen, die über die in ihrer jeweiligen Befindlichkeit begründeten individuellen Bedürfnisse und Gefühle der Jazzfreunde hinausgehen. So sind sowohl die einzelnen Konzerte, die in Willisau unter dem Jahr stattfinden, wie auch die Festivals nicht nur kulturelle, sondern auch wichtige gesellschaftliche Ereignisse. Gemeint ist damit nicht in erster Linie, dass es längst zum guten Ton gehört, wenn schon nicht an einem Konzert in der Festhalle, so doch zumindest am Biertisch im Festzelt dabei zu sein – sehen und gesehen werden gehört eben zu jeder bedeutenden Veranstaltung, und auch diese Kontakte zwischen «Jazzern», wie sie hier liebevoll genannt werden, und jenen, die der Atmosphäre und der Leute wegen «an das Jazz» auf das Festgelände kommen, haben ihren hohen Wert. Gemeint ist damit vielmehr, dass die Jazzveranstaltungen vielfältige Kontakte mit Menschen unterschiedlichster Herkunft ermöglichen, Menschen, deren einzige Gemeinsamkeit wohl die Freude am Jazz ist und die sich gerade daher ganz besonders nahe stehen. Auch dieses Zusammengehörigkeitsgefühl, das aus diesem spontanen Zusammenfinden ent-



«Zusammensein – das ist Kultur» (Peter Bichsel).

(Archivbild Willisauer Bote)

steht, vermag Heimat zu schaffen. Viele kommen denn auch nicht mehr ausschliesslich der Musik wegen nach Willisau, sondern auch wegen des Zusammenseins.

Der Jazz und Jazz in Willisau gehören längst zu Willisau. So exotisch das Festival im Landstädtchen Willisau erscheinen mag – weder die Musik noch die Besucherinnen und Besucher sind hier ein Fremdkörper. Sie gehören einfach dazu.

Gerade dieses Dazugehören, dieses Kontaktschaffen zwischen Menschen unterschiedlichster Herkunft und mit unterschiedlichsten Interessen ist der eigentliche kulturelle Wert des Willisauer Festivals. «Zusammensein – das ist Kultur». Und «Kultur ist unteilbar – sie lebt nur dann, wenn sie sich vermischt, und deshalb wohl ist Kultur auch etwas Geographisches. Nicht nur dass und wie sie stattfindet, sondern auch wo sie stattfindet ist entscheidend. Ganz einfach: Zu Hause soll sie stattfinden. Wenn man nach Willisau kommt, dann hat man den Eindruck, hier sind Leute zu Hause».

Als einem, der hier im Luzerner Hinterland zu Hause ist, hier seine Wurzeln hat, hier arbeitet und lebt und sich für dieses Hinterland einsetzt, hier seine Heimat hat, ist es neben der Liebe zum Jazz gerade dieser Aspekt, warum mir die Willisauer Jazzveranstaltungen so wichtig sind.

Jazz als Heimat: «Der Jazz – vom Land in die Stadt gekommen – ist hier in Willisau zurückgekehrt auf das Land, und die Musik der Heimatlosen hat hier ein bisschen Heimat gefunden». Und der Jazz seinerseits ist hier auch für eine zunehmende Zahl von Hinterländerinnen und Hinterländern zu einem festen, unverzichtbaren Bestandteil ihrer eigenen Heimat geworden. Fänden sie nicht mehr statt, Knox Troxlers Veranstaltungen, wäre dies für sie – für uns – und für die ganze Region ein grosser, unersetzbarer Verlust.

Übrigens...

«Gepflegter» Jazz

Seit ich mich jeweils durch einen gepflegten «Apero» in den Feierabend begleiten lasse, indem ich auf Radio DRS 2 «gepflegten Jazz» zu geniessen pflege, pflege ich von einem ganz gehörigen Komplex um die verdiente Ruhe gebracht zu werden.

Wenn es gepflegten Jazz gibt, muss es logischerweise auch ungepflegten geben. Da mir nun in diesem gepflegten Jazzprogramm noch nie die Musik zu Gehör gebracht worden ist, die Niklaus Troxler zu bieten pflegt: ist demnach *das* dieser ungepflegte Jazz? Wenn somit die in Willisau zu hörende Musik ungepflegter Jazz ist, was bin dann ich, der ich die Jazzkonzerte zu besuchen und auch häufig von der Musik begeistert zu sein pflege: ein gepflegter oder ein ungepflegter Jazzliebhaber? Auch wenn man sich selbst immer im besten Licht zu sehen pflegt, ich glaube nicht, dass ich rein äusserlich eine ungepflegte Erscheinung bin. Jedenfalls hätte ich noch nie bemerkt, dass man um mich einen Bogen zu machen pflegt. Ob ich also in meinem Innersten ungepflegt bin, so ein richtiger heimlicher Söiniggel, pfui nomol? Und noch schlimmer: sind alle die hunderten von männlichen und weiblichen Jazzfans, mit denen ich in der Festhalle sitze, ebenso heimlich ungepflegte Menschen? *Ein* Söiniggel wie ich ginge ja noch – aber eine Masse ebensolcher, die reinste Schweinerei müsste das sein, pfui Dräck! Kein Wunder also, dass uns am Festival jeweils so kannibalisch wohl als wie fünfhundert Säuen ist...

Ein Trost bleibt: auch das grösste Schwein pflegt seinen inneren Schweinehund irgend einmal zu überwinden. Das wünsche ich uns Ungepflegten von ganzem (ungepflegtem?) Herzen. jiz

Die Magie des Klanges

Vor 10 Jahren starb der grosse Pianist und Komponist Thelonious Monk

Es sind nun zehn Jahre her, seit Thelonious Monk gestorben ist. Dies veranlasst «Knox» Troxler, am diesjährigen Jazz Festival Willisau des grossen Pianisten und Kompo-

von Edwin Grüter

nisten mit einem Memorial Concert zu gedenken. So steht der Samstagnachmittag ganz im Zeichen von Monks Musik. An diesem Konzert treten verschiedene Jazzgrössen auf, in deren persönlichem Schaffen sich Monks Musik in irgendeiner Art und Weise widerspiegelt: Steve Lacy mit seinem Quintett, Randy Weston solo und Paul Motian mit seinem Trio «Monk in Motian».

Leben und Werk

Thelonious Sphere Monk wurde 1917 in Rocky Mount (North Carolina) geboren und wuchs dann vor allem in New York auf. Mit elf Jahren begann er Klavier zu spielen und begleitete seine Mutter, eine Sängerin, in der Kirche. Als er sechzehn Jahre alt war, verliess er die Schule, um mit einer Gesundheitsbetrieberin auf Tournee zu gehen. Von Teddy Wilsons Klavierspiel beeinflusst, fing er an, an Parties aufzutreten. Bei einem solchen Anlass hörte ihn Ende der dreissiger Jahre die Pianistin und Komponistin Mary Lou Williams in Kansas City.

Zu Beginn der vierziger Jahre gehörte Monk zu den Mitbegründern des Bebop, und zwar zusammen mit dem Trompeter Dizzy Gillespie, dem Altsaxophonisten Charlie Parker, dem Gitarristen Charlie Christian und dem Schlagzeuger Kenny Clarke. Sie spielten vor allem in einem Lokal im New Yorker Stadtteil Harlem, dem Minton's Playhouse, welches zunächst von der Öffentlichkeit unbeachtet blieb. Im Jahre 1942 arbeitete Monk mit Gillespie beim Bandleader Lucky Millinder. Später leitete er ständig eigene Formationen.

Seit 1941 wirkte Thelonious Monk bei verschiedenen Plattenaufnahmen mit, unter anderem von Charlie Christian, Dizzy Gillespie

und 1950 auch von Charlie Parker. 1947 heiratete er Nellie, die ihm durch ihre Berufstätigkeit bis zum Tod finanzielle Unabhängigkeit und damit die kompromisslose Fortsetzung seiner musikalischen Karriere erlaubt hat. Bis 1952 wurden unter Monks Namen Alben mit verschiedenen Partnern wie Art Blakey, Idrees Sulieman, Milt Jackson, Sahib Shihab oder Kenny Dorham eingespielt. Zwischen 1951 und 1957 konnte er nicht mehr auftreten, weil er in eine unglückliche Drogenaffäre verwickelt war. Lediglich eigene Plattenaufnahmen wurden ihm in dieser Zeit gestattet.

Nach der Wiedererteilung der Arbeitserlaubnis folgten erfolgreiche Plattenaufnahmen mit seinem neuen Bläser John Coltrane, auf «Monk's Music» in grösserer Besetzung, auf «John Coltrane with T.M.» mit jenem Quartett, mit dem er nun regelmässig auftrat. Es gab weitere Veröffentlichungen mit wechselnden Combos, denen häufig Wilbur Ware, später John Ore und Frankie Dunlop sowie als Bläser 1958 Johnny Griffin, von 1958 bis 1971 dann Charlie Rouse angehörten.

1961 trat Monk seine zweite Europa-Tournee nach 1954 an. Dabei feierte er Triumphe in Essen, Mailand und Paris. 1963 besuchte er Japan. Ein Jahr später widmete ihm die Zeitschrift «Time» eine Titelgeschichte. Neben verschiedenen Club- und Festivalauftritten kam es auch zu vielbeachteten Konzerten in der Philharmonie Hall (1963) und in der Carnegie Hall (1964). In den Jahren 1966, 1967, 1969 und 1970 war er erneut in Europa zu Gast. 1966 war er beim Newport Festival vertreten. 1968 trat er in einem Hollywood-Studio mit einer Big Band auf. Von 1973 an zwangen ihn gesundheitliche Probleme weitgehend zum Rückzug. 1974 gab er noch ein Konzert in New York und gastierte ein Jahr später erneut beim Newport Festival. 1967 präsentierte Monk in der Carnegie Hall ein neues Quintett mit seinem Sohn am Schlagzeug. In den sechziger Jahren kam es zu zahlreichen Wieder-

veröffentlichungen und Platten mit

bisher unbekanntem Aufnahmen, so zum Beispiel «Pure Monk» (1973) und «Portrait Of An Ermit» (1981).

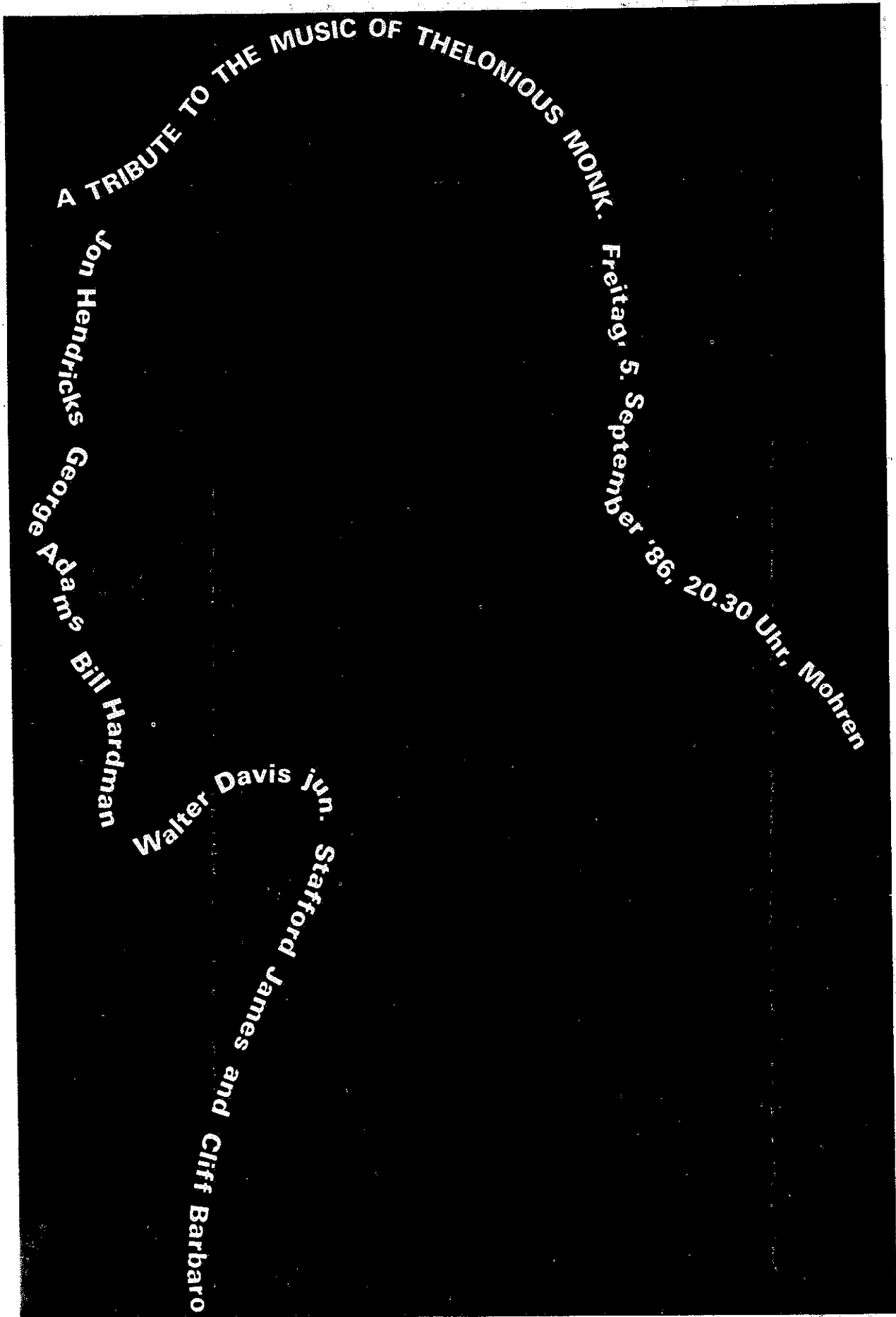
Nach einem Schlaganfall verbrachte Monk zusammen mit seiner Frau die letzten Jahre als Gast im Hause der Baronin de Königswarter in New Jersey. Als er am 17. Februar 1982 starb, nahmen über 2000 Menschen an der Beerdigung teil, an der viele seiner musikalischen Weggenossen spielten.

Musikalische Architektur

John Coltrane nannte Thelonious Monk einen «musikalischen Architekten höchsten Ranges». Für den österreichischen Pianisten Fritz Pauer gilt Monk als wichtigster Jazzpianist nach Fats Waller. Er sagt von Monk: «Sein Spiel enthält auch alle Komponenten des Lebens – Humor, Weisheit, Freundschaft, Liebe, Spontaneität und Reaktion. Monk hat der Jazzwelt grossartige Kompositionen geschenkt. Wenn man gelegentlich das falsche Argument hört, Monk habe keine Technik, so möchte ich dazu sagen, dass Technik meist verwechselt wird mit

Geschwindigkeit, also vielleicht in zwei Sekunden 162 Noten zu spielen. Aber Technik heisst vor allem, im richtigen Moment das Richtige zu spielen, das heisst die richtige Pause zu lassen und dann das Wesentliche zu bringen.»

Ursprünglich kam Monk vom Stride- und Blues-Klavier her. Nachdem er die Einflüsse von Fats Waller, Art Tatum und Teddy Wilson überwunden hatte, entwickelte er in seinen Improvisationen und Kompositionen «als erster Jazzmusiker ein Gefühl für spezifisch moderne ästhetische Werte», und zwar besonders für Abstraktion, Reduktion, Verdichtung und Pause, wie der französische Pianist André Hodeir erklärt. McCoy Tyner meint: «Monk weihte mich in die Magie des Klanges ein.» Dies bezieht er vor allem auf dessen individuellen Anschlag und Pedaltechnik. Was die Virtuosität von Monk ausmacht, ist seine rhythmische Sicherheit bei Akzentverlagerungen. Nach Johnny Griffin



Bereits 1986 widmete Niklaus Troxler dem grossen Jazzpianisten Thelonious Monk ein Konzert. Das Plakat zu diesem Konzert – der Schriftzug zeigt Monks charakteristisches Profil – hat inzwischen Eingang in die Sammlung des New Yorker Museums of Modern Art gefunden.

kommen in Monks Rhythmen kaum swingende Beats vor, obschon dessen Musik einen stark swingenden Charakter aufweist. Dies hängt mit seiner eigenwilligen Technik zusammen, Motive zu variieren, lineare und vertikale Gestaltungsprinzipien auf bizarre Weise miteinander zu verknüpfen. Oft setzt er die Akkorde so ein, dass sie den thematischen und rhythmischen Anforderungen entsprechen. Diese Variationen sind zum Teil unregelmässig und unerwartet verteilt oder unterschiedlich dicht. Dazu sagt John Coltrane: «Manchmal spielt er ein eigenes Schema alternierter Akkorde, das von dem, was er spielte, verschieden war, und keiner von uns spielte die Akkorde des Stückes. Wir erreichten einen bestimmten Punkt, und wenn wir wirklich zusammen dorthin kamen, konnten wir glücklich sein. Monk kam immer im entscheidenden Moment und rettete uns. Viele Leute fragten uns, wie wir uns all das Zeug merken könnten, aber wir hatten uns nicht viel zu merken. Nur die Grundakkorde, und dann versuchte jeder das, was er wollte...».

Monk spielte al-fresco-artige, weit auseinandergezogene, oft nur angedeutete Linien. Was die Auflösung der Phrase als Einheit und was die Harmonik als funktionales System anbelangt, ist er vor dem Free Jazz sehr weit gegangen. Vieles, was zu Ornette Coleman, John Coltrane, Eric Dolphy und all den andern Avantgardisten des Jazz führt, klingt bei ihm zum erstenmal an – durchsetzt von einem persiflierenden, manchmal zynischen Humor. Die Themen, die Monk komponierte, gehören zu den originellsten, die es im modernen Jazz gibt. Mary Lou Williams erzählt von Monk: «Er hatte eine gute Technik, fiel mir aber schon damals durch eigenartige Phrasierungen auf, die noch heute charakteristisch für ihn sind. Er war bereits zu jener Zeit in diesem Sinne modern.» Andrew Hill betont:

«Monk ist für mich wie Ravel und Debussy.» Monks Skurrilität erinnert aber vor allem an die Aussenseiter Eric Satie und Charles Ives: Gleichzeitige Einfachheit und Komplexität, Verdrehungen, die sich überraschend als richtig, als symmetrisch und schlüssig erweisen, obwohl

„Willisauer Bale“ →

Phrasen brutal aus ihrem melodischen Fluss herausgebrochen und rhythmischen und harmonischen Anforderungen unterworfen werden, zeichnen seine Musik aus. Wie André Hodeir zu verstehen gibt, strebt Monk eine musikalische Form an, in der Diskontinuität und Asymmetrie sowie eine faszinierende Raum- und Zeitdialektik vorherrschen. Bei Musikkollegen fand Monk im allgemeinen mehr Anerkennung als beim Publikum und bei den Kritikern. So sagt beispielsweise Joe Turner, dass Monk eine «sehr sehr interessante Klaviermusik spielte, die alle Musiker beeindruckt hat, und sein Stil ist so mysteriös, dass ich zugeben muss, ich kann ihn nicht beschreiben, aber er ist wunderbar.»

Gepägt von Monks Musik ist eine ganze Reihe von heute bekannten Jazzgrössen, so auch diejenigen, die am diesjährigen Festival auftreten: Steve Lacy, Randy Weston und Paul Motian, die dem grossen Pianisten am Samstag nachmittag ein musikalisches Denkmal setzen werden.

DONNERSTAG 27. AUG. 20.00 UHR:

KONZERT 1

SAX NO END

- HAMIET BLUIETT TRIO
- OLIVER LAKE TRIO feat. REGGIE WORKMAN, ANDREW CYRILLE
- JULIUS HEMPHILL SAX SEXTET

FREITAG 28. AUG. 20.00 UHR

KONZERT 2

DIFFERENT WAYS

- PHEEROAN AK LAFF QUINTET feat. JOHN STUBBLEFIELD
- DOUBLE Q!!! feat. HANS KOCH-MARTIN SCHÜTZ-DIEDRE MURRAY-FRED HOPKINS-DORO SCHÜRCH-JEANNE LEE-ANDREW CYRILLE-FREDY STUDER
- RAY ANDERSON'S WISHBONE

SAMSTAG 29. AUG. 14.30 UHR:

KONZERT 3

THELONIOUS MONK MEMORIAL

- STEVE LACY QUINTET
- RANDY WESTON SOLO
- MONK IN MOTIAN: MOTIAN-FRISELL-LOVANO

SAMSTAG 29. AUG. 20.00 UHR:

KONZERT 4

SATURDAY NIGHT SPECIAL

- IRENE SCHWEIZER-BARRY GUY-PAUL MOTIAN
- FRANCIOLI-MUSIQUE: «L'OEUF DE GIOACCHINO»
- JOE LOVANO GROUP feat. TOM HARRELL, ANTHONY COX TONY OXLEY

SONNTAG 30. AUG. 14.30 UHR:

KONZERT 5

GUITARS!

- FRED FRITH GUITAR QUARTET
- JOHN ABERCROMBIE TRIO

SONNTAG 30. AUG. 20.00 UHR:

KONZERT 6

GREAT FINALE!

- DAVE HOLLAND- JOHN BLAKE-MINU CINELU
- DON PULLEN AFRO-BRAZILIAN GROUP

IM ZELT

Donnerstag, 27. August, 18 Uhr:

SAFER SAX

Freitag, 28. August, 18 Uhr:

INTERKANTONALE BLASABFUHR

Samstag, 29. August, 12 Uhr:

SIX SAX

Sonntag, 30. August, 12 Uhr:

KÖLNER SAXOPHON MAFIA

Das Jazz Festival Willisau '92 verspricht ein vielfältiges Programm

'Willisauer Lake' →

Spannende Auseinandersetzung

Das Plakat des Jazz Festivals Willisau 1992 zeigt einen Saxophonspieler in voller Aktion. Dieses Signet zeigt auf, was das Programm ankündigt: verschiedene Gruppen von

Text: Niklaus Troxler
Fotos: Marcel Zürcher

bedeutenden Saxophonisten werden einen Schwerpunkt setzen. Aber es bleibt nicht bei diesem speziellen Aspekt. Das Willisauer Festival hält auch in diesem Jahr, was sein Name verspricht: Es bleibt der Vermittlung des «klassischen» amerikanisch-afrikanischen Jazzschaffens treu, hält in seinem Programm aber auch experimentelle Projekte bereit. Alles in allem versprechen die sechs Konzerte eine spannende Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Kategorien musikalischer Ausdrucksweise.

Konzert 1: Bedeutende Saxophonisten

Gleich drei Gruppen von bedeutenden Saxophonisten treten am Eröffnungskonzert unter dem Motto «Sax No End» auf.

Da ist einmal das Trio des Baritonsaxophonisten Hamiet Bluiett, der zusammen mit seinen Partnern Tarik Shah (Bass) und Okyerema Asante (Percussion) schwärzeste Triomusik präsentieren wird. Hamiet Bluiett ist nach Harry Carney, Gerry Mulligan, Pepper Adams und John Surman sicher die interessanteste Baritonstimme im Jazz. Er spielt das behäbige Instrument bevorzugt in der Tenorgegend und überträgt in seinem feurigen, hoch-expressiven Spiel viele Coltrane-Erregungseigenschaften mit virtuoser Überblastechnik auf die höheren Register des Baritonsaxophons.

Ein All-Star-Trio bringt der Altsaxophonist Oliver Lake nach Willisau und zwar mit dem Bassisten Reggie Workman und dem Schlagzeuger Andrew Cyrille. Nach Abstechern in den Reggae- und Funkbereich prä-



Hamiet Bluiett

sentiert hier Lake also ein «pures» Jazztrio, das grösste Gruppendynamik erwarten lässt. Mit seinem festen Ton und der Fähigkeit schneller Ideenumsetzung gilt Lake als der wichtigste Altsaxophonist der neueren amerikanischen Szene.

Gleich ein Sextett herausragender Saxophonisten bringt Julius Hemphill, neben Bluiett und Lake das dritte Gründungsmitglied des «World Saxophone Quartets» an diesem Festivalabend, nach Willisau. Mit den Altsaxophonisten Julius Hemphill, Carl Grubbs und Marty Ehrlich, den Tenorsaxophonisten James Carter und Andrew White sowie dem Baritonsaxophonisten Sam Furnace wird dieses Saxophone Sextet einen spannenden Beitrag zu diesem Eröffnungskonzert bieten, das sicher dem Motto mehr als gerecht wird: Sax No End!

Konzert 2: Verschiedene Wege

Drei völlig verschiedene musikalische Konzepte bilden das Programm des zweiten Festivalabends.

Der schwarze Schlagzeuger Pheeroan ak Laff bringt erstmals seine eigene Gruppe nach Willisau und zwar mit dem grossen Saxophonisten John Stubblefield. Nicht nur in den Staaten gilt Pheeroan ak Laff als einer der ganz grossen Schlagzeuger und Perkussionisten. In Detroit geboren und in der dortigen Musikszene gross geworden, zog er später nach New Haven, wo er u.a. reiche Erfahrungen beim Trompeter und Komponisten Leo Smith machte. Schliesslich landete er in New York, wo er in der Loftszene der achtziger Jahre in Gruppen



Ray Anderson

von Oliver Lake, Anthony Davis, Ray Anderson u.a. den internationalen Durchbruch schaffte.

Eine Projektgruppe bildet das Doppelquartett unter dem Namen Double Q!!! Dabei werden zwei Quartette zu einem Ganzen zusammengeführt. Im «weissen» Quartett stehen Hans Koch (Saxophone), Martin Schütz (Cello, Bass), Doro Schürch (voice) und Fredy Studer (Schlagzeug). Das «schwarze» Quartett ist mit Fred Hopkins (Bass), Diedre Murray (Cello), Jeanne Lee (voice) und Andrew Cyrille (Schlagzeug) besetzt. Eine ambitionierte und spannende Angelegenheit also, die etwas an das legendäre Doppelquartett von Ornette Coleman erinnert, das schliesslich den Begriff «Free Jazz» auslöste.

Den Abschluss dieser vielseitigen Jazznacht macht dann der Posaunist Ray Anderson mit seiner neuen Gruppe Wishbone. Der heute wohl wichtigste Posaunist der jüngeren amerikanischen Szene verarbeitet in seinem zwar hochvirtuosen, doch immer jazzigen Spiel Elemente der gesamten Tradition. New Orleans, Bebop, Rhythm & Blues oder Free Jazz – Ray Anderson verschmilzt Epochen und Kategorien zu einem

neuen Stil voller Esprit, Drive und Klangreichtum. Dabei beweist er auch immer wieder, dass sich Entertainment und spontane Kreativität nicht ausschliessen müssen.

Konzert 3: Erinnerung an Thelonious Monk

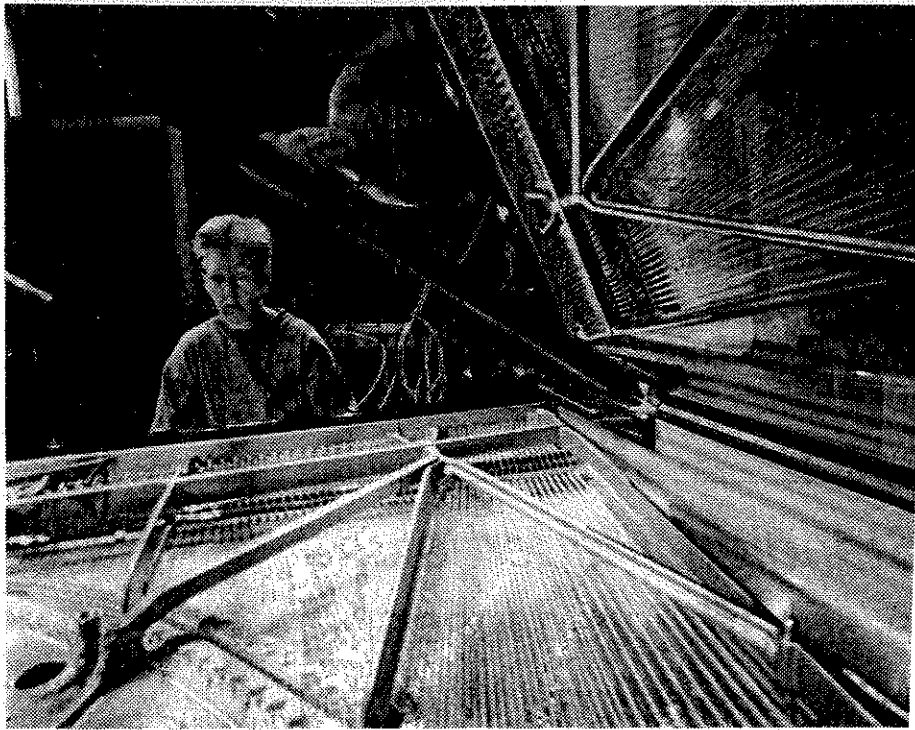
Zehn Jahre sind es her, seit der grosse Pianist und Komponist Thelonious Monk verstorben ist. Für Jazz in Willisau ist dies ein Grund, seiner mit einem Memorial Concert zu gedenken. Dabei sollen Musiker auftreten, denen Monks Musik wichtiger Inhalt ihres persönlichen Schaffens ist. Mit dem realisierten Programm wird dieser Anspruch voll erfüllt.

Steve Lacy spielte schon in seinen ersten Gruppen hauptsächlich Kompositionen von Monk. «School-days» von 1963 ist ein Beispiel dieser frühen Jahre. Zwölf Jahre arbeitete er dann an Monks Musik, machte anschliessend zirka zehn Jahre Pause und kehrte Ende der siebziger Jahre wieder zu Monk-Titeln zurück. Steve Lacy hat noch vor John Coltrane das Sopransaxophon in den modernen Jazz eingeführt. Er dehnte den Tonumfang des Instruments auf vier Oktaven aus und entwickelte eine beherrschende Flageolett-Technik. Steve Lacy

ist bis heute der wichtigste Sopransaxophonist geblieben und kommt mit einer der «erfahrensten» Gruppen überhaupt – Steve Potts (Saxophone), Jean-Jacques Avenel (Bass), Sonhando Estwick (Vibraphon) und John Betsch (Schlagzeug) – nach Willisau.

Mit völlig individuellen Ausformungen hat Randy Weston die bei Thelonious Monk entdeckte perkussive Dimension und rhythmische Freiheit des Klavierspiels in den Mittelpunkt seiner Musik gestellt. Konsequenter, ernsthafter und auch viel früher als andere Musiker hat Randy Weston die afrikanischen Wurzeln dieser Musik betont, die man Jazz oder Blues nennt. Schon in den fünfziger Jahren vereinte er in seiner Musik nicht nur Einflüsse von Monk mit solchen von Duke Ellington, Earl Hines, Fats Waller oder Bud Powell, sondern auch Elemente der schwarzen religiösen und folkloristischen Musik, karibische und afrikanische Rhythmen.

Wohl kaum eine andere Gruppe könnte Thelonious Monk zum zehnten Todestag ein würdigeres Denkmal setzen als das Trio Monk in Motian mit dem wichtigen Gitarristen Bill Frisell, dem kraftvollen Saxophonisten Joe Lovano und natürlich dem Starschlagzeuger Paul Motian. In diesem Trio herrscht vol-



Irene Schweizer

kommene Verständigung untereinander. Die einzelnen Instrumente verlieren ihre eigenständige Rolle, gehen in der Gemeinschaft auf; es zählt nur die Musik. Und die besticht durch ihre Offenheit, Klarheit, Lyrik und Energie.

Konzert 4: «Neue» Formationen

Drei «neue» Formationen präsentieren sich am Samstagabend.

Die Pianistin Irene Schweizer und der Bassist Barry Guy sorgen

schon im letzten Jahr mit dem London Jazz Composer's Orchestra für einen Festivalhöhepunkt. Nun treten sie erstmals mit dem amerikanischen Drummer Paul Motian im Trio auf. Diese neue Herausforderung kann für alle zu ungeahnten Resultaten führen.

Um sowohl die Geburt von Francioli-Musique wie auch das 200-Jahr-Jubiläum von Rossini und das 500-Jahr-Jubiläum der Entdeckung Amerikas zu feiern, hat der Westschweizer Bassist Leon Francioli jene Musiker – Daniel Bourquin (Saxophone), Didier Hatt (Trompete), Runo Ericksson (Posaune), Ole Thilo (Piano) und Olivier Clerc (Schlagzeug) – eingeladen, die seit bald zwanzig Jahren mit ihm zusammenarbeiten, um sich mit ihm auf eine imaginäre musikalische Reise zu begeben: «L'oeuf de Gioacchino». Ein amüsanter und höchstehendes Spektakel ist dem Publikum gewiss. Leon Francioli gehört längst zu den führenden europäischen Bassisten und Komponisten. Während seine

langjährigen Freelancetätigkeit leitete er immer auch eigene Gruppen oder wirkte in Kollektiven wie BBFC und «Musique». Daneben trat er auch als Komponist von Filmmusik («Les petites fugues», «Le Bus») oder Ballettproduktionen («Souvenir de Léningrad» von Maurice Béjard) in Erscheinung.

Als eine der emporstrebendsten Musikerpersönlichkeiten der letzten Jahre darf man sicher den Saxophonisten Joe Lovano bezeichnen. Er hat seine grossen musikalischen

Fähigkeiten nicht nur in den Gruppen von Paul Motian, John Scofield (Willisau Festival 91) oder im Liberation Music Orchestra unter Beweis gestellt, sondern leitet in letzter Zeit auch eigene aufsehenerregende Bands. An das diesjährige Festival bringt Joe Lovano seine momentane Wunschformation, die eine spannende Auseinandersetzung verspricht. Dazu gehören der grossartige Trompeter Tom Harrell, der sein Willisau-Debut geben wird, der schwarze Bassist Anthony Cox und der britische Tausendsassa am Schlagzeug, Tony Oxley.

Konzert 5: Grosse Gitarristen

Der Sonntagnachmittag bringt zwei aussergewöhnliche Gitarrengruppen, die verschiedenartiger nicht sein könnten: das Fred Frith Guitar Quartett und das John Abercrombie Trio.

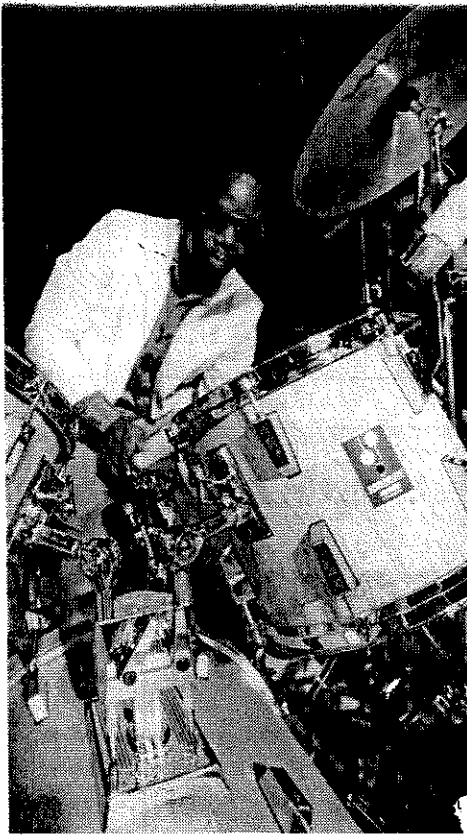
Fred Frith präsentiert ein reines Gitarrenquartett! «Silence», das

Werk des vor kurzem verstorbenen Komponisten John Cage, hat den musikalischen Werdegang von Fred Frith nachhaltig beeinflusst. Gleichzeitig hat ihn die Studioarbeit von Frank Zappa fasziniert. «Was mir generell an Cage und Zappa gefiel, ist der Humor: Beide zeigten mir, dass es möglich ist, intensiv und leidenschaftlich zu sein und den ganzen Glauben in die Musik aufzubringen, ohne todernst zu sein». Die Entwicklung seiner eigenen Musik

fand Frith durch den Einstieg in die progressive englische Formation «Henry Cow», die auf dem Gebiet der freien Improvisation und des strukturierten Komponierens Pionierarbeit geleistet hat. Eine weitere Intention seines Musikschaffens ist nicht nur das reine Produzieren von Klängen und Sounds, auch die politische Aussage gegen Apathie, das grösste Hindernis aller Veränderungen – eines der grossen Merkmale der amerikanischen Alltagskultur – wird zu einem zentralen Thema seiner Arbeit. Nachdem er seit 1974 mit selbstgebauten Instrumenten experimentiert und dabei immer wieder neue Formen des Gitarrenspiels entwickelt hatte, darf man nun gespannt sein auf die neue Musik des Fred Frith Guitar Quartets, welches mit René Luissier, Nick Didkovsky und Mark Howell drei weitere Koryphäen des experimentellen Gitarrenspiels präsentiert.

Eine völlig gegensätzliche Konzeption pflegt dann die zweite Gruppe dieses Gitarrennachmittags. Das melodiose, leichte, dabei klanglich schneidende Single-Note-Spiel John Abercrombies darf als wichtigster Einzeleinfluss in der Nachfolge John Mc Laughlins gelten. Zunächst von Barney Kessel, Jim Hall und Tal Farlow herkommend, hat er mannigfaltige Stileinflüsse, vor allem auch der Rockmusik, assimiliert. Abercrombie, der elektrische und elektronische Verfremdungseffekte überzeugend als Ausdrucksmittel in

sein melodisches Konzept integriert, findet zunehmend zu einer noch sensibleren Phrasierung. Das neue Trio mit dem Organisten Dan Wall und dem beständigen Schlagzeuger Adam Nussbaum dürfte dieser Entwicklung erst recht entgegenkommen.



Andrew Cyrille



Steve Lacy

Konzerte: Zwei Supergruppen

Zwei Supergruppen aus New York werden das 18. Jazz Festival von Willisau in einem Great Finale beschliessen. Das Attribut «Weltmusik» wird dabei gross geschrieben, werden doch hier ganz speziell Einflüsse aus der afrikanischen, karibischen und brasilianischen Musik meisterhaft verarbeitet.

Obwohl er ihn nur kurz im Londoner Ronnie Scott's Club gehört hatte, engagierte Miles Davis den technisch wie musikalisch brillanten Bassisten Dave Holland als Nachfolger Ron Carters in seine Gruppe. Seither hat Holland eine beachtliche Laufbahn hinter sich, sei es als Sideman oder in eigenen erstklassigen Gruppen. Mit dem neuen Trio, das er zusammen mit dem phänomenalen Geiger John Blake und dem aus Martinique stammenden Perkussionisten Minu Cinelu formiert hat, geht Holland einen Schritt weiter in Richtung «Weltmusik». John Blakes Stationen waren die Gruppen von McCoy Tyner, Grover Washington jr., Archie Shepp, James Newton u.v.a., bevor er mit eigenen Gruppen ins Rampenlicht trat. Minu Cinelus Karriere führte ihn zu Miles Davis, Herbie Hancock, David San-

born, Curtis Mayfield, Gato Barbieri, Gil Evans, Michel Portal u.v.a. Noch heute ist er Mitglied in der Band von Sting.

Der amerikanische Pianist Don Pullen formierte erst kürzlich seine African-Brazilian Connection, welche die beiden Brasilianer Guilherme Franco (Percussion, Ex-Keith Jarrett Group) und Nilson Matta (Bass), den aus Panama stammenden Altsaxophonisten Carlos Ward und den senegalesischen Perkussionisten Mor Thiam umfasst. Die kürzlich von Blue Note veröffentlichte CD «Kele Mou Bana» wird weltweit als Scheibe des Jahres gefeiert. «Ich hatte immer eine Affinität zur brasilianischen und karibischen Musik», betont der Pianist Don Pullen, der bemerkt, dass seine erste Komposition eine Art «Samba» war. Diese Band wird zu einer grossen Synthese der «schwarzen Musikkulturen», wenn man bedenkt, dass die Wurzeln von Pullen im Gospel, Soul und Postbop zu finden sind. Zusammen mit den musikalischen Einflüssen aus Brasilien, der Karibik, dem Afro-Arabischen und dem Afro-Indischen, schafft Pullen mit der African-Brazilian Connection eine Musik, der das Etikett «Great Black Music» am ehesten ansteht. Das Great Finale eines ereignisreichen Willisauer Jazz Festivals!



«Willisauer Band»



Willisau: Ein Wochenende im Zeichen des Jazz

WB. Willisau und die ganze Region stehen über dieses Wochenende voll und ganz im Zeichen des Jazz-Festivals, das in diesem Jahr zum 18. Mal stattfindet. Das in seiner Gesamtheit recht homogene Eröffnungskonzert vom Donnerstagabend war dem Saxophon gewidmet, das Konzert vom Freitag hingegen hatte drei völlig unterschiedliche Musikkonzepte auf dem Programm. Und heute Samstag sowie morgen Sonntag sind weitere Höhepunkte

angesagt, so ein Konzert in Erinnerung an den grossen Pianisten Thelonious Monk heute nachmittag. Wie bereits gewohnt, erfreut sich auch die diesjährige Auflage des Festivals eines grossen Publikumsinteresses. Am Wochenende wird ein richtiggehender Ansturm von Jazzinteressierten aus den verschiedensten Ländern erwartet. – Unser Bild zeigt das Julius Hemphill Sax Sextet an seinem Auftritt vom Donnerstag. (Foto Josef J. Zihlmann)

WÄHREND





Oliver Lake gestern am Eröffnungsabend des Festivals Willisau 92. Bild Peter Fischli

mü. Bereits zum 18. Mal konnte gestern abend Gründer und Organisator Niklaus Troxler «sein» Jazzfestival in Willisau eröffnen, das sich längst als eine der bedeutendsten Forumsveranstaltungen aktueller Tendenzen des europäischen und amerikanischen Jazz etabliert hat. «Sax No End» hiess das Motto zum Auftakt der viertägigen internationalen Veranstaltung im Hauptort des Luzerner Hinterlandes.

Mit dem Duo des Baritonsaxophonisten Hamiet Bluiett, einer All-Star-Formation des Altsaxophonisten Oliver Lake und einem Sextett lauter Saxophonisten unter der Leitung von Julius Hemphill bliesen drei Gründungsmitglieder des berühmten «World Saxophone Quartet» das diesjährige Willisauer Festival an. Es steht schwerpunktmässig im Zeichen bedeutender zeitgenössischer Saxophonisten, aber auch in memoriam des vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten Thelonious Monk und des 25. Todestages von John Coltrane. Insgesamt werden zu den sechs Hauptkonzerten in der Willisauer Festhalle bis kommenden Sonntagabend rund 7000 bis 8000 Besucher erwartet. Daneben treten im Festzelt verschiedene Nachwuchsformationen aus dem In- und Ausland auf, auch hier heuer mit dem instrumentalen Schwerpunkt Saxophon.

Bereits der Eröffnungsabend, der einen abwechslungsreichen Querschnitt zeitgenössischer und virtuoser Combo-Jazzmusik bot, fand in der bloss halbvollen Festhalle viel Resonanz bei einem begeisterten Publikum. Ausführliche Konzertbesprechungen folgen ab morgen täglich in den Kulturspalten der LNN.

LUZERNER NEUESTE NACHRICHTEN
 6002 LUZERN
 Aufl. t. 58'275 / Fr 102'088

ZUGER NACHRICHTEN
 6301 ZUG
 Auflage täglich 13'387



Für einen feurigen Auftakt waren in Willisau der Perkussionist Okyerema Asante (links) und der Saxophonist (Klarinetist) Hamiet Bluiett besorgt. Bild Lorenz Fischer

Anzeige

Sch. Nicht, wie in früheren Jahren, mit einem populären Knalleffekt, sondern mit bestbestandenen Werten zeitgenössischen Jazzschaffens eröffnete gestern abend Niklaus Troxler sein nunmehr 18. Jazz Festival Willisau. «Sax No End» lautete das Motto, und rund 1000 Besucher erlebten mit Hamiet Bluiett im Duo, hingegen im Trio nach 13 Jahren wieder einmal

Oliver Lake sowie Julius Hemphill mit seinem Sax Sextett Koryphäen des Instruments auf der Festhallenbühne, aber auch Wegbereiter im avantgardistischen Jazz. Noch bis Sonntag steht Willisau im Blickfeld des New Jazz, das mit stilistisch breiter Palette und insgesamt 20 internationalen und nationalen Gruppen und Solisten.

LUZERNER ZEITUNG
 6002 LUZERN
 Ges. Auflage t. 80'664 788.

Jazz Festival Willisau eröffnet

Auftakt zum 18. Willisauer Jazzfestival mit einer Saxophon-Nacht

29.8.

Kurzweilige Parade der Instrumentenfamilie Sax

Wieder einmal Jazz pur wolle er mit seinem diesjährigen Festival-Programm bieten, verkündet Organisator Niklaus Troxler im Programmheft. Und so stellte er denn auch das Jazzinstrument par excellence, das Saxophon, in den Mittelpunkt des Eröffnungsabends vom Donnerstag, der mit «Sax No End» überschrieben war. Die Exponenten des abwechslungsreichen Konzerts waren drei bekannte «Willisau-Veteranen», nämlich der Baritonist Hamiet Bluiett und die beiden Altisten Oliver Lake und Julius Hemphill.

Alle drei gehörten einst der «Black Artists Group» von St. Louis an, wo sie zusammen mit dem Tenoristen David Murray das bekannte World Saxophone Quartet bildeten, das auch nach 15 Jahren noch immer Bestand hat und Vorbild wie Massstab mittlerweile recht zahlreich gewordener Saxophon-Ensembles bildet. Diesmal traten sie in Willisau mit eigenen Formationen auf.

Erstaunliche Klangvielfalt

Schon von der Besetzung her stellte Hamiet Bluiett das interessanteste Projekt vor, nämlich ein Duo zusammen mit dem ghanesischen Perkussionisten Okyerema Asante. Asante hatte auf der Bühne ein Riesenarsenal von Handtrommeln, Zimbelen, einer Marimba und andern Geräten aufgebaut, die er mit beeindruckender Virtuosität und Souplesse zu bedienen verstand. Die erstaunliche Vielfalt an Klängen und Geräuschen, die er hervorzubauern wusste, nahm Hamiet Bluiett auf seinem Baritonsaxophon auf, spinn die musikalischen Ideen weiter, wechselte den Rhythmus und gab ihm wieder an Asante weiter, der nun seinerseits den Faden aufnahm. Die beiden Musiker entwickelten auf diese Weise einen spannenden Dialog, der immer wieder neue, überraschende Wendungen nahm und während einer Stunde nie an Intensität verlor und dennoch leicht und lok-

ker wirkte. Ganz anders dann das Trio des Altisten Oliver Lake im zweiten Programmteil, das eine ungemein drängende, beinahe quälende musikalische Sprache entwickelte.

Zusammen mit dem Bassisten Reggie Workman und dem Drummer Andrew Cyrille erreichte Lake eine atemberaubende Gruppendynamik, die weder Musikern noch Zuhörern Raum für Entspannung liess. In seinem beeindruckenden Zusammenspiel entwickelte das Trio ein dichtes, raffiniert verwobenes musikalisches Geflecht, das sämtliche Register moderner

Jazzinterpretation enthielt. Julius Hemphill schliesslich präsentierte zum Abschluss des Sax-Marathons ein ganzes Sextett aus lauter Saxophonisten, sozusagen ein aufgestocktes World Saxophone Quartet. Doch was sich in der Viererbesetzung mit zwei Altos und je einem Tenor und Bariton als überzeugende Formel erwiesen hatte, entpuppte sich im Sextett als steif und überladen.

Mit Carl Grubbs, Marty Ehrlich, James Carter, Andrew White und Sam Furnace hat Hemphill zwar fünf ausgewiesene Bläser um sich geschart, doch konnten sie sich

im engen Korsett der Arrangements kaum entfalten. Wenn fünf von sechs Saxophonen dauernd ein-ostinates Grundmuster hinter einem Solisten zu liefern haben, dann ist Langeweile bald einmal gegeben.

Zudem entwickeln sechs Saxophone gemeinsam einen eher breigen, naseleichen Sound, der auf die Dauer recht eintönig und spannungslos wirkt. Immerhin: Der Versuch war zumindest nicht uninteressant, auch wenn er letztlich gescheitert ist und so bewies, dass eben auch Saxophonen Grenzen gesetzt sind – trotz des Motos: «Sax No End!»

Beat Müller

LUZERNER NEUSTE NACHRICHTEN
6002 LUZERN
Aufl. t. 58'275 / Fr 102'088

31.8.

8.21.20.

Jazzfestival Willisau

Verneigung vor Thelonious Monk

LNN. Gestern abend ging das 18. Jazzfestival Willisau zu Ende. Ein «Thelonious Monk Memorial» und ein «Night Special» mit Irène Schweizer und Léon Francioli sorgten am Samstag für Höhepunkte.

Dem vor zehn Jahren verstorbenen Jazzpianisten Thelonious Monk erwiesen Steve Lacy, Randy Weston und das Trio Monk in Motian eine mitreissende Reverenz. Léon Francioli verband verschmitzt Rossinis 200. Geburtstag mit der Entdeckung Amerikas vor 500 Jahren. Gegen solche Höhepunkte nahmen sich die «Different Ways» vom Freitagabend doppelt enttäuschend aus.

Jazz in Willisau
Seite 8



War die treibende Kraft hinter der Gruppendynamik des Oliver-Lake-Trios: Drummer Andrew Cyrille.

Bild Peter Fisel

Jazz Festival Willisau eröffnet

Zum Auftakt «Sax ohne Ende»

(sda) Mit einem Konzertabend unter dem Titel «Sax No End» ist am Donnerstag abend das 18. Jazz Festival Willisau eröffnet worden.

Es spielten die drei Formationen der schwarzen amerikanischen Saxophonisten Hamiet Bluiett, Oliver Lake und Julius Hemphill. Das Festival dauert bis zum Sonntag. Insgesamt treten 20 Gruppen aus der zeitgenössischen Jazz-Szene, mit Schwergewicht auf dem schwarzen amerikanischen Jazz, auf.

Das Jazz Festival Willisau gilt nach wie vor auch international als eines der wichtigsten im Bereich des neuen Jazz. Seit der erstmaligen Durchführung im Jahre 1975 wird es vom Willisauer Grafiker Niklaus Troxler organisiert. Er versucht, dem Publikum jeweils einen Querschnitt durch aktuelle Tendenzen des Jazz und der Improvisierten Musik zu bieten. Insgesamt werden zu den sechs Hauptkonzerten in der Festhalle rund 7'500 Zuhörer und Zuhörerinnen erwartet. Der

Konzertabend vom Samstag ist dem vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten Thelonious Monk gewidmet. Dabei spielen das Steve Lacy Quintet, Randy Weston und die Gruppe «Monk in Motion» des Schlagzeugers Paul Motian. In den andern Konzerten treten unter anderem Ray Anderson, John Abercrombie, Fred Frith, Dave Holland und Don Pullen mit ihren Formationen auf.

Der Schweizer Jazz ist mit der Pianistin Irène Schweizer und dem Bassisten Leon Francioli vertreten. Speziell für Willisau wurde ein Doppel-Quartett mit schwarzen New Yorkern und weissen Schweizer Musikern und Musikerinnen zusammengestellt. Es vereinigt Fred Hopkins, Diedre Murray, Jeanne Lee, Andrew Cyrille sowie Hans Koch, Martin Schütz, Doro Schürch und Fredy Studer.

ZUERICHSEE-ZEITUNG
8712 STAEFA
Aufl. t. 21'036 / Do 25'500

ALLGEMEINER ANZEIGER VOM
ZUERICHSEE
8620 WAEDENSWIL
Aufl. t. 8'303 / Do 11'800

NEUES WILER TAGBLATT
9500 WIL
Auflage taeglich 3,450

DER ZUERCHER OBERLAENDER
8620 WETZIKON
Aufl. t. 34 763 / Mi. 60 755

WINTERTHURER AZ
8401 WINTERTHUR
Auflage taeglich 4,057

SCHAFFHAUSER AZ
8201 SCHAFFHAUSEN
Auflage taeglich 5,236

DAZ
8021 ZUERICH
Aufl. 5 x p. Woche 5,183

THURGAUER TAGBLATT
8570 WEINFELDEN
Aufl. t. 7 427 / Do 13 567

THURGAUER VOLKSFREUND
8280 KREUZLINGEN
Aufl. t. 8871 / Do 12'351

BISCHOFZELLER NACHRICHTEN
9220 BISCHOFZELL
Aufl. t. 1017 / Do 3'662

BASLER AZ
4002 BASEL
Auflage taeglich 4,500

OSTSCHWEIZER AZ
9008 ST. GALLEN
Aufl. 5 x p. Woche 3,550

BASLER AZ
4002 BASEL
Auflage taeglich 4,500

NORDSCHWEIZ /
BASLER VOLKSBLATT
4001 BASEL
Auflage woechentl. 11,857

ZOFINGER TAGBLATT
4800 ZOFINGEN
Auflage taeglich 16,721

THURGAUER VOLKSZEITUNG
8500 FRAUENFELD
Aufl. t. 3'249 / Do 14'044

ANZEIGER VON USTER
DIE REGIONALZEITUNG
8610 USTER
Aufl. t. 11'405 / Do 64'120



Der ghanesische Bariton-Saxophonist begeisterte am ersten Abend des Jazzfestivals Willisau das Publikum durch sein unerhörtes Rhythmusgefühl. (Foto: ky)

Sag's mit dem Sax

Auftakt Jazzfestival Willisau 1992

Dramaturgisch war der Auftakt des diesjährigen Jazzfestivals in Willisau aufgebaut. So langsam aber sicher nahmen die Saxophone gegen Mitternacht die ganze Bühne in Anspruch: Julius Hemphill wurde dem Motto des Abends mit seinem Sax-Sextett mehr als nur gerecht: «Sax no end» heisst schliesslich so viel wie «endlos Saxophon», und nicht etwa «Saxophon in der Endloschleufe».

Ruedi Ankli/Willisau

Faszinierend, wie diese Formation eine echte Weiterentwicklung des legendären World Saxophone Quartetts vorstellte (wir erinnern uns noch an dessen Auftritt von 1990 in Willisau). Zum Tragen kommt hier die Idee eines Orchesters, das auf einem choralen Hintergrund den einzelnen Musikern die Gelegenheit zu solistischen Darbietungen gibt.

Choraler Teppich

Raffiniert ist in erster Linie der chorale Teppich, am ehesten dem Muster eines bunten, aber klar strukturierten Kilims vergleichbar. Langsam entwickelt sich ein relativ einfaches und eingängiges Motiv, dann entfacht sich der Dialog innerhalb der Saxophonisten, und schliesslich folgt das Solo. Nun geht es aber nicht um ein übliches «schaut mal her wie schnell und virtuos ich bin», sondern auch das Solo reiht sich in die durchdachte Struktur der Komposition ein. Die poetische Gestaltungsfreiheit spielt sich in einem eng gesteckten Rahmen ab, und das macht das ganze so spannend, so raffiniert, so ungewohnt subtil und geistreich.

Rhythmen aus Ghana

Der Kontrast zum Auftakt mit dem

Duo Hamiet Bluiett (Bass- und Baritonsax) und Okyerema Asante (Percussion) aus Ghana hätte nicht grösser sein können. Da schien der einst so eindringliche Basspfeiler des World Saxophone Quartetts neben dem ausdrucksstarken Ghanesen zum Statisten zu verkommen. Dieser zog dafür sämtliche Register seines enormen percussionistischen Potentials, das schon optisch die ganze Breite der Bühne ausfüllte, und begeisterte, durch unerhörtes Rhythmusgefühl und unerschöpfliche Phantasie. Dem Auftritt fehlte vielleicht eine dritte Gestalt, etwa ein Bassist, der das enorme Gefälle zwischen den beiden Musikern etwas entpolarisiert hätte.

Trio Olioever Lake

Ein echtes Erlebnis war der Auftritt des Trios von Oliver Lake (Altsaxophon), einer der Gründungsmitglieder des World Saxophone Quartetts. Er zog alle Register seiner glänzenden technischen Fähigkeiten, gefordert von einem Rhythmus-Duo, dessen Interaktion schon alleine einen Abend ausgefüllt hätten. Reggie Workman (Bass) und Andrew Cyrille (Drums) zeigten einmal mehr, wozu ein sogenannt «pures Trio» fähig ist, wenn es auf der Basis substantieller Eigenkompositionen den technischen Möglichkeiten und der Phantasie der Musiker jene Freiheiten lässt, die zu einer Entfaltung von höchster Energie und knisternder Dynamik führen, die das Publikum eigentlich aus den Sesseln holen müsste.

Eine verkehrte Welt

Die zum Teil verführerischen Refrains von Lake schienen dabei die Richtung anzugeben, und nicht wie bei vielen Trios das Rhythmusgeflecht. Verkehrte Welt, könnte man meinen, und dennoch war auch Lakes Spiel virtuos und voller Überraschungen, vielleicht sogar das Tüpfchen auf dem i eines Erinnerungswürdigen Auftritts, der vor einem gut besetzten Saal stattfand.

BERNER RUNDSCHAU
4900 LANGENTHAL
Aufl. t. 3303 / Mi 8'896

DER UNTER-EMMENTALER
4950 HUTTWIL
Aufl. 3 x p. Woche 4,572

BERNER RUNDSCHAU
AUSGABE BURGENDORF-FRAUBRUNNEN
3400 BURGENDORF
Aufl. t. 2'867 / Mi 19'525

GRENCHNER TAGBLATT
2540 GRENCHEN
Auflage taeglich 5,866

LANGENTHALER TAGBLATT
4900 LANGENTHAL
Aufl. t. 5182 / Mi 15'194

SOLOTHURNER ZEITUNG
4501 SOLOTHURN
Aufl. t. 46'447 / Mi 78'710

29.8.

183120
Mit «Sax No End» wurde vorgestern abend das 18. Internationale Jazzfestival Willisau er6ffnet

Jazz pur – als ob es das noch gæbe

cpa. Mit je einer Gruppe der schwarzen Saxophonisten Hamiet Bluiett, Olivier Lake und Julius Hemphill er6ffnete der k6nstlerische Leiter Niklaus Troxler sein 18. Jazzfestival Willisau.

«Jazz pur» soll es in diesem Jahr sein: «Nach allzuviel Konzept- und Projektmusik habe nicht nur ich wieder einmal Lust auf Musik, die aus dem Bauch kommt, die swingt und groovt», schreibt Troxler im Editorial des Programmheftes. Das t6nt 6berzeugend einfach, ein scheinbar sicheres Rezept.

Seltens nur, dass die Ank6ndigung von der R6ckkehr zu reiner Jazzmusik unter dem Titel «Manifest wider das musikalische Sch6ubladdendenken» erscheint. Was soll das heissen in einer Zeit, wo man vor lauter Revivals und stilistischen Auf- und Ausbr6chen nicht mehr weiss, wie man was zu bependen hat? R6ckkehr zum scheinbar Authentischen und Originalen oder viel, allzuviel Konzept- und Projektiererei?

Die Jazzfestivals leiden 6berall unter Identitætsverlust. Keine einfache Sache, hier eine vern6nftige L6sung zu finden. Aber ein patentes Rezept hat Troxler ja nie anbieten wollen.

Willisau garantiert daf6r den bewæhrten Rahmen, eine perfekte Organisation und ein zur6ckhaltendes Sponsoring. Das Festival ist kein Fremdk6rper in der lændlichen Region: Im Restaurantzelt neben der h6lzernen Konzert- und Festhalle schmeckt und t6nt es nach Bier und Wurst, und die jungen Heavies aus der Gegend hungern lauthals auf dem Gelænde herum, als ob Free Jazz und Heavy Metal Hans was Heiri wæren.

World Saxophon Quartet

Den Er6ffnungsabend hatte Troxler mit drei Gruppen besetzt, die allesamt von Saxophonisten geleitet wurden, die im 1976 gegr6ndeten World Saxophon Quartet (WSQ) zusammenspielen. Saxophone und kein Ende: Hamiet Bluiett und Olivier Lake taten gleichsam einen Schritt zur6ck, in die Jahre vor der Gr6ndung des WSQ: schwarzer Jazz der endsechziger und fr6hsiebziger Jahre mit einer Vorliebe f6r akustische Instrumente, freie Improvisationen mit einer betont afrikanischen Note und Gestik – «Jazz pur»?

Das Konzert von Bluiett mit dem Perkussionisten Okyerema Asante kam, uninspiriert und ohne grossen Einsatz, nicht vom Fleck. Die afrikanische Exotik, die Asante zur Schau trug, wirkte eher peinlich und abgeklætscht. Und Baritonsaxer Bluiett beschrænkte sich auf ein paar effektvolle Einw6rfe in die perkussiven Busch- und Dschungelklænge.

Trio 3: Jazz pur

Da klang der Auftritt des Trio 3 mit Olivier Lake (Altsaxophon), Reggie Workman (Bass) und Andrew Cyrille (Schlagzeug) schon 6berzeugender. Tatsæchlich sowas wie Jazz pur: Die Kunst des pianolosen Triospiels perfekt eingehalten; ein fl6chtiges Anspielen eines Themas und dann auf die ausf6hrliche Reise in grossz6gige und kræftige Solo- und Kollektivimprovisationen; drei ausgezeichnete Instrumentalisten ohne Wenn und Aber; eine klæssische, runde und abgeklærtete Sache – Coolness ohne K6hlheit.

Das Julius Hemphill Sextet, eine reine Saxophongruppe, machte den Abschluss des Er6ffnungsabends und hielt ein, was die CD «Fat Man And The Hard Blues» (Blacksaint) vor einem Jahr versprochen hatte: fette und fetzige Arrangements, feurige und effektive Impros.



Baritonsaxophonist Hamiet Bluiett am Er6ffnungsabend in Willisau. (chw)

Zwiespältig

rer. Unter dem Motto «Different Ways» bestritten drei tatsächlich höchst unterschiedliche Gruppen am Freitag den zweiten Konzertabend. Den nachhaltigsten Eindruck hinterliess dabei das Quartett des Schlagzeugers Pheeroan Ak Laff.

In Willisau sind bisher schon einige sogenannte Projektgruppen zum Zuge gekommen. Bei dieser Gelegenheit pflegt Veranstalter Niklaus Troxler jeweils auch das einheimische Schaffen zu fördern. Nach 1988, mit Butch Mor-

ris & X-Communication, einmal mehr dabei waren dieses Jahr die beiden Bieler Musiker Hans Koch (Saxophon, Bassklarinetten) und Martin Schütz (Cello) in dem Doppelquartett «Double Q». Was als Zusammenführung je eines Quartetts mit weissen sowie schwarzen Musikerinnen und Musikern angelegt war, gedieh indes nicht zu einer spannenden Auseinandersetzung von zwei Formationen verschiedener kultureller Herkunft. Freie Improvisation in Ehren – mit weitgehend zufällig wirkenden Spontanergüssen aller Beteiligten werden die Möglichkeiten eines Kollektivs aber nie und nimmer ausgeschöpft.

Anschliessend stellte der amerikanische Schlagzeuger Pheeroan Ak Laff sein Quartett mit dem bei Dizzy Gillespie geschulten Gitarristen Ed Cherry, dem Bassisten Mark Helias und dem furiosen Saxophonisten John Stubble-

field vor, der mit oftmals kaum endwollenden Klangkaskaden von Chorus zu Chorus jagt. Ak Laff vereint in seinem ungemein kraftvollen Spiel Elemente des Modern Jazz und des Funk gleichermaßen; jene Mischung, die auch den Sound seiner Gruppe mitprägt. Eine wahre Parforceleistung hinlegen musste an diesem insgesamt einen zwiespältigen Eindruck hinterlassenden Konzertabend Mark Helias. Als langjähriger Partner des Posaunisten Ray Anderson nämlich stand er kurz darauf wieder mit dessen neuer Band «Wishbone» auf der Bühne: Trotz ausgewählter Prominenz wie Billy Hart (Schlagzeug) und Don Alias (Perkussion) sowie ausgeklügelten Arrangements eine streckenweise etwas fade Angelegenheit, weil sich vorab Anderson selbst – sonst ein musikalisches Energiebündel – seltsam zurückhielt.

Zum Auftakt des Festivals bliesen die Rüsselträger

Saxophonisten eröffneten das 18. Jazz-Festival Willisau

Willisau – Einen Sax-starken Auftakt hatte am Donnerstag das 18. Jazz-Festival Willisau. Drei grosse Namen des New Jazz und zugleich drei Koryphäen auf ihrem Instrument nahmen das Motto des Eröffnungsabends, «Sax No End», bis in die erste Morgenstunde des Freitags wörtlich: Hamiet Bluiett, Oliver Lake und Julius Hemphill.

● Von Charles P. Schum

Das diesjährige Festivalprogramm habe er ganz nach seinem persönlichen Geschmack zusammengestellt, liess sich der «Jazz in Willisau»-Veranstalter Niklaus Troxler in Radiointerviews vorab vernehmen. Was den Eröffnungsabend angeht, so beruhte die betont «saxophonische» Geschmacksausrichtung Troxlers auf bestbewährte, im zeitgenössischen Jazz fast schon bodenständige Werte. Die nicht ganz unerwartete Folge war, dass die, wenn man so will, avantgardistischen Trendsetter zumindest noch am Donnerstag Willisau fernblieben und das in drei Sets aufgeteilte erste Konzert vor «nur» gerade 1000 Besuchern über die Festhallen-Bühne ging.

Bluiett im Duo

«Black Music» pur in auch optisch ethnischer Fusionskomponente brachte zur Eröffnung der Baritonssaxophonist Hamiet Bluiett auf die Bühne. Bluiett, dem Willisau-Publikum vor allem durch seine Mitwirkung im einstigen World Saxophone Quartet ein Begriff, kam nicht, wie ursprünglich angekündigt, im Trio (vorgesehen war der Bassist Tarik Shah), sondern im Duo mit dem gha-

nesischen Perkussionisten Okyerema Asante. Diese personelle Verdichtung könnte gar von Vorteil gewesen sein, derweil im Dialog zu zweit beide Musiker äusserste Konzentration ohne Ausfluchtmöglichkeit auf einen Dritten zeigen mussten.

Gleich ein beinahe büchsenfüllendes Arsenal an Perkussionsinstrumenten liess Asante aufbauen. Vom leisesten Geräusch bis zum klangvollen Bumm zog er denn auch alle Register rhythmischen «Orchesterklangs», mitunter, im Zwang auch perkussiven Saxophonspiels, geradezu beherrschend, zum andern aber nicht minder in treibender Auseinandersetzung mit Bluietts Themengabe. Bluiett selber liess zur Demonstration seiner technischen Virtuosität keine Möglichkeit unausgeschöpft, daneben das «Ohrzückerchen» selbst in eigenwilliger Interpretation von Dollar Brands Schlager «African Marketplace» im Kontrast fast schon wie ein Fremdkörper wirkte.

Julius Hemphill

Kurz vor Mitternacht gehörte im dritten Set die Bühne Bluietts einstigem World-Saxophone-Quartet-Mitstreiter Julius Hemphill, der in konsequenter Weiterführung seiner damaligen Vorstellungen die «Rüssel» gleich im Sextett antreten liess (unter ihnen auch eine schillernde Musikerpersönlichkeit wie der Tenorist Andrew White).

In seinen vielschichtigen Kompositionen war der texanische Altist schon immer ein Grenzgänger mit dem einen Ohr in der schwarzen Tradition und mit dem anderen in der E-Moderne. Viel Gespür zeigt er zudem für eine hochdramatische Expression, ein Eindruck, der durch das Weglassen

einer rhythmischen Strukturierung noch vollends verstärkt wird. Entsprechend im Kammerton agierte das Sextett (drei as, zwei ts, ein bs) als ein Solistenkollektiv mit streng verteilten Rollen, aber gleichwohl, wenn auch eng zuteiltem Freiraum zur interpretierenden Auseinandersetzung. Ein präzise aufeinander abgestimmter, bezüglich der Interaktion aber durchaus auch eigenwilliger Klangkörper war mit diesem sowohl die Musiker als auch das Publikum in der Konzentration herausfordernden Auftritt zu erleben.

Zum Zurücklehnen schön

Zwischen diesen zwei auch das Experiment wagenden Polen wirkte der Altsaxophonist im hochkarätig besetzten Trio mit Reggie Workman (b) und Andrew Cyrille (dr) geradezu «klassisch» konventionell, zum Zurücklehnen schön. Auch Lake, auf seinem Instrument einer der wichtigsten Exponenten überhaupt, zeigte des öfteren schon Experimentierlust, immer aber auch Ehrfurcht vor der Tradition. Insofern war seine Willisau-Darbietung tiefschwarzen Blues im Postbop keine Überraschung, unter dem jazzigen Aspekt groovigen Erlebens dafür die Perle des Abends (die in der Begeisterungs- und Spannungssteigerung im Ablauf eigentlich an den Programmschluss gehört hätte).

Eine Bemerkung nebenbei: Zur Information sei das offizielle, wohl unter Zeitdruck vom «verantwortlichen Organisator und künstlerischen Leiter» Niklaus Troxler offenbar nicht redigierte Programmheft kaum empfohlen: Ein heilloses Durcheinander von Konzerten, Daten und Zeiten könnte für Enttäuschungen sorgen.

LUZERNER ZEITUNG
6002 LUZERN
Ges.-Aufgabe t. 80'664

NUNALDNER ZEITUNG
6370 STANS
Aufgabe taeglich 7,053

ZUGER ZEITUNG
6301 ZUG
Aufgabe taeglich 9,288

Jazz festival de Willisau

Etonnant percu ghanéen

LA TRIBUNE DE GENEVE
EDITION NATIONALE
1211 GENEVE 11
Tirage quotidien 60,142

« En Amérique, si vous désirez une meilleure vie, il suffit de mourir. » En ces termes, Fred Hopkins, contrebassiste de la formation américano-suisse Double Q!!!, résumait hilare l'état d'esprit des jazzmen américains envers leur pays. Et a contrario, l'amour qu'ils portent pour l'Europe, Willisau ne se trouvant pas en dernière place dans leur cœur.

Hamiet Pluiett, qui ouvrait le festival jeudi, déclarait d'ailleurs Willisau meilleur festival de la planète. Car ici plus qu'ailleurs, les musiciens sont reçus avec tous les égards : le public les écoute religieusement, ils logent chez l'habitant, et la famille Troxler dépositaire du festival depuis 1966 veille sur eux avec un soin jamais démenti.

Le saxophoniste du World Saxophone Quartet était accompagné par le seul Ghanéen Okyerema Asante aux percussions. Affublé d'une sorte de peau pourrie rituelle, de tous les gris-gris et gadgets sonores d'Afrique, ce dernier valait bien la présence d'un orchestre. A peine distinguait-on les cornes, de son chapeau, tant son attirail percussif prenait de la place sur scène, en largeur et en hauteur. Hamiet Pluiett, musicien qui lui non plus n'a pas besoin d'une formation pour s'exprimer, donna un aperçu de ses immenses possibilités musicales et techniques passant allégrement et avec un certain humour, de l'hyperbas aux hyperaigus, du blues au free le plus déboussolant. Le public lui fit un sort.

Les deux autres créateurs du World Saxophone Quartet, Oliver Lake et Ju-

lius Hemphill, succédaient au roi du Baryton. Le premier, en trio, donna à entendre un jazz assez traditionnel, quoique émaillé d'apartés sans frontière de genre. Julius Hemphill, pour sa part, montrait ses talents d'arrangeur et de compositeur en tirant de son sextette - avec une finesse et une invention qui n'est pas sans rappeler Duke Ellington - un maelström harmonique, chaud et émouvant comme le blues, quand il est servi avec sincérité.

WILLISAU / Envoyé spécial
Stéphane HERZOG



Le percu ghanéen Okyerema Asante à Willisau: il valait bien la présence d'un orchestre!

Rectificatif

83/20 Jazz au téléphone: coquilles sonores

L'envoyé spécial qui dicte ses textes par téléphone à la rédaction a toujours des surprises plus ou moins amusantes lors de la lecture du journal. Dans notre édition du samedi 29 août, l'article sur le festival jazz de Willisau (LU) comportait deux bulles. Il fallait d'abord comprendre que le percussionniste ghanéen Okyerema Asante était affublé non pas d'une « peau pourrie rituelle » (sic), mais d'une sorte de « pot-pourri de gris-gris et gadgets sonores africains ». Donc toutes nos excuses à Monsieur Asante qui était très joliment habillé. Ensuite le saxophoniste américain du World Saxophone Quartet se nomme Hamiet Bluiett, et non pas « Pluiett », Panane! (St.H.)

LA TRIBUNE DE GENEVE
EDITION NATIONALE
1211 GENEVE 11
Tirage quotidien 60,142

Das Rauschen der Saxorgel

Das 18. Jazzfestival Willisau (1)

"Tages anzeiger"

29.8.92

«Sax No End»: Drei Mitglieder des berühmten World Saxophone Quartet präsentierten am Eröffnungsabend des Willisauer Jazzfestivals je ihre eigene Gruppe. Aber: So einheitlich sie im Quartett auftreten, so unterschiedlich sind die Wege, die sie allein gehen. Ein lehrreicher Abend.

■ VON PETER BÜRLI

Die Idee hat etwas Bestechendes: eine Gruppe zu porträtieren, ohne dass sie selber auftritt – das kann nur einem Veranstalter einfallen, der ein Ensemble wirklich liebt, von ihm nicht genug kriegen kann, obwohl es immer wieder einmal und zuletzt erst vor zwei Jahren am Festival zu Gast war. Pause also für die Originalformation des vor 16 Jahren ge-



Folklorist Hamiet Bluiett (Bild Keystone)

gründeten World Saxophone Quartet und Pause auch für den Vierten im Bunde, den Tenorsaxophonisten David Murray, der vielleicht öfter als alle anderen in Willisau aufgetreten ist.

Great Black Music Folklore

Dass aus guten Ideen nicht unbedingt gute Konzerte werden, zeigte der erste Auftritt des Abends relativ schmerzlich. Der Baritonsaxophonist Hamiet Bluiett brillierte im Duo mit dem Perkussioni-

sten Okyerema Asante allenfalls durch die Ökonomie, mit der er seine etwas begrenzten musikalischen Möglichkeiten optimal auf das gut einstündige Konzert verteilte. Der Bezug zur afroamerikanischen Tradition verkam, eigentlich erstaunlich für einen Vertreter der Great Black Music, zur reinen Folklore; die bunten Kostüme und das stattliche Arsenal exotischer Perkussionsinstrumente wirkten ebenso aufgesetzt wie eine Dekoration aus Mistgabeln und Ochsenkummet am Heimatabend in der Grossstadt.

Heimkehrer

Dass er dagegen wieder zu seinen Wurzeln zurückgefunden hat, demonstrierte der Altsaxophonist Oliver Lake mit seinem hochkarätig besetzten Trio mit dem Bassisten Reggie Workman und dem Schlagzeuger Andrew Cyrille eindrücklich. Nach den etwas bemühten Ausflügen in Funk- und Reggae-Gefilde also wieder echte Great Black Music.

Dabei beriefen sich Lake, Workman und Cyrille allerdings nicht auf ein mittlerweile etwas diffus gewordenes Free-Jazz-Idiom, sondern erspielten sich ihre Freiräume mit genau strukturierten Abläufen. Kurze, oft von einer Art imaginärer Volksmusik inspirierte Themen à la Ornette Coleman lieferten den Ausgangspunkt für spannende Ausflüge ins Freie. Wären diese Melodien und Melodiefragmente etwas intonationssicherer über die Rampe gekommen, hätten Lake, Workman und Cyrille wohl bereits den ersten Höhepunkt des diesjährigen Festivals gesetzt.

Sechs Saxer

Für willkommenen Wind sorgte zum Schluss dieses unter beinahe tropischen Bedingungen stattfindenden Konzertabends der zweite World-Saxophone-Quartet-Altist Julius Hemphill mit seinen fünf zum Teil hochvirtuosen Kollegen Carl Grubbs, Marty Ehrlich, James Carter, Andrew White und Sam Furnace. Mächtig rauschten die Akkorde dieser Saxorgel, eine Musik zum Abheben, vor allem wenn in den oberen Lagen die farbigen Register gezogen wurden.

Ein Glück aber auch, dass Hemphill das Motto des Abends, «Sax No End», nicht allzu wörtlich nahm, er brachte den Spannungsbogen mit sicherem Timing zum Abschluss.

TAGES-ANZEIGER

8021 ZUERICH

Auflage täglich 271,961

Argus Media No. 1374

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE AARAU
5001 AARAU
Auflage taeglich 31,701

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE FRICKTAL
5262 FRICK
Auflage taeglich 3,750

BRUGGER TAGBLATT
5200 BRUGG
Auflage taeglich 6,846

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE LENZBURG/SEETAL
5001 AARAU
Auflage taeglich 11,045

FREIAEMTER TAGBLATT
5610 WOHLIN
Auflage taeglich 5,576

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE REGION ZOFINGEN
4800 ZOFINGEN
Taegl.,Aufl.unbek. 2,500

29.8.

83/20

Eröffnungsabend des Jazzfestivals Willisau

Die lange Nacht der Saxophonisten

«Saxophone und kein Ende» war das Motto des Eröffnungsabends des Willisauer Jazzfestivals, denn nicht weniger als acht der elf auftretenden Musiker – alle aus den USA – bedienten sich dieses in Europa erfundenen Instrumentes.

MARK THEILER

Die ersten drei Konzerte waren auch so etwas wie eine Art Werkschau in memoriam des einstmals wichtigsten Saxophonquartetts des Jazz, des World Saxophon Quartets (WSQ). Drei der vier Gründungsmitglieder präsentierten nämlich ihre eigenen, neuen Gruppen, darunter mit dem Saxophone Sextet von Julius Hemphill die legitime Nachfolgeorganisation des WSQ.

Hamiet Bluiett, nicht wie angekündigt im Trio, sondern nur vom Perkussionisten Okyeremba Asante begleitet, leitete die monströse Saxophonnacht ein. Ein ungewöhnlich interessanter Auftritt, denn die fein gesponnenen Rhythmusfiguren auf der einen und das leichtfüssig gespielte Baritonsaxophon auf der anderen Seite fanden sich zu einem überraschend sensiblen Zwiegespräch zusammen. Da brauchte es hüben wie drüben wenig Kraftakte, um die Musik des Duos in Schwung zu halten: Allein schon mit dem sparsamen Umgang von Klängen entstand eine ungemein dichte Atmosphäre. Bluiett geht mit seinem Rieseninstrument um, wie mit einem Altsax. Er trieb es in einigen Passagen mühelos in die höchsten Register hinauf, holte aus dem voluminösen Holzblasinstrument aber auch die charakteristischen Tieflagentöne heraus. Asante erwies sich als Rhythmiiker par excellence, der ohne faulen Trommelzauber



Hohe Töne auf Bariton-Instrument: Saxophonist Hamiet Bluiett eröffnete das Jazz-Festival.

Foto: key

feine Fäden zu spinnen vermochte.

Trio der Bandleader

Anders dann das Oliver Lake Trio, quasi ein Trio der Bandleader, denn der Altsaxophonist aus der Jazzstadt St. Louis wurde von Andrew Cyrille (dm) und Reggie Workman (b) begleitet. Die drei Protagonisten der Black Music liessen bei ihrer Reise durch fast sämtliche Musizierformen des neuen Jazz schon eher die Muskeln spielen. Swingende Einstiege mit konventionell notierten Themen, die Improvisation als musikalische Sezierarbeit; der freie Umgang mit Form und Harmonie oder die Musik als Experimentierfeld für Sounds: Beim Auftritt des Oliver Lake Trio waren sämtliche Ingredienzen, die dem Jazz der letzten Jahrzehnte noch Spannung gegeben hatten, enthalten. Lake selber imponierte mit ei-

nem festen, klaren Ton, und auch Cyrille und Workman wuchteten ihr rhythmisches Beiwerk kräftig und vorwärtstreibend in den Saal hinaus.

Ein Blues als Basis

Noch einen Schritt weiter tat das Saxophone Sextet von Julius Hemphill – und zwar sowohl vorwärts als auch rückwärts gerichtet. Julius Hemphill (as), Carl Grubb (as), Marty Ehrlich (as, ts), James Carter (ts), Andrew White (ts) und Sam Furnace (bs)

beschwören in ihren vielschichtig angelegten Saxophon-Klangfeldern nicht nur die Götter der Moderne, sondern auch ihre musikalischen Vorfahren. So kam es, dass beispielsweise eine in bester Big-Band-Manier dargebotene, simple Bluesform als Gerüst für Soloexkursionen diente. Auf der anderen Seite des Spektrums scheuten sich die sechs Musiker auch nicht, das «Prinzip Freiheit» ausgiebig auszukosten.

Willisau: Jazz meets Classic

Abschluss des 18. Jazz Festivals Willisau

Willisau - LZ. Der Westschweizer Bassist Léon Francioli hatte nicht nur hervorragende Musiker für seinen Auftritt am dritten Konzertabend mitgebracht, sondern auch eine konzertfüllende Suite, die er in Anlehnung an das 200-Jahr-Jubiläum von Rossini und das 500-Jahr-Jubiläum der Entdeckung Amerikas geschrieben hat. Mit dieser Suite, die auch im dramaturgischen Ablauf immer ein kompaktes Ganzes durchschimmern liess, waren auf der Willisauer Bühne

einmal pathetisch-zwinkerndes und geradezu diszipliniertes Orchestrieren angesagt. Am zweiten Willisauer Konzertblock begeisterte ein avantgardistischer «Projekt-Jazz» in amerikanisch-schweizerischer Besetzung, solide und wohltemperierte «Block-Musik» und schliesslich Ray Andersons Wishbone. Aus Anlass des zehnten Todestages von Thelonious Monk wurde dem grossen Pianisten und Komponisten ein weiterer Konzertblock gewidmet. Seite 25

LUZERNER ZEITUNG
6002 LUZERN
Ges. Auflage t. 80'664

318.

Prozess und Wiederbesinnung

«Different Ways» – die zweite Jazznacht

Avantgardistischen «Projekt-Jazz» in amerikanisch-schweizerischer Besetzung (Double Q!!!), solide und wohltemperierte «Black Music» mit dem Pheeroan Ak Laff Quartet und schliesslich die vom Groove und Spielwitz her treibendste Darbietung des (Freitag) abends mit Ray Anderson's Wishbone brachte der zweite Willisauer Konzertblock unter dem Motto «Different Ways».

pb. Trotz sau(na)mässiger Hitze in der Festhalle fiel das Ausharren dank spannend musizierenden Formationen schliesslich doch leichter als befürchtet. Dem Motto «Different Ways» gemäss waren die Ausdrucksformen jazziger Aktualität dieses Abends in der Tat «verschieden», wenn auch alle für sich durchaus repräsentativ für ein breites Spektrum der heutigen Szene. Aber bahnbrechend im innovativ-wegweisenden Sinne waren die drei Gruppen trotz allem nicht.

So kam es in den zunächst vorsichtig entwickelten und erst später etwas entspannter wirkenden Soundtexturen des amerikanisch-schweizerischen Doppelquartetts Double Q!!! mehrmals zu eindrucklichen Klangereignissen, aber eine Befruchtung oder speziell hervortretende Interaktion zwischen «schwarzer» und «weisser» Ästhetik, wie es dieses Projekt etwas kühn vielleicht hätte erwarten lassen können, war nicht mitzuerleben. Da waren «einfach» acht (durchwegs gute) Musikerinnen und Musiker, die sich ganz im Sinne heutiger Grenzüberschreitungen nach (zu) wenigen Proben aufeinander einliessen, mal nachhaltiger, mal zurückhaltender, mal spürbar von la-

tenten Spannungen gelenkt und abtastend, dann wieder forscher und kecker.

Das gab eine prozesshafte Musik in jenem mittlerweile breit beackerten Feld von Jazz-Avantgarde und E-Moderne. In Erinnerung bleiben vor allem der unermüdliche Energie-Input von Saxophonist Hans Koch und Cellist Martin Schütz sowie das kurze Aufflackern einer gemeinsamen Ebene der Drummer Andrey Cyrille und Fredy Studer. Überhaupt schienen für einmal die Schweizer stärker auf Druck und Experiment zu drängen als ihre namhaften US-Mitstreiter Fred Hopkins (bass), Diedre Murray (cello), Jeanne Lee (voice) und Andrew Cyrille (drums).

Ungemein entspannt und «back to the roots» musizierte anschliessend das Pheeroan Ak Laff Quartet mit dem grossartigen John Stubbelfield (sax), dem langjährigen Dizzy-Gillespie-Gitarristen Ed Cherry, dem Bassisten Mark Helias und «Spiritual Maestro» Pheeroan Ak Laff (drums, percussion), der mit viel innerem Feuer und schlagkräftiger Übersicht den Kompositionen einheizte. Das war, zu Beginn wenigstens, eine Wiederbesinnung auf die einfache, ausdrucksstarke und hymnische «Black Music» mit Stubbelfieldschen Schreien à la Jackie McLean.

Zum Abschluss dann sozusagen ein frischfröhliches Aufräumen mit dem Sextett von Posonist Ray Anderson, quer durch den mittlerweile trendig gewordenen Garten der neuen Lüste, in dem zunehmend ein virtuos-eklektizistisches Musizieren kompetenter Solisten Blüten treibt.

**D
A N A C H**

Reminiszenz und Reverenz

Thelonious-Monk-Memorial war ein voller Erfolg

"Lu. Zeitung"
31.8.

Vor zehn Jahren, im Februar 1982, starb Thelonious Monk. Unter Musikkollegen zwar zeitlebens hochangesehen, wurde das Schaffen dieses Pianisten und Komponisten vom amerikanischen Publikum jedoch erst posthum so richtig entdeckt. Nicht so in Europa, wo Thelonious Monk live die grössten Triumphe vergönnt waren. Allen Grund also auch für Willisau, diesem Grossen des Jazz zum 10. Todestag einen Konzertblock zu widmen.

● Von Charles P. Schum

Die im August oft drückende Schwüle fordert für nachmittägliche Hallenkonzerte besondere Anstrengungen. In diesem Jahr indes war die Willisauer Festhalle am Samstag nachmittag mit Publikum voll wie selten zuvor. Das Interesse galt The-

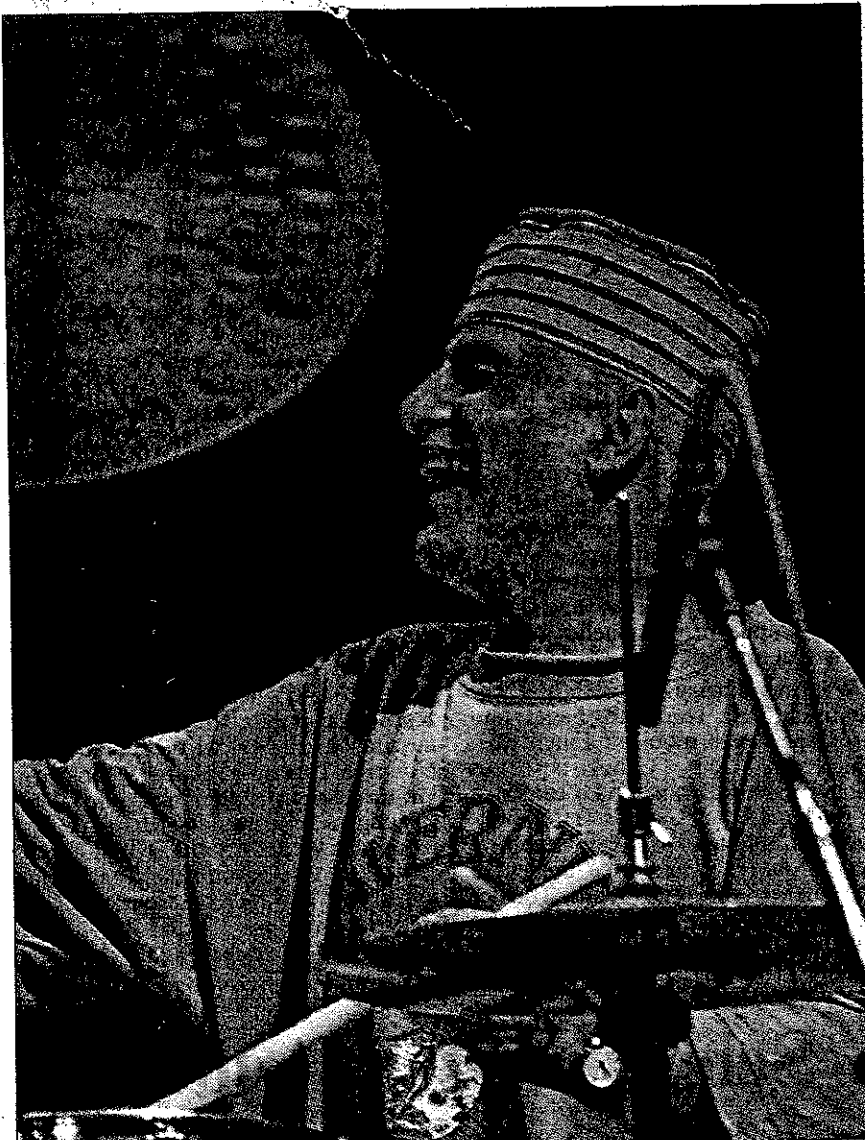
lonious Monk, zu dessen 10. Todestag eng mit seinem Werk verbundene Musiker wie Steve Lacy, Randy Weston und Paul Motian dem Meister Reverenz erwiesen.

Als ein Erneuerer des Jazz setzte Thelonious Monk erste Signale, die schliesslich hin zum Free-Jazz führten, noch vor den diesbezüglichen Pionieren wie etwa Coltrane oder Ornette Coleman. Dem Publikum sowie der Kritik im eigenen Land galt der bisweilen skurrile bis zynische Monk sowohl menschlich als auch erst recht musikalisch für «schwierig». Das zwiespältige Reagieren gründete nicht minder auch in einem Wirken aus dem Zwiespalt heraus, zumal Monk in seinem kompositorischen Schaffen zwischen der schwarzen Tradition und, auch in abendländischer Harmonielehre ausgebildet, der E-Moderne vor allem der Expressionisten hin und her gerissen war.

Das in der Auseinandersetzung mit Monk spannendste und womöglich auch zeitgemässeste Set ging in kurzfristiger Programmänderung schon zum Konzertbeginn mit dem Drummer Paul Motian im Trio mit dem Gitarristen Bill Frisell und dem Saxophonisten Joe Lovano über die Bühne. Selbst lyrischen Monk-Themen verliehen diese drei Energiebündel in Ausdruck und Intonation elektrisierende Kraft, den von Monk selber immer wieder beschworenen «Sound von New York» aus nerviger Hektik. Bestens aufeinander abgestimmt und in spielfertiger Kommunikation verschmolzen hier drei versierte Solisten zu einem kompakten Kollektiv.

Nachdem die Sopransax-Koryphäe Steve Lacy eine halbe Stunde vor Konzertbeginn noch immer nicht in Willisau eingetroffen war (er hatte den Zug verpasst und kam schliesslich von der jurassischen Grenze her per Taxi), rückten er und seine vier Musiker an den Konzertschluss. Doch der Publikumserfolg des ersten Trios war nicht mehr einzuholen, schon gar nicht im solistisch mitunter etwas gar langfädigen Wechselspiel und in auch nicht immer inspirierter Themeninterpretation. Die Aufregung um die Anreise mag mitgespielt haben, aber gerade von einem Steve Lacy ist sich das Jazzpublikum jedenfalls anderes gewöhnt. Eine Überraschung hingegen war der Soloauftritt des Pianisten Randy Weston. Auch er verzichtete auf eine authentische Monk-Wiedergabe, indem er nachgerade den vorab erwähnten Zwiespalt hervorhob und, als Kenner afrikanischer Musik, im ethnischen Bezug und im betont perkussiven Spiel die Wurzeln noch «schwärzer» trieb.

Schade übrigens, dass im Rahmenprogramm (etwa als Matinee) nicht auch das in der Schweiz ohnehin selten vorgeführte, von Hollywood-Star und Jazzfan Clint Eastwood produzierte eindruckliche Monk-Dokument «Straight, No Chaser» gezeigt wurde.



Am Festival doppelt vertreten war der 61jährige Drummer Paul Motian, im eigenen Trio und für Irène Schweizer.
Bilder Lorenz Fischer

Francioli-Höhenflüge →

Hauptakzent des dritten Tages: «L'œuf de Gioacchino»

Laus. Zeitung 31.8.

Nicht minder auf «different ways», wie dem Motto entsprechend am Freitag, haben sich am dritten Konzertabend des Jazz Festivals Willisau 92 die Formation Francioli-Musique, das Trio Irène Schweizer/ Barry Guy/ Paul Motion und die Joe Lovano Group begeben: Dabei setzte Francioli-Musique mit der Suite «L'œuf de Gioacchino» gleich zu Beginn den Höhepunkt dieses Abends.

● Von Pirmin Bossart

Der Westschweizer Bassist Léon Francioli hat an diesem Abend nicht nur hervorragende Musiker mitgebracht, sondern eine konzertfüllende Suite, die er in Anlehnung an das 200-Jahr-Jubiläum von Rossini und das 500-Jahr-Jubiläum der Entdeckung Amerikas geschrieben hat. Für das «Gemüt» war diese musikalische Reise ein grosses Vergnügen und von geradezu wohlthuender Wirkung. Sie war reich an feingewoben-elegischen Passagen, die tief in die Antipoden abendländischer Traditionen reichten. Es gab Momente, die sich geradezu schweigerisch schön dahinwoben, um dann in mehrmalige Crescendi aufzubrechen, brachial getragen vom kraftstrotzenden Daniel Bourquin auf seinen Saxophonen.

Mit dieser Suite, die auch im dramaturgischen Ablauf immer ein kompaktes Ganzes durchschimmern liess,

waren auf der Willisauer Bühne weder swingend-fetziger (Big-Band-Jazz) noch kopflastige Avantgardemixturen, sondern für einmal pathetisch-zwinkerndes und geradezu diszipliniertes Orchestrieren angesagt.

Exakt das, was viele sporadische Zaungäste, die in Willisau vielleicht einmal aus Gwunder reinhören, dann in abwinkender Bewunderung «Frie Tschess» nennen, «mit dem sie gar nichts anfangen können», exakt das

pfliegt jeweils die Irène Schweizer mit unterschiedlichen Musikerinnen und Musikern zu tun: Die bewusste Zerstümmung aufscheinender Strukturen, die Rückführung von «Melodie» und «Rhythmus» auf ihre möglichst nackten Ursprünge im Moment des Entstehens. Ihr Set mit Barry Guy (b) und Paul Motian (dr) war wohl dosiert und blieb in aller Pausenlos ablaufender Dekonstruktion durchaus spannend. Auch wenn die Bereitschaft nicht immer gleich gross ist, auf die radikalen Schweizerischen Eskapaden einzusteigen: Ihre mittlerweile entwickelten Dialogfähigkeiten mit kompetenten Musikern setzt in jedem Konzert überraschende Akzente frei.

Die als Wunschformation des Leaders angekündigte Gruppe um den Saxophonisten Joe Lovano liess zwar an technischer Brillanz nicht viel zu wünschen übrig, dafür einiges an bewegender Botschaft. Da war bei allen zweifellos perlenden Soli irgendwie einfach zu wenig Druck und Saft vorhanden. Die Gruppe spielte ein zu langes und letztlich vom inneren Ausdruck her zu seichtes Set, das zunehmend gleichförmig-einsilbiger an den Ohren vorbeidudelte. Schade vor allem für die Fähigkeiten der seltsamen Figur Tom Harrell mit seinem wunderbar weichfließenden Ton auf der Trompete und von Anthony Cox (b), der mit seinem erdig-singenden Puls die Post-Bop-Kompositionen wiederholt aus ihrer farblosen Eigendynamik rettete.



Eine der 1992 wenigen Frauen am Festival: Irène Schweizer.



Einer der Höhepunkte 1992: Das Paul-Motian-Trio.



Einen vom Publikum begeistert gefeierten Auftritt am Jazz-Festival Willisau hatte am Samstag das Projekt «L'œuf de Gioacchino» des Lausanner Kontrabassisten Léon Francioli.

Bild Lorenz Fischer

64

Willisau 92: Spektrum heutigen Jazzschaffens

LUZERNER ZEITUNG
6002 LUZERN
Ges. Auflage t. 80'664

Zum Abschluss des Jazz-Festivals: Gitarren-Schwerpunkt und Ethno-Fusionen

Willisau - Ein musikalisches Aufatmen zum Final des 18. Jazz-Festivals Willisau. Den Schlusspunkt setzten in der ausverkauften Festhalle ethnische Fusionen, zum einen mit Dave Holland auf Gipsy-Trip und zum andern ein Don Pullen mit offenem Ohr für Afrika und Brasilien. Hingegen ganz im Mittelpunkt stand die Gitarre am Sonntag im zweitletzten Konzert mit Fred Frith und John Abercrombie.

● Von Pirmin Bossart und Charles P. Schum

Das 18. Jazz-Festival Willisau ist seit der ersten Morgenstunde des Montags Vergangenheit. Tendenzen oder gar Trends im zeitgenössischen Jazz zeigte das Festival keine auf. Immerhin aber waren die auf bewährten Werten gebunden sechs Konzerte mit 15 Formationen und einem Solisten attraktiv und im breiten Spektrum heutigen

Jazzschaffens auch abwechslungsreich. Rund 25 Konzertstunden in der Festhalle sind inzwischen genauso verdaut wie die überleutete Massenküche im Restaurantzelt, jedoch klar gesetzte Höhepunkte stossen 1992 keine auf.

Aus dem Bauch heraus

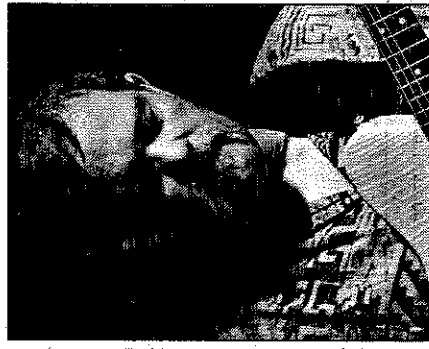
Nach Stunden auch anstrengender Kopfmusik fand das Willisauer Festival ein Ende voll aus dem Bauch heraus. Der 48-jährige Pianist Don Pullen stellte erstmals in der Schweiz seine neue African-Brazilian-Connection vor. Pulsierendes Herz der neuen Formation sind ein brasilianischer (Guilherme Franco) sowie ein afrikanischer (Mor Thiam) Perkussionist. In der musikalischen Konzeption indes greift Pullen auf sein einst geradezu populäres Wirken mit dem Saxophonisten George Adams zurück. Einige Stücke, fast schon Ohrwörter, erinnern stark etwa an die Zeit von «Don't Lose Control» von 1979. In sozusagen erweiterter Dimension treten eben die beiden Perkussionisten an die Stelle des verstorbenen Drummers Danny Richmond. Der Pianist mit dem mitunter auch federleichten Anschlag schreckt selbst vor irreführenden Schmalzen nicht zurück, was am Set im Gesamteindruck zwar eine klare Linie vermissen liess, andererseits aber für die auch ethnisch angelegten Kompositionen auf folkloristischem Rhythmusboden besonders hervorhob.

Störungen

An sich ist es eine nette Geste des Veranstalter Niklaus Troxler, jeweils während des letzten Konzertes die Türen für alle zu öffnen. Allerdings für das (zahlende) Publikum störend ist, wenn lediglich auf Beizezeit fixierte «Freinächter» ihre Kommentartare zur unverstandenen Musik aus-

gerechnet in der Festhalle lauthals loswerden müssen, und das obendrein noch mit dummen rassistischen Bemerkungen.

Beim Publikum begeisterte Reaktionen löste ein bislang noch «unbekannter» Dave Holland aus. Der Kontrabassist, der bei Miles Davis seine internationale Karriere startete, vermittelte in Willisau seine Vorlieben-Lyrischen und, notabene, akustischen Set bewegte er sich in durchaus

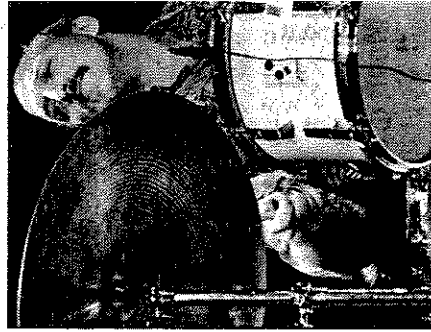


John Abercrombie: Gitarren-Power, jazzmassiger Phrasierung in der Gipsy-Musik spanisch-maurischer Tradition. Auf seiner Melodie-Seite hatte er zwei hervorragende Virtuosen, den Gitarristen Fareec Haque und den Violinisten John Blake, die auf dem Ideenreichtum, aber nie aufdringlichen Perkussionsboden Minu Cielus ihr technisches wie «musikantisches» Können voll entfalten konnten.

Das reine Gitarrenquartett mit Fred Frith, René Luissier, Nick Didkovsky und Mark Howell, das den Sonntag-

nachmittag eröffnete, war überraschenderweise ein durchweg leises, für viele Erwartungsvolle vielleicht auch unpektakulär harmloses. Denn die vier Rohhandwerker besannen sich eher auf eine scheinbar oberflächliche Soundtrack-Asthetik als auf das Arbeiten mit handfesten Zerrhythmen und dem Klang der vier Gitarren, meist im Akkordklang, mal metallig, mal folkig, liessens Lied, Rock und Noise in Soundfragmenten entstehen und sie in seriellen Schritten spähig wachsen und dekonstruieren. Was die vier mit ihren elektrischen Instrumenten boten, war ein praktisch durchstrukturierter und überraschend harmloseliger Streifzug durch Frith's «andere» Musik. Sozusagen die Innenseite seiner Aussenseite der Innenseite: Rückbesinnung auf elementares Klingelassen von Gitarrenresonanzen, auf weite Strecken fein versponnen, schwebend und minimal in der Entwicklung, aber mit nicht zu unterschätzender Wirkung.

Die vier Instrumentalisten schienen bewusst auf jazzverwandtes Solieren zu verzichten. Sie konnten und wollten es ja wohl auch nicht so können, wie es ein Konzert später John Abercrombie zu können pflegte. Statt dessen setzten sie dort an, wo der (positiv) naive Zugang zur Substanz des Instruments einfache Melodiebögen und Strukturmarkierungen aufspürte, die es dann auszuweiten und zu verlassen galt. Sie behandelten ihre Gitarren mit Respekt, indem sie auf ihnen nicht überflüssigen Ballast und Gimmicks entluden, sondern zunächst mal den rohen Schall, den Sound des Saitenklangs entdeckten wollten. Dass diese eine ruhige Folk-Stimmung hinzaubern kann, als «bloss» in Metal und Noise aufzugehen, hat das Frith Quartet gezeigt. Sowieso erinnerten die Kompositionen, eine davon acht-



Adam Nussbaum: Antriebbende Wucht.

teiler, stärker an die Filmmusik-Stimmung von «Step Across The Border»

Elektro-Power

Sehr viel näher an der eigentlichen Jazzgitarre, aber deswegen nicht etwa spannender und ausdrucksstärker war dann die Spielweise von John Abercrombie, der im Trio mit der Organisten Dan Wall und dem Drummer Adam Nussbaum routinierter und wie gehabt durch Post-Bop-Territorium wedelte. Nach ein paar etwa gar impressionistisch-langfristige Kompositionen öffnete sich Abercrombie gegen Schluss des Sets vermehrt dem elektrischen Power der Gitarre. Er begann tiefer und rasanter in die Saiten zu greifen, wurde handfester, anarthischer. Dabei unterstützte ihn vor allem Nussbaum mit stets antreibender Wucht, während Wall erst im letzten Stück die bloss untermalende Background-Position verliess und die Orgel etwas zur Grunzen und Quietschen brachte.

Fred Frith (links) und René Luissier: Sound-Fragmente. Bilder: Lorenz Fischer



Fred Frith (links) und René Luissier: Sound-Fragmente. Bilder: Lorenz Fischer

Herzblut, Schweiss und kalte Routine

Das 18. Jazz-Festival Willisau (2): Hans Kochs «Double Q!» und Harmloseres

Das Beste ist nicht immer das Spannendste, und umgekehrt. Am Jazz-Festival verunglückte am Freitag ein ambitioniertes Experiment auf höchst interessante Weise, während anderes auf eher langweilige Art glänzend gelang.

TAGES-ANZEIGER

8021 ZÜRICH

Auflage täglich 271,961

31.8.

■ VON CHRISTIAN RENTSCH

Die Probleme multikultureller Gesellschaften zeigen sich nicht bloss in Rostock, Berlin oder Marseille, sondern auch an überraschenden Orten wie dem Jazzfestival in Willisau. Gemeint sind hier allerdings nicht die Auftritte jener Gröl- und Saufbänden im Zelt und gelegentlich auch im Konzertsaal, von denen man meinen könnte, sie kämen tatsächlich aus einer anderen, von der Zivilisation noch kaum berührten Weltgegend.

Verkehrsregeln

Gemeint ist vielmehr das Projekt «Double Q!» von Hans Koch, dem Bieler Saxophonisten und Klarinettenisten, der für den Freitag ein schwarz-weisses Doppelquartett zusammengestellt, mit je vier schwarzen Musikerinnen und Musikern aus New York und vier weissen aus der Schweiz. Koch hat für seinen Doppelvierer ein offenes musikalisches Konzept ausgearbeitet, mit vorwiegend grafischen Notationen, die eine musikalische Möglichkeit aufzeigen, aber zugleich andere Möglichkeiten, andere Wege zum gleichen Ziel offenlassen, ja provozieren, die Kreativität der Mitmusiker also ausdrücklich herausfordern.

Dieses in der europäischen frei improvisierten Musik durchaus geläufige Verfahren unterscheidet sich grundsätzlich vom Vorgehen im konventionellen Jazz.

Dieser arbeitet mit einer klaren Abgrenzung: hier die sozusagen öffentliche, die kollektive Sphäre der auskomponierten Teile mit ihren präzisen, verbindlichen Verkehrs- und Spielregeln, dort die gleichsam private, die individuelle Sphäre der Soli, in der dafür alles erlaubt ist, was Spass macht. So wird das Nebeneinander und Miteinander der verschiedenen Kulturen verbindlich geregelt. In der frei improvisierten Musik aber müssen die Regeln des kollektiven musikalischen Zusammenlebens und -spielens immer wieder neu entwickelt, erkämpft und ausprobiert werden. Das übersteigt die musikalische Ebene bei weitem, hier spielen die unterschiedlichen kulturellen Mentalitäten, Lebensweisen und Haltungen ebenso mit wie die gegenseitige Fremdheit, Projektionen und Ängste. So waren denn, wie Hans Koch und die Sängerin Dorothea Schürch erzählen, die Gespräche, das gegenseitige Sichkennenlernen während der wenigen Proben-tage in der Nähe von Sursee weit wichtiger als die konkrete musikalische Arbeit. Ausreichend aber war die Zeit nicht, um dieses multikulturelle Experiment in eine nicht ganz geglückte musikalische Form umzusetzen.

Das Konzert begann unbestimmt, in gegenseitigem Respekt, aber auch mit

gebührender Distanz; erst allmählich entwickelte sich das Zusammenspiel, einigte man sich auf Möglichkeiten, mit dem vorgegebenen Material gemeinsam umzugehen. Die eigentümliche Besetzung mit Bass (Fred Hopkins), zwei Celli (Diedre Murray, Martin Schütz), zwei Sängerinnen, darunter die dunkle Altstimme von Jeanne Lee, und zwei Schlagzeugern (Andrew Cyrille und Fredy Studer) gab dem ernsten, schweren, etwas verspannten Gestus einen zusätzlichen Dreh ins Düstere; das sprudelnde Leben war diese Musik beileibe nicht. Nicht zufällig vielleicht, dass die ganze Geschichte erst nach einem völlig ausgeschriebenen langsamen Stück von Diedre Murray, dem einzigen, das nicht von Koch stammte, etwas vom Boden kam.

Eisschrank- und Mickey-Mouse-Jazz

Dennoch: Mir gefiel dieses musikalische Experiment, bei dem die Musiker viel wollten, viel Herzblut einsetzten und viel riskierten, bei weitem besser als der perfekte zeitgenössische Allerwelts-Funk des Quartetts um den Schlagzeuger Phéeroan AkLaff mit dem Saxophonisten John Stubblefield. Das war kalte Routine ohne Risiko, Herz aus Stein, eine virtuos durchgestylte Musik mit genau kalkulierten und präzis eingesetzten Effekten, ohne Fehler, ohne Ecken, ohne Witz und Wärme; kurz: Musik der toten Langeweile.

Dass man auch gefällige, modische Musik mit verspielter Lebenslust spielen kann, zeigten zum Schluss des Abends der Posaunist Ray Anderson und sein

«Wishbone»-Sextett mit dem Pianisten Simon Nabatov, dem Geiger Mark Feldmann und der wunderbaren Rhythmusgruppe Mark Helias, b. Billy Hart, dm und Don Alias, perc. Anderson ist ein typischer American boy, der alles immer ganz toll findet, sich gleichermaßen für Freejazz und New Orleans, Funk, Soul und Kaffeemusik begeistern kann. Sein Ziel ist der musikalische Hamburger, der Big Mac, in den man alles reinstopft, was grad herumliegt; viel Gezappel und Geschrei, zuletzt ein scharfes musikalisches Gürklein und viel rhythmischer Ketchup. Eine Art Mickey-Mouse-Jazz, aber einer, der mit so viel naiver Begeisterung, Ehrlichkeit und Enthusiasmus gespielt wird, dass man die Musik einfach gern haben muss.

Man kann eben nicht alles haben. Die Selektion im Musikgeschäft, auch im Jazz, macht Perfektion, Virtuosität und Geschliffenheit zur Selbstverständlichkeit, die Ausschaltung jedes Risikos zur Notwendigkeit, die Skrupellosigkeit und Herzenskälte zur Geschäftsgrundlage. Da kann man schon froh sein, wenn einer noch lacht, sich freut, und schwitzt und singt dabei.

Irritation, wo ist sie geblieben

Dass einige aber hingehen und wagemutig alles auf die eine Karte Risiko setzen, ist aussergewöhnlich. Vor allem, wenn dabei Musik herauskommt, die das Publikum und vielleicht auch sie selber irritiert. War denn nicht Irritation genau das, was uns am Jazz vor allem anderen gefesselt hat? Wo ist sie geblieben?

66

Runde Hommage und flaches Projekt

Ein Konzertblock von beeindruckender Geschlossenheit als Hommage an Thelonious Monk und ein eigens für das Festival zusammengestelltes Doppel-Quartett mit Blockierungen: Eindrücke vom 18. Jazz Festival Willisau.

Thelonious Monk, dem vor zehn Jahren verstorbenen «Mitbegründer des neuen Jazz» (Coltrane), war der kompakteste und geschlossenste Konzertblock des 18. Jazz Festivals Willisau gewidmet.

Monk lebt in diesem Trio

«Monk in Motian»: Einen besseren Titel hätte sich das Trio mit Paul Motian (dm), Bill Frisell (g) und Joe Lovano (s) kaum ausdenken können; auch mit dem, was an «Bewegung» darin anklingt. Die Gruppe, von stupender Sicherheit der Interaktion, war voller Inspiration. Sie nahm das Monk-Material, entfesselte, befreite es von der Patina der Jahre, vom Korsett der Konservierung. Mit scheinbarer Leichtigkeit verwebte sie die komplexesten Improvisationen zu einer Musik, die Luft und Raum schafft – Klangräume zum Durchatmen.

Das Motian-Trio geht vom Geist Monks aus, entwickelt ihn weiter, hält ihn lebendig, prüft ihn immer wieder auf seine Gültigkeit und verhindert so die Erstarrung, die Einbalsamierung.

Eine andere Blickrichtung bei der Gruppe von Steve Lacy, mit Steve Potts (s), Jean-Jacques Avenel (b), Sonhando Estwick (vib) und John Betsch (dm). Lacy, einer, der nie stehenbleibt, blickt von seinem heutigen Standpunkt auf Monk zurück, reflektiert Monk aus seiner Erfahrung. Und seiner Erinnerung. Es ist eine Monk-Interpretation aus Respekt, eine Verneigung vor dem Meister, aber ohne pathetischen Schwulst, verhalten, selbstbewusst. Zugleich ist dieses Monk-Projekt von einer frappierenden Perfektion. Weniger reibend als bei Motian. Sauber, klar, subtil, differenziert. Der Klang der Gruppe ist homögen, es gibt keine individualistischen Eskapaden – alles ist dem Gedan-

ken an Monk unterstellt, ohne unterwürfig zu sein.

Motian und Lacy leisteten ihren Tribut an den grossen Pianisten Thelonious Monk ohne Klavier. Dass Monks Werkzeug dennoch zum Zuge kam, dafür sorgte Randy Weston. Er bot eine rund einstündige Improvisation auf Monk. Liess die lyrischen Themen erstehen, fügte sie in seine rhythmischen Muster, verwischte sie, entwickelte aus dem Rhythmus neue Melodien.

Von seinen Ostinati, den sicheren Struktur-Inseln, Wiederholungen, die Zeit zur Erholung geben, brach er immer wieder erneut auf in den Monkschen Kosmos. Das verschaffte seiner Musik einen pulsierenden Charakter. Auch er hielt das Erbe lebendig, gab ihm aber eine eigenständige Dimension.

Nur beschränkt kompatibel

Enttäuschend hörte sich hingegen das eigenständigste Projekt des Festivals an: Das eigens für Willisau zusammengestellte Doppel-Quartett «Double Q!!!» kam kaum vom Fleck. Auf der einen Seite Schwarze aus New York: Fred Hopkins (b), Diédre Murray (cello), Jeann Lee

(voc) und Andrew Cyrille (dm). Auf der andere Seite Weisse aus der Schweiz: Hans Koch (s), Martin Schütz (cello), Doro Schürch (voc) und Fredy Studer (dm). Doch was beim Blick auf den musikalischen Hintergrund dieses Oktetts reizvoll erschien, erwies sich als nur beschränkt kompatibel. Möglich allerdings, dass das Konzert dieser Gesellschaft zur Förderung der amerikanisch-schweizerischen Freundschaft einfach zu früh stattfand...

Da war zwar Spiel in seiner ursprünglichen Form in Ansätzen erkennbar, doch es wirkte angestrengt. Da waren Klänge, die überraschten, aber nicht in einer übergeordneten Dramatik liefen. Der Zusammenschluss, die Transformation dieser verschiedenen Spannungen führte nicht zu einer Spannungszunahme, sondern zu einem einem Spannungsabfall. Es liessen sich wohl verschiedene oszillierende Linien verfolgen, doch allzu selten lagen sie auf der gleichen Wellenlänge.

Eine eigenartige Angst, eine Hemmung blockierte diese Formation von an sich überragenden Leuten. Als hätte man Angst, einander zu überfahren, stand man sich buchstäblich gegenseitig im Weg. Und so blieb es denn weitgehend bei einer Annäherung, die schier nicht über das Vorspiel hinauskam. Irgendwann gegen Schluss gab's dann doch noch eine Entladung. Sie war erlösend – und vor allem: Sie gab eine Ahnung dessen, was möglich gewesen wäre. Meinrad Buholzer



Der amerikanische Saxophonist Hamiet Bluiett am 18. Jazz Festival Willisau.

Kolumbus traf sich mit Rossini zur Jazznacht



verschmizt im Hintergrund: Léon Francioli freut sich über den Trompeter Didier Hatt.

Bild Georg Anderhub

Drei Formationen aus drei gänzlich unterschiedlichen stilistischen Richtungen sorgten am Willisauer Saturday Night Special für eine lange, aber abwechslungsreiche Jazznacht. Francioli-Musique verband Rossinis 200. Geburtstag mit der Entdeckung Amerikas vor 500 Jahren, Irène Schweizer präsentierte sich mit Bassist und Schlagzeuger, und schliesslich bot Joe Lovano mit seiner vierköpfigen Wunschformation Stimmung und Spannung aus dem Bebop-Lager.

Die Suite «L'oeuf de Gioacchino», schon dem Namen nach eine durchaus ungewöhnliche Kombination aus Rossinis Namen und Kolumbus' legendärem Ei, eröffnete den Saturday Night Special mit klassischen Klängen, die in der Folge immer wieder themenartig und als Bläsertrio aus dem Melodiengewebe auftauchen sollten. Mit verschmizter Miene agierte der 46jährige Lausanner Bassist und Bandleader Léon Francioli vornehmlich im Hintergrund. Daniel Bourquin, Didier Hatt und Rune Bergström bildeten einen stimmigen Bläsertrio, der verzwickte und mit Jazz verwickelte Weltmusik vielfarbig

ten liess. Feingühlig agierte der Drummer Olivier Clerc, während Olé Thilo am Flügel Rossinis und anderer Werke mit virtuoser Kraft kraftvoll zerzauste und zerspielte, um aus den Fetzen immer wieder Zartes zu weben.

Schweizer – Guy – Motian

Schmäler in der Besetzung, aber nicht weniger intensiv musizierte Irène Schweizer mit dem Schlagzeuger Paul Motian und dem Bassisten Barry Guy, der sich als furioser Derwisch der Saiten erwies. Wollten die musikalischen Formen des Trios zu Beginn noch nicht so recht zusammenpassen, so gelang im Verlauf des Auftritts mindestens eine deutliche Annäherung. Irène Schweizer, als Pianistin nur scheinbar am Rand der Formation, spielte dabei unbestritten die zentrale Rolle. Barry Guy seinerseits wetzte wild zuckend über Bass-

und Cellosaiten, schlug und zerrte, strich und kratzte sein Instrument und sorgte so für Stürme der Begeisterung im vollbesetzten Saal.

Reiben, verweben, verknoten

Quirlige Läufe, Zwiesgespräche und Kollektivsolis, die in raffinierten Unisono-

passagen mündeten, sprüdelten aus den Instrumenten der Joe Lovano Group. Für den spannenden Groove und ein äusserst stabiles Rhythmusgerüst waren der Bassist Anthony Cox und der Drummer Jeff Williams zuständig. Darüber fanden der Saxophonist Lovano und der Trompeter Tom Harrell Raum für warme und kühle

Stimmungen, weiches Fliesen und kanti-ge Phrasen. Und immer wieder improvisierten Lovano und Harrell gleichzeitig, liessen die Töne sich reiben, verweben und verknoten. Das erzeugte Spannung, auch wenn mit Wiederholungen gerechnet werden musste.

Patrick Britschgi

Selbstbewusste Verneigung vor dem

Fortsetzung "ZDW"

Übervater des neuen Jazz

Thelonious Monk, dem vor zehn Jahren verstorbenen «Mitbegründer des neuen Jazz» (Coltrane), war der Samstagnachmittag in Willisau gewidmet. Ein in jeder Hinsicht höchstehender, in sich geschlossener und abgerundeter Konzertblock. Ein Höhepunkt.

Nicht nur die Monk-Thematik, auch die Auswahl der Musiker machte diese Hommage zum kompaktesten, ausgewogensten und geschlossensten Konzertblock dieses Festivals. Dazu kamen höchste interpretatorische Qualitäten. Paul Motian hatte mit Monk gespielt, Steve Lacy hatte mit Monk gespielt. Randy Weston hatte zwar nicht mit Monk gespielt – Klavier-Duos waren damals noch seltener als heute –, war aber eng mit ihm befreundet. Sie alle beschworen – ausgehend von den bekannten Standards – den Übervater, machten seine Bedeutung, seine auch heute noch wirkende Ausstrahlung nachvollziehbar.

«Monk in Motian», einen besseren Titel hätte sich das Trio mit Paul Motian (dm), Bill Frisell (g) und Joe Lovano (s)

kaum ausdenken können; auch mit dem, was an «Bewegung» darin anklängt. Die Gruppe, die durch eine lange Zusammenarbeit eine stupende Sicherheit der Interaktion erreicht hat, war voller Inspiration. Sie nahm das Monk-Material, entfesselte, befreite es von der Patina der Jahre, vom Korsett der Konservierung. Mit scheinbar

ger Leichtigkeit verweb sie die komplexesten Improvisationen zu einer Musik, die Luft und Raum schafft – Klangräume zum Durchatmen.

Wider die Einbalsamierung

Das Motian-Trio geht vom Geist Monks aus, entwickelt ihn weiter, hält ihn lebendig, prüft ihn immer wieder auf seine Gültigkeit und verhindert so die Erstarrung, die Einbalsamierung. In diesem Trio lebt Monk. Der Blick geht in die Zukunft.

Eine andere Blickrichtung bei der Gruppe von Steve Lacy mit Steve Potts (s), Jean-Jacques Avenel (b), Sonhando Estwick (vib) und John Betsch (dm). Lacy, einer, der nie stehenbleibt, blickt

von seinem heutigen Standpunkt auf Monk zurück, reflektiert Monk aus seiner Erfahrung. Und seiner Erinnerung. Es ist eine Monk-Interpretation aus Respekt, eine Verneigung vor dem Meister, aber ohne pathetischen Schwulst, verhalten, selbstbewusst. Zugleich ist dieses Monk-Projekt von einer frappierenden Perfektion. Weniger reizend als bei Motian. Sauber, klar, subtil, differenziert. Der Klang der Gruppe ist homogen, es gibt keine individualistischen Eskapaden – alles ist dem Gedanken an Monk unterstellt, ohne unterwürdig zu sein. Darüber hinaus ein Konzert, das den einmaligen Zauber von Lacys Saxophon verständlich macht.

Monks Werkzeug

Motian und Lacy leisten ihren Tribut an den grossen Pianisten ohne Klavier. Dass Monks Werkzeug an diesem Nachmittag auch zum Zug kam, dafür sorgte Randy Weston. Er bot eine rund einstündige Improvisation auf Monk. Er liess die lyrischen Themen erstehen, fügte sie in

seine rhythmischen Muster, verwischte sie, entwickelte aus dem Rhythmus neue Melodien.

Von seinen Ostinati, den sicheren Struktur-Inseln, Wiederholungen, die Zeit zur Erholung geben, brach er immer wieder erneut auf in den monkschen Kosmos. Das verschaffte seiner Musik einen pulsierenden Charakter. Auch er hielt das Erbe Monks lebendig, gab ihm aber eine unverkennbar eigenständige Dimension, in der – wenn wir uns verleitet von Westons «ahnenforschendem» Werk, nicht täuschen lassen – das afrikanische Element stärker mitschwang als bei Motian und Lacy.

Der Monk-Konzertblock bestach durch drei sensible, unterschiedliche Interpretationen, hätte aber durch eine von allen Musikern ernstgenommene, thematische Linie eine beeindruckende Geschlossenheit, wie sie bei den für Willisau typischen Konzertblöcken selten zu hören ist. Reizvoll wäre es allenfalls noch gewesen, dieses Konzert statt am nüchternen Nachmittag «Round About Midnight» anzusetzen.

Meinrad Buholzer

Freitagabend in Willisau

Viele Wellen und kein Sturm

«Different ways» war der zweite Abend des Willisauer Festivals umschrieben. Und dabei liessen es die Musiker bewenden, wenn sie sich überhaupt auf den Weg machten. Das eigenständigste Projekt, das eigens für Willisau zusammengestellte Doppel-Quartett, kam kaum vom Fleck.

«Ich suche nicht, ich finde» soll Picasso, nach Malrauxscher Überlieferung, gesagt haben. Das Doppel-Quartett («Double Q!!!») mit schwarzen New Yorker und weissen Schweizer Musikern und Musikerinnen hat gesucht. Etwa eine Stunde lang. Dann haben sie etwas gefunden und sind noch schnell abgefahren. Weit kamen sie nicht.

Auf der einen Seite also Fred Hopkins (b), Diedre Murray (cello), Jeanne Lee (voc) und Andrew Cyrille (dm). Auf der andern Hans Koch (s), Martin Schütz (cello), Doro Schürch (voc) und Fredy Studer (dm). Was beim ersten Blick auf den musikalischen Hintergrund dieses Oktetts reizvoll erschien, erwies sich am Freitag, als nur beschränkt kompatibel. Aber möglich, dass das Konzert dieser Gesellschaft zur Förderung der amerikanischen-schweizerischen Freundschaft einfach zu früh stattfand – im Jardin d'acclimation statt im Palais d'Exposition.

Da war zwar Spiel in seiner ursprünglichsten Form in Ansätzen erkennbar, doch es wirkte angestrengt. Da waren Klänge, die überraschten, aber nicht zu einer übergeordneten «Dramaturgie» führten. Der Zusammenschluss, die Transformation dieser verschiedenen Spannungen führte nicht zu einer Spannungszunahme, sondern zu einer Verflachung, einem Spannungsabfall. Da hat man wohl den falschen Adapter gewählt. Es liessen sich wohl verschiedene oszillierende Linien verfolgen, doch allzu selten lagen sie auf gleicher Wellenlänge. Viele kleine Wellen ergeben eben noch keinen Sturm und schon gar keine neue Welle.

Gegenseitig im Weg

Eine eigenartige Angst, eine Hemmung blockierte diese Formation, von an sich überragenden Musikern und Musikerinnen. Als hätte man Angst, einander zu überfahren. Man stand sich buchstäblich gegenseitig im Weg. Eine Annäherung, die schier nicht über das Vorspiel hinauskam. Irgendwann gegen Schluss gab's dann doch noch eine Entladung. Sie war erlösend. Endlich! Sie gab eine Ahnung von dem, was möglich wäre. Dort wo das Konzert aufgehört hat, müsste es eigentlich weitergehen. (Und mit drei Gedankenstrichen statt drei Ausrufezeichen im Namen wäre das Doppel-Quartett besser bedient gewesen.)

Nach den Suchern dann die Finder. Das Quartett des Drummers Pheeroan Ak Laff mit John Stubblefield (s), Ed Cherry (g) und Andy McKee (b). Combo-Jazz, der in grosszügiger Auslegung als zeitgenössisch

gelten mag. Sauber gespielt und mit verbalkommunikatorischen Einlagen Ak Laffs versehen. Das war schön. Musik Zum-an-die-Wand-hängen. Jazz-Idiom zweifellos. Aber eines, das das Suchen aufgegeben hat. Das Finden hat halt auch seine Tücken!

Musikalische Sinnlichkeit

Zum Abschluss dann ein Finder eigener Art. Ray Anderson mit seiner Gruppe «Wishbone»; mit Simon Nabatov (p), Mark Feldmann (vio), Mark Helias (b), Billy Hart (dm) und Don Alias (perc). Hier fand zusammen, was zuvor geteilt war: Die oszillierenden Wellen, differenzierend und kontrastierend, fanden zur gleichen Wellenlänge. Und das in einer Jazz-Sprache, die zwar gefunden hat, deswegen aber nicht sitzen geblieben ist. In diesem schillernden, divergierenden, heterogenen, aber gleichzeitig erstaunlich kompakten Haufen kam zum Zug, was dem Abend zuvor abging: Vitalität, Lust am Spiel, musikalische Sinnlichkeit. Und doch gab's auch bei «Wishbone» einen Spannungsabfall, der das Vergnügen trübte – paradoxerweise genau dort, wo das Entertainment, die gewollte Unterhaltung, die Oberhand gewann.

Die Frage, ob das Suchen oder das Finden weiter führt, ist auch nach diesem Abend offen. Mit dem Finden allein ist es eben nicht getan. Es kommt auch noch darauf an, was man findet. Nicht jeder stösst auf den Ton der Weisen. Das Suchen führt dann vielleicht nicht zum Ziel, aber wenigstens weiter.

Meinrad Buholzer

Von Joe Lovano zu Joe Lovano

Reich befrachteter dritter Festivaltag in Willisau

Brillant zum Auftakt und furios zum Schluss prägte der Saxophonist Joe Lovano den inhaltlich und musikalisch reich befrachteten Samstag am Jazzfestival in Willisau. Zuerst mit dem Trio von Paul Motian, dann mit seiner eigenen Gruppe setzte er zwei Höhepunkte, mit denen sich nur noch das Steve-Lacy-Quintett messen konnte.

Ruedi Ankli/Willisau

Der Nachmittag war ein Triptychon zur Erinnerung an den grossen Pianisten und Komponisten Thelonious Monk, dessen Todestag sich dieses Jahr zum zehnten Male jährte. Der Auftakt durch das Paul-Motion-Trio setzte bereits Massstäbe. Einfach gekonnt, wie die drei Musiker dem Geist der komplexen kompositorischen Kreativität Monks nachlebten, einfühlsam, inspiriert und jederzeit autonom, in einem grossartigen Dialog.

Ebenso zurückhaltend wie präzise waren diese Annäherungen von Paul Motian (Drums), Bill Frisell (Gitarre) und eben Joe Lovano (Saxophon), die zu völlig neuen Interpretationen von Monk-Kompositionen führten. Die zehn Jahre gemeinsamer Erfahrungen dieser Band erlauben es ihr, die fortwährende Modernität von Monk in einer Annäherung mit Sinn für Kontinuität zu unterstreichen.

Filigrane Annäherung

Nicht minder filigran näherte sich das Steve-Lacy-Quintett dem Monk-Erbe an. Lacy, der sich nach 1960 über zwölf Jahre vorwiegend mit Monk-Kompositionen auseinandergesetzt hatte, und dies seit Ende der siebziger Jahre wieder ununterbrochen fortgesetzt hatte, erhellte mit dem ihm eigenen Touch von existenzialistisch gefärbtem Jazz den nahezu philosophischen Anspruch dieses Erbes, ebenso persönlich und zukunftsweisend wie das Paul-Motian-Trio zuvor. So tönt Monk, mit der Aura von jenem Saint-

Germain der Nachkriegszeit, das deutlich in der Musik von Lacy weiterlebt. Besonders markant waren in diesem Auftritt die Dialoge von Lacy mit dem Saxophonisten Steve Potts.

Über eine halbe Stunde dauerte der erste «Monolog» des enorm eloquenten Pianisten Randy Weston, der sich schon in den fünfziger Jahren entscheidend von Monks Musik beeinflussen liess und dessen Stil vor allem mit afrikanischen Einflüssen verband. Auf einer zirkular wirkenden Reise verflocht er mehrere Monk-Titel in einen langen Set, der seine Wirkung nicht verfehlte.



Thelonious Monk verpflichtet: Randy Weston.

Nach über drei Stunden «Monk-Memorial» konnte das Fazit gezogen werden, dass Veranstalter Niklaus Troxler eine gute Auswahl getroffen hatte. Der Geist von Monks Musik war lebendig repräsentiert worden, ebenso respektvoll wie zwanglos. Wer auf den bekanntesten Monk-Titel «Round Midnight» gewartet hatte, wurde enttäuscht, dafür war «Rugy my Dear» gleich dreimal in ganz verschiedenen Interpretationen zu hören.

«Das Ei des Gioacchino»

Drei grundverschiedene Sets gestalteten das Abendprogramm. Auf das «Ei des Gioacchino», die neue Suite aus der Feder von Léon Francioli, war man gespannt. Der Westschweizer hat ebenso starke Nerven wie hintergründig-süffigen Humor. Er feierte mit seiner neuen Produktion gleichzeitig das 500-Jahr-Jubiläum der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus («Das Ei») und das 200-Jahr-Jubiläum von Rossini («Gioacchino»). Soweit der Vorwand, der Anlass. Das Ganze war natürlich wieder ein Streich der fest eingefuchsten Freunde Franciolis aus der Abteilung «Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung».

Noch andächtig war der Start zu einer sanft intonierten Reise, mit wundervollen Gleitflügen, unterbrochen durch gelegentliche Luftlöcher mit wilden Eskapaden, vor allem durch Saxophonist Daniel Bourquin. Mit Humor und Hingabe bestachen aber auch Didier Hatt (Trompete), Runo Ericsson (Posaune), Olé Thilo (Piano) und Olivier Clerc (Drums), von dem die Idee für das Tinguely-Phon stammen dürfte, das den Schlussteil der gut einstündigen Suite mit einem percussivistischen Gag einläutete.

Und mitten drin, mit pantagruelischem Grinsen auf den breiten Backen,

Francioli, der Maestro und ruhende Pol, der an diesem Abend so etwas wie den überleisen Bass erfunden zu haben schien. Nichts für Jazz-Puristen, aber ganz einfach von bestechender ästhetischer Schönheit.

Ob den Puristen der Auftritt mit Irène Schweizer (Piano), Maul Motian (auch er, wie Lovano, am Abend mit einem zweiten Auftritt) und Barry Guy (Bass) vielleicht besser gefallen hat? Während die Zürcher Pianistin und der amerikanische Drumer bestechend klare Zwiegespräche entfalteten, und vor allem Motian erneut durch seine unerreichte Einfühlsamkeit bestach, glänzte der Engländer Guy in erster Linie durch Unwesentlichkeiten, frei nach Shakespeares «Viel Lärm um nichts». Schade, denn ohne Guy hätte der Auftritt zu einem wirklichen Sum mit zwei grossen Musikerpersönlichkeiten werden können. Man erinnerte sich bei dieser Gelegenheit schmerzlich an die grossartigen Auftritte Irène Schweizers mit dem Percussionisten Günter «Baby» Sommer.

Modernes Kapitel Jazz

In einem grossartigen Finale setzte die Joe Lovano Group dem Samstag die Krone auf. Da stimmte einfach alles. Da schrieben vier grossartige Musiker ein modernes Kapitel Jazz, frisch, poetisch und voller Überraschungen. Die unantastbare Sauberkeit des Tons von Trompeter Tom Harrell, der ebenso in sich ruhende wie prickelnde Bass von Anthony Cox, das subtile, versierte und vom Potential her unerschöpfliche Können des Drummers Jeff Williams sowie das unpräzise, aber perfekte und ausdrucksstarke Spiel Lovanos brachten anderthalb Stunden höchsten Jazzgenuss mit Eigenkompositionen des Bandleaders, die am Ende des samstäglichen Marathons wie im Nu vergingen. Der ganze Reichtum einer langen Tradition entfaltete sich ohne jede Wiederholung, ebenso bestechend in der inneren Geschlossenheit wie in der Freiheit, die den einzelnen Musikern innerhalb der komplexen Kompositionen zur Verfügung stand.

Familienfest mit Happy-End

Schlussbericht vom 18. Jazzfestival Willisau

TAGES-ANZEIGER
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 271,961

19.

Happy-End in der Festhalle Willisau: Zwei stimmungsvolle und tanzbare Konzerte mit einem Quartett um den Bassisten Dave Holland und der Afro-Brazilian Group des Pianisten Don Pullen sorgten am 18. Jazzfestival für einen versöhnlichen Abschluss. Wichtige Fragen zur Programmierung sind damit allerdings nicht beantwortet. Was kann, was soll ein Jazzfestival heute noch zeigen?

Familienprogramm

Willisau-Chef Niklaus Troxler hat sein Festival seit Mitte der 70er Jahre bruchlos vom Avantgarde-Anlass in ein Familienfest überführt, das allen etwas bietet. Ein Grossteil seines Publikums hält ihm dabei die Treue: Wer in den 70er Jahren kam, brachte in den 80ern seine Partnerin oder seinen Partner und spätestens in

■ VON PETER BÜRLI

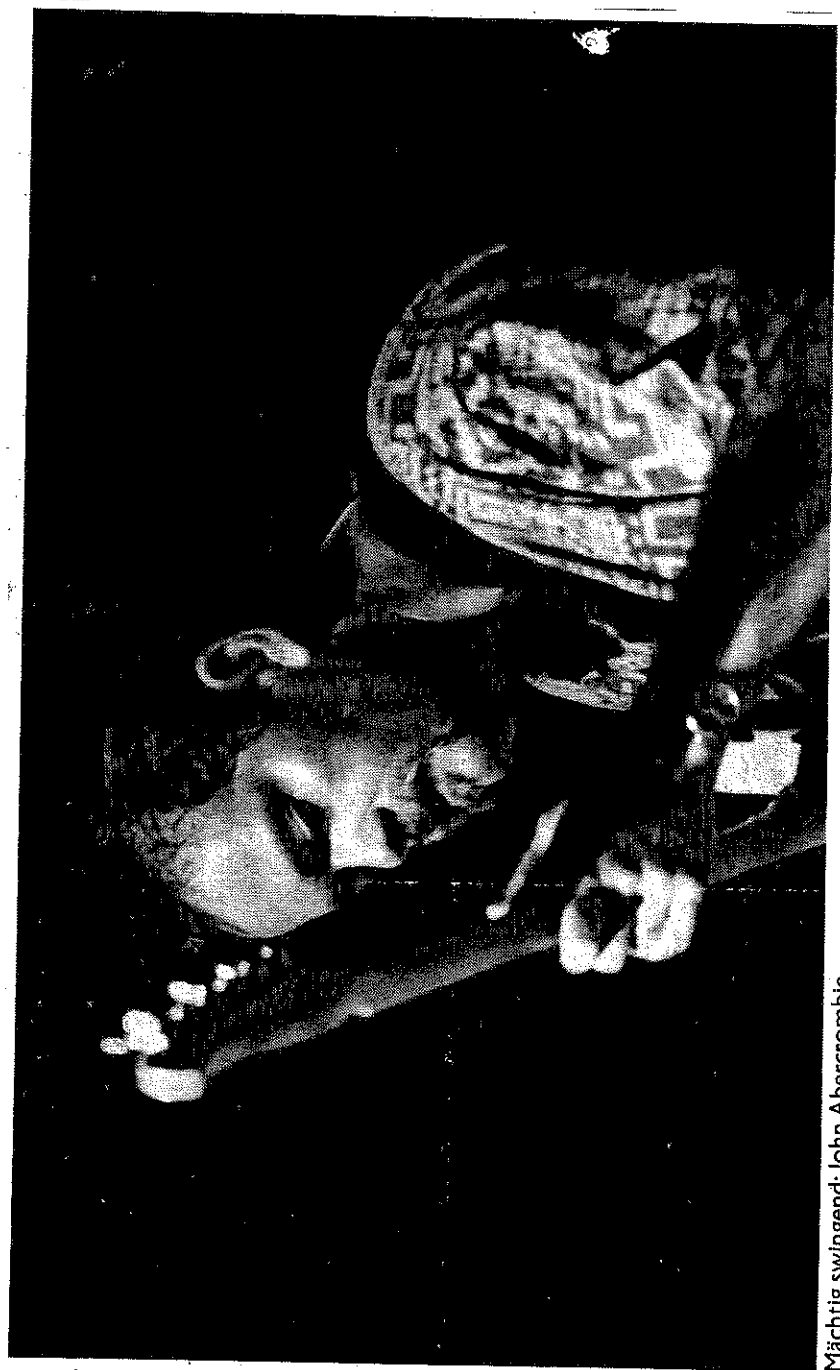
Die einen bringen das, was man von ihnen erwartet, und überzeugen damit vor allem diejenigen, die mit ebendieser Erwartung gekommen sind. Bewährte Festivalkost dieser Sorte servierten am Samstagabend etwa der Lausanner Bassist und Komponist Léon Francioli mit seinem augenzwinkernden und melodieliebigen Rührstück «L'Œuf de Gioacchino». Oder auch der brillante Tenorsaxophonist Joe Lovano, der in Willisau zwar zum erstenmal sein eigenes Quartett vorstellte, aber bestens eingeführt war durch seine Auftritte mit John Scofield am letzten Festival oder dem Trio Monk in Motian (siehe Kasten).

Feste Werte?

Die anderen aber spielen nicht nur mit ihren Instrumenten, sondern ganz bewusst auch mit der Erwartungshaltung des Publikums. Wer sich beim Gitarrenquartett von Fred Frith, dem britischen Enfant terrible zwischen Rock und freier Improvisation, auf eine Musik gefasst gemacht hatte, die so klingt, als reparierten vier Leute mit grobem Gerät ihre Gitarren und ihre Verstärker, der sah sich überraschend mit ebenso rigiden wie spannenden Kompositionen konfrontiert. Improvisation spielte dabei, wenn überhaupt, nur eine marginale Rolle in den Stücken von Frith, René Lusier, Nick D'Adkowsky und Mark Howell.

Ein Akt auf dem hohen Seil, Improvisation ohne das Fangnetz vorgefertigter Strukturen oder Absprachen, wagte das Trio Irène Schweizer (Klavier), Barry Guy (Kontrabass) und Paul Motian (Schlagzeug) und segelte mit dieser spontanen Begegnung prompt etwas durch die Maschen. Die Musiker und die Musikerin dieses hochkarätigen Trios fanden entgegen allen Erwartungen keinen echten Zugang zueinander und spielten deutlich unter ihren Möglichkeiten.

Mit dem Risiko solcher Überraschungen müssen nicht nur die Hörerinnen und Hörer, sondern auch die Festivalorganisatorinnen und -organisatoren leben. Und arbeiten. Wollen sie der Zufälligkeit oder Beliebigkeit in der Dokumentation des aktuellen Jazzgeschehens entgehen, stehen sie vor der Alternative, sich konsequent und kompromisslos einer bestimmten Richtung zu verpflichten oder aber schlüssige Konzepte aufgrund von zündenden Ideen zu entwickeln.



(Bild Marcel Zürcher)

Mächtig swingend: John Abercrombie.

den 90ern seine Kinder mit. Knox Troxler verdient sich dieses Vertrauen mit einer jährlich wiederkehrenden Werkschau von durchwegs hohem Niveau, die aber immer auch seine ganz persönliche Sicht des Jazzgeschehens reflektiert. Auch hier ist der Willisauer ganz Pater Familias, wenn eine stets wachsende Schar von Musikern ihr Work in progress in der Festhalle dokumentiert.

Respekt verdient Troxler nicht zuletzt durch die Art und Weise, wie er diese Festivalzutaten zu einem «menue surprise» verarbeitet. Die Hälfte der sechs Konzertprogramme waren schlagende Beweise für Troxlers sicheren Umgang mit Farben und Formen: «Sax No End» präsentierte drei Mitglieder des World Saxophone Quartet als Leader eigener

Gruppen. Das «Monk Memorial» zum 10. Todestag von Thelonious Monk brachte mit dem Saxophonisten Steve Lacy und dem Schlagzeuger Paul Motian mindestens zwei ausgesprochene Monk-Spezialisten; und «Guitars!» war mit dem Fred Frith Guitar Quartet und einem kompakten und mächtig swingenden Trio mit dem Gitarristen John Abercrombie, dem Organisten Dan Wall und dem Schlagzeuger Adam Nussbaum gar für Überraschungen gut.

Guter Hoffnung

Die Papierform eines Festivals aber ist selten identisch mit dem klingenden Geschehen auf der Bühne. Von Überraschungen und Inkonvenienzen einmal abgesehen, macht es doch irgendwie

stutzig, wenn aus der guten Papierform eine stattliche Anzahl «nur» gerade mitelmässiger Konzerte wird. Vielleicht braucht es für die Umsetzung guter Ideen eben auch eine Portion Inkonsequenz. Oder den Mut, eine auf den ersten Blick bestechende Programmation zu hinterfragen. So war der peinliche Auftritt von Hamiet Bluiett, dem Baritonsaxophonisten des World Saxophone Quartet, wohl nicht ganz unvorhersehbar; und den Pianisten Randy Weston wird wohl, bei aller Sympathie für sein liebevolles Rhapsodieren mit Monk-Themen, niemand als wirklichen Monk-Spezialisten bezeichnen wollen. Immerhin: Mit dem Entschluss, kein reines Monk-Memorial-Festival zu veranstalten, war sich Knox Troxler selbst der beste Ratgeber.

Drei Blicke auf einen Querkopf

Am Samstagnachmittag: ein Monk-Memorial

■ VON CHRISTIAN RENTSCH

Zu den interessanten Projekten des diesjährigen Jazzfestivals gehörte auch eine spannende Auseinandersetzung mit der Musik des vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten und Komponisten Thelonious Monk, einer der grossen Figuren der Jazzgeschichte, eines schillernden, kaum fassbaren Solitärs, eines Querkopfs. Das müsste reizen. Schade, dass genau dieser letzte Aspekt, das Widerständige, Störrische, kaum ausgeleuchtet wurde.

Zerrissenheit

Dennoch ein spannendes Konzert: Das Trio Paul Motion, dm, Joe Lovano, sax, und Bill Frisell, g, stellte vor allem die eigentümliche Zerrissenheit der Monkschen Stücke ins Zentrum; Lo-

vano und Frisell rissen geschickt die schrundigen, wie stossweise einsetzenden Themenmelodien Monks auseinander, verteilten sie auf ihre beiden Instrumente, als ob eines von Monks linker, das andere von seiner rechten Hand gespielt würde. Eine merkwürdige Verfremdung des vertrauten Monk ergab auch der geschliffene «künstliche» Klang von Frisells E-Gitarre, der das Ungestüme, Eckige, Stotternde der Monkschen Linien in ein eigenartig elegantes Licht setzte.

Der Pianist Randy Weston dagegen zeigte in seinem Solorezitäl einen ganz anderen Monk, nämlich den traditionsbezogenen, der das alte Stride-Piano in den Bebop übersetzte. Der rhapsodische Charakter seines Rundgangs durch allerhand Monk-Themen geriet aber zuweilen arg ins Geschwätzige und damit Un-Monksische: Das Aus-

ufernde, Wuchernde war nie Monks Sache. Dennoch gab es wunderschöne Passagen in diesem einstündigen Medley von Monk-Themen und eigenem Angemonktem.

Intellektualität

Schliesslich der Sopransaxophonist Steve Lacy mit seinem Quintett, eine intellektuelle, kühle, aber durchaus nicht emotionslose Auseinandersetzung mit der Musik von Monk. Lacy, der Saxophonist Steve Potts und der Vibraphonist Sonhando Estwick können es sich leisten, formal völlig konventionell zu bleiben: Themenexposition, Soli, Thema. Der Zusammenhang zu Monk beschränkte sich auf einige wenige Zitate, der Rest war Lacy, Potts und Estwick; aber dies konsequent, kompromisslos: Jazz pur. Das hätte Monk vermutlich am besten gefallen.

BASELSTADTSCHE ZEITUNG

4410 LIESTAL

Auflage täglich 20,213

«Jazz pur» am Jazz Festival Willisau

Willisau. (sda). Die African-Brazilian Connection des Pianisten Don Pullen hat mit einem funkigen Konzert das 18. Willisauer Jazz Festival abgeschlossen. Das diesjährige Programm brachte wenig Spektakuläres, setzte dafür subtile Höhepunkte.

Bot das Willisauer Festival in früheren Jahren auch Musik aus den Grenzreichen des Jazz, so spielten in diesem Jahr vorwiegend eigentliche Jazz-Musiker und -Musikerinnen – entsprechend dem Versprechen von Festival-Organisator Niklaus Troxler, «Jazz pur» zu bieten.

Der geschlossenste Konzertblock war dem 1982 verstorbenen Pianisten und Jazz-Neuerer Thelonious Monk gewidmet. Es spielten der Pianist Randy Weston, der Schlagzeuger Paul Motian (mit Trio) und der Saxophonist Steve Lacy (mit Quintett). Sowohl

Weston wie Motian und Lacy hatten mit Monk gespielt und interpretierten sein Werk aus verschiedenen Perspektiven. Während Motian die Monk-Musik entwickelt, blickt Lacy auf den Jazz-Klassiker zurück. Weston verschmilzt Monk-Themen mit seinem eigenständigen, von afrikanischen Wurzeln gespeisten Klavier-Spiel.

Einen Höhepunkt bot am Sonntag das Gitarren-Quartett des Engländers Fred Frith. Bekannt durch seine Vergangenheit zwischen Rock, improvisierter und neuer Musik, überraschte er mit einem relativ ruhigen, durchkomponierten Werk von grosser Dichte und ungewohnten Klängen.

Eher traditionell dagegen die Klänge des Dave Holland-Quartetts. Es bestach jedoch durch Subtilität und sensibles Zusammenspiel.

Interesse weckte der Versuch mit je-

vier schwarzen New Yorker (Hopkins, Murray, Lee, Cyrille) und vier weissen Schweizer Musikern und Musikerinnen (Koch, Schütz, Schürch, Studer); ein eigens für Willisau ausgearbeitetes Projekt. Das Konzert von «Double Q!!!», so der Name des Doppel-Quartetts, kam aber nicht über den Versuch einer – wenn auch spannenden – Annäherung hinaus.

Witzige Unterhaltung, sauber und gefühlvoll gespielt, brachte die Gruppe des Lausanner Bassisten Leon Francioli mit ihrem Programm «L'oeuf de Gioacchino». Sie verband ironisch das 500-Jahr-Jubiläum der Entdeckung Amerikas mit der Musik des vor 200 Jahren geborenen Rossini. Der freie, experimentelle Aspekt des Jazz kam im Trio mit Irène Schweizer, Barry Guy und Paul Motian zum Zug.

Ende des 18. Jazzfestivals Willisau

831 20
Grosses Finale mit kleinem Absturz

Das diesjährige Jazzfestival Willisau blieb auch am Schlussabend sich selber treu: Ein weiterer Höhepunkt und ein enttäuschender Absturz bildeten das «Great Finale».

Die 18. Ausgabe des Willisauer Musikertreffens geht wohl als eine der bewegtesten in die Geschichte ein: Echten Sternstunden des Jazz, wie sie sich in Willisau immer wieder einstellen, folgten postwendend grössere und kleinere Flops. Doch dieses Risiko nimmt Organisator «Knox» Troxler in Kauf, muss er wohl. Denn bloss auf die Nummer Todsicher zu gehen, wäre ihm dann doch zu einfach und zu billig. Und wo blieben die Höhepunkte, wenn sie sich nicht vom Mittelmass abheben könnten?

Der 46jährige englische Bassist Dave Holland gehört in Willisau zu den Habitués; schon zum achten Mal war er heuer zu Gast und kann im Luzerner Hinterland auf eine beachtliche Fan-Gemeinde zählen, die er denn auch diesmal nicht enttäuschte.

Er stellte ein neu formiertes Quartett vor in der Begleitung von John Blake (Violine), Minu Cinelu (Perkussion), Fareec Haque (Gitarre), eine Gruppe, die alle hochgesteckten Erwartungen übertraf. Da musizierten vier phänomenale Instrumentalisten mit Leichtigkeit und Intensität zugleich und erzeugten eine musikalische Spannung, die sich förmlich auf die Zuschauer übertrug und sich dort immer wieder in Begeisterungstürmen entlud. Dabei war diese Musik nicht einmal besonders spektakulär oder raffiniert, sondern schlicht, zeitlos und ganz einfach schön. Sie weckte Erinnerungen an John McLaughlins Gruppe Shakti oder Ralph Towners Oregon aus den siebziger Jahren, wirkte aber im kommunikativen Interplay noch dichter und geschlossener. Insbesondere die Dialoge zwischen dem weitgehend unbekanntem, betont staccato spielenden Gitarristen Fareec Haque und dem phänomenalen, legato intonierenden Geiger John Blake waren ein Ohrenschauspiel, dem die rhythmischen Zwiegespräche zwischen

Dave Holland und dem Ausnahmeköner unter den Perkussionisten, Minu Cinelu, noch die perfekte Würze gaben.

Grosse Erwartungen hatte das Publikum auch in das angekündigte Abschluss-Feuwerk mit dem Pianisten Don Pullen und seiner African-Brazilian Connection gesetzt, deren kürzlich erschienene CD «Kele Mou Bana» viel Lob eingehämt hat. Doch schon die umbautechnischen Vorbereitungen zogen sich in die Länge, und als dann endlich das Feuerwerk gezündet werden sollte, waren die Zündschnüre nass. Zwar versuchten «hinten in der Küche» der brasilianische Bassist Nilson Matta und die Perkussionisten Mor Thiam und Guilhermie Franco (die Salsa brodeln zu lassen, doch vorne an der Front dümpelten ein ideenloser Carlos Ward (Sax und Flöte) sowie ein sichtlich lustloser Don Pullen in musikalisch seichten Gewässern. Das erwartungsfrohe Publikum hat's gemerkt und entsprechend enttäuscht reagiert. Fazit: Das Schlusskonzert war im Eimer.

Beat Müller

S
J
1
1
1
**Provokative Spielereien
zwischen den Sparten**

Musik für Gitarren – einmal überbordend und experimentell, einmal verhalten und der Tradition verpflichtet – stand am Sonntagnachmittag auf dem Programm des Jazzfestivals von Willisau.

Seit Jahren auf der Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten pendelt der Gitarrist Fred Frith solo und mit verschiedenen Formationen (Henry Cow, Skeleton Crew) zwischen den Stilen. Er kennt keine Berührungssängste, nimmt sich Jazz, Avantgarde, Folk und Rock gleichermaßen locker an. Auf Provokation allerdings ist er dabei gerne aus. Wichtig ist für ihn die Reaktion – ob diese positiv oder negativ ausfällt ist hingegen sekundär. In Willisau präsentierte Frith mit seinem neuen Guitar Quartet (mit René Lussier, Nick Didkovsky, Mark Howell) eine eigenwillige Musik, die einerseits streng durchstrukturiert ist, andererseits aber immer wieder wilde, eruptive Ausbrüche hervorrufen kann. Stilistisch nicht einzuordnen, spricht diese Musik Kopf und Bauch gleichermaßen an. Nicht die

Instrumentaltechnik oder der perfekte Einklang stehen dabei im Vordergrund, sondern die Umsetzung des Momentes, die Spontaneität und Direktheit. Assoziationen in den Köpfen des Publikums sind ein Teil des Vortrags. Der Umgang mit der Komposition ist dabei spielend leicht, Witz und Humor stehen vor der kunstvollen Umsetzung. In Willisau ist diese Eigenwilligkeit und Kreativität auf einen fruchtbaren Boden gefallen.

Im absoluten Kontrast stand der zweite Teil des Gitarre-Nachmittags. Das John Abercrombie Trio – mit Abercrombie an der Gitarre, Dan Wall an der Hammond-Orgel und Adam Nussbaum am Schlagzeug – hält sich an klare Vorgaben, orientiert sich an der Jazz-Tradition. Über den stetig swingenden Beat des Schlagzeugers legten Abercrombie und Wall kunstvolle, ausschweifende Soli – mal unterkühlt, mal engagiert mit Ecken und Kanten (Abercrombie), mal wimmernd und konturenlos (Wall).

Markus Roesch

Willisau: Ländliche Liebhabereien und Überraschungen

DER BUND
3001 BERN
Auflage täglich 61,825

19

Sind die Zeiten für grosse Festivalprojekte vorbei? «Jazz pur» und «Musik, die aus dem Bauch kommt», verkündete Festivaldirektor Niklaus Troxler für die 18. Ausgabe des Jazzfestivals Willisau. Recht hatte er: Die Enttäuschung war die mit grossen Erwartungen angekündigte Projektband Double Q!!! Von «Jazz pur» allerdings war auch wenig zu hören.

Eine Vorbemerkung: Wenn es etwas gab, was Willisau 1992 durchgehend kennzeichnete, so war das kein vermeintlicher musikalischer Trend, sondern etwas Technisches. Die Beschallung in der hölzernen Festhalle liess wie

Von «Bund»-Mitarbeitern
Peter Kraut und Christian Pauli

in vergangenen Jahren des öfters zu wünschen übrig! Niklaus Troxler täte gut daran, mal ein Konzert vom Saal aus zu hören, denn dort ist der Sound Glückssache. Je nach Standort kriegt das Publikum verschiedene Klangbilder mit, Bässe und Höhen sind oft in-existent, Schlagzeuger meistens im Hintergrund und das Ganze wird auf einer sehr vorsichtigen Lautstärke abgemischt. Wenn als Hauptsponsor schon die japanische Hi-Fi-Firma Technics auftrat, sollten die technischen Rahmenbedingungen entsprechend – mit hoher Qualität eben! – gelöst werden.

Konstante Qualitäten

Dabei gefällt Willisau sonst gerade wegen seiner alljährlichen Qualitäten: unaufdringliche und eingespielte Organisation, Verzicht auf aggressives Sponsoring, behäbig ländliche Infrastruktur. Wenn der Direktor auch bei der 18. Ausgabe seines Festivals noch selber auf die Bühne kommt, um den Musikern das obligate Schweisstuch zu bringen, und auf dem Vorplatz den spontan auftretenden Strassenmusikern zehn Franken in den Koffer wirft, dann sind das kleine Demonstrationen, die das Publikum mit grosser Freude quittiert. Ein sympathischer Impresario an einem sympathischen Festival – Willisau ist nicht ohne. Doch kommen wir zur Musik. Ein Liebhaberprogramm hatte Troxler zusammengestellt, mit viel schwarzer Musik und einigen Experimenten. Ein ehrliches, persönliches Programm, heute, wo Jazzfestivals in ganz Europa sich krampfhaft öffnen und mit Millionenbudgets weltweit den Zeitgeist jagen, ohne ihn freilich zu fangen...

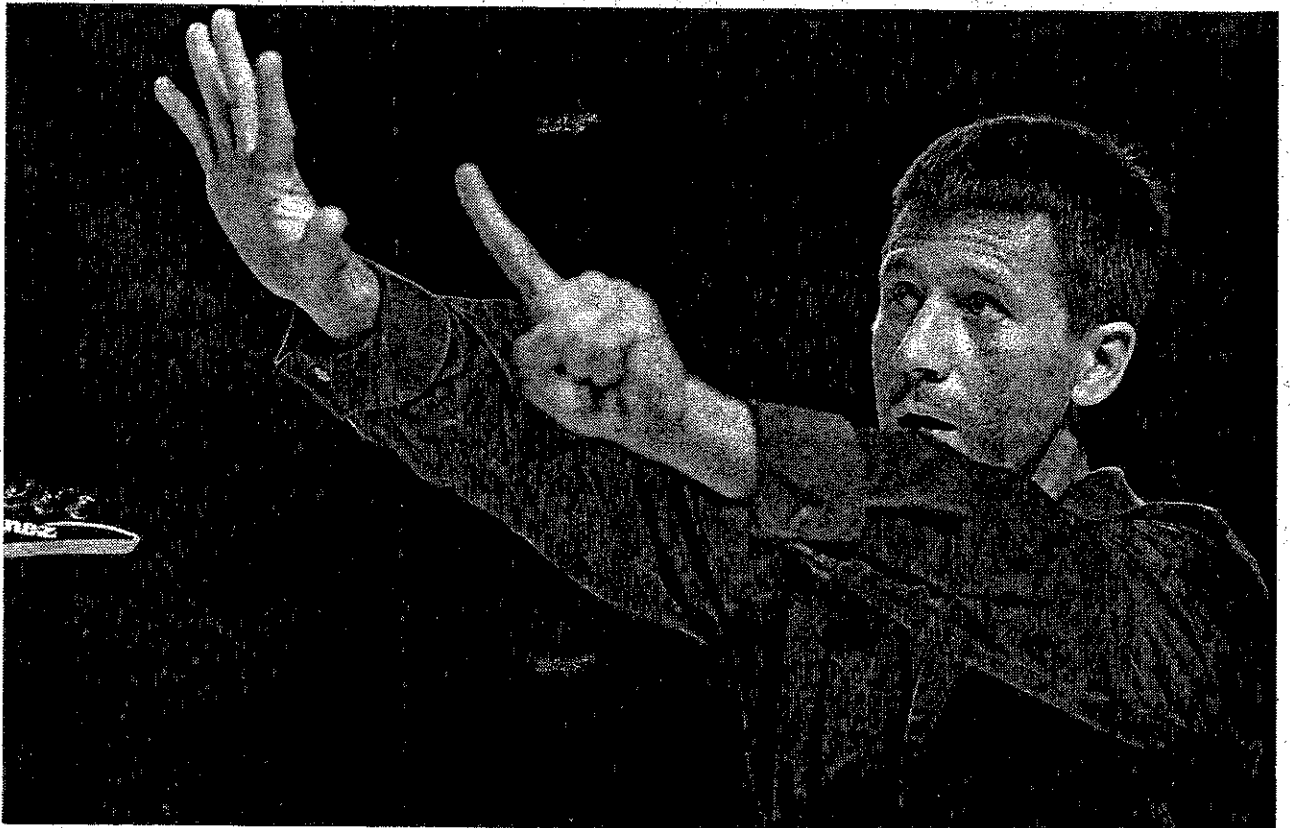


Ein sympathischer Festivaldirektor an einem sympathischen Festival: Niklaus Troxler, der auch am 18. Internationalen Jazzfestival Willisau den Musikern das obligate Schweisstuch persönlich auf die Bühne bringt...





... auf eine Bühne, wo bei weit über dreissig Grad Celsius auch René Lussiers Gitarre zu schwitzen anfängt.



Fred Frith Guitar Quintet: «instant composing» mit Nick Didkovsky – ein Höhepunkt. (Bilder Christoph Hoigné)

Bands und Individuen

Nach dem Eröffnungsabend der drei Saxophonisten Bluiett, Lake und Hemphill (vgl. «Bund» vom letzten Samstag) waren unter dem nicht gerade vielsagenden Titel «Different Ways» am Freitagabend zwei eingespielte Bands und das einzige Projekt zu hören. Eine Gegenüberstellung, die ohne Berührungspunkte blieb und etwas lieblos wirkte, zumal auch jede Gruppe ihre klaren Schwächen zeigte, am offensichtlichsten das gross angekündigte weiss-schwarze Doppelquartett aus der Schweiz und den

USA. Doro Schürch, Martin Schütz, Hans Koch, Fredi Studer, Jeanne Lee, Fred Hopkins, Andrew Cyrille und Diedre Murray blieben auf weiten Strecken im Angespielten, Unfertigen, ja zuweilen Belanglosen stecken. Dass sie alle hervorragende Improvisatoren sind, wissen wir ja längst aus anderen Zusammenhängen. Aber das Aufeinandertreffen von europäischem Konzeptdenken und afrikanisch-amerikanischem Improvisationsverständnis

klappte trotz einigen Probetagen nicht. Die Gruppe hatte weder ihren Klang gefunden, noch spielte sie auf ein erkennbares Ziel hin, zu gross waren die Vor- und Rücksichten. «Schwarze» Konzeptmusiker sind eben rar (Butch Morris und Anthony Braxton bilden die Ausnahme), und «weisses» Improvisieren erschöpft sich gerade in der Schweiz oftmals in einem Projektcharakter, der zurzeit ein wenig ausgereizt wirkt. Der kulturvermittelnde Ansatz lief so ins

Leere des konstruierten Crossovers: Musikalische Brücken werden spontan und von den «Betroffenen» selber geschlagen, selten jedoch im Programmheft.

So blieben als Erinnerung ans Konzert einige inspirierte Momente der individuellen Musikerinnen und Musiker. Eine Erweiterung der Gruppen X-Communications oder Chockshut aus dem Umfeld derselben Musiker hätte hier sicher ein stimmigeres Resultat geliefert...

Das Gegenteil zum Projekt kam eine halbe Stunde später: Pheeroan Ak Laff ist ein Ausnahmestrummer, der die schwarze Idiomatik mit unglaublicher Frische, Kraft und Verbindlichkeit ausfüllt, ein moderner Schlagzeuger, sozusagen mit einem Auge ständig im Rück-

spiegel, wenn er mit hundert in die Zukunft rast. Schade nur, dass er der Boss seines Quartetts ist... Bei ihm lief alles zusammen und würde deswegen auch langweilig. Als Sideman von starken Figuren, wie dies früher mit Henry Threadgill, Craig Harris oder Carlos Ward der Fall war, konnte man schon den lebendigsten Jazz hören – so allerdings vor allem einen blendenden und

selbstverliebten Drummer, der seine Band mitgebracht hatte. Eine andere starke Persönlichkeit, die aber hervorragend das Interplay im freien Spiel pflegt und selten Gruppen dominiert, ist Irène Schweizer. Die Pianistin mit dem stark perkussiven Stil wurde leider in einem verhinderten Duo präsentiert: Was mit dem Schlagzeuger Paul Motion alles möglich gewesen wäre, durfte man nur

erahnen, denn dazwischen stand der hyperaktive Bassist Barry Guy, der mit seinem turbulent-nervösen Stil vieles verhinderte. Schade ist es auch um die entgangene Möglichkeit zum Vergleich: Die vier bereits existierenden Duos von Irène Schweizer mit Schlagzeugern (Pierre Favre, Günter Sommer, Louis Moholo und Andrew Cyrille – das letzte in Willisau aufgenommen!) wären so um

Fortsetzung "Der Bund"

ein spannendes Kapitel bereichert worden!

Annäherungen an Monk

Der grosse Kautz am Klavier, der die schärfsten Knicke in Melodien reinbiegen konnte und die gängigen Jazzharmonien um einige überraschende Wendungen bereicherte: Die Musik des Pianisten Thelonious Monk (1920–1982) gehört heute zum Pflichtstoff jedes Jazzschülers, vielleicht sind deshalb besetzte Interpretation Monkscher Themen so selten – oft wirkt das Material abgegriffen.

Ein ganzer Nachmittag war reserviert für die Musik Monks, und am ehrlichsten löste das Problem der Pianist Randy Weston: ein alter Mann, der Geschichten aus seinem Leben erzählt, eine beschauliche Fahrt durch den Fundus des Mainstream-Jazz, ohne grosse Spannungsbögen und mit einigen pianistischen Perlen, die hier und da aufblitzten. Lieb- und einfalllos dagegen die Versionen des Steve Lacy Quintetts, wobei hier die miserable Saalbeschallung besonders ärgerlich war. Als ob man oben und unten je einen Streifen des Klangspektrums weggeschnitten hätte, wirkte der Sound dünn, ohne Präsenz und zusammengedrückt. Spannender war da das Trio Bill Frisell (g), Joe Lovano (ts) und Paul Motion (dr), das Monks Themen locker anspielte, dekonstruierte, dehnte und verdichtete. Vor allem Frisell und Motion bringen ihren Stil auf eine Linie, die Sinn macht: konkret abstrakt könnte man fast sagen. Sie nehmen das Material auseinander, ohne den Fluss, den Swing oder die Harmonik kaputtzuspielen.

Rossini – Versuchen

Samstag abend, kurz vor dem obligaten Gewitterregen, der den Zeltplatz in den üblichen Sumpf verwandelte. Schon neun Konzerte vorbei und keines war packend bis zum Schluss, überall blieb was hängen, zuviel wirkte heruntergespult. Schön, dass das Westschweizer Sextett um den Saxophonisten Léon Francioli dem etwas entgegenhielt, was zwar nicht unbedingt neu, aber stimmig und gediegen war. «L'œuf de Giacchino» hiess ihr Programm, in dem Quasizitate von Rossini Ausgangspunkt bil-

deten für wunderschöne Stimmungsbögen. Die Band mit dem harmonischen Tiefgang und der Wucht eines ganzen Orchesters pflegte zarten Bläuserschmelz, feinen Humor und viel Gespür für sinnige Übergänge. Kein sauglautes Blendwerk, wie etwa Ray Andersons Gruppe es demonstriert hatte, sondern lange kollektive Ausflüge, oft getragen von den tiefen Lagen von Bassposaune, Euphonium und Saxophon – Musik zum Eintauchen, tüpfig angerichtet zwar, aber ohne schwer im Magen zu liegen. Der Sonntag nachmittag dann – schon wieder war die Festhalle von einer bedrückenden Hitze erfüllt – der erste Festivalhöhepunkt: Das Gitarrenquartett um Fred Frith (mit René Lussier, Nick Didkovsky, Mark Howell) erspielte mit minimalen und repetitiven, sehr eigenwilligen und doch eingängigen Kompositionen den innovativsten Moment in Willisau 1992. Trickreiche Arrangements, ein stetes Pendeln zwischen singenden Melodien und geräuschhaftem Spiel liessen in jeder Situation neue Überraschungen zu. Fred Frith ist sicher einer der komplettesten und beweglichsten Musiker zurzeit. Seine Bands und Projekte geraten selten zum Absturz, sind immer typisch Frith und dennoch jeweils wieder von einer ansteckenden Frische.

Weltmusik – schwarz und weiss

Dass das Zusammengehen von weisser und schwarzer Musik bei allen pseudo-haften Vermittlungsversuchen tatsächlich existiert, zeigte der Auftritt der Gruppe von Dave Holland, John Blake (Violine), Mini Cinelu (Perkussion) und Fareec Haque (Gitarre) am Sonntag abend. Der englische Bassist Holland, bekannt vor allem dank Miles Davis, ist ein brillanter, manchmal gar technisch blendender Instrumentalist, der in seiner neuen Gruppe vier Individuen aus vier Kontinenten zusammenbrachte, die erstaunlich harmonierten. Das vollumfänglich akustische Konzert geriet zum spannungsvollsten Moment in Willisau 1992: Die komplett ausverkaufte Festhalle lauschte gebannt den leisen, aber äusserst virtuos und groovy gespielten Klängen und Rhythmen, die sich vollständig am Bassspiel des Maestros orientierten. Man konnte tatsächlich jedes Flüstern im 1500köpfigen Publikum hören. Kein schlechtes Zeichen bei Temperaturen über dreissig Grad und nach vier Tagen mit siebzehn langen Konzerten. Klar, dass zum Abschluss des Festivals der Pianist Don Pullen mit seiner Afro-Brazilian Connection und der publikumsfängerischen Mischung von kochenden Rhythmen, Ohrwurm-melodien und Perkussionsfolklore ein leichtes Spiel hatte.



Von Zappa und Cage gleichermaßen beeinflusst: Fred Frith, der mit seinem Quartett den Festivalhöhepunkt bildete. (Keystone)

Stabilität vor Originalität: 18. Jazz-Festival Willisau

Zum 18. Male in Serie ging vom Donnerstag bis spät am Sonntagabend das Willisau-Jazz-Festival über die Bühne. Und dem letzten Willisau-Besucher ist inzwischen klar geworden, dass es ohne die recht autoritäre Art von «Knox» Niklaus Trochsler längst nicht mehr zur achtzehnten Auflage gekommen wäre. Willisau ist Trochslers Programm und wer auf der Bühne von Festhalle und Festzelt steht bestimmt er alleine. Die Feststellung ist kaum vermessen, dass im Laufe der Jahre bekanntgewordene Musiker ihre Karriere nur ihm zu verdanken haben. Was in zeitgenössischem Jazz angesagt ist, steht hier auf dem Programm: so einfach ist das. Das dabei immer wieder Trochslers Favoriten öfter als andere im Hauptprogramm auf die Bühne kommen, ist verständlich, und auch hier und da ärgerlich. Der Schlagzeuger Paul Motian zum Beispiel.

Wie seine Vorgänger so lief auch das diesjährige Festival reibungslos ab. Die drei Saxophonisten des vierköpfigen World Saxophon Quartetts: Bluiett, Lake und Hemphill, alle drei am Eröffnungabend mit ihren eigenen Formationen auf der Konzertbühne, lieferten den Beweis, dass es auch ohne erzwingen und ringen geht. In der witzig gestalteten Suite zum 200-Jahre-Jubiläum von Rossini und zum 500-Jahre-Jubiläum der Entdeckung Amerikas der welschen Formation Francioli-Musique gab es viele Leerläufe und -räume. Von Leuten wie dem Bassisten Leon Francioli und seinen Kollegen von BBFC hatte man mehr erwartet. So gesehen, war auch das verheissungsvoll angekündigte «Thelonious Monk Memorial» vom Samstag nachmittag nicht befriedigend. Der vor zehn Jahren verstorbene Hohepriester des Bebop hätte kaum eitel

Freude gehabt. Herausragend hingegen am Samstag das Trio mit dem britischen Bassisten Barry Guy, der Zürcher Pianistin Irene Schweizer und Schlagzeuger Paul Motian. Eine Stunde unverkrampfter lupenreiner Freejazz rief bei langjährigen Willisau-Besuchern unweigerlich Erinnerungen an die Zeit wach, als hier das Freejazz-Mekka schlechthin war. Und wer sich der Tatsache bewusst ist, wie wenig Freejazz ein abgeschlossenes Kapitel Jazzgeschichte ist, der fragt sich auch, weshalb nicht mehr Musiker dieses Jahr dieses Unverhoffte und Unmittelbare gesucht haben. Das ganz im Zeichen des Saxophons stehende Festival hat nicht einen Saxophonisten als Höhepunkt vorzuweisen. Vielmehr ist es heute das Paradeinstrument des viel geschmähten Rocks, die Gitarre. Fred Frith, von Cage und Zappa gleichermaßen beeinflusst und Experimentator an der Elektrogitarre, lieferte mit seinem Quartett den Festivalhöhepunkt. Das aus vier Elektrogitaristen zusammengesetzte Quartett bot mit schlichten Mitteln und stilfeinem Sound ein an Klang, Spannung und Humor kaum zu überbietendes Konzert.

Es wäre verfehlt, würde man die Auftritte von Steve Lacy, Roy Anderson, Dave Holland, Don Pullen, Joe Lovano nur am Rande erwähnen. Doch gerade hier galt, dass die Gleichung Name ist Qualität für Überraschungen wenig Freiraum übrig lässt. Der offiziell nie geltend gemachte Anspruch, das Jazz-Festival für New Jazz zu sein, darf Willisau weiter für sich beanspruchen. Obwohl Stabilität dieses Mal vor Originalität ging. Dies kann nur das nächste Festival widerlegen.

Domenic Buchli

Festival jazz a Willisau

Si conclude domani la 18. edizione di questo festival jazz, che ospiterà in tutto una ventina di gruppi. Nella prima serata si è esibito con il suo gruppo anche il sassofonista Harriet Bluiett (nella foto).



JOURNAL DU JURA/TRIBUNE
JURASSIENNE
2501 BIENNE

Tirage quotidien 13,610

A Willisau: des concerts subtils

Willisau (ats) Le pianiste américain Don Pullen et son African-Brazilian Connection ont mis un terme funky et populaire au Festival de jazz de Willisau dimanche soir.

Cette 18e édition n'a pas été celle des découvertes spectaculaires, mais des concerts subtils. Plus de 7200 personnes se sont rendues dans la verte campagne lucernoise pour ces quatre jours consacrés au jazz contemporain.

Avec son programme axé sur le jazz noir américain, l'organisateur Niklaus Troxler s'est fait plaisir.

«J'avais de nouveau une envie de musique qui swingue et sort des tripes», a-t-il dit à l'ATS. Les dernières éditions du festival ont sou-

vent présenté des productions musicales à cheval sur différents styles. La 18e a, elle, privilégié le jazz pur. Le concert le plus cohérent a été sans conteste celui de samedi après-midi. Dédié au pianiste Thelonious Monk, mort il y a dix ans, il a réuni le pianiste Randy Weston, un trio autour du batteur Paul Motian et le quintette du saxophoniste Steve Lacy. Différents morceaux de Monk ont été interprétés avec brio.

Autre moment fort, le concert du quartette de guitares de l'Anglais Fred Frith. Cet improvisateur ludique en diable, qui se frotte tant au rock qu'à la nouvelle musique, a surpris son public en présentant des compositions plutôt calmes.

Dans un registre plus traditionnel, le quartette de Dave Holland a enthousiasmé le public par un jeu subtil et sensible.

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE AARAU
5001 AARAU
Auflage taeglich 31,701

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE FRICKTAL
5262 FRICK
Auflage taeglich 3,750

FREIAEMTER TAGBLATT
5610 WOHLLEN
Auflage taeglich 5,576

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE LENZBURG/SEETAL
5001 AARAU
Auflage taeglich 11,045

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE REGION ZOFINGEN
4800 ZOFINGEN
Taegl., Aufl. unbek. 2,500

BRUGGER TAGBLATT
5200 BRUGG
Auflage taeglich 6,846

83120
18. Jazzfestival Willisau

Bekannte Gesichter mit neuen Ideen

Keine Neuentdeckungen, (fast) keine Experimente, dafür eine Affiche, auf der durchwegs bekannte Namen standen: am diesjährigen Jazzfestival war sozusagen «Sicherheit» Trumpf. Dennoch besass dieses wichtigste Schweizer Festival des neuen Jazz seinen Reiz, weil die meisten der arrivierten Jazzstars, die sich während der vier Tage im Luzerner Hinterland die Türkinke in die Hand drückten, ihre Künste vielfach in neuen Formationen präsentierten.

MARK THEILER

In einem völlig neuen Umfeld stellte sich beispielsweise der Posaunist Ray Anderson vor, der bisher entweder als Music Clown (Slickaphonics) oder als Intellektueller (BassDrumBone, Braxton) durch den Jazz begeistert war. Seine neue Gruppe Wishbone ist von der Besetzung her ebenso ein Mischmasch wie von den verwendeten Stilen. Bedingt durch die Herkunft der Musiker liefen da oftmals so unterschiedliche Sachen wie romantische Klavierklänge, heisse Posaunensoli, dichte Brasilrhythmen oder Anleihen an New Orleans ineinander über. Thematisch eingengter gab sich Pianist Don Pullen mit seiner entsprechend besetzten und rhythmisorientierten African-Brazilian Connection. Dennoch brauten auch Pullen und seine Mitmusiker ein multistilistisches Gebräu voller Dynamik zusammen, das heiss eingeschenkt sofort in die Beine fuhr. Angenehm überrascht war man vom Auftritt vom Quartett des Bassisten Dave Holland. Er, der mit Miles Davis den Rockjazz initiierte, mit Chick Corea und Anthony Braxton weisse E-Musik machte und zuletzt mit einem eigenen Quintett eher wieder Richtung Bop gewandert war, vereint sich in einer neuen Gruppe mit drei Musikern unterschiedlichster Herkunft für einen lebendigen akustischen Abstecher in die Weltmusik.

Unterschiedliche Schweizer

Wie gewohnt waren die wenigen auftretenden Schweizer Jazzmusiker voll ins grosse Pro-

gramm eingebunden, um teils auch an der Seite von bekannten Ausländern aufzutreten. So vor allem die mittlerweile 51jährige Schweizer Free-Jazz-Pionierin Irène Schweizer, die im Trio mit Barry Guy (b) und Paul Motian (dm) auftrat. Die drei Musiker gingen von Beginn weg engagiert aufeinander ein und liessen bei ihrem impulsiven Spiel Rhythmus, Harmonien und Melodien hochenergetisch und nähtlos ineinander übergehen. Musikalisch fast das Gegenteil bot der einstige BBFC-Bassist Léon Francioli mit seiner Kolumbus- und Rossini-Hommage «L'Oeuf de Gioacchino». Das Westschweizer Sextett kam breit ausladend und oftmals richtiggehend pathetisch daher, um hier und da auch zu einer ironischen Zwischenbemerkung in Form eines harschen Solos anzusetzen. Kein Wunder klang das Ganze nach BBFC, wurde die Hälfte des Sextetts von Mitgliedern der ehemaligen Urgruppe des Westschweizer Jazz gebildet. Eine Enttäuschung war dagegen das Projekt Double Q!!! Die Begegnung der Schweizer Hans Koch (reeds), Martin Schütz (cello), Doro Schürch (vcl) und Fredy Studer (dm) mit den Amerikanern Fred Hopkins (b), Diedre Murray (cello), Jeanne Lee (vcl) und Andrew Cyrille (dm) wirkte über weite Strecken lustlos und unmotiviert und schien vielfach fast in sich zusammenzubrechen, weil niemand den Faden weiterspinnen wollte.

Zweimal aufgetreten

Andrew Cyrille, der schon am Eröffnungsabend mit Oliver



In Willisau: Fred Frith mit seinem Guitar Quartet.

Foto: key

Lake auf der Willisauer Bühne gestanden hatte, war nicht der einzige Musiker, der zweimal auftrat. Auch Paul Motian und Joe Lovano absolvierten je zwei Konzerte – das erste gemeinsam mit Bill Frisell in der Monk-Gruppe «Monk in Motian». Dieses Trio belless der ohnehin schon spröden Musik von Thelonious Monk gerade noch das Nötigste, warf dabei sämtlichen Ballast über Bord und führte mit dem Rest eine grandiose Spielerei auf. Bei «Monk light» wurde mehr weggelassen als gespielt. Blumiger und härter dagegen war das Spiel von Randy Weston, der neben Monk auch noch Afrika und Ellington als Einflüsse geltend macht. Die leicht umbesetzte Gruppe von Steve Laxy macht aus seiner langjährigen Monk-Begeisterung keinen Hehl und schreibt seiner Gruppe ebenso verzwickte und schräge Themen auf den Leib, wie es der vor zehn Jahren verstorbene Pianist und Komponist getan hätte. Eine weitere Eigenart von Laxy ist die

Verwendung von bis zu zwei Sopransaxophonisten und seiner linear aufgebauten Soli.

Mit seinem eigenen und ebenfalls leicht uniformierten Quartett schüttete Joe Lovano dann das Füllhorn der Töne beim zweiten Auftritt etwas grosszügiger aus als mit «Monk in Motian». Ihm zur Seite steht noch immer sein kongenialer Partner aus früheren Gruppen, der Trompeter und Flügelhornspieler Tom Harell. Der expressive Saxophonist und der lyrische Blechbläser trieben sich mit Anthony Cox (b) und Jeff Williams (dm) im Rücken zu wahren Höchstleistungen und zu wunderschönen Zwiegesprächen an. Ebenfalls die mehr melodische Seite des Jazz pflegte das Quartett von Schlagzeuger Pheeroan Ak Laff, der für den bluesigen John Stubblefield (ts) und den luftig-leicht spielenden Ed Cherry (g) einen festen rhythmischen Untergrund baute.

831
20
Über 8500 begeisterte Fans
am 18. Int. Jazz-Festival in Willisau '92

Zahlreiche musikalische Höhepunkte mit bekannten Solisten und Gruppen

vg. Zu einem erfreulichen Publikums-Grosserfolg geriet auch heuer die inzwischen bereits 18. Auflage des internationalen Jazz-Festivals von Willisau LU 1992, welche von rund 8500 Zuhörerinnen und Zuhörern aus nah und fern besucht wurde. Von den insgesamt sechs Festkonzerten innert vier Tagen waren lediglich der Donnerstag- und Freitag-Abend etwas schwächer besucht, während die jeweiligen zwei Aufführungen am Samstag und Sonntag mit durchschnittlich 1500 Besucherinnen und Besuchern weitgehend ausverkauft waren. Dank verschiedener Sponsoren konnte der Einheitspreis von 38 Franken pro Konzert gehalten werden und wer gar den sehr preisgünstigen Festivalpass für 190 Franken löste, konnte damit auch noch die vier Festival-Begleitkonzerte im benachbarten Festzelt gratis besuchen, wo der Einzeleintritt nochmals acht Franken kostete und zwei renommierte helvetische sowie zwei europäische Saxophon-Gruppen erstmals in dieser Konzentration präsentiert wurden.

Einen diesbezüglichen Schwerpunkt bildete denn auch gleich der erste Festival-Abend, wo gleich drei amerikanische Saxophonisten mit ihren Gruppen unter dem Motto «Sax no end» herausgestellt wurden. Während sowohl das farbige Hamiet Bluiett-Trio als auch das Julius-Hemphill-Sextett über einen Achtungserfolg nicht hinauskamen, sorgte der brillante Altsaxophonist Oliver Lake zusammen mit Reggie Workman (Bass) und Andrew Cyrille (Drums) durch sein swingendes und dynamisches Spiel für einen ersten stürmisch applaudierten Höhepunkt.

Eher etwas schwächer als aufgrund ihrer Zusammensetzung erwartet, verlief am Freitag der Auftritt eines schweizerisch und amerikanischen Doppel-Quartetts, dessen improvisatorisches und multikulturelles Experiment nicht ganz glückte. Umso ausgeprägter kam das nahtlose Zusammenspiel im Quintett des farbigen Drummers Pheeroan Ak Laff sowie im Sextett des brillanten weissen Posaunisten Ray Anderson — beide USA — voll zum Tragen, wobei sich letzterer auch noch als origineller Sänger voller Entertainment und Esprit entpuppte.

Monk-Memorial als Wegmarke

Zehn Jahre sind es her, seit der grosse Pianist und Komponist der Bebop-Ära — Thelonius Monk — verstorben ist, weshalb es für den rührigen Festival-Organisator Niklaus Troxler ein besonderes Anliegen war, dessen legendäres Schaffen durch ihm nahestehende Musiker im Rahmen dieses speziellen Nachmittagskonzertes am Samstag in Erinnerung zu rufen.

Den Auftakt machte das neue Trio von Paul Motian (Drums), wo sich Saxophonist Joe Lovano und Gitarrist Bill Frisell die Themenmelodien wie Tennisbälle zuspielten. Weniger an der typischen Monk-Stilistik als an dessen schwarzem Erbe orientierte sich der brillante Solo-Pianist, Randy Weston, während sich der Sopransaxophonist, Steve Lazy, mit seinem Quintett umso

intensiver damit auseinandersetzte. Im abendlichen «Saturday Night Special» setzte der welsche Komponist, Bassist und Bandleader Léon Francioli mit seiner Suite «L'œuf de Gioacchino» gleich zu Beginn einen Höhepunkt, während die von der Pianistin Irène Schweizer, dem englischen Kontrabassisten Barry Guy sowie dem Drummer Paul Motian (USA) angestrebte totale Improvisation bei aller Spannung nicht ganz zum erwarteten Dialog führte. Die als Wunschformation des Tenoristen Joe Lovano angekündigten Mitmusiker mit Tom Harrell (Trompete, Flügelhorn), Anthony Cox (Bass) und Tony Oxley (Drums) sorgten durch ihr swingendes Zusammenspiel und die exzellenten Einzelsoli nochmals für begeisterndes Aufsehen und einen harmonischen Ausklang des vierten Konzertes.

Gitarren und Percussion zum Finale

Zu einem grossen Festival gehört auch ein dementsprechend würdiges Finale, welches aus der Sicht der meisten Jazzfreaks bereits am sonntäglichen Nachmittagskonzert durch die beiden weltberühmten Gitarren-Virtuoson Fred Frith und John Abercrombie mit ihren Combos vorweggenommen wurde. Beide Bandleader gelten schon seit vielen Jahren zu den absolut Besten ihres Genres und es überraschte denn auch nicht, dass bei ihrem mit einiger technischer Verspätung gestarteten Auftritt die Zuschauer-Ovationen ihren stärksten Zenith erreichten. In beiden Gruppen — im Gitarren-Quartett von Fred Frith spielten noch René Luissier, Nick Didkovsky und Mark Howell —, während John Abercrombie noch vom Organisten Dan Wall und Schlagzeug-Ass Adam Nussbaum begleitet wurde, stand das ebenso brillante wie das nahtlose Zusammenspiel im Vordergrund, wenn gleich da und dort noch elektronische Verfremdungseffekte eingesetzt wurden und so eine klanglich schneidende Note ins melodische Spielgeschehen brachten, das wirklich auf einem technisch kaum mehr zu überbietenden Niveau stand und zum unbestritten faszinierenden «Highlight» dieses Festivals geriet.

Nochmals vollendeten Weitklasse-Jazz brachten am Abend die beiden farbigen Finalgruppen um den virtuosen Jazz-Geiger John Blake mit Dave Holland am Bass sowie Minu Cinelu an der Percussion plus die African-Brazilian-Connection unter der souveränen Leitung des ehemaligen Mingus-Pianisten Don Pullen, alle USA. Hier war es vor allem das dynamische Zusammenspiel von afrikanischen und südamerikanischen Perkussionisten und dem phänomenalen Saxophonisten und Flötisten Carlos Ward, welche mit ihren heissen und vitalen Rhythmen für eine mitreissende Synthese dieser beiden schwarzen Musikkulturen sorgten und wo der brillante Pianist und Komponist Don Pullen in seinem verbindenden Spiel sowohl die Wurzeln von Soul und Gospel, wie aber auch von Bebop bis Postop anklingen liess und immer wieder herzlichen Beifall erhielt, wobei der eine oder andere zu dieser unter die Haut gehenden Musik sicherlich noch gleich gerne auch noch getanzt hätte!

Subtile Höhepunkte

(sda) Die African-Brazilian Connection des Pianisten Don Pullen hat am Sonntagabend mit einem Populären, weil funkigen Konzert das 18. Willisauer Jazz-Festival abgeschlossen. Das diesjährige Programm brachte wenig Spektakuläres, setzte dafür subtile Höhepunkte.

Insgesamt waren während den vier Tagen 20 Gruppen aus der zeitgenössischen Jazz-Szene mit Schwergewicht auf dem schwarzen amerikanischen Jazz zu hören.

«Jazz pur» hatte Festival-Organisator Niklaus Troxler dem Publikum versprochen: «Nach allzuviel Konzept- und Projektmusik habe nicht nur ich wieder einmal Lust auf Musik, die aus dem Bauch kommt, die swingt und groovt.» Bot das Willisauer Festival in früheren Jahren auch

Musik aus den Grenzbereichen des Jazz, so spielten in diesem Jahr vorwiegend eigentliche Jazz-Musiker und Musikerinnen. Sie boten dennoch ein vielfältiges Programm mit unterschiedlichsten Klängen und Konzepten.

Der geschlossenste Konzertblock war dem 1982 verstorbenen Pianisten und Jazz-Neuerer Thelonious Monk gewidmet. Es spielten der Pianist Randy Weston, der Schlagzeuger Paul Motian (mit Trio) und der Saxo-

phonist Steve Lacy (mit Quintett). Sowohl Weston wie Motian und Lacy hatten mit Monk gespielt und interpretierten sein Werk aus verschiedenen Perspektiven, durchwegs auf höchstem Niveau. Während Motian die Monk-Musik fortführt und entwickelt, blickt Lacy auf den Jazz-Klassiker zurück. Weston verschmilzt Monk-Themen mit seinem eigenständigen, auch von den afrikanischen Jazz-Wurzeln gespeisten Klavier-Spiel.

Einen Höhepunkt bot am Sonntag das Gitarren-Quartett des Engländer Fred Frith. Bekannt durch seine Vergangenheit zwischen Rock, Improvisierter und Neuer Musik, überraschte er mit einem relativ ruhigen, durchkomponierten Werk von grosser Dichte und ungewohnten Klängen. Eher

traditionell dagegen die Klänge des Dave Holland-Quartetts am Sonntagabend. Dennoch gehörte auch dieses Konzert zu den Festival-Höhepunkten. Es bestach durch Subtilität und sensibles Zusammenspiel. Es verknüpfte Improvisation mit dem Anspruch auf vollendete Klangkultur. Interesse weckte im Vorfeld des Festivals der Versuch mit je vier schwarzen New Yorker (Hopkins, Murray, Lee, Cy-

rille) und vier weissen Schweizer Musikern und Musikerinnen (Koch, Schütz, Schürch, Studer); ein eigens für Willisau ausgearbeitetes Projekt. Das «Double Q!!!», so der Name des Doppel-Quartetts, erfüllte die Erwartungen nicht. Das Konzert kam nicht über den Versuch einer Annäherung, ein vorsichtiges Abtasten hinaus. Dort, wo das Konzert aufgehört hat, müsste es eigentlich weiter gehen.

2.9.



Der Gitarrist John Abercrombie spielte am Sonntagabend im Rahmen des 18. Willisauer Jazz-Festivals.

SCHAFFHAUSER AZ
3201 SCHAFFHAUSEN
Auflage taeglich 5,236

OSTSCHWEIZER AZ
9008 ST.GALLEN
Aufl. 5 x p. Woche 3,550

WINTERTHURER AZ
3401 WINTERTHUR
Auflage taeglich 4,057

BERNER TAGWACHT
3001 BERN
Auflage taeglich 10,029

DAZ
8021 ZUERICH
Aufl. 5 x p. Woche 5,183

BIELER TAGBLATT /
SEELAENDER BOTE
2501 RIEL
Auflage taeglich 33,415

Musica / Un'edizione contraddistinta dall'alta qualità delle esibizioni

Al festival jazz di Willisau emerge la sperimentazione

Ancora una volta il festival di Willisau si è confermato essere una delle manifestazioni europee di jazz più qualificate e interessanti. Senonché, l'edizione '92 si è rivelata veramente eccezionale per la qualità delle proposte: ben sedici, distribuite su quattro giorni. Un tributo alla libertà e alla creatività artistica! L'organizzatore Niklaus Troxler ha optato per una impostazione stilistica audace e coraggiosa, proponendo ciò che la maggior parte dei festival accantona: la sperimentazione. Ma Willisau non è soltanto ed esclusivamente sperimentazione, in quanto buona parte dei partecipanti ha suonato delle forme ormai acquisite e consolidate di jazz, che rientrano comunque nell'ambito del cosiddetto jazz progressivo. Musica rivolta al presente, personificante le tendenze contemporanee. Ed è proprio per questa sua connotazione stilistica che il piccolo centro agricolo-artigianale lucernese richiama ogni anno negli ultimi giorni di agosto una moltitudine di competenti appassionati, per i quali «la dissonanza sonora» è segno di bellezza, di una logica musicale che si contrappone a quella convenzionale.

Nella prima giornata Hamiet Bluiett, Oliver Lake e Julius Hemphill, già riuniti

nel World saxophone quartet, hanno esternato coi loro rispettivi gruppi le loro personali tendenze: la ricerca di sonorità aspre e concitate i primi due, la composizione e l'arrangiamento il terzo. Se l'obiettivo è stato facilitato a Lake dall'apporto

possente sassofonista Ray Anderson ha proposto un jazz versatile, flessibile, che combina presente e passato, e ciò con l'apporto di musicisti di valore come Simon Nabatov, Mark Feldman, Mark Helias, Billy Hart e Don Alias. Ma la grande novità della serata è stata rappresentata dal Double Q, che, con gli svizzeri Hans Koch, Martin Schütz, Doro Schürch, Fredy Studer, e gli americani Fred Hopkins, Diedre Murray, Jeanne Lee, Andrew Cyrille, si è prodotto in una suite dai colori e dai sapori tipicamente sperimentali, meditati eppure concitanti. Particolarmente apprezzati gli interventi strumentali di Hans Koch e vocali di Doro Schürch. Nella prima parte della terza giornata si è avuto il tributo a Thelonious Monk. Ne sono stati

protagonisti due eccellenti monkiani, come il principale soprannista del jazz contemporaneo, Steve Lacy, unitamente al suo quintetto con gli inseparabili Steve Potts e Jean-Jacques Avenel, e Randy Weston, che si è esibito in solitudine, sfornando dal suo piano stupende pagine monkiane. Pure il trio Paul Motian, Jao Lovano e Bill Frisell si è cimentato col testo monkiano, rievocandone le atmosfere, pur senza perdere la sua fisionomia stilistica. In serata Paul Motian ha posto il suo inconfondibile drumming a servizio della pianista svizzera Irene Schweizer, sempre proprietaria di quel pianismo di matrice tayloriana. Notevole la presenza in questo trio del bassista inglese Barry Guy dalla mar-

cata gestualità e maestria all'archetto. I musicisti svizzeri Léon Francioli, Daniel Bourquin, Didier Hatt e Oliver Clerc, unitamente ai nordici Runo Ericksson e Olé Thilo, sono stati artefici di una esecuzione estremamente originale, intitolata "L'oeuf de Gioacchino". Nella sua giornata conclusiva di domenica, il festival di Willisau ha visto dapprima il quartetto di chitarristi del fantasioso Fred Frith, poi il trio di John Abercrombie. E qui il leader chitarrista, l'organista Dan Wall e il batterista Adam Nussbaum hanno dimostrato con un linguaggio estremamente aggiornato come sia ormai obsoleta la formula triadica di Jimmy Smith, a cui i pochi organisti in circolazione si ispirano ancora. Infine il quartetto acustico di Dave Holland, con John Blake, Minu Cinelu e un chitarrista orientale, e il Don Pullen and african-brazilian connection, hanno chiuso nel miglior modo possibile questa riuscitissima edizione. Don Pullen ha portato alle stelle l'entusiasmo del pubblico col suo pianismo martellante, mentre Dave Holland ha espresso la bellezza di un'esecuzione rilassante eppure ricca di colori com'è quella di un gruppo acustico di qualità.

VENIERO MORONI-STAMPA

BASLER ZEITUNG
4002 BASEL
Auflage taeglich 117,172

LUZERNER NEUSTE NACHRICHTEN
6002 LUZERN
Aufl. t. 58'275 / Fr 102'088

ZUGER ZEITUNG
6301 ZUG
Auflage taeglich 9,288

SCHWYZER ZEITUNG
6430 SCHWYZ
Auflage taeglich 3,608

NIDWALDNER ZEITUNG
6370 STANS
Auflage taeglich 7,053

LUZERNER ZEITUNG
6002 LUZERN
Ges. Auflage t. 80'664

Im Blickpunkt

Direktübertragungen

Jazz Festival Willisau: 23.00-1.00 Uhr. Heute Samstag, Radio DRS 2, mit Irène Schweizer - Barry Guy - Paul Motian Trio, Randy Weston und Monk in Motian.

23.00-1.00 Uhr, Sonntag DRS 2 mit Kevin Eubanks Trio, Don Pullen Afro Brazilian Group.

IMF: 19.30-21.00 Uhr am Sonntag, DRS 2. Direkt aus dem Kunsthaus Luzern: Berliner Philharmoniker unter Leitung von Claudio Abbado - Kompositionen von Debussy und Ravel.

18e Jazz festival de Willisau: un bilan mitigé

Le vrai jazz chasse le blues

Le festival de Willisau s'est achevé dimanche soir sur un concert épatant. Don Pullen et Carlos Ward, accompagnés par les esprits de l'Afrique et du Brésil, ont enfin touché la cible.

TWA?.. Today's Worst Airline (TWA? Actuellement, la pire des compagnies aériennes!) Vendredi passé, dans les coulisses du jazz festival de Willisau, John Stubblefield, saxophoniste américain du Pheeroan Ak Laff Quartet, racontait ainsi son voyage à Niklaus Troxler, l'organisateur de ces dix-huitièmes rencontres jazzistiques lucernoises. Dès ce moment-là, la manifestation se plaçait sur orbite grâce à la venue par nuées d'amateurs de toutes les régions de la Suisse, et d'Europe.

AK Laff (originellement Paul Maddox) a été formé à l'école du rhythm'n'blues et de la soul. Polyvalent, puissant, volubile, mais jamais envahissant, Maddox construit pour ses solistes un tapis rythmique solide – mais toujours subtil

– propre à susciter le meilleur chez eux. John Stubblefield (saxophone) sut en tirer parti.

Ray Anderson: un petit malheur

Plus tard dans la nuit, la silhouette élancée de Ray Anderson – ex-leader des Slickaphonics – se profila sur la scène. Quoiqu'en disent les puristes, obsédés par la peur de tout conventionnalisme, le concert de «Wishbone» (nom du groupe fondé par le tromboniste Anderson) fit un petit malheur. Dernier avatar de la scène off new-yorkaise, où tous les styles coexistent et fusionnent avec une énergie sans cesse renouvelée, «Wishbone» mêle les sonorités de la vieille Europe, des Caraïbes et de l'Amérique latine, à la tradition d'improvisation du jazz nord-américain.

Le concert, trop bref, permit aux spectateurs de constater que Ray Anderson, en matière de trombone, fait partie de l'élite mondiale, et de découvrir les talents du violoniste Mark Feldman, prodigieux de justesse, et du pianiste virtuose Simon Nabatov, au physique d'un Woody Allen enveloppé. «Wishbone» – nom également du premier enregistreur

de la formation (Gramavision, 74542) – a été créé «afin d'explorer la musique dansée à travers les folklores des Amériques et ceux de l'Europe», nous expliquait Ray Anderson.

Samedi, l'ombre de Thelonius Monk vint planer sur la salle de spectacles de Willisau. Randy Weston d'abord, ami de Monk et auteur d'une série d'enregistrements consacrés au pianiste du silence, lui dédia deux longues ballades, sortes de promenades dans le jardin Monk.

Dans un autre registre, Steve Lacy, le soprano, accompagné par le saxophoniste noir Steve Potts, donna à son tour sa vision de l'œuvre monkienne. Le travail conjugué de ces deux musiciens, alternant poursuites et jeu simultané, fut celui d'un couple d'orfèvres, minutieux, attentionnés.

Mais que penser de la soirée de samedi? A vrai dire, nous ne sommes pas des fanatiques d'Irène Schweizer, cette pianiste suisse inspirée par la musique contemporaine et passionnée de jazz moderne. Où réside donc cette fameuse modernité? Dans les divagations illuminées de Madame Schweizer sur le grand piano de Willisau? Dans le sérieux qui caractérisa le concert, durant lequel, dans les moments les plus hystériques (mais programmés comme sur du pa-

LA TRIBUNE DE GENEVE
EDITION NATIONALE
1211 GENEVE 11
Tirage quotidien 60,142



Dimanche soir à Willisau, le Sénégalais Mor Thiam a réussi à faire le pont entre les cultures créées par les descendants des esclaves. (Photo Ruth Tischler)

pier musique); Barry Guy, contrebassiste, manqua de sauter à pieds joints sur son instrument? Disons que les aficionados de cette forme d'expression musicale – inventée dans les années 60 pour des raisons qui n'ont plus leur justification aujourd'hui – en auront eu pour leur compte. Nous aussi.

Dimanche vint le tour du guitariste John Abercrombie. Passons sur cet événement, d'une platitude consternante, ainsi que sur la prestation de Dave Holland (contrebasse), John Blake (violin), Minu Cinelu (percuss.) et Fareec Haque (guitare), un combo tape à l'oeil et pla-

nant, intéressant rythmiquement, mais guère touchant.

L'essentiel est survenu à la fin du festival avec Don Pullen et le saxophoniste Carlos Ward, entourés par l'African-Brazilian Connection. Cette «world music» là, toute populaire, réussit authentiquement à faire le pont entre les cultures véhiculées et créées par les descendants des esclaves (Ward et Pullen pour le Nord, Guilherme Franco pour le Brésil) et les habitants de l'Afrique mère: le percussionniste Mor Thiam. Durant ce festival, il aura fallu beaucoup de patience pour toucher au but: l'émotion.

Stéphane HERZOG

Subtiles Zusammenspiel als Markenzeichen

Abschluss des Jazz Festivals Willisau 1992

«Guitars!» mit den Leadern Fred Frith und John Abercrombie am Sonntagnachmittag und nicht weniger als «The Great Finale!» am Abend verhiess das Programm des letzten Festivaltags. Vorab das Quartett von Dave Holland hätte das Versprechen von Veranstalter Niklaus Troxler zum Abschluss nicht eindrücklicher einlösen können.

Roland Erne/Willisau

Der englische Gitarrist Fred Frith gehört ohne Zweifel zu den innovativsten Vertretern seines Instruments, dessen klangliche Möglichkeiten er kontinuierlich weiterentwickelt hat. Mit teilweise umgebauten Instrumenten und diversen Projekten hat Frith sich neue Ausdrucksformen im Spannungsfeld zwischen freier Improvisation und kompositorischer Vorgaben erschlossen, die er nun auch in einem Gitarrenquartett erprobt.

Selbstironisches Konzept

Welches Potential ein experimenteller Ansatz in sich birgt, wenn vier ebenso wache wie kompetente Instrumentalisten zusammenfinden, demonstrieren René Luissier, Nick Didkovsky, Mark Howell und Leader Fred Frith in Willisau mit einem erfrischend selbstironischen Konzept: Zitierte Klischees und Versatzstücke aus dem ergebigen Fundus von Rock, Blues, Pop und Jazz bis zu klassischer Avantgarde werden mit musikalischem Einfallsreichtum kombiniert. Orchestrierte Dissonanz und bis ins Geräuschhafte gesteigerte Soundvielfalt, die selten gestelzt wirken, weil die Gruppe weniger mit verbissenem Ernst als – trotz harten Partituren – mit spontanem Witz – agiert.



Verschmitzter Sound-Tüftler und Bandleader: Fred Frith.

Unwiderstehliche Soli

Im Vergleich zu Frith ist John Abercrombie eine etheblich konventionellere, wenn auch keineswegs spannungssärmere Spielweise eigen.

Zusammen mit John Scofield, dem die Komposition «Scomotion» gewidmet war, steht Abercrombie für einen Stil, der Einflüsse des Rock und ein Flair für die Alterationen des modernen Jazz verbindet. Im neuen Trio mit dem

Organisten Dan Wall und dem hervorregenden Schlagzeuger Adam Nussbaum, früher Sideman von Scofield, präsentierte Abercrombie in Willisau eine Reihe von Eigenkompositionen, die allen Bandmitgliedern noch und noch unwiderstehliche Soli entlockten.

Wall entpuppte sich dabei ebenso wenig als Hammond-Alemtunterhalter wie Jimmy Smith wie Abercrombie den Status des unrätig dominanten

Bandleaders für sich zu beanspruchen nötig hatte. Weshalb es dennoch viele Konzerte im Saal hielt, vermögen allenfalls Willisaus Gastwirte zu erklären...

Kongeniale Musikalität

Für das versprochene grosse Finale des diesjährigen Festivals verliess sich Veranstalter Niklaus Troxler auf zwei Formationen, die der Sparte «Weltmusik» zugerechnet werden. Inwiefern das

Quartett des Bassisten Dave Holland diesem Attribut auch gerecht wurde, bliebe dahingestellt, nicht aber die Tatsache, dass Holland mit dem aus Martinique stammenden Minu Cinelu über einen phänomenalen Percussionisten und selten kompletten Musiker in seiner Gruppe verfügt, der sich auch als Komponist profiliert. Folgerichtig besetzte das hochkarätig besetzte Quartett seinen Auftritt mit dem Song «Confians», den Cinelu 1985 bereits mit «Weather Report» aufgenommen hat. Ein Stück für eine karibische Stimme und Begleitung.

Zuvor waren John Blake (Violine), Fareec Haque (Gitarre), Cinelu und der wie ein Baum hinter der Band stehende Holland für eine Demonstration kongenialer Musikalität besorgt: Subtilstes Zusammenspiel ist das Markenzeichen einer Band, die vier Instrumentalisten erster Güte vereint. Zweifellos ein Höhepunkt des diesjährigen Festivals.

Stüffiger Latin-Touch

Da anzuknüpfen war selbst für Don Pullen mit seiner African-Brazilian Connection eine Herausforderung. Nach einer etwas lang geratenen Umbaupause hatten Guilherme Franco (Perkussion), Mor Thiam (Perkussion), Nilson Matta (Bass), Carlos Ward (Saxophon) und Leader Don Pullen indes sichtlich Mühe, ihre Synthese verschiedener Musikkulturen in der erwarteten Dichte zu präsentieren, wozu ein Anfangs auch keineswegs optimal abgemischter Sound beitrug.

Wer Pullen etwa von seiner langjährigen Zusammenarbeit mit dem früheren Mingus-Saxophonisten George Adams her kennt, traute zudem stellenweise seinen Ohren kaum. Passagen hart an der Grenze zum Kitsch und Kompositionen mit süffigen Latin-Touch sind neue Töne von ihm – und nicht gerade seine Stärke. Ein «Great Finale!» mit Abstrichen also.

(Foto: ky)

Mittwoch, 2. September 1992 / Nr. 203

Jazz – im eigenen Saft gut geschmort

Beim Jazz Festival Willisau fiel das Fehlen neuer Gruppen auf

Die etablierte Jazzszene gleicht einem Wanderzirkus. Wie Artisten bieten die Stars immer neue Nummern an, machen durch immer andere Konstellationen neugierig. Zudem gilt es, Jubiläen oder Todestage angemessen zu begehen, Wiederentdeckungen gebührend zu feiern. So fällt es kaum auf, daß die Musiker oft Bekanntes in mannigfaltigen Variationen wiederholen. Jazz – das ist manchmal ein abgeschlossenes System ohne Reibungspunkte. Zum Glück gibt es Ausnahmen: Gruppen, die etwas bisher nicht Dagewesenes im Sinn haben, und Festivals, die diesen Kreis aufbrechen.

Moers war stets dabei, das österreichische Saalfelden, und Willisau. Hier, in der wohlgeordneten, ein wenig verschlafenen Zentralschweiz, wurden bei den Jazzfesten natürlich auch Jubiläen gefeiert, Erinnerungen lebendig gemacht; vor allem aber wurden aktuelle Trends aufgezeigt. Das hat Willisau europaweit bekannter gemacht als seine andere Spezialität, die Willisauer Ringli, eine ziemlich trockene Plätzchenart. In diesem Jahr hat Niklaus Troxler, idealistischer Begründer und Organisator dieses Festivals, auf (fast) alle Experimente verzichtet. Jazz pur wollte er diesmal präsentieren, ohne die manchmal eigenwilligen Klänge an den Randzonen des Jazz, die mit den Reiz von Willisau ausmachen. Daß bei dieser nostalgisch anmutenden Idee, mal wieder Musik zu hören, die „aus dem Bauch kommt“, vor allem der Jazz von gestern aufgewärmt wird, vergaß Troxler.

Zum Beispiel beim World Saxophon Quartet, in Urbesetzung, aber ohne David Murray, zerlegt in drei verschiedene Formationen. Hamiet Bluiett, sicherlich einer der prägnantesten Baritonsaxophonisten, trat im Duo mit dem prächtig geschmückten Percussionisten Okyewrema Asante auf; das geriet zur ziemlich unergiebigem, fast folkloristischen Reise zurück zu den Roots. Oliver Lake (Altsaxophon) hatte mit Andrew Cyrille (Schlagzeug) und Reggie Workman (Baß) ein Supertrio auf die Beine gestellt; das hätte ein Höhepunkt werden können, wenn das Zusammenspiel exakter und manche Themen etwas packender gewesen wären. Und Julius Hemphill bewies mit seinem hervorragend besetzten Saxophon-Sextett einzig, daß man auch zu sechst die Musik des World Saxophon Quartet spielen kann, freilich nicht besser.

Schnee von gestern, ein wenig zeitgemäß rausgeputzt. Fred Friths E-Gitarren-Quartett auch nicht mehr ganz neu, leidet noch immer unter dem Zwang, Themen nur anzureißen, den Fluß ständig unter-

brechen zu müssen. Ray Anderson's Wishbone sackte nach vielversprechenden Anfang mächtig in Manierismen ab. John Abercrombie (Gitarre), diesmal von echter Hammondorgel begleitet (ein Instrument, das wieder im Kommen ist), spielt wie eh' und jeh: schön, sensibel, harmonisch. Dave Holland, Übervater aller Bassisten, wandelt mit seiner neuen Kombo auf Ore-gons Spuren, bringt einen virtuosen Weltmusikverschnitt, den das Publikum ganz toll findet. Und Don Pullen, Tausendsassa an den Tasten, spielte mit seinem afrobrasilianischen Connection nach furiosem Ethnoauftakt zusammen mit dem überzeugenden Saxer/Flötisten Carlos Ward einen ganz coolen Samba. Hitverdächtig, aber mit Bart.

Ebenfalls nicht brandneu, dafür aber erfrischend: Die Interkantonale Blasabfuhr, die mehr Beifall als die Kölner Saxophonmafia einheimste. Joe Lovano, einer der kommenden Saxer, der zusammen mit dem Trompeter Tom Harrell sowie Anthony Cox (Baß) und Jeff Williams (Schlagzeug) einen beeindruckenden Auftritt hatte. Der Schlagzeuger Pheeroan Ak Laaff (der bereits 1979 in Willisau war) zusammen mit dem Saxophonisten John Stubblefield. Und wegweisend – auf der Programmschiene „Todestage“ – die drei Konzerte zur Erinnerung an Thelonious Monk, der vor zehn Jahren gestorben ist. Dabei waren zwei Musiker, die selbst mit Monk gespielt hatten, nämlich Paul Motian (Schlagzeug, im Trio mit Bill Frisell, Gitarre, und Joe Lovano, Saxophon) sowie der etwas unterkühlte Steve Lacy (Saxophon) mit einem Quintett. Am intensivsten geriet freilich der Auftritt des dritten, der Monk nur von ferne gekannt hatte: Randy Weston, Piano solo. Eine Lehrstunde in Monk-Kompositionen, die Reise zurück nach Afrika, die Hamiet Bluiett vergeblich versucht hatte, ein Festivalhöhepunkt.

Auch nicht mehr überraschend, aber ebenfalls ein Highlight: Irene Schweizer (Piano), eine der wenigen Musikerinnen des Festivals, die mit dem Bassisten-Irrwisch Barry Guy auf den Drummer Paul Motian traf und wieder einmal deutlich machte, daß Free-Entwicklungen nach wie vor möglich sind und der Jazz komplex, spannend und hochenergetisch zugleich sein kann. Auch beim Double Q!!! – der vom Publikum eher verhalten aufgenommenen Begegnung eines weißen mit einem schwarzen Quartett – gab es dichte, beeindruckende Phasen des freien Zusammenspiels, neue Klänge; wohlthuende Abwechslung zur immer neuen Aufbereitung des Jazz.

Bernd Guido Weber

Der erste Abend des diesjährigen Jazzfestivals brachte unter dem Titel «Sax No End» drei Gründungsmitglieder (Hamiet Bluiett, Oliver Lake, Julius Hemphill) des «World Saxophone Quartet» nach Willisau. Man erinnert sich: In der 90er Auflage hörten wir das ganze Quartett (mit Arthur Blythe anstelle von Julius Hemphill) im Schlusskonzert zusammen mit drei senegalesischen Perkussionisten (von denen Mor Thiam dieses Jahr wiederum im Schlusskonzert am Sonntag mit Don Pullen auftreten wird) – ein gründlich misslungenes Weltmusik-Experiment.

Alle drei Leader des Abends gingen ursprünglich aus der in St. Louis ansässigen «Black Artists Group» hervor.

Den Beginn machte der Bariton-saxophonist Hamiet Bluiett mit dem ghanesischen Perkussionisten Okyere Asante. Letzterer liess erst einmal einen ganzen klanglichen Urwald aufleben, bevor Bluiett die Bühne wieder betrat und sich, man hatte fast den Eindruck: schüchtern, einmischte. Sein Baritonsaxophon nahm sich allerdings gegen Asantes Perkussionsinstrumentarium auch aus wie eine Blockflöte im Verhältnis zum Konzertflügel. Die beiden improvisierten das ganze Set durch – Asante mit seinen Urwaldrhythmen, Bluiett in einer von Spaltklängen und Überblastechnik geprägten Spielweise, in der aber viel Groove und erdiger Blues steckt – und harmonierten dabei recht gut. Afrikanische Rhythmen und bluesige «Free»-Spielweisen – ein optimaler Start für ein solches Festival.

Das zweite Set brachte uns das erste All-Star-Trio dieses Jahres: Oliver Lake (as), Reggie Workman (b), Andrew Cyrille (dr). Mit Paul Motian, Bill Frisell, Joe Lovano und Irène Schweizer, Barry Guy, Paul Motian stehen uns am Samstag zwei weitere bevor. Dieses Trio war eindeutig der Höhepunkt des Abends. Leider waren die Musiker erst beim vierten Stück voll da, schenken sich nichts mehr und provozierten sich gegenseitig zu Höchstleistungen. Sofort sprang der Funke auf das Publikum über, das begeistert mitging. Phantastisch, wie Cyrille ein ganzes Stück mit wattierten Schlägern fast ausschliesslich auf den Becken durchspielt und in seinem Pianissimospiel vor allem auch mit langen Pausen Spannung erzeugt. Lakes schwebenden Linien dazu hätte man einen mindestens dreimal so hohen Raum gewünscht. Im nächsten Stück traktiert Cyrille mit seinen Schlägern auch den gepolsterten Stuhl und das Notenpult. Er erfüllt uns damit geheimste Kindeswünsche, was vom Publikum auch prompt quittiert wird.



Hamiet Bluiett.

Foto Keystone

An Reggie Workman daneben ist alles Funktion. Jedes Zucken eines Beines, jede Kopfbewegung dient nur einem: seiner Musik. Der Mann ist dauernd in Bewegung, aber nichts ist überflüssig, nichts ist Show. Wenn er beim Spiel mit dem Bogen, die Finger der Griffhand zurückgebogen, in unheimlichem Tempo seine Kadenzen hinlegt, will man seinen Augen kaum trauen.

Zum Abschluss des Abends bot ein reines Saxophonsextett unter der Leitung von Julius Hemphill eine faszinierende Ensembleleistung. Die Gruppe spielt in vorgegebenen ausgeklügelten arrangierten, harmonisch komplexen Formen. Oft wird ein ostinates stark rhythmisiertes Riff immer und immer wieder vorgelegt, über das ein-

BASLER ZEITUNG

4002 BASEL

Auflage täglich 113,421

Grosse Abwesende

Jazzfest Willisau: Im Zeichen Monks und Dollar Brands.

Vorweg: enttäuscht haben einige ganz grosse Namen: Steve Lacy, Ray Anderson, John Abercrombie. Sie betätigten sich als Erwartungserfüller: Zu entdecken gab es da nichts (ausser Abercrombies Drummer: Adam Nussbaum!).

Ganz anders dagegen – ja, wo anfangen? Die Höhepunkte dieses Festivals waren ausgesprochen zahlreich: «Double Q», «Francioli Musique», Irène Schweizer Trio, Fred Frith Quartett, Dave Holland Quartett und Don Pullens «African-Brazilian Connection».

«Double Q» kam als kompaktes Oktett mit Doppelbesetzungen daher. In allen Farben schillernd, sowohl in Klang, Rhythmus als auch Dynamik, zeigten die acht Musikerinnen und Musiker ein hochkommunikatives Gruppienspiel. Improvisiert wurde entweder kollektiv oder solistisch, wobei die sieben anderen Musiker meist vollkommen schwiegen.

Ein Vergleich drängt sich vor allem zwischen den beiden Drummern auf. Andrew Cyrille wirkte zaghaft und unsicher. Während Fredy Studer sensibel mit der Gruppe mitging, immer präsent und vorsichtig, aber keineswegs unentschlossen, waren Cyrilles Schläge hart und satt. Immer alles oder nichts. Und gefährdeten so häufig die Stimmung der Gruppe. Oft holte er aus und blieb mitten in der Bewegung stecken. Dann konnte man in seinem Gesicht ein grosses Fragezeichen ausmachen: soll ich? soll ich nicht?

Die Sängerinnen: Jeanne Lee bluesig zwar, aber zurückhaltend und gar nicht immer zwingend. Doro Schürch expressiv, verspielt und noch einmal verspielt; vielleicht manchmal zu sehr nur sie selbst, aber doch immer wieder aktiv Beziehungen knüpfend. Als guter Geist über allen wirkte Fred Hopkins, der schmunzelte, lachte, auch mal die Stirne in Falten zog, wenn er offenbar an der Vorlage vorbeispielte, sofort aber wieder zeigte, dass er mit der Weltzufrieden war.

Das Monk-Memorial konnte nicht

manchmal zwei Musiker improvisieren. Am auffallendsten war dabei das Solospiel des jungen Tenoristen James Carter, dessen Expressivität und rauer, zupackender Ton stark an den Argentinier Gato Barbieri erinnern.

Den Anfang der Zeltkonzerte dieses Jahrgangs machte am Donnerstag ein aus der Luzerner Jazz-Schule hervorgegangenes Saxophonsextett: saubere, zeitweise übertrieben geometrische Arrangements, aber nicht viel jugendliche Kreativität. Und – an einem Festival, das, insbesondere am Samstag nachmittag, im Zeichen des vor zehn Jahren verstorbenen grossen Pianisten und Komponisten steht – die erste Komposition von Thelonious Monk: «Enistrophy». Christoph Steinemann

recht überzeugen. Im ersten Set wurde das Paul Motian Trio mit seiner «Cool»-Konzeption der Musik Monks nicht wirklich gerecht. Natürlich waren hier Spitzenkünstler am Werk, aber das Trio schien auch seltsam gefangen in eigenen Strukturen. Sowohl Motian im Trio Irène Schweizer als auch Lovano mit seinem eigenen Quartett wirkten am Abend freier und kreativer. Randy Weston am Solopiano nannte seine Improvisation «A Ballad for T». Er spielte sehr melodios in wunderbaren Changes. Sein Spiel erinnerte aber letztlich mehr an Dollar Brand als an Monk.

So hörte man das beste Konzert erst am Abend vom Joe Lovano Quartett. Hier allerdings in meisterhafter Form. Ein plötzlich befreiter, zugleich lyrischer und «heisser» Joe Lovano an den Saxophonen; Tom Harrell an der Trompete, in idealer Weise das Erbe Dizzy Gillespies und Miles Davis' verbindend; der elegante, sensible Bassist Anthony Cox und ein vielseitiger, rücksichtsvoller Jeff Williams am Schlagzeug.

Der Gig von «Francioli Musique» war ein einziges Fest. Egal wonach, was die Musiker spielen, gerade tönt: Choral, romantische E-Musik, osteuropäische Volksmusik, «Silence», Noise Music – man nimmt es ihnen jederzeit ab. Diese Musik ist voller Leben. Die Musiker selber sind die konzentriertesten Zuhörer und am meisten gespannt darauf, was wohl kommen mag, wenn Thilo solo in die Tasten greift oder die an Tinguely erinnernde «Noise-Machine» angestellt wird.

Dasselbe Leben wird im Spiel des Irène Schweizer Trios spürbar. Schweizer und Guy präsentierten sich in bester

Spiellaune, und Motian wurde nach und nach aus der Reserve gelockt. An Schweizer erstaunt immer wieder, wie unmittelbar bei ihr Inhalte überkommen. Sie braucht keine Harmoniefolgen, keinen Beat, keine Klischees als Zwischenträger. Ich kenne nur einen andern Pianisten, der ebenso unmittelbar Geschichten erzählt: Dollar Brand.



John Blake mit seiner Violine in Willisau.

Foto Reuter

Barry Guy ist ihr ein kongenialer Partner, das Zusammenspiel mit ihm spürbar erprobt. Er ist ein Ekstatiker sondergleichen. Bei seinem Spiel auf Bass und Piccolobass gleichzeitig machen sich die Geräusche selbständig. Aber die Musiker bleiben ihnen immer auf den Fersen. Der Zuruf: «Gebt ihm einen dritten Bass!» aus dem Publikum macht deutlich, wie gut er verstanden wurde.

Fred Frith-Gitar-Quartet. Wer spielt mit wem? Fred Frith mit drei jungen Gitarristen? Diese mit Frith? Alle vier auf oder mit ihren Instrumenten, mit- oder aufeinander? Oder schliesslich Didkovsky mit dem Publikum? Jeder der vier hat, wenn er loslegt, seinen eigenen Sound. Doch wo es die Komposition verlangt, spielt die Gruppe so kompakt, wie man es noch kaum je ge-

Sachen Klangfarbenspektrum jedes Saxophon-Quartett, -Sextett, -weiss-ich-was-tett in den Schatten. Das tönt in Howells Stück mal yehement nach Jimi Hendrix, in Fred Friths achttelliger Suite vor allem nach John Cage. Da durchlebt man klingliche Welten. Von sphärischem Glasharfenenspiel über balinesische Tempelmusik, im Grossstadtlärm knapp hörbar, und dem toten Kater Ferdinand vor seinem Ableben bis zum nervenden Piepsen eines Alarms auf der Intensivstation. Witz, der fast zum Aberwitz wird.

Das Dave Holland Quartett kam in sehr eigenwilliger Besetzung nach Willisau. Mit Dave Holland (b), John Blake (viol), Fareec Haque (g) und Minu Cinelu (perc) steht sie irgendwo zwischen Kammer-E-Musik, Volksmusik osteuropäischer oder südamerikanischer Prägung und der Musik der Fahrenden. In diesem Spannungsfeld bewegt sich die Gruppe auch musikalisch. Für einmal weniger mit- als hinreissend, was hier an Gruppendynamik und Stimmung geboten wird. Leider hatte man in Willisau grosse Probleme mit der Verstärkung der Percussion.

Don Pullens «African-Brazilian Connection» schliesslich führt das Erbe – schon wieder! – Dollar Brands weiter. Und zwar dort, wo sich Brands Gruppe auf «African Marketplace» präsentierte. Sie bildete mit viel afrikanischen Rhythmen und Pullens freiem Klavierspiel den perfekten Abschluss des Festivals. Der grosse Abwesende an diesem Festival war für mich nicht Thelonious Monk, sondern Dollar Brand. Dabei war gar nicht zu erwarten gewesen, ihn hier anzutreffen. Im Vortrag der «African-Brazilian Connection» war er omnipräsent. Natürlich in Carlos Wards Alto und Flöte, aber genauso in Pullens Piano, in Mattas Bass, in Francos Drum und Percussion. Der ganze Mor Thiam steckt in Dollar Brand? «African Rhythms».

Christoph Steinemann

NEUE ZUERCHER ZEITUNG
8021 ZUERICH
Auflage tædlich 151,601

Ermattete Helden der «Great Black Music»

Das 18. Jazz-Festival in Willisau

Im von neotraditionalistischen Strömungen geprägten Jazz gibt es heute viele «sichere Werte», Musiker und Gruppen also, die ihr Programm jederzeit professionell-perfekt abspulen können. Es zeichnet einen Veranstalter aus, wenn er – wie der Willisauer Niklaus Troxler – Risiken eingeht, dem sommerlichen Festivaltourismus ausweicht und Exklusivitäten präsentiert.

Das Programm des bereits 18. Willisauer Jazz-Festivals mit starker amerikanischer Saxophon-Dominanz gab sich äusserst spannend – allein, der jüngste Jahrgang des ländlichen Musikmarathons wird als eine der vom programmlichen Anspruch her interessantesten, musikalisch aber gehaltloseren Editionen in die Annalen eingehen. Die vier reich befrachteten Festivaltage waren geprägt von Enttäuschungen, blieben arm an Höhepunkten, Überraschungen oder gar Provokationen, wie man sie eigentlich von diesem Anlass erwartet hätte.

Peinliche Folklore-Show

Troxler liebt es, persönliche Entwicklungen kreativer Musikerpersönlichkeiten hörbar zu machen, und lädt deshalb immer wieder die gleichen Gäste zu sich nach Willisau. Dies ermöglicht – wie schon am diesjährigen Eröffnungskonzert – oft lehrreichen Erkenntnisse. Die vier Mitglieder des 1976 gegründeten und vor kurzem aufgelösten World Saxophone Quartet haben gemeinsam und einzeln in Willisau immer wieder für Diskussionsstoff gesorgt – drei der vier Bläser waren am ersten Abend mit eigenen Formationen zu erleben.

Der früher bedeutende Baritonsaxophonist Hamiet Bluiett führte zusammen mit dem ghanesischen Perkussionisten Okyerema Asante eine blamable afrikanische Postkartenidylle vor, bei der die Kostüme noch das farbenprächtigste Element darstellten. Die Musik war rhythmisch undifferenziert, melodisch ideenflüchtig, banal, nichtssagend, ohne Kohäsion. Sein ehemaliger Quartettkollege, der Altsaxophonist Oliver Lake, lavierte – optimal begleitet vom Bassisten Reggie Workman und vom solistisch grossartigen Drummer Andrew Cyrille – unschlüssig zwischen wenig begeisterndem Changes-Spiel und nicht mehr so glaubwürdigen freien Eruptionen. Auf dieser langen Suche nach musikalischen Wurzeln vermochte an diesem Abend nur gerade der Altsaxophonist Julius Hemphill zu überzeugen, der für sein hervorragend besetztes Saxophonsextett (ohne Rhythmusgruppe) klangfarbene reiche Kompositionen mit Anlehnung an den wunderbaren Ellington-Saxophonsatz, Funk- und Bluestraditionen, aber auch mit offenem Raum für freie Interaktionen geschaffen hatte. Der junge, höchst talentierte, bisher hier noch unbekannt Tenorsaxophonist James Carter erwies sich als inspirierter Solist mit einem ungewöhnlich breiten Ausdruckspektrum.

Es scheint, als ob die jüngsten gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen diesen bewunderten Helden einer Jazzrevolution ihre Angriffsflächen genommen hätten und als fehlten sowohl Kraft wie auch das Rüstzeug, auf neue Herausforderungen ähnlich schlagkräftig zu reagieren. Die Folge ist eine meist unbefriedigende Flucht in die Vergangenheit.

Gescheitertes Projekt – musikalische Plauderstunden

Zu fast jedem Avantgarde-Festival gehört ein sogenanntes Projekt – eine einmalige Zusammenarbeit zusammengewürfelter Musikerinnen und Musiker, die in der Regel mangels Probezeit schon im voraus zum Scheitern verurteilt ist. So auch dieses Jahr in Willisau: in dem mit vier europäischen und vier amerikanischen Musikern bestückten «Double Q» kam es – trotz guten kompositorischen Gerüsten und fähigen Mitgliedern – nie zu Synergien oder zu übergreifenden Ensembleaktionen. In diesem akustischen Photoalbum überzeugten nur gerade einzelne Kleinepisoden: ein Solo der Vokalistin Doro Schürch als überdrehter Geschichtenerzählerin etwa, Jeanne Lee als spirituelle Liedsängerin mit wunderbarem Timbre oder die Cellistin Diedre Murray als Walstimmenerzeugerin.

Wenig Substanz hatten auch die übrigen Beiträge dieses langen Konzerts. Der gefeierte, vielseitige Drummer Pheeroan Ak Laff bot eine egomane Drum-Clinic, an der die Mitmusiker Statistenrollen zu spielen hatten, während die professionell und virtuos dargebotenen Spässchen und pathetischen Suiten des Posaunisten Ray Anderson dieses Jahr als oberflächlich-heiterer Entertainer-Jazz daher kamen.

Unnahbarer Monk – grossartiger Lovano

Es gibt in der Geschichte des Jazz eine Reihe von Musikern, die wunderbare, eigenständige, aber unnahbare akustische Welten geschaffen haben und deshalb auch nie eine «Schule» begründeten. Der Altsaxophonist Ornette Coleman und der Pianist Thelonious Monk, dem ein ganzer Willisauer Nachmittag gewidmet war, gehörten zu diesen herausragenden Persönlichkeiten, deren Kompositionen so stark sind, dass darauf basierende Improvisationsversuche meist verblasen müssen. Das Trio Paul Motian (Drums), Bill Frisell (Gitarre) und Joe Lovano (Tenorsax) kann Programme zu beliebigen Jazzmusikern und Komponisten aus der Tasche zaubern und kommt immer wieder zu den gleichen Resultaten. Die

wunderbaren Kompositionen Monks, von denen viele mehrmals im Konzert auftauchten, kamen harmonisch geglättet in einer unterkühlten, schwebenden Wolke daher, einer unangriffigen, modischen Schönklangästhetik, die meilenweit von den Welten Monks entfernt war. Frisells charakteristische, mit leiernd weichgezeichneten Country-Twanges durchsetzte Blues-Chorusse über «Misterioso» wirkten in diesem Umfeld geradezu absurd. Kaum zu glauben, dass der gleiche Lovano später mit seiner eigenen Formation für einen der wenigen Willisau-Höhepunkte sorgte. Umgeben von hochkarätigen Kollegen (Tom Harrell, Trompete, Anthony Cox, Kontrabass, und Jeff Williams, Drums), stellte der Saxophonist äusserst interessante, intelligent gestaltete Kompositionen in bester Ornette-Coleman-Tradition vor, die zu fesselnden, harmonisch freien und rhythmisch packenden Improvisationen führten. Über Themen von Monk improvisierte auch der charismatische Pianist Randy Weston, dessen eher schroff wirkendes Rezital weniger durch eine ausgeklügelte pianistische Technik als durch den erfolgreich transportierten Geist dieser grossen Musik überzeugte.

Als bester Nachlassverwalter des Monkschen Erbes erwies sich einmal mehr der Sopransaxophonpionier Steve Lacy, der selbst mit dem legendären Pianisten zusammengearbeitet und dessen harmonische Ideen verstanden und sogar weitergeführt hat. Lacy gelang es mit seinem hervorragenden Quintett, in verschiedensten Instrumentierungen die Kompositionen Monks mit neuem Leben zu füllen, ohne je seinen Individualstil zu verleugnen.

Die Entdeckung Rossinis und Amerikas

Gern gesehene Gäste in Willisau sind die Westschweizer Musiker um den Lausanner Bassisten Léon Francioli. Francioli hat zu einem leicht erkennbaren Individualsound gefunden, in dem sich feierliche, oft melancholische Bläserchoräle und freie Improvisationen abwechseln und in dem auch der charmante frankophone Humor nie fehlt. Das jüngste Werk Franciolis, «L'Œuf de Gioacchino», feiert 200 Jahre Rossini und 500 Jahre Kolumbus. Die geschlossene, überaus gekonnt gesetzte Suite enthält Arien und Melodien, die stark an Rossini erinnern, aber ausschliesslich den Gedanken Franciolis entsprungen sind. Das stimmungreiche, voll überzeugende Werk enthält auch zahllose, aber immer geschmackvoll-dezente Gags.

Die bedeutende Pianistin Irène Schweizer, die letztes Jahr in Willisau für einen grossartigen Höhepunkt gesorgt hatte, liebt das Zusammenspiel mit Schlagzeugern, das immer wieder zu spannenden improvisatorischen Höhenflügen geführt hat. Unter keinem guten Stern stand der diesjährige Auftritt der Pianistin, die hier zum erstenmal mit dem Drummer Paul Motian zusammenspielte. Irène Schweizer braucht als Partner einen Schlagzeuger, der Impulse gibt – Motian ist ein Perkussionist, der meist geschickt reagiert, aber kaum je den ersten Schlag tut. Dass Motian in erster Linie ein Time-Spieler ist, käme der perkussiven Pianistin zwar entgegen. Allein, der Dritte im Bund, der britische Bassvirtuose Barry Guy, erstickte durch seinen intensiven Drang «ins Freie» entsprechende Ansätze immer wieder. Drei tolle, aber inkompatible Musiker waren hier am Werk, die in dieser Form nicht für einander bestimmt sind.

Saitenfinale

Der Finaltag begann mit einem sehr interessanten Auftritt von Fred Friths Gitarrenquartett. Was die vier Musiker um den gefeierten englischen Improvisator und Komponisten boten, hatte zwar wenig mit Jazz zu tun, war aber in vielerlei Beziehung sehr innovativ. Alle vier Ensemblemitglieder (ausser Frith waren dies René Luissier, Nick Didkovsky und Mark Howl) hatten für die ungewöhnliche Formation sehr unterschiedliche Kompositionen geschrieben, in denen die überraschend vielen Möglichkeiten des Quartetts ausgelotet wurden. Das klang einmal nach Minimal music, dann nach kraftvollem Rock und schliesslich auch nach mutigen Erkundungen verschiedener Geräuschwelten. Trotz den unterschiedlichsten Einflüssen hat Fred Frith, der eine achtsätzliche Komposition beisteuerte, einen sehr klar konturierten Individualstil entwickelt, der auch hier bestens zur Geltung kam.

Welch eine Fallhöhe zum zweiten Gitarristen des Nachmittagskonzertes, John Abercrombie, der zusammen mit dem Organisten Dan Wall und dem an sich hervorragenden Schlagzeuger Adam Nussbaum eine spannungslose und langatmige Middle-Of-The-Road-Jazz-Variante entwickelte. Korrekt vor sich hinplätschernder, zurückhaltender Modern Jazz.

Der Meisterbassist Dave Holland spielte mit seinem neuen Quartett, das weniger überzeugte als seine Vorgänger. Begleitet vom wendigen Perkussionisten Minu Cinelu, brachte Holland in diesem Kontext dafür seine überlegenen Fähigkeiten sehr gut zur Geltung, weil der Gitarrist Fareec Haque sich lediglich als schnellfingeriger Etüdenspieler und der Geiger John Blake als wenig griffsicherer Improvisator erwies. – Mit einem volksnahen Mix von afrikanischer, brasilianischer und hispanischer Folklore um den Pianisten Don Pullen ging dieses denkwürdige Festival zu Ende.

Nick Liebmann

* 22
Tartsetzung

Al festival jazz di Willisau emerge la sperimentazione

Eco di Locarno
giovedì 3/venerdì 4 settembre 1992 **11**

Ancora una volta il festival di Willisau si è confermato essere una delle manifestazioni europee di jazz più qualificate e interessanti. Senonché, l'edizione '92 si è rivelata veramente eccezionale per la qualità delle proposte: ben sedici, distribuite su quattro giorni. Un tributo alla libertà e alla creatività artistica! L'organizzatore Niklaus Troxler ha optato per una impostazione stilistica audace e coraggiosa, proponendo ciò che la maggior parte del festival accantona: la sperimentazione. Ma Willisau non è soltanto ed esclusivamente sperimentazione, in quanto buona parte dei partecipanti ha suonato delle forme ormai acquisite e consolidate di jazz, che rientrano comunque nell'ambito del cosiddetto jazz progressivo. Musica rivolta al presente, personificante le tendenze contemporanee. Ed è proprio per questa sua connotazione stilistica che il piccolo centro agricolo-artigianale lucernese richiama ogni anno negli ultimi giorni di agosto una moltitudine di competenti appassionati, per i quali «la dissonanza sonora» è segno di bellezza, di una logica musicale che si contrappone a quella convenzionale.

Nella prima giornata, Hamiet Bluiett, Oliver Lake e Julius Hemphill, già riuniti nel World saxophone quartet, hanno esternato coi loro rispettivi gruppi le loro personali tendenze: la ricerca di sonorità aspre e concitate i primi due, la composizione e l'arrangiamento il terzo. Se l'obiettivo è stato facilitato a Lake dall'apporto di due grandi maestri del free, come sono Reggie Workman e Andrew Cyrille, ciò non è stato il caso per Bluiett nella sua musica africaneggiante col percussionista Asante. Mirabile per il gioco d'insieme il sestetto di sassofoni di Hemphill, in cui, oltre al leader, sono spiccati Marty Ehrlich, James Carter e Sam Furnace. Nella seconda giornata ha impressionato il drumming possente di Pheeroan ak Laff, alla testa di un quintetto comprendente l'altrettanto

possente sassofonista Ray Anderson ha proposto un jazz versatile, flessibile, che combina presente e passato, e ciò con l'apporto di musicisti di valore come Simon Nabatov, Mark Feldman, Mark Helias, Billy Hart e Don Alias. Ma la grande novità della serata è stata rappresentata dal Double Q, che, con gli svizzeri Hans Koch, Martin Schütz, Doro Schürch, Fredy Studer, e gli americani Fred Hopkins, Diedre

Murray, Jeanne Lee, Andrew Cyrille, si è prodotto in una suite dai colori e dai sapori tipicamente sperimentali, meditati eppure concitanti. Particolarmente apprezzati gli interventi strumentali di Hans Koch e vocali di Doro Schürch. Nella prima parte della terza giornata si è tributo a Thelonious Monk. Ne s

protagonisti due eccellenti rickiani, come il principale soprannista del jazz contemporaneo, Steve Lacy, unitamente al suo quintetto con gli inseparabili Steve Potts e Jean-Jacques Avenel, e Andy Weston, che si è esibito in solitudine, sfornando dal suo piano stupende pagine monkiane. Pure il trio Paul Motian, Joe Lovano e Bill Frisell si è cimentato col testo monkiano, rievocandone le atmosfere, pur senza perdere la sua fisionomia stilistica. In serata Paul Motian ha posto il suo inconfondibile drumming a servizio della pianista svizzera Irene Schweizer, sempre propugnatrice di quel pianismo di matrice tayloriana. Notevole la presenza in questo trio del bassista inglese Barry Guy dalla mar-

cata gestualità e maestria all'archetto. I musicisti svizzeri Léon Francioli, Daniel Bourquin, Didier Hatt e Oliver Clerc, unitamente ai nordici Runo Ericksson e Olé Thilo, sono stati artefici di una esecuzione estremamente originale, intitolata "L'oeuf de Gioacchino". Nella sua giornata conclusiva di domenica, il festival di Willisau ha visto dapprima il quartetto di chitarristi del fantasioso Fred Frith, poi il trio di John Abercrombie. E qui il leader chitarrista, l'organista Dan Wall e il batterista Adam Nussbaum hanno dimostrato con un linguaggio estremamente aggiornato come sia ormai obsoleta la formula triadica di Jimmy Smith, a cui i pochi organisti in circolazione si ispirano ancora. Infine il quartetto acustico di Dave Holland, con John Blake, Minu Cinelu e un chitarrista orientale, e il Don Pullen and african-brazilian connection, hanno chiuso nel miglior modo possibile questa riuscitissima edizione. Don Pullen ha portato alle stelle l'entusiasmo del pubblico col suo pianissimo martellante, mentre Dave Holland ha espresso la bellezza di un'esecuzione rilassante eppure ricca di colori com'è quella di un gruppo acustico di qualità.

VENIERO MORONI-STAMPA

Bestandsaufnahme des aktuellen Jazz in Willisau

Phase der kreativen Integration und Konsolidierung schafft Basis

zu neuem Innovationsschub

Das Programm des diesjährigen Jazzfestivals von Willisau verspricht keine grossen Überraschungen. Mit wenigen Ausnahmen waren Bandleader geladen, die nicht nur den Innovationsschub Richtung des freien Jazz mitbestimmen, sondern auch massgeblich die Geschichte des Festivals in der luzernischen Provinz mit der weltweiten Ausstrahlung schrieben. Ein Hinweis auf die Phantasielosigkeit des Organisators Niklaus Troxler oder auf die Stagnation der Jazzmusik?

Tatsächlich befindet sich die Entwicklung des Jazz zurzeit in einer Phase der Konsolidierung, in welcher *wenig Innovatives* erklingt. Doch kulturelle Entwicklung verläuft *nicht linear*. Nach einer Woge der Innovationen folgt in der Regel eine Phase der *«Mässigung»*, die aber im Gesamtkontext nicht weniger wichtig ist, da sie die neue Basis für den nächsten Innovationsschub schafft. Hier findet die Integration der wertvollsten Erkenntnisse des innovativen Aufbruchs in einen moderateren Hauptstrom statt.

In Willisau konnte nun erlebt werden, wie sich einige dieser *«Rebellen»* von gestern in dieser Phase bewegen und zurechtfinden. Beispielhaft für den Weg aus der Sackgasse des freien Spiels waren hierzu die Konzerte des Altsaxophonisten *Oliver Lake* zusammen mit Andrew Cyrille (Schlagzeug) und Reggie Workman (Bass) sowie das Saxophonextett von *Julius Hemphill* mit dem für einmal herrlich swingenden Marty Ehrlich sowie der Entdeckung und Wiederentdeckung des diesjährigen Festivals, den Tensorsaxophonisten *James Carter* und Andrew White. Beide Bands vermochten die Balance zwischen klanglicher, melodischer und struktureller Öffnung einerseits und tonaler und organisatorischer Eingrenzung im swingenden Charakter andererseits zu halten.

Anders als in der Avantgarde der europäischen Musik weisen also die Initiatoren des Aufbruchs *selbst aus der Sackgasse* des freien Spiels. Diese *selbstkritische* Bestandsaufnahme ist im Jazz wahrscheinlich deshalb möglich, weil das Mo-

tiv für den Aufbruch der amerikanischen Free Jazzer nicht, wie in der Avantgarde, die *Negation der Tradition* war, sondern deren Weiterentwicklung. So fällt es offensichtlich jenen Musikern schwerer, sich in dieser Phase zurechtzufinden, die den Zugang zur freien Improvisation via *«klassischen»* Avantgarde gefunden haben. Das Unvermögen einiger Musiker, sich von der *«Kaputtspielphase»* zu lösen, ist wohl die Ursache für das Scheitern



Der Altsaxophonist Oliver Lake am Jazzfestival Willisau 1992. Bild:

tern der beiden völlig freien Projekte des Festivals. Während im schweizerisch-amerikanischen Doppelquartett *«Double Q»* die beherrschenden, unflexiblen Kräfte nur schwer zu ersetzen waren, so war es im Trio mit *Irene Schweizer* (Klavier), *Paul Motion* (Schlagzeug) und *Barry Guy* (Bass) eindeutig der Bassist, der mit seiner *ekstrovertierten, dominanten, ausschliesslich nach dem Zufallsprinzip agierenden Spiel*, einen kreativen Dialog der Musiker verunmöglichte.

In dieser Konsolidierungsphase wird denn auch der *kulturelle Hintergrund* der Musiker wieder offensichtlicher. So wirkt sich der *europäische Ansatz* der Bands von *Léon Francioli* und *Fred Frith* in einer Betonung der *Komposition* und *Notation* auf Kosten der *Improvisation* aus.

Im amerikanischen Jazz wird dagegen die *Improvisation* nicht zur Disposition gestellt. Sie ist und bleibt wohl das *Herzstück* ihrer Musik. Dagegen ist eine *Rückbesinnung auf die jazzmässige Phrasierung* und das undefinierbare,

BRENBARTER TABRLEATT
5620 BRENBARTEN
Autlage taeglich 3,500

vorwärtstreibende rhythmische Element «swing» festzustellen. Am hör- und augenfälligsten war dies bei den drei Konzerten zu Ehren des Pianisten *Thelonious Monk*. Auch hier schöpfen die Musiker aus der Tradition. Da sich sowohl der Pianist *Randy Weston* und als auch der Sopransaxophonist *Steve Lacy* schon immer am Erbe von Monk orientierten, fiel ihnen die programmatische Rückbesinnung um so leichter.

Zu den gelungensten Momenten des Festivals gehörte auch das Trio «*Monk in Motion*» des Schlagzeugers Paul Moti-

an mit dem Aufsteiger unter den Tenorsaxophonisten *Joe Lovano* und dem sperrigen (im besten, «monkschen» Sinn des Wortes) Gitarristen *Bill Frisell*. Mo-

tion trifft hier auf eine Generation von Musikern um die vierzig, die die rückbesinnende Weiterentwicklung nicht aus der eigenen Erprobung kennt, sondern

Fortsetzung "Badener Tagblatt"

diese als eine *Selbstverständlichkeit* hinnimmt.

«Die musikalische Freiheit ist um so grösser, wenn der Musiker aus der gesamten Tradition des Jazz und darüber hinaus schöpfen kann», dies scheint ebenso die Botschaft von Frisell und Lovano zu sein, wie von den Musikern um den Posaunisten *Ray Anderson*, die sich ohne falsche Hemmungen aller amerikanischen Musikrichtungen bedienen.

In dieser Konsolidierungsphase werden also auch jazzfremde Elemente kreativ integriert. Dem *rockigen Idiom* nahmen sich in Willisau das Quartett um den Schlagzeuger *Pheeroan Ak Laff* und teilweise auch das Trio um *John Abercrombie* an. Ein weiteres Mal wurde dabei aufgezeigt, dass binäre Rhythmen weniger zu Verfremdung, als zur Vielfalt des Jazz beitragen können.

Neben Rockrhythmen sorgen vor allem musikalische Einflüsse aus der dritten Welt dafür, dass der Jazz *pluralistischer* wird. Beim neuen Quartett des

britischen Bassisten *Dave Holland* mit dem Geiger *John Blake*, dem Perkussionisten *Minu Cielu* sowie der zweiten Neuentdeckung dieses Festivals, dem akustischen Gitarristen *Fareec Haque*, ist die Synthese der Stile aus aller Welt aber so weit fortgeschritten, dass diese nur noch angedeutet werden und zu einem neuen Ganzen verschmelzen. Jene Dynamik, die die Band Hollands mit verhaltenen Klängen erreichte, konnte *Don Pullens African-Brazilian Connection* selbst mit perkussiven Kraftakten der Perkussionisten *Mor Thiam* (Senegal) und *Guilherme Franco* (Brasilien) nicht erreichen.

Missst man den Erfolg eines Festivals an seiner Aussagekraft und den Rückschlüssen auf den Entwicklungsstand der aktuellen Szene, dann war Willisau Ausgabe 1992 nicht zuletzt wegen der aufschlussreichen gescheiterten Experimente ein voller Erfolg. Der Organisator *Troxler* bewies einmal mehr ein intuitives Gespür für die wesentlichen Strömungen des aktuellen Jazz.

Stefan Künzli

«Jazz pur» am 18. Jazz Festival Willisau



Die *African-Brazilian Connection* des Pianisten *Don Pullen* hat am Sonntagabend mit einem funkigen und populären Konzert das 18. Willisauer Jazz Festival abgeschlossen. Das diesjährige Programm brachte wenig Spektakuläres, setzte dafür subtile Höhepunkte. Einen Höhepunkt bot am Sonntag das Gitarren-Quartett des Engländers *Fred Frith* (Bild). Insgesamt waren während den vier Tagen 20 Gruppen aus der zeitgenössischen Jazz-Szene – mit Schwergewicht auf dem schwarzen amerikanischen Jazz – zu hören.

«Jazz pur» hatte Festival-Organisator *Niklaus Troxler* dem Publikum versprochen: «Nach allzuviel Konzept- und Projektmusik habe nicht nur ich wieder einmal Lust auf Musik, die aus dem Bauch kommt, die swingt und groovt.» Bot das Willisauer Festival in früheren Jahren auch Musik aus den Grenzbereichen des Jazz, so spielten in diesem Jahr vorwiegend eigentliche Jazz-Musiker und -Musikerinnen. Sie boten dennoch ein vielfältiges Programm mit unterschiedlichsten Klängen und Konzepten.

(Bild: ky.)

DER VOLKSFREUND

9500 WIL

Aufl. t. 4'161 / Fr 12'650

GOSSAUER ZEITUNG

9202 GOSSAU

Auflage täglich 433

APPENZELER ZEITUNG

9100 HERISAU

Aufl. t. 15'340 / Fr 30'249

WILER ZEITUNG

9500 WIL

Aufl. t. 5'257 / Fr 23'730

BUENDNER ZEITUNG

7007 CHUR

Aufl. t. 41'704 / Do 68'217



18. Internationales Jazzfestival Willisau

Mit je einer Gruppe der schwarzen Saxophonisten *Hamiet Bluiett*, *Oliver Lake* und *Julius Hemphill* eröffnete der künstlerische Leiter *Nikolaus Troxler* sein 18. Jazzfestival Willisau. Bild: Der Bariton-Saxophonist *Hamiet Bluiett* am Eröffnungsabend in Willisau.

Keystone

BOTE DER URSCHWEIZ
6430 SCHWYZ
Aufl. 3 x p. Woche 14,922

218

Vielfältig, spannend, instruktiv

Rückblick auf das 18. Jazz Festival Willisau

Zum 18. Mal ging über das vergangene Wochenende das Willisauer Jazz Festival über die Bühne. Mit seinen sechs Konzerten mit insgesamt 16 Sets bot Veranstalter Niklaus Troxler ein vielfältiges Programm, das hielt, was es versprochen hatte: eine

Texte: Ushma Agnes Baumeler (uab), Pirmin Bossart (pb), Edwin Grüter (eg)
Fotos: Marcel Zürcher

spannende Auseinandersetzung mit den verschiedenen musikalischen Wegen des aktuellen Jazz. Aber nicht nur inhaltlich stimmte das Festival '92, sondern auch in bezug auf den grossen Publikumsaufmarsch und die durchwegs gute Stimmung in der Konzerthalle und im Festzelt.

Konzert 1

Sax, lauter Sax

eg. Unter dem Motto «Sax No End» traten am Donnerstagabend drei bedeutende Saxophonisten der amerikanischen Jazzszene mit ihren eigenen Formationen auf: der Baritonist Hamiet Bluiett, die Altisten Oliver Lake und Julius Hemphill.

Hamiet Bluiett Duo: Intensiver Dialog

Ein rhythmisch und klanglich beachtliches Spiel bot Hamiet Bluiett zusammen mit dem ghanesischen Perkussionisten Okyerema Asante zur Eröffnung des diesjährigen Jazz Festivals, ein Dialog zwischen den beiden Musikern von grosser Intensität.

In seinem afrikanischen Kostüm zauberte Okyerema Asante wie ein Zeremonienmeister aus seinen verschiedenartigen Instrumenten durchdringende hämmernde Rhythmen und weit ausgedehnte Klangkörper hervor, die er zu einer magisch-archaischen Musik zusammenschmiedete. Die Art und Weise, wie er sich bewegte und die Instrumente bediente, war eine eindrucksvolle rituelle Inszenierung. Subtil und flexibel nahm Hamiet Bluiett die unterschiedlichsten Elemente aus der ethnischen Musik Asantes auf, setzte aber zwischenhinein auch bewusste Kontrapunkte. Meisterhaft war vor allem Bluietts Überblasttechnik. Of-



Jeanne Lee

ters zog er es vor, sein Baritonsaxophon in der «Tenorgegend» zu spielen sowie die höheren Register seines Instrumentes zu ziehen. Einerseits realisierte Bluiett in seinem Zusammenspiel mit Asante zeitweise stark perkussive Stücke und näherte sich mit seinen durchdachten Basslinien den Rhythmen des Afrikaners an. Andererseits ging Asante auch auf die eher melodiosen Elemente seines Partners ein.

Oliver Lake Trio: Leidenschaftliche Saxklänge

Mit Begeisterung wurde die zweite Gruppe des Donnerstagabend-Programms aufgenommen: Oliver Lake mit dem Bassisten Reggie Workman und dem Schlagzeuger Andrew Cyrille. Oliver Lake vereinigte in seiner Musik die verschiedensten Ausprägungen des Jazz, und zwar vom Blues

über Rhythm & Blues, Bebop bis zum Free Jazz. Sein Spiel war von einer eindringlichen Spannung, Dichte und Vielfalt geprägt. Leidenschaftlich, wie von einer inneren

Kraft getrieben, brachen seine Saxophonklänge hervor. Die verschiedenen Partien zeugten von einer unerhörten lyrischen Sensibilität und einer tiefgründigen Spiritualität. Eine ungeheure Präsenz legte auch der Bassist Reggie Workman an den Tag. In seinem virtuosen Bassspiel bewies er seine unerschütterliche rhythmische Sicherheit, auch innerhalb komplexester Schichtungen. Ein ebenso anspruchsvolles Spiel bot der Schlagzeuger Andrew Cyrille. Alle drei Musiker haben zu einer einheitlichen musikalischen Sprache gefunden, was das Publikum auch mit reichlichem Applaus belohnte.

Julius Hemphill Saxophone Sextett: Lauter Sax

Zum Schluss des ersten Konzertabends trat Julius Hemphill mit seinem Sextett, bestehend aus lauter Saxophonisten: Julius Hemphill, Carl Grubbs, Marty Ehrlich, James Carter, Andrew White und Sam Furnace.

Julius Hemphill bewegte sich seit tänzerisch zwischen der traditionellen Musik der Schwarzen und der modernen klassischen Musik der

Weissen. Ihm gelang eine sehr expressive Spielweise mit stark melodischem Charakter. Von rhythmischen Elementen war recht wenig zu spüren. Während in der Regel fünf Musiker sitzend den Background mit sehr freien, improvisierten, zum Teil fast chaotischen Repetitionen markierten, gab jeweils einer aus der Gruppe, im Vordergrund stehend, sein Solo zum besten, welches ziemlich strukturierte Züge aufwies. Dadurch entstanden gewisse spannende Momente, obwohl es nur selten zu einer eigentlichen musikalischen Konversation zwischen dem Solisten und den übrigen Saxophonisten kam. Zeitweise wirkten einige Sequenzen, die sich allzu oft wiederholten oder dahinzogen, langatmig und lähmend, weil sich der Sound zu sehr auf einer intellektuellen Ebene bewegte. Zum Teil erweckte das Sextett den Anschein, als ob es sich noch zu stark in einer Experimentierphase befinden würde.

Konzert 2

Ein Wechselbad der Gefühle

pb. Avantgardistischen «Projekt-Jazz» in amerikanisch-schweizerischer Besetzung (Double Q!!!), süffig-wohltemperierte und leicht funkige «Black Music» mit dem Pheeroan Ak Laff Quartet und schliesslich die vom Groove und Spielwitz her treibendste Darbietung des Abends mit Ray Andersons Wishbone brachte der zweite Willisauer Konzertblock unter dem Motto «Different Ways». Es war ein Wechselbad der Gefühle, was für die Aufmerksamkeit während langen Konzertstunden gar nicht das schlechteste ist.

Trotz sau(na)mässiger Hitze in der Festhalle fiel das Ausharren dank abwechslungsreich musizierenden Formationen schliesslich doch leichter als befürchtet. Dem Motto «Different Ways» gemäss waren die Ausdrucksformen jazziger Aktualität dieses Abends in der Tat «verschieden», wenn auch alle für sich durchaus repräsentativ für ein breites Spektrum der heutigen Szene. Aber bahnbrechend im innovativ-wegweisenden Sinne waren die drei Gruppen trotz allem nicht. Was wiederum nichts über die Qualität der einzelnen Konzerte aussagt. ▲

Double Q!!!:

Erwartungen nicht erfüllt

So kam es in den zunächst vorsichtig entwickelten und erst später etwas entspannter wirkenden Soundtexturen des amerikanisch-schweizerischen Doppelquartetts Double Q!!! mehrmals zu eindrucklichen Klangergebnissen, aber eine Befruchtung oder speziell hervortretende Interaktion zwischen «schwarzer» und «weisser» Ästhetik, wie es dieses Projekt etwas kühn vielleicht hätte erwarten lassen können, war nicht mitzuerleben. Da waren «einfach»

acht (durchwegs gute) Musikerinnen und Musiker, die sich ganz im Sinne heutiger Grenzüberschreitungen nach (zu) wenigen Proben aufeinander einliessen, mal nachhaltiger, mal zurückhaltender, mal spürbar von latenten Spannungen gelenkt und abtastend, dann wieder forscher und kecker.

Das gab eine prozesshafte Musik in jenem mittlerweile breit beackerten Feld von Jazz-Avantgarde und E-Moderne. In Erinnerung bleiben vor allem der unermüdete Energie-Input von Saxophonist Hans Koch und Cellist Martin Schütz sowie das kurze Aufflackern einer gemeinsamen Ebene der Drummer Andrew Cyrille und Fredy Studer. Überhaupt schienen für einmal die Schweizer stärker auf Druck und Experiment zu drängen als ihre namhaften US-Mitstreiter Fred Hopkins (bass), Diedre Murray (cello), Jeanne Lea (voice) und Andrew Cyrille (drums).

Pheeroan Ak Laff:

Guter Beginn

Nach diesem die Konzentration stark beanspruchenden Auftakt musizierte das Pheeroan Ak Laff Quartet geradezu entspannt und «back to the roots». Mit dabei waren der energisch aufspielende John Stubblefield (sax), der langjährige Dizzy-Gillespie-Gitarrist Ed Cherry, Bassist Mark Helias und natürlich «Spiritual

WILLISAUER IS OR

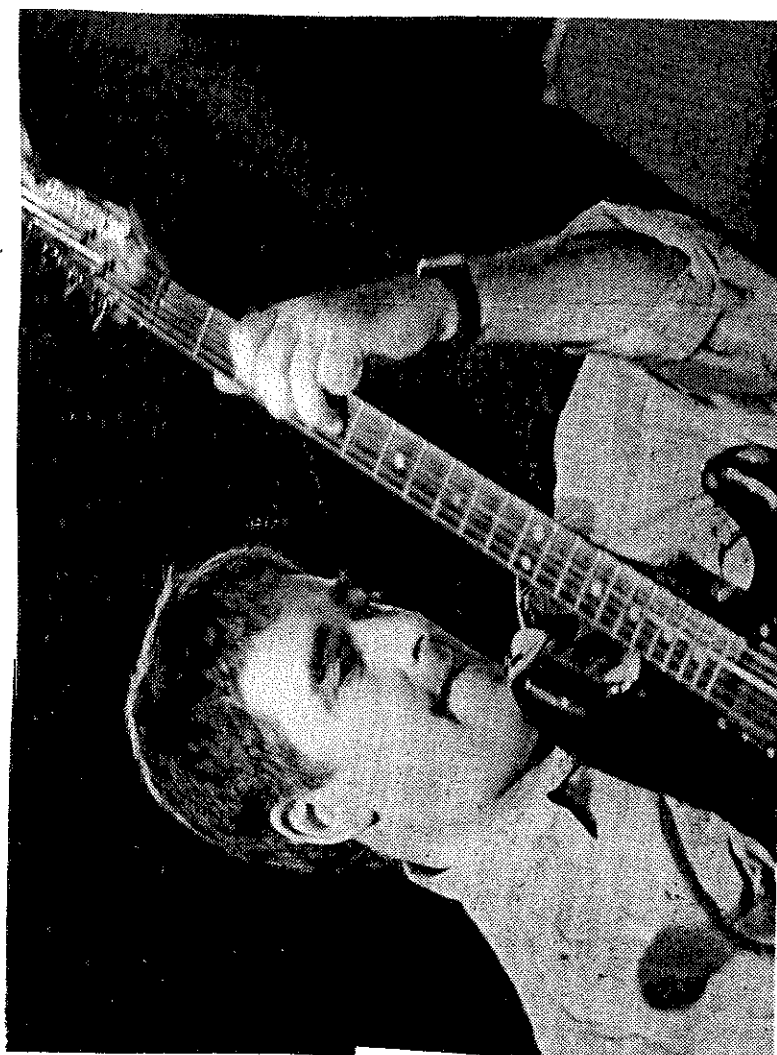
Maestro» Pheeroan Ak Laff selber (drums, percussion), der mit viel innerem Feuer und schlagkräftiger Übersicht den Kompositionen einheizte.

Das war – zu Beginn wenigstens – eine Wiederbesinnung auf die einfache, ausdrucksstarke und hymnische «Black Music» mit Stubblefieldschen Schreien à la Jackie McLean, wenn auch die anfänglich erweckte Kraft je länger desto mehr aufgeweicht und leicht verdaulich gemacht wurde mit etwas beliebigen Mainstream- und Funk-Elementen.

Ray Andersons Wishbone:

Spielerisch und witzig

Zum Abschluss dann sozusagen ein frischfröhliches Aufräumen mit dem Sextett «Wishbone» von Posaunist Ray Anderson, quer durch den mittlerweile trendig gewordenen Garten der neuen Lüste, in dem zunehmend ein virtuos eklektizistisches Musizieren kompetenter Solisten Blüten treibt. Wishbone macht eine farbige und verspieltere Form von Fusion-Music, die vielschichtiger, polyphoner und vor allem herzhafter und sinnlicher ist als das kalte Wettgedudel von Jazz und Rock in den früheren Jahren. Die Formation scheut sich auch nicht, bei aller formalen Versiertheit fröhlich zu grooven, Melodien zu biegen und Spass und Spielwitz zu zeigen.



Fred Frith.



Dave Holland (links), Minu Cinelu (rechts)

Konzert 3

Thelonious Monks Inspiration

uab. Das Samstagnachmittagskonzert mit dem Titel «Thelonious Monk Memorial» wurde von drei grossen Namen bestimmt, in denen Monks thematische und pianistische Zündkraft in «Engführung» oder als Inspiration weiterlebt: Steve Lacy und Paul Motian haben beide mit Monk gearbeitet, ersterer gilt als kompetentester Kenner des vor zehn Jahren verstorbenen Pianisten und Komponisten. Als Konzept und mit seinen wunderbaren Musikern war das Konzert eine Perle des Festivals.

Motian-Frisell-Lovano: komplex verflochtenes Trio

«Monk in Motian» war ein stimmiger Konzert-Titel für das Trio Motian-Frisell-Lovano, das den Samstagnachmittag mit dem schnellen, kurzen Thema von Thelonious Monk «Bye Ya» eröffnete. Der Drummer Paul Motian steuerte mit präzisions-siblem Spiel auf seinen sieben Sachen die Interaktionen seines sehr komplex verflochtenen Trios.

Monks Themen sind vordergründig oft einfach, aus mehreren kurzen Motiven aufgebaut und haben meist einen komplexeren, längeren B-Teil. Sein Themen-Material liefert sehr viel improvisatorische Inspiration, und Monk selbst hat seine (Piano-) Improvisationen immer als Fortsetzung der Komposition mit anderen Mitteln verstanden. Diese Themen haben auch seine Mitmusiker zu intensiver Auseinandersetzung ge-

zwungen, und im Zusammenspiel erfordert Monks Musik ein grosses Mass an Disziplin und Kreativität. Diesen Anforderungen wurde das Trio Motian-Frisell-Lovano in höchstem Masse gerecht.

Die warmen Tenor- und Altsaxklänge Joe Lovanos mischten sich mit dem kühleren Sound von Bill Frisells E-Gitarre zu dichtesten Verflechtungen über dem inspirierenden Drumming von Paul Motian, dessen Sparsamkeit und Transparenz das Hören auf ihn magisch anzog. In intimer Kenntnis des Materials boten die drei Musiker ein Konzert, das an Sensibilität, musikalischer Intelligenz und Dynamik nichts zu wünschen übrig liess.

Randy Weston: Ausgewogen, reif

Weiter ging's mit dem Piano-Solo-konzert des grossen, schlaksigen, älteren schwarzen Herrn Randy Weston. In grossangelegter Architektur floss seine musikalische Sprache mit sich selbst in den Raum und bot nach dem anstrengenderen Trio Gelegenheit zum Zurücklehnen. Viele verschiedene Ideen wurden im ersten Teil vorgestellt, mit Arpeggien und perlenden Läufen miteinander verbunden. Im noblen Duktus fügte sich nach und nach etwas Grosses, Ganzes zusammen: Eine einfache, aus acht Sekundschritten aufgebaute Basslinie wirkte nach langem Suchen und Schweifern wie eine Klammer für neue und vorgängige motivische Ideen, die jetzt plötzlich einen dichteren Zusammenhang erkennen liessen. Ein pianistischer Höhenflug in stets ausgewogenem, reifem Spiel.

Steve Lacy Quintet: Zelebration Monkscher Themen

Steve Lacy ist seit über dreissig Jahren seinem Instrument, dem Sopran sax, treu geblieben («Alles andere wäre Bigamie»). Und auch Monk ist er treu geblieben. Monks Musik gehört sosehr zu ihm, dass ihm etwas fehlt, wenn er einmal an einem Konzert keine Monk-Nummern bringt. Das Willisauer Konzert bestand denn auch ganz im Zelebrieren von Monks Themen. Lacys Treue gilt auch seinem bevorzugten Saxophonpartner Steve Potts, mit dem er schon über zwanzig Jahre spielt. Die beiden boten im Willisauer Konzert ein Duett, das, ausgefeilt und ineinander verschränkt, wie aus einem einzigen Instrument zu kommen schien, einem Sopransaxophon mit zwei Trichtern und zwei leicht unterschiedlichen Klangfarben. Lacys Klang ist ganz klassisch schlank und flexibel, Potts Töne sind bei gleicher Qualität etwas näselnder.

Im Kontrast mit dem sehr lakonischen Unterstatement Lacys setzte der melodiose, sonore Bass des Franzosen Jean Jacques Avenel ein schönes Gegengewicht. Der Vibraphonist Sonhado Estwick wirkte dann wieder sehr sparsam und ausgeklügelt und wurde erst gegen Schluss etwas ausführlicher. Seine gestaffelten, motivisch inspirierten Akkord-Einwürfe brachten im Zusammenhang mit den solierenden Saxen eine verschämte emotionale Steigerung. Die abschliessende Lacy Solo-Zugabe war ein Höhepunkt, einsame Spitze.

Konzert 4

Eine spannende Samstagnacht

uab. Der «Saturday Night Special» brachte drei sehr unterschiedliche Sets, die in ihrer Gesamtheit eine spannende Komposition ergaben. Der erste Teil wurde von gut bekannten SchweizerInnen wesentlich mitgeprägt.

Léon Franciolis «L'Oeuf de Gioacchino»: Schwelgerisch

Der Beginn des Abends mit Léon Franciolis Projekt «L'Oeuf de Gioacchino» war eine Erholung in ungehemmt schwelgerischer Schönheit welscher Spielart. Francioli verkörpert schon äusserlich die Charakteristika seiner Musik: Breit, gemütlich und geniesserisch stand er hinter seinem Kontrabass, Harmonie ausstrahlend, und so war denn auch seine Musik. Das Konzert begann mit einer Hymne im schönsten Bläusersatz, eingeleitet von volltönenden Streichbass-Klängen, die weiter in einen lange anhaltenden Bordun mündeten, worüber Freund Daniel Bourquin ein schmelzend schönes, warmes Altsax-Solo verströmte. Knappheit war nicht angesagt, und

die Zuhörer hatten viel Zeit, alles wohligh in sich einsickern zu lassen, so auch ein sehr lyrisches gedämpftes Trompeten-Solo von Didier Hatts über wohlklingenden Bläser-Akkorden.

Natürlich musste man soviel Harmonie und Schönheit etwas chaotisch durchbrechen und würzen. Die grossangelegte Bordun-Geschichte landete denn in einem vom Drummer Olivier Clerc eingeleiteten, glockenbestückten 7/8-Takt. Bass und Bläser entfesselten sich in bedrohlich-tiefen Tönen, die wie eine rasende Kuh-Herde durchs Hörgefille zogen, und dann kam der Moment des Pianisten Olé Thilo: Sein Solo, ein lustvoller Verschnitt unterschiedlichster Stilrichtungen, entsprach dann doch eher den Erwartungen an Klamauf und Spektakel, die man fürs Konzert gehegt hatte.

Im ganzen gesehen war Franciols Konzept so feierlich, dass jemand sogar von einem schönen Trauermarsch sprach, was allerdings nicht meinem Eindruck entspricht.

Schweizer-Guy-Motian: Reine Improvisation

Irène Schweizer bestritt in eruptiver und sensibler Interaktion mit dem gutbekannten Bassisten-Partner Barry Guy und – neu – mit dem grossen Schlagzeuger Paul Motian den Mittelteil des Samstagabend-Konzertes. Reine Improvisation zu dritt: Piano, Bass und Schlagzeug hatten in dieser Formation die Basis, ihre Sachen flexibel ins Spiel zu bringen. Strukturlosigkeit ist in der heutigen Ausprägung des einst alle Gerüste weglegenden Free-Jazz, nicht mehr in. Man kennt Irène Schweizer, ihren Stil mit der feurige-kühlen, eruptiven, sehr beherrschten Technik. Man kennt auch bestens den Bassisten Barry Guy, der mit Baby-Bass und grossem Bass auf ungeheurer spielerische Weise alle möglichen Accessoires verwendet, seine sehr präzise Flageolett-Technik, sein verschiedenartiges Anschlagen und Trommeln, sein von den Körperbewegungen her hektisches Treiben auf dem langen Griffbrett. Auch Paul Motian ist bestens bekannt als präziser, mit seinen überraschenden Akzenten inspirierender Partner auf dem Drum-Set. Da waren drei starke Musiker-Persönlichkeiten am Werk, und sie gaben ein kompaktes, waches Konzert, Musik aus dem Moment und für den Moment, für wache Ohren eine starke Anregung.

Joe Lovano Group: Auf der Suche nach Schönheit

Den Schlusspunkt des langen Samstagabends setzte die Joe Lovano Group mit dem Saxophonisten und Leader Joe Lovano, dem Trompeter Tom Harrell, dem Bassisten Anthony Cox und Jeff William am Schlagzeug.

Der mit umfassender Jazz-Tradition aufgewachsene, in vielen Gross- und Kleinformaten erfahrene Lovano hat einmal in einem Interview gesagt: «Ich möchte nicht nur technisch hervorragend spielen, sondern immer auf der Suche nach Schönheit sein; ich möchte aus meinem Innersten heraus Musik machen.» So spielte er auch in seinen zwei Willisauer Konzerten am Samstag, beein-

druckend vor allem mit dem warmen, runden Klang seines Tenor-Saxophons und mit einer makellosen Technik, die stets im Dienst der Musikalität stand. Neben ihm spielte – erstmals in Willisau – ein ebensolcher Gigant auf Trompete und Flügelhorn: Tom Harrell. Sein überragendes Spiel – solo oder in enger Verschränkung mit Lovano – liess jeden im Saal aufhorchen. Anthony Cox, den Bassisten, hat man auch schon gehört in Willisau. Seine sehr junge, zart wirkende Erscheinung kontrastiert mit einem ungeheuer kraftvollen, energiegeladenen Spiel. Jeff William am Drum Set ersetzte als präziser Begleiter den ursprünglich geplanten Tony Oxley, hat sich aber erst gegen Schluss mit einem melodiosen Solo profiliert.

In der traditionellen Struktur des Aufbaus dieser Musik (Themen, Soli, Breaks...) gehörten die wechselweisen und gemeinsamen Improvisationen zum Atemberaubendsten des Abends.

Willisauer Konzerte

Konzert 5

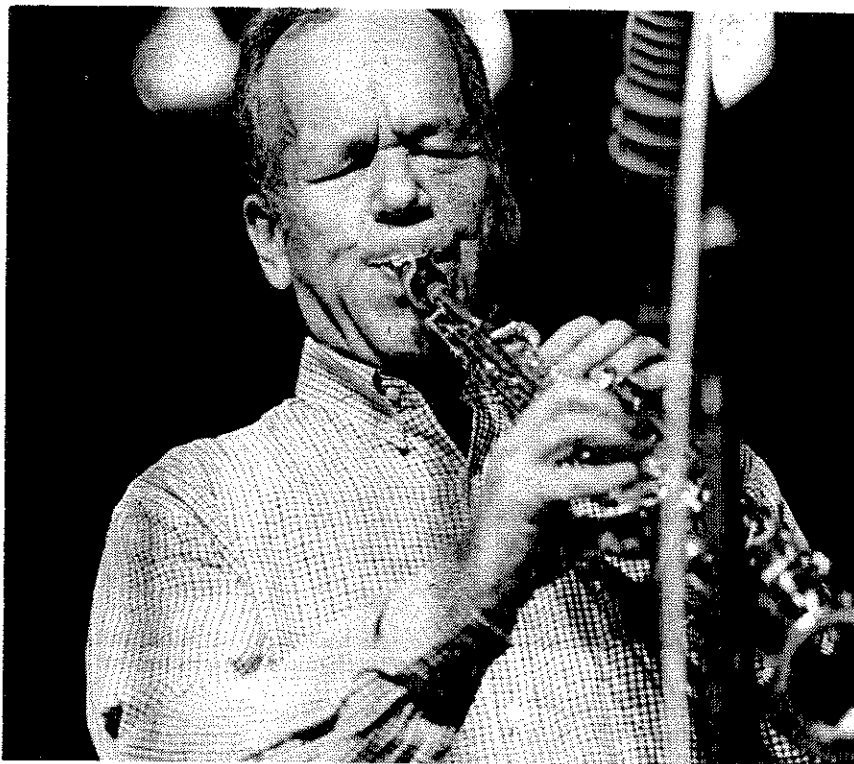
«Andere Musik» – für einmal fein verwoben

pb. Ganz im Zeichen der Gitarre stand das Programm des Samstag-nachmittagkonzerts.

Fred Frith Guitar Quartet: Durchstrukturiert, harmonieselig

Das reine Guitar-Quartet mit Fred Frith, René Luissier, Nick Didkovsky und Mark Howell, das den Sonntag-nachmittag eröffnete, war überraschenderweise ein durchwegs leises, für viele Erwartungsvolle vielleicht auch unspektakulär harmloses Ensemble. Denn die vier Rohhandwerker besannen sich eher auf eine scheinbar oberflächliche Sound-track-Ästhetik als auf das Arbeiten mit handfesten Zertrümmerungsidiomen. Die vier Gitarren, meist im Akkordklang, mal metallig, mal folkelig, liessen Lied, Rock und Noise in Sound-Fragmenten entstehen und sie in seriellen Schnitten sphärisch wachsen und dekonstruieren.

Was die vier mit ihren elektrischen Instrumenten boten, war ein praktisch durchstrukturierter und überraschend harmonieselig Streifzug durch Friths «andere» Musik, sozusagen die Innenseite seiner Aussen-seite der Innenseite: Rückbesinnung auf elementares Klingenlassen von Gitarrenresonanzen, auf weite Strecken fein versponnen, repetitiv und minimal in der Entwicklung, aber mit nicht zu unterschätzender Wirkung.



Steve Lacy

Die vier Instrumentalisten schienen bewusst auf jazzverwandtes Solieren zu verzichten. Sie konnten und wollten es ja wohl auch nicht so können, wie es ein Konzert später John Abercrombie zu können pflegte. Stattdessen setzten sie dort an, wo der (positiv) naive Zugang zur Substanz des Instrumentes einfache Melodiebögen und Struktur-Miniaturen aufspürt, die es dann auszuweiten und zu verlassen gilt. Sie behandelten ihre Gitarren mit Respekt, indem sie auf ihnen nicht überflüssigen Ballast und Gimmicks entluden, son-

dern zunächst mal den rohen Sound des Saitenklingens entdecken wollten.

Dass diese musikalische Haltung viel stärker eine ruhige Folk-Stimmung hinaubern kann, als «bloss» in Metal und Noise aufzugehen, hat das Frith Quartet gezeigt. Sowieso erinnerten die Kompositionen, eine davon achteilig, stärker an die Film-Musik-Stimmung von «Step across the Border» als an das Sound-Recycling von Werkstatt-Abfällen oder den spielerischen Umgang mit Technologie und Form, wie es Frith auf anderen Ebenen weiterverfolgt.

John Abercrombie Trio: Geschliffen routiniert

Sehr viel näher an der eigentlichen Jazzgitar, aber deswegen nicht etwa spannender und ausdrucksstärker, war dann die Spielweise von John Abercrombie, der im Trio mit dem Hammond-Organisten Dan Wall und dem Drummer Adam Nussbaum routiniert und wie gehabt durch Post-Bop-Territorium wedelte. Nach ein paar etwas gar impressionistisch-langfädigen Kompositionen öffnete sich Abercrombie gegen Schluss des Sets vermehrt dem elektrischen Power der Gitarre. Er begann tiefer und rasanter in die Saiten zu greifen, wurde handfester, anarchistischer. Dabei unterstützte ihn vor allem Nussbaum mit stets antreibender Wucht, während Wall erst im letzten Stück die bloss untermalende Background-Position verliess und die Orgel etwas zum Grunzen und Quiet-schen brachte.

Konzert 6

Ein echtes «Great Finale»

eg. Wie es das Motto versprach, garten die beiden Schlusskonzerte mit den Jazz-Exponenten Dave Holland und Don Pullen am Sonntagabend zu einem echten «Great Finale», welches die Zuhörer buchstäblich von den Stühlen riss.

Holland-Blake-Haque-Cinelu: Emotionsgeladen, lyrisch

Mit dem Quartett des englischen Bassisten Dave Holland präsentierte sich eine Formation, welche eine stark emotionsgeladene, lyrische Musik spielte.

Dave Holland spielte technisch wie musikalisch äusserst brillant, indem er mit seinem Instrument die Klangfarbe der übrigen Instrumente zu verändern oder gar zu erweitern vermochte.

Von hochkarätigem Format war auch der aus Martinique stammende Perkussionist Minu Cinelu. Während er anfänglich eher feine, nuancierte, wenig dominante Akzente setzte, entwickelte er im Laufe des Zusammenspiels einen «drivigen» Groove, der das Publikum buchstäblich begeisterte. Spielerisch lockte er die vielfältigsten Rhythmen aus seinen diversen Perkussionsinstrumenten hervor und jonglierte leidenschaftlich mit ihnen, bis sie sich galoppierend fortbewegten. Mit seinem lebendigen Charme, seiner ausdrucksstarken Mimik und Gestik gelang es ihm, das Publikum zum Mitsingen und Mitkatschen zu bewegen.

Zwischen dem Perkussionisten Minu Cinelu und dem Gitarristen Fareec Haque entwickelten sich bezaubernde Zwiegespräche. Auf die Rhythmen von Cinelu reagierte Fareec mit deutlichen Antworten, indem er Elemente aus dessen Perkussion wieder aufnahm, repetierte oder geringfügig variierte. Einen überzeugenden Dialog führte Cinelu auch mit John Blake, der sich als phänomenaler Geiger erwies. In äusserst subtiler und sensibler Art und Weise strich Blake mit dem Bogen oder den blossen Händen über die Saiten seiner Violine. Frappant waren vor allem auch die Dialoge zwischen Blake und Holland. Alle vier Musiker waren so sehr aufeinander eingespielt, dass sie eine gemeinsame musikalische Botschaft von innerer Harmonie und tiefer Poesie vermittelten.

Don Pullen mit African-Brazilian-Connection: Gefühlsbetont

Erstmals trat der amerikanische Posaunist Don Pullen in der Schweiz mit seiner kürzlich formierten African-Brazilian-Connection auf. Don Pullen spielte zeitweise etwas diffus. Seine Konturen zog er besonders durch harmonische Einbindung sowie durch die Verwendung afrikanischer Strukturen, indem er Blues-, Gospel- und Stride-Elemente adoptierte. Dabei glitt er aber gelegentlich in einen allzu populären, folkloristischen Stil ab, der wenig zu überzeugen vermochte. Von sich selbst sagt Pullen, dass er stets eine Affinität zu brasilianischer und karibi-

«Willisauer Kafe»

scher Musik verspürt habe, sei doch seine erste Komposition eine Art «Samba» gewesen. So ist es nicht verwunderlich, dass er Musiker aus dem afrikanischen und lateinamerikanischen Raum zu einer eigenen Gruppe formierte. Dieser Band gehören neben Don Pullen folgende Musiker an: der brasilianische Perkussionist Guilherme Franco, der brasilianische Bassist Nilson Matta, der panamesische Altsaxophonist Carlos Ward und der senegalesische Perkussionist Mor Thiam. Die African-Brazilian-Connection versteht Don Pullen als «eine grosse Synthese der schwarzen Musikkulturen».

Von bestechender optischer und akustischer Präsenz geprägt war zweifellos der senegalesische Perkussionist Mor Thiam. Es waren nicht bloss die optischen Effekte, welche ihm die Sympathien des Publikums einbrachten, sondern ebensowohl auch sein unerhört expressives, fast magisches Perkussionsspiel. Wie besessen schlug Mor Thiam unablässig und mit einer intuitiven Perfektion auf seine Trommeln ein, bis sich explosionsartig ein dichtes, kräftiges und volles Klangvolumen in der ganzen Halle ausbreitete. Dabei war buchstäblich zu vernehmen, wie sich die einzelnen Klänge von ihren Perkussionsinstrumenten lösten, allmählich anschwellen und sich zu monumentalen Klangskulpturen entwickelten. Mit seiner eindrücklichen Stimme beschwor er gleichsam die soeben entstandenen Klangkörper. Es war ein betörender Gesang, energiegeladen, weil er sich unmittelbar in seinem Innersten entlud, einem Vulkan gleich.

Zwischen Mor Thiam und dem andern Perkussionisten, Guilherme Franco, kam es öfters zu dialogisierenden Korrelationen, welche sich nicht selten zu geballten rhythmischen Konzentrationen verdichteten. Hervorragend spielte auch der Bassist Nilson Matta. Virtuoso spannte der Saxophonist Carlos Ward die satt blühenden Melodiebögen in die komplexen Gefilde des Jazz hinüber. In seinem Wechselspiel zwischen beinahe amorphen Gebilden und gezielten Konfigurationen schuf er neue, einleuchtende Zusammenhänge. Alle fünf Musiker zusammen spielten einen eindringlichen, gefühlsbetonten Sound, der das Publikum einmal mehr faszinierte – ein fulminantes Finale des 18. Jazz Festivals Willisau.

interview de NikLaUS TRoxLER

Viva la Musica est allé à Willisau et vous a rapporté ses impressions d'un festival qui a su garder beaucoup de chaleur et qui n'a presque pas changé depuis sa création, il y a dix-sept ans. La salle de concert ressemble toujours à une immense grange à foin, bien que rénovée et agrandie. Une grosse tente bruyante où l'on peut boire du Kaffee-Jazz et de nombreuses spécialités d'outre-Sarine en écoutant les concerts de l'après-midi dans une ambiance tout à fait dépayssante pour beaucoup de Romands. Une petite critique néanmoins: Le sel dans la soupe vous oblige à écluser comme le pire des entonnoirs! Ceci est bien peu de choses au vu de la programmation, qui est, elle, excellente. Le festival de Willisau est devenu un modèle dans son genre ne faisant que très peu de concessions au jazz médiatique et commercial. Année après année, Niklaus Troxler nous réserve un petit bijou de festival. Nous sommes allés lui demander ses secrets...

VLM - Bonsoir Niklaus, es-tu content du festival de cette année?

N. T. - Jusqu'à maintenant, oui, je suis très content, car tous les groupes ont amené ce que j'attendais d'eux, ou encore mieux.

VLM - Quel était le plus beau concert pour toi?

N. T. - C'est dur à dire. L'après-midi réservé à Monk m'a beaucoup touché. Parmi les musiciens, le trio d'Oliver Lake ou le groupe de Julius Hemphill m'ont impressionné. Sans oublier non plus le groupe de Léon Francioli Musique.

VLM - Quelles sont tes motivations pour organiser ce festival?

WILLISAU Do 14. JUNI '90, 20.30 UHR MOHREN - SOUTH AFRICAN JAZZ NIGHT
SOUTH AFRICAN JAZZ FRIENDS - Brotherhood of Breath



willisau août 1992

N. T. - Le contact avec les musiciens et avec le public m'apporte énormément de plaisir. J'aime bien aussi rencontrer d'autres artistes.

VLM - Ceci explique peut-être pourquoi les musiciens ont visiblement beaucoup de plaisir à jouer à ton festival.

N. T. - C'est certainement vrai. Pour moi, organiser le festival est un travail qui a vraiment un sens et auquel j'accorde beaucoup d'importance.

VLM - Quel est ta recette pour faire le bonheur des musiciens?

N. T. - ... le respect, peut-être...?

VLM - Es-tu seul à faire la programmation?

N. T. - Oui.

VLM - Quels sont tes critères de sélection?

N. T. - Après chaque festival, je prends le temps de réfléchir au suivant et j'essaie de me renouveler. Cette année, j'avais décidé de programmer moins de musique conceptuelle et de projets. Je voulais un festival plus typiquement jazz car nous avons déjà eu beaucoup de projets multi-média ou de

musique hybride. Je voulais donc un festival qui vienne plus des tripes. L'année prochaine ce sera certainement encore différent.

VLM – Quand tu fais ta programmation, est-ce que tu suis une idée directrice ?

N. T. – Comme je m'y prends très tôt pour la programmation et que j'ai un rapport de confiance avec certains agents, je peux contacter des derniers et avoir les groupes que je désire qui, par la suite, s'organisent une tournée autour de mon festival. Mon programme était bouclé début mars.

VLM – Est-ce que tu passes des commandes et quelles étaient-elles cette année ?

N. T. – Certains groupes viennent de Willisau en exclusivité, Oliver Lake ou Don Pullen ou Hammiett Juiett. J'ai aussi voulu avoir Dave Holland et un après-midi réservé à la musique de Monk.

VLM – Lors d'une commande, intervient-tu dans le choix des musiciens ?

N. T. – J'ai composé selon mon envie le trio d'Oliver Lake. J'ai aussi suggéré à Double Q de travailler avec la chanteuse américaine Jeanne Lee.

VLM – Fin août, est-ce une bonne période pour organiser un festival ?

N. T. – Il est vrai que peu de groupes sont en tournée à cette période, mais comme je décide moi-même de mon programme, ça n'a pas beaucoup d'importance.

VLM – Cela doit te coûter cher d'avoir des exclusivités et de pas-

ser des commandes. Quel est ton budget pour le festival de cette année ?

N. T. – Le budget est de 400 000 francs. La moitié du budget est acquise par le sponsoring et les subventions (Etat, fondations). Le reste doit venir des entrées. C'est un peu plus dur maintenant qu'il y a quelques années, à cause de la récession, mais j'arrive néanmoins à boucler mon budget.

VLM – Cette année il y a une prédominance très nette des Américains: treize groupes américains pour seulement trois groupes européens... Est-ce volontaire? Les années précédentes, les musiciens européens avaient une plus grande place dans ton festival.

N. T. – Ah bon, vraiment? C'est un hasard. Je n'ai pas de règles précises. S'il y a beaucoup d'Américains, c'est peut-être parce que le dollar est bas. Ça ne me coûte pas plus cher de faire venir des Américains que des Européens.

VLM – Que penses-tu des autres festivals suisses et européens ?

N. T. – J'ai l'habitude d'aller voir le festival de Zurich. A l'époque, je me déplaçais à Nancy et à Pérugia. Ce qui est clair, c'est que je n'aime pas Montreux, ce n'est pas mon truc.

VLM – Pourquoi ?

N. T. – ... D'une certaine manière, c'est bien pour nous que Montreux existe avec sa démarche commerciale et populaire. Ainsi le vrai public jazz attend Willisau et s'y déplace.

VLM – Que penses-tu de l'Europe

Jazz Network ?

N. T. – C'est déjà quoi, au fait ?

VLM – Une association d'une trentaine d'organiseurs de concerts qui se regroupent notamment pour organiser des tournées.

N. T. – A mon avis, comme dans toutes les associations, il y a une grande perte d'énergie en réunions, organisations, et tout ce qui s'ensuit. Je manque vraisemblablement d'informations sur le fonctionnement de celle-ci qui est certainement très intéressante. Mais je n'ai pas pris l'habitude de fonctionner de cette manière...

VLM – Les petits stands de nourriture et d'artisanat ont disparu de ton festival. Pourquoi ?

N. T. – Ce n'est pas facile de gérer un marché ouvert, car cela implique des problèmes d'autorisations, de police, etc... Il est clair que ç'a un côté sympathique, mais c'est trop compliqué. De plus la partie restauration-bar est le fruit d'une collaboration que je mène depuis le début avec une amie et qui fonctionne très bien.

VLM – Assistes-tu à tous les concerts ?

N. T. – Oui, bien sûr. Je travaille assez pour les organiser et finalement, c'est ce moment que j'attends. Si j'organise le festival, c'est aussi pour me faire plaisir.

VLM – Joues-tu d'un instrument ?

N. T. – Je joue un peu de tuba en amateur, dans une clique de carnaval.

VLM – Que penses-tu du festival de l'AMR ?

N. T. – Je n'y ai malheureusement jamais assisté. Je pense que votre association est très importante et particulière en Suisse. Le Big Band et d'autres groupes de l'AMR ont d'ailleurs joué au festival de Willisau.

VLM – Sais-tu qu'un nouveau big band composé principalement de jeunes musiciens se met en place pour les vingt ans de l'association en 1993 ?

N. T. – Ah, très bien! Contactez-moi!

Propos recueillis par Béatrice Graf et Marc Liebeskind



SONORISATION

LOCATION

EQUIPEMENT

FLIGHT-CASES

(022) 756 32 27

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100



Mitunter lyrisch, doch stets heiß: Joe Lovano

Foto: Hans Kumpf

Unumstrittener Höhepunkt: Joe Lovano Quartett

Jazz Festival Willisau '92

„Jazz pur“ verkündete kurz und knapp Niklaus Troxler für das diesjährige Internationale Jazz-Festival Willisau. Es fand bereits zum 18. Mal statt im Luzerner Hinterland, ist also volljährig geworden. In die Jahre gekommen ist es jedoch längst noch nicht, im Gegenteil: es hat viel Frische bewahrt. Dank Troxler, dem Vordenker der ersten Stunde. Wie kaum ein anderer Veranstalter hat er das Ohr am Puls der Zeit, reflektiert ständig seine Konzeption für ein bewegtes und bewegendes Programm. Es hat sein hohes Niveau beibehalten, geht begrenzte Risiken ein, erliegt nicht herrschenden Trends. Es versteht sich von selbst, daß man dem sommerlichen Festival-tourismus nicht erliegt, eigene Akzente setzt. Was natürlich nicht heißt, daß musikalischer Leerlauf mitunter nicht zu registrieren gewesen wäre. Insgesamt blieben Überraschungen oder Provokationen aus, auch größere Enttäuschungen. Wenige Entdeckungen gab es zu machen. Zwischen Tradition und Avantgarde bewegte sich wie gewohnt das Festival in Willisau. Insgesamt 16 Beiträge, wovon allein 12 (!) aus den USA auszumachen wa-

ren, warfen ein Schlaglicht auf aktuelle Spielweisen des Jazz. Sie sollten gleichzeitig, wie es hieß, „ein Manifest wider das musikalische Schubladendenken“ darstellen. Dies wurde besonders im Abschlußkonzert deutlich. Don Pullen und Dave Holland, beide drücken seit Jahren dem aktuellen Jazz ihren Stempel auf, haben in ihr Spiel weltmusikalische Strömungen aufgenommen. Erfreulich, daß sie dabei modischen Trends nicht erliegen, ihre Wurzel im Jazz nicht verleugnen. Holland prägt das musikalische Geschehen mit sonorem, stabilem Bass, Pianist Pullen hat seine verwaschenen Cluster beibehalten.

Monk-Memorial

Die ursprüngliche Absicht, anläßlich des zehnten Todestages von Thelonious Monk ausschließlich ihm ein Festival zu widmen, hat sich auf einen einzigen Konzertblock reduziert. Er geriet zum Besten, was Willisau 1992 zu bieten hatte. Mit Steve Lacy, Randy Weston und Paul Motian waren drei konträre Musiker geladen, die sich auf eigene Weise mit dem

Neuerer Monk auseinandersetzen. Den unkonventionellsten und anregendsten Beitrag zum Monk-Memorial gestaltete der Pianist Randy Weston in einem dreiviertelstündigen Solo-Konzert – für mich das absolute Highlight in Willisau. In vollendeter Meisterschaft mit Gespür für Sinn und Form besticht Weston. Monks Motive – Stücke werden selbstredend nicht gespielt – fließen in sein Spiel ein, nehmen in neuem Kontext Gestalt an. Monks rhythmische Nuancen und harmonische Feinheiten finden sich bei Randy Weston wieder. Er hat den Meister verstanden, agiert in seinem Sinn, ist weit weg von bloßen Kopien. Monks sperrige Ästhetik wird auf den Punkt gebracht. Daß dies in einem dermaßen fließenden Spiel, das alle Varianten von lyrisch bis impressionistisch bringt, geschieht, macht das Ganze einmalig. Randy Westons Name würde man sich merken müssen, wenn er, der allseits Unterschätzte, nicht eh schon bekannt wäre, wenn auch wenig präsent auf der Szene.

Als bewährter Pfleger des Monkschen Erbes hat sich seit Jahren Steve Lacy, der selbst mit dem legendären Pianisten zusammenarbeitet hat, hervorgetan. Mit seinem Quintett (Steve Potts as, ss, Jean-Jacques Avenel b, Sonhando Westwick vib, John Betsch dm) wird er jederzeit Monks sperriger Ästhetik gerecht, kann seine harmonischen Ideen zeitgemäß umsetzen. Ob dies dem Schlagzeuger Paul Motian mit seiner Cool-Konzeption gelungen ist, erscheint

fraglich. Da werden Monks Kompositionen, von denen einige im Programm mehrmals auftauchen, harmonisch geglättet und auf eine einheitliche Ästhetik gebracht. Mit unterkühlten Gitarrenläufen kommt Bill Frisell daher, denen Motian entfesselt entgegensteuert. Saxophonist Joe Lovano, der das Trio vervollständigt, besitzt hier längst nicht die Ausstrahlung wie mit eigenem Quartett, das am Abend dann auftritt (Tom Harrell tp, Anthony Cox b, Jeff Williams dm). Ein befreiter, mitunter lyrischer, doch stets „heißer“ Lovano ist zu hören, der Kompositionen in bester Ornette-Coleman-Tradition abliefern. Das Lovano-Quartett, das unumstritten den Höhepunkt in Willisau markierte, besticht durch klug erspielte Improvisationen. Tom Harrell, um dessen Bühnenpräsenz man stets fürchten muß, ist mit geschickt getimten Einsätzen, Ausformungen und Soli zur Stelle, Anthony Cox mit swingenden Bass-Figuren, Jeff Williams mit akzentuierendem Einsatz.

Sax no end

„Sax no end“ lautete das Motto des Eröffnungskonzertes. Es brachte schmerzlich das kürzlich aufgelöste World Saxophone Quartet ins Gedächtnis. Drei seiner ehemaligen Mitglieder stellten ihre eigenen Gruppen vor, wovon eine zum Duo wurde. Hamiett Bluiett, seines Zeichens Baritonsaxophonist, präsentierte den aus Ghana stammenden Perkussionisten Okyrama Asante. So farbenfroh gewandelt sich beide Musiker gaben, so blaß blieb ihr Spiel. Kein „feurig hochexpressives Spiel“, wie im Programmheft stand, war zu vernehmen, sondern zur Folklore verkommene Afrika-Klischees. Kollege Oliver Lake machte es sich nicht so einfach. Zusammen mit dem Bassisten Reggie Workman und dem Schlagzeuger Andrew Cyrille findet er nach mancherlei Ausflügen in Funk- und Reggae-Gefilde wieder zu den wahren Wurzeln zurück. Kurze, prägnante Themen sind Basis für freie Ausflüge. Das Lake-Trio gefällt mit wohlstrukturierten Formen, die das Feld freier Improvisation erschaffen. Ganz anders dagegen Julius Hemphill, der viel für das World Saxophone Quartet komponiert hat. Seine reifen Kompositionen schütteln nach und nach ihr festes Konzept ab, werden von einem hochkarätigen Sextett ausgestaltet (Carl Grubbs as, Marty Ehrlich as, ts, James Carter ts, Andrew White ts, Sam Furnace bs). Ellingtons Klangfarben und mitreißende Bluesnummern sind immer wieder Bezugspunkte für freie Improvisationen. Bleibt als einzige Enttäuschung bei diesem Festival, daß so wenige europäische Musiker in Willisau auszumachen waren. Sie hätten sicherlich der amerikanischen Übermacht Paroli bieten können, wie zum Beispiel das glänzend disponierte Trio um die Pianistin Irene Schweizer.

Reiner Kobe